Un. 3. 7873. 4

Hist. Europ. P. 87.
112

Bousch.

Geschichte

des

ersten Feldzuges

der

Russen gegen die Türken

im

Jahre 1769.

Mit

vier Plans von Feldschlachten

und

einem Kommentar

von

J. W. v. Bourscheid.

1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt

dieser Feldzugsgeschichte.

Erster Theil.

Vorwand und Ursachen des Krieges.

Erklärung des Krieges.

Sein Entwurf von beyden Seiten.

Vorbereitungen des ersten Feldzuges.

Operationsplan.

Kriegsheere.

Subsistenz - Anstalten.

Anordnung der Spitäler.

Oefnung des Feldzuges.

Zweyter Theil.

Erste offensive Operation der Russen gegen Choczim.

Bombardirung der Festung.

Versuche sie zur Uebergabe zu zwingen.

Ursache der Unthätigkeit des türkischen Kriegsheeres.

Rückzug der Russen in Pohlen.

Dritter Theil.

Zweyte offensive Operation gegen Choczim.
Feldschlacht der Russen auf dem Marsche gegen 100,000
Tartarn und Türken bey Bastiwitzy.
Feldschlacht der Russen bey Ivanez gegen das ganze
Kriegsheer der Türken.
Sieg über ein detaschirtes Korps derselben.
Eroberung der Moldau und der Wallachey.

Wenn

* * *

Wenn von einer Seite angesehen der leßte Krieg zwischen der Kaiserinn von Rußland, und der ottomanischen Pforte schien aus den Unruhen entstanden zu seyn, welche damal das Innere von Pohlen zerrütteten, so scheint von einer andern Seite ins Gesicht gefaßt, daß diese Unruhen nur zum Vorwande davon dienten. Man nehme den ersten oder den zweyten Vordersaß an, so wird hier nöthig, den damaligen Zustand dieses Königreichs, und die Verhältnisse, in denen es sich zu den Kriegführenden Mächten befand, wie jene, die es zu seinen eigenen Bestandtheilen hatte, zuvor zu untersuchen.

Seit neun Jahrhunderten zernagten dieses Königreich mit langsamen Zähnen die Habsucht benachbarter Könige, der inländische Zwist der Magnaten, und ein Allerley von Religionsvorurtheilen. Die ersten Könige desselben waren unumschränkte Beherrscher; Ihre Regierung war Gewalt, die sie von dem Throne wieder herabstürzte. Kaum findet man in ihrer langen Reihe, zwey oder drey wohlthätige Regenten.

Unter diesen dreyen sah man vorzüglich Kasimir den III. hervorglänzen. Er wollte seinen Unterthanen ihre natürliche Freyheit wieder schenken. Aber die Nation, zu wenig aufgeklärt, verkannte den Vortheil, die Absichten dieses die Menschen zu beglücken fähigen Königs zu benützen. Er wollte sie lehren, seiner zu entbehren. Seine Nachfolger, unwissende, unfähige, schwache, oder grausame Geschöpfe, ohne Authorität, entweder von den Türken, oder von dem Großmeister Teutschen Ordens, oder von den Souveränen Rußlands feindlich angegriffen, durch die Lasten so vieler auf einander folgenden Kriege gedrückt, mußten den politischen Kunstgriff zu Hilfe nehmen, in die Foderungen des Adels einzuwilligen, welcher dieselben so hoch stimmte, daß ihnen von der Königswürde nichts übrig blieb, als Titel und Prunk. Dieser Adel, zuvor Sklav, nun Beherrscher seiner Regenten, ward ein Tyrann über jene

Klasse

Klasse von Menschen, welche dem Staate die wesentlichste ist, über die Klasse der Ackersleute.

Stets verwickelt im Kriege, gewöhnt an Blutvergiessen, und andere barbarische Thaten, glaubte der pohlnische Adel: Gewaltthätigkeit sey ein Recht der Menschheit. Nicht Gesetzen, sondern Nationalgebräuchen unterwürfig, von denen er dachte, daß sie gut seyn müßten, weil sie alt waren, zugleich angetrieben von der natürlichen Begierde, die der Mensch zur Freyheit hat, verlangte er, zu allen Zeiten, durch Könige regiert zu werden, und dennoch war ihm dieser ihre Authorität zu allen Zeiten unerträglich. Jeder Edelmann wünschte sich die Zügellosigkeit, und machte sie sich zum Gesetze.

Von dort an sah sich der Staat durch stets aufeinander folgende Faktionen verwüstet, die sich Konföderationen nannten. Durst nach Geld, Schrecken und Waffen wurden Triebwerke der inländischen Staatsklugheit. Von dort an bestritten zwey Kräfte von entgegengesetzter Natur sich einander im Innern des Staatskörpers. König und Adel befanden sich in immerwährendem Widerstreite, und von dort an ist noch immerdar die königliche Authorität schwach, die Civil-Authorität fast nichtig, auch so gar in Friedenszeit; beyde lassen sich kaum anderst verwalten, als unter dem Schutze der Waffen.

Dieses große fruchtbare, von prächtigen schiffbaren Flüßen bewässerte Land wird von schön gebildeten Weibern, und von hochgewachsenen, starken, nervichten Männern bewohnt, die aber arm und Sklaven sind.

Alle diejenigen Nationen, welche nach der Spaltung des alt römischen Staats ins östliche und westliche Reich, wie Schwärme der Heuschrecken kamen, beyde Ufer des Dniepers, des Dniesters, und der Donau zu erobern, machten ihre Kriegsgefangene zu Sklaven oder zu Leibeigenen; brauchten sie zum Ackerbau, zur Viehzucht, zu Hausdiensten, und verkauften sie wie ihr Vieh. Dieser Brauch war nicht nur ihnen allein eigen, sondern er ist so alt, als der Krieg selbst, und war bey den Römern, bey den civilisirten Griechen, bey allen Völkern des Erdballs im Schwunge.

Das Wort Ackersmann war das Synonimon von dem Worte Sklav, und das Wort Bauernstand das Synonimon von dem Worte Knechtschaft.

Lange nach der Einführung des Christenthums, dessen Sanftmuthslehre die Gläubigen vorbereitet, Nebenmenschen sich gleich zu schätzen, sie zu dulden und zu lieben, blieb die Knechtschaft, die Leibeigenschaft mit allen ihrem Scheusale bestehen, bis im sechsten Jahrhunderte Papst Gregor der Große, die exorbitante Vielheit der Sklaven gegen die mindere Zahl der Eigenthümer berechnend, die schädlichen

Folgen

Folgen dieses Uebergewichtes einsah, den Eigenthümern mit einem für sie alle sichtbaren Beyspiele vorgieng, und alle seine Leibeigene frey gab. Seine Worte bey der Freylassung waren: „Da unser Erlöser die Menschheit bemitleidend, „Mensch zu werden, sich herabließ, damit er aus dem „Grunde der göttlichen Erbarmniß, das Band der Dienst„barkeit, welches die Menschen gefangen hielt, auflösete, „und sie in den Genuß ihrer vorigen Freyheit wieder ein„setzte, so ist billig, daß jene Menschen, welche die Na„tur frey gebohren werden ließ, und das Völkerrecht „dem Joche der Dienstbarkeit unterwarf, durch Wohl„thätigkeit der Freylasser zur vorigen Freyheit wieder ge„langen". Sein Beyspiel brachte die glücklichsten Wirkungen hervor. Sehr viele Herren sprachen eine Zahl von ihren Leibeigenen pro amore Dei, der Liebe Gottes wegen frey; die meisten Freysprechungen geschahen, wenn die Herren auf dem Todenbette krank lagen. Ihr Ausdruck in dem Testamente hieß: pro remedio animæ, des Heils der Seele wegen. Doch alle diese Freylassungen wirkten mehr nicht, als daß sie den Namen des Sklavenstandes änderten. Der Ackersmann hieß von dort an: Unterthan, und blieb in der Unterdrückung versenkt, worin er im Sklavenstande darbte.

Stirbt ein König von Pohlen, so muß die Wahl des neuen Königs durchaus einstimmig seyn. Jeder einzelne Edelmann, kann mit einem einzigen Worte den einstimmigen Willen aller seiner Mitbürger auf dem Landtage zernichten. Alsdann theilet sich der Staat in Partheyen. Jede Parthey bewirbt sich um Hilfe auswärtiger Mächte. Wie oftmal hat eine pohlnische Königswahl ganz Europa in Krieg verwickelt!

Als König August III. starb, ließ die Kaiserinn von Rußland, welche sich um das Schicksal des Königreichs Pohlen, als Freundinn annahm, wie es ihre Vorfahren gethan hatten, ihre erste Sorge diese seyn, daß sie Anstalten vorkehrte, den schädlichen Folgen eines Interregnums vorzubeugen *).

Vor allem war nothwendig die Faktionen zu verhüten, die Geldgierigsten durch Geld zu gewinnen, alle Gemüther mit Hoffnungen zu erfüllen.

Mit

*) Eine kurzgefaßte Geschichte der pohlnischen Interregnen, wird hier vielleicht nicht ungern angesehen werden.

Das erste Interregnum trug sich nach dem Tode Visimirs zu, welcher der zweyte von den pohlnischen Herzogen war. Die Pohlen versammelten sich zu Gnesna, erwählten zwölf Woywoden, theilten das Reich in so viel Provinzen, und wollten, daß die Woywoden gemeinschaftlich, ohne unter einem Oberhaupte zu stehen, den Staat regieren sollten,

Mit Witz geführten Unterhandlungen, und mit Geschicklichkeit gespendeten Gaben gelang es die Gemüther zu vereinigen. Die Anwesenheit ruffischer Truppen war ein Schreckbild der Unruhliebenden.

Ver-

---

ten. Ist es möglich, daß zwölf solche Köpfe lang ohne Zwist leben? Die Zwietracht schüttelte ihre Fackeln über sie. Sie bekriegten einander. Die deutschen Provinzen empörten sich, wurden unabhängig. Die Nation, der innern Gezänke müd, erwählte im Jahre 700 zur Herzogenwürde, Krakus, den Sohn des Königs von Böhmen.

Das zweyte Interregnum entstand nach dem Tode des Herzogs Vanda. Nochmal wandelte die Pohlen die Lust an, von 12 Woywoden sich regieren zu lassen. Wie ihre Ahnen, so wurden auch sie das Schlachtopfer der Uneinigkeit derselben, welche den Staat an den Rand des Untergangs drängte. Sich zu retten, erwählten sie zur Herzogswürde Premislas, einen von den Zwölfen.

Das dritte Interregnum war im Jahre 780. als Premislas oder Lesco der erste starb.

Das vierte: im Jahr 861 nach dem Tode Popiels des zweyten. Damals erwählten die Pohlen zur Herzogswürde, einen hundertjährigen Mann mit Namen Piast, der sie bis ins hundertzwanzigste Jahr seines Alters mit Klugheit, und im Frieden regierte. Bey fünf von seinen Descendenten blieb der Thron erblich, bis Micislas der II., dessen Vater, von dem Kaiser Otto im Jahre 1001 den Königstitel bekam, und von dessen eigner Hand zu Gnesen gekrönt wurde, starb.

Damals im Jahre 1034 entstand das fünfte Interregnum, welches die Pohlen mit unzähligen Drangsalen überzog, und fortwährte, bis sie des vorigen Königs Sohn, Prinz Kasimirn, den sie verjagt hatten, aus Frankreich, wo er ein Klostergeistlicher geworden war, zurückriefen, und auf den väterlichen Thron setzten. Bey dieser Gelegenheit legte ihnen

Vergebens bemühete sich eine Parthey den Churfürst von Sachsen auf einen Thron zu heben, auf welchem sein Herr Vater den Pohlen den Genuß eines vieljährigen Friedens verschaft und gewährt hatte. Die meisten Glieder des Staates wünschten die Wahl auf einem gebohrnen Pohl vereinigt zu sehen. Verschiedene von den europäischen Höfen mißbilligten diesen Wunsch, unter dem Vorwande, er sey der Glückseligkeit der Nation zuwider, eigentlich aber, weil er ihren partikular Absichten entgegen lief. Ihr Mißvergnü-

---

nen der Pabst Benedikt IX. eine dem heiligen Stuhle jährlich zahlbare Geldbuße von einem Heller auf jeden Kopf auf.

Das sechste Interregnum geschah im Jahr 1227 nach dem Tode Lesko des V., dessen Bruder Konrad die deutschen Ordensritter, welche von den Saracenen aus Palästina vertrieben waren, gegen die Preußen und Rußen zu Hilfe rief, und ihnen die Landschaft Culm zu bewohnen gab, bis sie in Preußen Eroberungen gemacht haben würden, wovon er ihnen die Hälfte zu überlassen versprach.

Dieß war die Quelle aller der Streitigkeiten, welche hernach zwischen den Staaten von Pohlen und dem deutschen Orden, entstanden. Abermal kam den Pohlen die Lust an, ohne König sich regieren zu lassen. Sie wählten 24 Woywoden: Dieser ihre Regierung war stürmisch. Man schritt zur Königswahl. Der Sohn des vorigen Königs, Prinz Boleslas der Keusche, ward auf den Thron gesetzt.

Das siebente Interregnum traf auf das Jahr 1296. als König Premislas III. der Natur den letzten Zins zahlte. Dieses währte vier Jahre, bis die Pohlen sich entschlossen, Wenzel, den König von Böhmen, zu ihrem König zu wählen.

Das

gnügen ward sichtbar, konnte aber dennoch nicht die Erfüllung des Nationalwunsches verhindern. Stanislaus August Poniatowsky gewann alle Stimmen, und ward als König ausgerufen. Der in Pohlen in der Knechtschaft darbende Pöbel, kaltsinnig auch nach der Wahl des menschenfreundlichsten Regenten, hörte den Ausruf ohne Gefühl einer Freude, wie ohne Gefühl eines Leides.

Doch

Das achte ereignete sich im Jahre 1382, als ihr König Ludwig IX. der zugleich König in Ungarn war, in Ungarn starb. Sie erwählten seine zweyte Tochter, die schöne Hedwig zu ihrer Königinn, mit Bedingniß, daß sie einen Prinzen heurathen sollte, der den Pohlen angenehm, zugleich tapfer, und mächtig genug wäre, sie zu beschützen. Die Prinzessinn liebte den Herzog Wilhelm von Oesterreich, und wünschte sich ihn zum Gemahl. Aber die Pohlen zogen ihm den Großherzog von Lithauen, Jagello vor. Dieser bestieg den Thron im Jahre 1386, und regierte sie so glücklich, daß sie freywillig sich entschlossen, keine Könige sich zu wählen, bis sein Geschlecht ohne männliche Erben absterben würde. Dieses starb in der Person Königs Sigismund August im Jahre 1572. aus, und gab Anlaß zum

Neunten Interregnum, welches ein Jahr dauerte. Die Pohlen fanden damal nöthig, in ihr Wahlrecht wieder einzutreten, und auswärtige Könige oder Prinzen zu wählen. Der erste war Heinrich von Valois, ein Bruder des Königs von Frankreich.

Das zehnte Interregnum ward nach der Abdankung desselben, und von dort an wurden so viel Interregna, als Könige starben. Pohlen zählet von diesem zehnten Interregnum, bis zu jenem, welches der Tod August des III. veranlaßte, neun durchgehends blutige Interregna.

Doch war noch niemal eine Wahl so ruhig hergegangen. Es schien, als wäre die Nation mit einmal aller innerlichen Spaltungen überdrüßig geworden, und wollte in ihre natürlichen Rechte wieder eintreten, allen Bürgern ihre Gebühr wieder verschaffen, und sich eine Verfassung geben, die dem allgemeinen Staatsbesten, und dem politischen System von Europa gleichförmiger wäre. Allein der unglückliche Genius der vorigen Regierung stand dem allgemeinen Wohl im Wege.

Ehrsucht und Fanatismus, in ihrer gemeinschaftlichen Absicht die Menschen zu unterjochen, bald mit einander verbunden, ein andermal einander entgegenstehend, verbanden sich dießmal, und streueten Funken des Aufruhrs aus. Die Religion ward zum Vorwand genommen. Die katholische Parthey, seit Jagellos Zeiten gegen die Protestanten eifernd, versagte ihnen den Genuß der dem Bürgerrechte anklebenden Freyheiten, welche allen Gliedern der Republik gemein, und ihnen durch so viele Könige bestättiget waren.

Jagello, der um König von Pohlen, und Gemahl der schönen Hedwig zu werden, im Jahre 1386. sich hatte taufen lassen, versprach im Jahre 1409, daß er die Freyheit keines einzigen Pohlen schmälern würde, der diese Schmälerung zu leiden vor Gericht nicht verurtheilt wäre. Sein Sohn Ladislaus, den der Kaiser und der Herzog von

Lithauen, wie nicht weniger der Großmeister des deutschen Ordens mit Krieg überzogen, erkannte die Nothwendigkeit der Hilfe des pohlnischen Adels, rief ihn auf Provinziallandtäge zusammen, die man in Pohlen Diätinen nennet, und auf welchen der Provinzialadel seine Landbothen erwählet, um sie mit gehöriger Vollmacht, und Instruktion zu dem Nationallandtage zu senden. Das wär die Epoche, von welcher anzurechnen, die Edelleute aller Provinzen einen Antheil an der Gesetzgebenden Macht bekamen, und also Glieder der Staatsverwaltung wurden. Von diesem Vorrechte konnte sie nichts ausschliessen, als die Exkommunikation von dem päbstlichen Hofe, oder die von den Bischöfen.

Der letzte von dem Stamme der Jagellonen, Sigismund August, ein sehr kluger Herr, wußte den Gerichtssprüchen der Bischöfe Schranken zu setzen, und alle Beschwernisse, die von den Subalternen des römischen Hofes erreget wurden, zu vereiteln. Aber bereits hatte es diesen gelungen, diejenigen, welche mit den Sätzen der katholischen Glaubenslehre nicht einstimmten, von allen Staatswürden, und Civilämtern auszuschliessen.

Sigmund August empfieng von diesen Ausgeschlossenen die dringendsten Bittschriften, daß er solchen unstatthaften Unterschied abschaffen möchte. Er gab auch auf dem Landtage zu Villna am 16. Juny 1563. dem Adel seine natürliche

türliche Freyheit wieder, vermittelst eines königlichen Briefes, welcher in dem Archive des obersten Gerichtshofes von dem Großherzogthum Lithauen aufbewahret ist. Der Souverän sprach in demselben die ganz klaren Worte: „Nicht „allein die Herren und Edle, welche zur katholischen „Kommunion gehören, sondern durchaus alle von „dem Ritter- und Edelstande, Lithauer oder Reußen, „unter der Bedingniß, daß sie Christen seyn, sollen „auf gemeinschaftliche allerdings gleiche Weise zu „den Staatsämtern, zur Senatorenwürde, zu „Kronämtern, und zu allen edeln Aemtern kommen „können".

Der Senat bestand in folgenden Gliedern. Aus den Woywoden (Befehlshabern der Provinzen), aus den Kastellanen (Gouverneuren der Städte), aus 10 Kronbeamten, aus den Erzbischöfen und Bischöfen.

Diese Toleranz verdroß die Priester der katholischen Kommunion. Sie suchten alle Mittel hervor, jene Gemüther, welche am meisten dem Aberglauben anklebten, gegen den König aufzuwickeln. Sie spiegelten denselben vor, er begünstige in Geheim die Ketzereyen.

Sie ließen sogar seine Sitten nicht unverschont. Sigismund, der das Wohl der Nation besser kannte, als sie, bestättigte auf dem Landtage zu Grodno, am 1. July 1568. die den Gliedern

ver-

verliehene Gleichheit. Er gab den vorigen Ausdrücken noch mehr Klarheit, und bestimmte: „ Daß jeder Edelmann, „ von was immer für einer christlichen Kommunion, „ oder Glaubensbekänntniß er seyn würde, zu Staats„ ämtern der Republik solle gelangen können “. Dieser dem natürlichen und politischen Rechte der Bürger angemessene Freyheitsbrief wurde von eben diesem Könige im Jahre 1569. auf dem berühmten Landtage zu Lublin, bestättigt, welcher auf immerdar das Großherzogthum Lithauen mit der Krone von Pohlen verband, und deswegen den Namen: **Unions-Landtag** bekam: der Regent erklärte dort, mit Authorität der Landstände, daß alle Privi„ legien, die er zuvor gegeben hatte, und dießmal ge„ be, angesehen werden sollten; als wären sie alle „ den Konstitutionsakten dieses Landtages eingeschal„ tet, in den Akten jeder Provinzialkanzley ein„ registrirt, und Auszugsweise unter königlichem „ Siegel an alle Woywoden gesandt “. Auf solche Weise erkannte die durch Vereinigung Lithauens und Pohlens mächtiger gewordene Republik, die Religionsdissidenten, nämlich die Griechischen, Protestantischen, und Katholischen, als in allem gleich, und im Grunde war dieses bezugsweise auf sie, weder Toleranz noch Gnade, sondern Handhabung der Gleichheit zwischen Bürgern,

welche von allem Unterschiede der Glaubensmeynungen unabhängig seyn muß. Mit wenig Worten gesagt: Die durch das Naturrecht einander gleichstehende Dissidenten wurden einander gleich gemacht, einander gleich gehalten, vermittelst einer dieser Absicht adaptirten Staatsverfassung, und der ihr analogen Civilgesetzen.

Nach dem Tode Sigmunds Auguft, des letzten der geliebten Jagellonen, der ohne Erben zu hinterlassen abschied, versammelten sich im Jahre 1572. die pohlnischen Edeln, sowohl Griechischer als Katholischer und Protestantischer Bekänntniß, einen neuen König zu wählen. *)

Wir

*) Ich habe oben Pag. 10. in der Note über die Interregnen angezeigt, daß die Pohlen nach dem Aussterben des Stammes der Jagellonen, denen sie den Thron erblich gelassen hatten, in ihr voriges Wahlrecht wieder eintraten. Das den drey dissidentischen Glaubensbekänntnissen, durch Sigmund August verliehene Recht der Gleichheit, ward nun eine Ursache, daß sich in Pohlen zwey Partheyen hervorthaten, die eine für die Reformirten, die andere für die Lutheraner. Der Pabst, um jene Parthey zu schwächen, welche diese zwey neue Religionsbekänntnisse begünstigte, ließ durch seinen Nuntius, den Samen der Zwietracht, zwischen Johann Zerley und Peter Zborrowsky ausstreuen. Es gelang ihm auch eben so leicht den Woywod von Villna, Niklas Radzivill, und den Großfeldherrn von Lithauen Johann Rodkiewizky davon abzulenken. Hierdurch war er nun gesichert, daß man keinen protestantischen, keinen griechischen Glaubenden, sondern einen katholischen König wählen würde. Die Absicht der Gegenparthey war, einen von den griechischen Glaubenden, oder von den Protestanten auf den Thron zu bringen.

Her-

Wir wollen, sagten die Stände, keinen andern zum Könige wählen, als der uns durch einen Eidschwur, alle unsere Rechte, alle unsere Privilegien, alle unsere Freyheiten zusichern, und bestättigen wird. Besonders soll er uns mit einem Eidschwur zusagen, daß er den Frieden zwischen Dissidenten in Religionsartikeln handhaben wird. (S. Constit. Tom. III. Pag. 841. §. 2. und 3.).

Herzog Ernest von Oesterreich, katholischen Bekänntnisses, wäre unfehlbar erwählt worden, wenn nicht die zwischen den Häusern, Frankreich und Oesterreich damals herrschende Eifersucht, die verwittibte Königinn, Mutter des Königs von Frankreich, bewogen hätte, ihm einen Mitbuhler der Krone in der Person ihres zweyten Sohns, Heinrich von Valois, Herzogs von Anjou entgegen zu stellen. Man bediente sich auf französischer Seite eines Schreckbildes, den Pohlen einen Abscheu gegen den Prinzen von dem Hause Oesterreich einzuflössen. Das Haus Oesterreich hatte Mittel gefunden, die Krone Böhmen sich erblich zu machen. Man machte die Pohlen fürchtend, daß eben dieses bey Ihnen geschehen würde, wenn sie den Prinz Ernest wählten. Nach etlichen Disputen ward der französische Prinz Heinrich von allen Woywodschaften, bis auf die drey von Sandomir, Podolien, und Krakau gewählt, welche doch endlich auch einwilligten, nachdem der Botschafter Frankreichs, ihnen im Namen des Prinzen versprochen hatte, daß er in Artikeln, welche die Religion, die Privilegien des Adels, und der Städte, und die Freyheiten der Person beträfen, keine Aenderung einführen würde.

Ist wohl da eine Spur von herrschender Religion, oder von der Religion eines Souveräns zu sehen? Dem König Sigismund waren alle drey christliche Religionen gleich, und eben so alle Bürger, weil sie alle Christen waren. Die von ihm ergangenen Gesetze bestättigten diese Wahrheit. Im Grunde heißt das Wort Dissidenten nichts anders, als Menschen, die in der nämlichen Religion verschiedene Meynungen behaupten, und nur in etlichen Artikeln nicht übereinstimmen; folglich begreift dieser Ausdruck alle Bürger in sich, und nicht eine oder zwey, von drey Partheyen, nicht eine oder zwey aus Gnade, und unter gewissen Bedingnissen, die ein abergläubiger Souverän nach willkührlichen Absichten vorschreibt, tolerirte Sekten. Man nimmt keine von ihnen besonders aus. Man schützet die Glieder der einen Glaubensbekänntniß, wie die der andern.

„ Wir verpflichten uns alle, fuhren sie fort zu sagen,
„ durch die Bande des Eidschwurs, unserer Treue, un-
„ sers Gewissens, daß wir zwischen uns, die in Glaubens-
„ artikeln dissident sind, den Frieden handhaben, wegen
„ des Unterschieds der Kirchengebräuche kein Blut vergies-
„ sen, keines Menschen Güter konfisciren, keinen diffa-
„ miren, keinen des Landes verweisen, keinen mit Gefäng-
„ niß belegen wollen. Würde jemand es wagen, sich da-
„ wider zu setzen, und die öffentliche Ruhe oder Ordnung

„zu

„ zu stören, so wollen wir alle aufstehen, ihn zu ver-
„ tilgen “.

Zufolge dieses einstimmigen Dekrets der Stände, schwur Heinrich von Valois, daß er alle Rechte, Immunitäten, und sowohl gemeinschaftliche als einzelne, sowohl geistliche als weltliche Privilegien bestättigen, den Frieden zwischen den dissidenten Religionspartheyen handhaben, und nicht zulassen wolle, daß ein einziger Bürger der Religion wegen, entweder durch Justiz- oder Staatsbeamte beunruhiget, und unterdrücket werde, auch er selbst keinen Bürger deswegen drücken, und beunruhigen wolle *). Diese Eidesformul ward bey jeder Königswahl, seit jener Heinrichs von Valois bis auf die des Königs August II. wiederholt, und beschworen **). Auf solche Weise war das allen Bürgern nicht nur von der Natur, sondern auch von der Vernunft zuständige Recht der freyen Religionsmeynung durch ein Staatsgesetz gesichert, und sie genossen dasselbe ruhig, seit dem Jahre 1573. bis zum Jahre 1699. In öffentlichen Akten trift man Unterschriften an, von Woywoden, und

*) Siehe Constit. Tom. II. pag. 863.
**) Constit. Tom. IV. pag. 150 & 172. Item pag. 921. §. 18. & pag. 1096. Item Tom. V. pag. 205. & Tom. VI. pag. 5.

Senatoren, griechischer und protestantischer Kommunion, welche beweisen, daß sie dieses Recht schon vor 1570. genossen hatten. Zu keiner Zeit hatte ein Gesetz eine so feyerliche Bestättigung, wie dieses. Die auswärtigen Mächte garantirten seinen Bestand. Im zweyten Artikel des im Monat May 1660. geschlossenen Friedenstraktates von Oliva ward festgesetzt, daß die Dissidenten an der allgemeinen Amnestie Theil haben, und bey dem Privilegium, welches sie vor der Kriegserklärung in Besitz hatten, gehandhabet werden sollten *). Der Friedenstraktat von Moskau, welcher am 1. May 1686. geschlossen wurde, garantirte den Gliedern der griechischen Kommunion ihre freye Religionsübung, und den Genuß der Rechte, welche die Staatsgesetze ihnen ertheilt hatten.

Doch weder der Zügel der Naturgesetze, noch jener der politischen, war stark genug den Fanatismus zu bändigen. Jene Bürger, welche nicht von der katholischen Religion waren, sahen mit einmal ihre Rechte angefochten, und ihre Privilegien zernichtet, so als wären sie dem

Staate

*) Dieser Friedensschluß von Oliva setzte die Pohlen wieder in den Besitz von Preußen, unter der Bedingniß, daß sie allen auf Liefland habenden Forderungen entsagten. Ihr König war damals Kasimir II., der hernach die Krone ablegte, und in Frankreich ein Abt ward.

Staate gefährliche Bürger, die wider ihn, und wider die Freyheit ihrer Brüder sich verschworen, und das wechselseitige Versprechen, den Frieden zwischen den Religionsparteyen zu handhaben, gebrochen hätten. Man schloß sie von Staatsämtern aus, sogar von den Rathsversammlungen, und die katholische Parthey ergriff, um sie zu verfolgen, jenen stürmischen Zeitpunkt, in welchem der nördliche Theil von Europa sich in einen verwüstenden Krieg verwickelt befand, und die Oberhäupter des Staates nicht Muße hatten, diese innerlichen Streitigkeiten zu untersuchen. Es gelang dieser Parthey auf dem Landtage 1717. die freye Religionsübung der Protestaneen, und der Griechen zu beschränken, und den Strafen des Gefängnisses, und der Landesverweisung auf gewisse Fälle, in denen man sie bey ihren Kirchengebräuchen ertappen würde, auszusetzen.

Dieses Werk der Arglist war nicht der einstimmige Will der Nation, sondern das Gespinnst einer einzelnen Parthey, und konnte folglich nicht als ein Staatsgesetz gelten. Die Ausführer desselben trafen Hindernisse im Wege, die sie nicht vermuthet hatten. Staatsglieder, welche das wahre Interesse des Vaterlandes kannten, widersetzten sich ihnen mit Starkmuth. Sogar etliche von den katholischen Bischöfen nahmen die Sache der Dissidenten zu Herzen, (so nannte man jetzt nicht alle drey Religionsparteyen, sons-

dern nur die zwey Nichtkatholischen). Die Dissidenten sind, sagten diese Bischöfe, Glieder des Staates, und sie verwunden, heißt den Staatskörper verwunden; der König selbst erklärte am 3. Hornung 1717. durch ein Diploma, daß dieses neue Gesetz weder der Konföderation von 1573, noch den hernach gefolgten, schaden sollte. Doch die Gegenparthey umsponn die Glieder des Landtages im Faden ihrer List.

Sie fürchtete, daß ein Prinz, der um die Krone zu erlangen, katholisch worden war, etwas von der Liebe für seine vorige Kommunion behalten haben, und die Glaubensgenossen derselben begünstigen möchte. Dieses zu verhüten, streute sie Samen der Unzufriedenheit zwischen den Souverän, und zwar in der Absicht, um über beyde desto sicherer zu herrschen.

Als das letzte Interregnum sich ereignete, weigerten die katholischen Landboten zu den National-Rathsversammlungen die Dissidenten zuzulassen. Ihre Absicht war, den Einfluß jener auswärtigen Mächte zu mindern, welche der griechischen und protestantischen Religion zugethan waren. Wo Vernunft die Thaten der Menschen nicht leitet, kömmt es leicht zu Gewaltthaten. Man war an dem Punkte die Dissidenten zu mißhandeln.

Aber die Dissidenten reichten der Republik eine Schrift ein, worinn sie vorstellten, das Fundamentalgesetz der Republik

publik sey untergraben, die Gleichheit der Edelleute sey verletzt, eine einzelne Parthey bestelle den Landtag, sie herrsche mit Uebergewicht, und durch Gewalt. Kann man, sagten sie, Ständeversammlung nennen, und als Gesetzgeber eine Gesellschaft anerkennen, welche nur aus einem einzelnen Theile des Adels verfaßt ist, und nur den Willen von einer einzelnen Parthey vorbringt? Woher hat diese einzelne Parthey das Recht, über uns Urtheil zu sprechen, uns zu verdammen, uns die Vorrechte der Bürger zu entziehen, uns eine Authorität zu nehmen, welche allen Bürgern des Staates gemein ist.

Nicht eine willkührliche tyrannische Toleranz verlangen wir von unsern Mitbürgern; wir verlangen auch nicht zu herrschen. Doch keine Sklaven wollen wir seyn. Gleichheit mit unsern Mitbürgern ist unsere gerechte Foderung. Dieser Gleichheit sind wir würdig, durch Gleichheit der Dienste, die wir dem Vaterlande geleistet haben; und wir verdienen den Genuß dieser Freyheit durch das Naturrecht, durch das Recht der Vernunft. Gesetze der Politik haben sie uns gewähret, und uns zu allen Zeiten wider unsere Gegner geschützt, so gar wider Könige, welche entweder das Unglück, oder ihre Geistesschwäche hinriß, daß sie

die Gewaltthätigkeiten einer prädominirenden Parthey begünstigten *).

Ihre Feinde gaben keine Antwort darauf, sondern um den Pöbel wider die Griechen und Protestanten aufzuwickeln, machten sie demselben angst, die katholische Religion stehe in Gefahr von ihnen verfolgt zu werden. Ein Pöbel, der in der Knechtschaft darbet, gewaltigstarken Leidenschaften unterworfen, mit schwacher Urtheilskraft versehen ist, gar kein Licht hat, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden, wenn dieses in subtilen Streitfragen verwickelt liegt, läßt sich leicht durch Begierden, die die Armuth gern anwandeln, zu Unternehmen verleiten, von denen er hoffet, daß sie ihm Beut und Gewinn bringen. Der Zunder dieser Begierden waren die Worte: „Vertheidiget die Religion eurer Väter, die herrschende Religion gegen Ketzer, die der Gottheit selbst gehässig sind“.

Der Schein des himmlischen Interesse mußte dem Eigennuß, und der irdischen Habsucht, als eine Schminke dienen.

So waren die Dissidenten mit einmal in ihrem Vaterlande degradirt, ihrer bürgerlichen Rechte beraubt, zu einer unzuverläßigen Existenz, zu unsicherm Besitze ihrer Gü-

*) Vorstellung der Rechte der Dissidenten, gedruckt zu Sanct-Petersburg im Jahre 1766.

Güter gebracht. Sie suchten Hilfe bey benachbarten Mächten. Jene Mächte, welche den Traktat von Oliva garantirt hatten, und denen daran gelegen war, ihre Religion in dem Königreiche Pohlen zu handhaben, ließen die Republik ersuchen, daß sie den Dissidenten die Ausübung ihrer Rechte verwilligen möchte. Die Kaiserinn von Rußland, gebunden an den Friedenstraktat von Moskau, nahm sich vor, den Wirkungen einer so sehr übertriebenen Intoleranz Einhalt zu thun; allein die Zeit des Interregnums schien ihr zur Ausführung eines so heilsamen Vorsatzes unschicklich. Sie ließ folglich durch ihre beyden Botschafter, Grafen Kaiserling und Fürst Repnin bey dem Wahllandtage der Pohlen zu wissen geben, man habe durch Konstitutionsgesetze, welche man dem religiosen Gewissen des vorigen Königs abgelockt hätte, ungerechter Weise die Dissidenten ihrer Rechte beraubet. Die Nationen überlassen den Königen die oberste Gewalt wegen keiner andern Absicht, als um von ihnen Schutz und Sicherheit zu erhalten. Ein König von Pohlen sey sich selbst wie seinen Mitbürgern schuldig, den einen Theil von ihnen gegen die Unterdrückungsabsichten der übrigen Theile zu schützen *).

Im

*) Siehe Erklärung von Seiten Ihrer Majestät der Kaiserinn von Rußland an Ihre Majestät den König von Pohlen, und an die Republik Pohlen. Gedruckt zu Sanct-Petersburg, 1766.

Im Jahre 1766. ward eine neue Nationalversammlung zusammen berufen. Die Kaiserinn von Rußland ließ dem Könige von Pohlen und der Republik auf derselben ankündigen; „Sie sehe mit Mißvergnügen, mit Herzensbe„ trübniß die Umstände derjenigen Bürger an, die man in „ Pohlen Dissidenten nennet, und welche bisher als Mit„ glieder des Staates betrachtet worden wären, deren „ Rechte zuweilen angefochten worden, aber durch solenne „ Traktaten benachbarter Nationen verbürget wären. Ruß„ land habe die Garantie dieser Rechte übernommen, und „ Ihre Majestät die Kaiserinn verlange von der Landtags„ versammlung, daß die Dissidenten in den Genuß ihrer „ Kirchen wieder eingesetzet, vollkommen in die freye Uebung „ ihrer Religionsceremonien hergestellt, und in ihrem Rech„ te, Kirchen an Oertern zu bauen, wo deren zuvor keine „ waren, nicht gestöret werden sollten; daß die von ka„ tholischen Priestern auf Heyrathen, auf Taufen und Be„ gräbniße der Dissidenten gelegten Taxen abgeschaffet werden „ sollten, weil sie eine der Religionsfreyheit, welche ein Na„ turgesetz ist, widersprechende Sache sind; daß die Dis„ sidenten Griechen und Protestanten den Genuß aller ih„ rer Rechte erlangen sollten, daß ihre Priester keinen andern, „ als den weltlichen Jurisdiktionen untergeordnet werden „ sollten, daß die Heyrathen zwischen Personen verschiedener

„ Glaus

„ Glaubensbekänntniße erlaubt seyn sollten, und die Kinder
„ beyderley Geschlechts in der Religion ihrer respektiven Aelt-
„ tern erzogen werden sollten, daß die Gleichheit der Edelleute
„ die Grundsäule ihrer Freyheit sey, daß die Ausschliessung
„ der Dissidenten ein Irrlicht für einen Theil des Staates
„ sey, welcher sein schwankendes Glück auf den Ruinen
„ des andern fest zu bauen, im Sinne führte, und den
„ Vortheil des Momentes dem dauerhaften Wohl einer
„ soliden Gesellschaft vorzog — Die Kaiserinn verlange,
„ daß alle Edelleute, sowohl Katholische als Dissidenten
„ untereinander gesellschaftlich handeln und wandeln, und
„ nach Gesetzen des Staats den Antheil bestimmen sollen,
„ welchen jene, wie diese, an der Staatsverwaltung ha-
„ ben müßten, daß das Verweigern der Republik, die Kla-
„ gen der Dissidenten anzuhören, und ihnen Gerechtigkeit
„ wiederfahren zu lassen, endlich jenen Kontrakt, der sie
„ mit der Nation verband, zerreissen, und sie der natürli-
„ chen Freyheit überlassen würde; jener Freyheit, an das
„ ganze Menschengeschlecht zu appelliren, und bey aus-
„ wärtigen Mächten sich Richter, Bundesgenossen, und
„ Beschützer auszuwählen “.

Diese billigen Rathschläge der Kaiserinn fanden kein Gehör. Ihre Forderungen waren vergebens. Der Landtag bestättigte, was zum Nachtheile der Dissidenten zuvor

dekretirt worden war. Diese ergriffen nun das einzige Mittel, welches ihnen übrig geblieben war, Ketten zu zerreissen, die man ihnen anlegen wollte. Sie konföderirten sich. Ihre russisch-kaiserliche Majestät erklärte sich als Beschützerinn ihrer Konföderation. Sie lud zu gleicher Zeit alle pohlnische Edelleute ein, daß sie sich außerordentlich versammlen möchten, den Unordnungen des Staats abzuhelfen. Sie ließ dem Könige und der Republik von Pohlen vorstellen, die Dissidenten seyen unterdrückt. „Ihre „ Majestät sey ihnen, der vorherbestehenden Traktaten „ wegen, ihren Schutz in weitester Ausdehnung schuldig, „ besonders denen von der griechischen Kommunion, „ welche von fünf Bißthümern, die sie vormals in Pohlen „ hatten, vier durch ihre Gegner ihnen entrissen gese„ hen. — Die Herstellung der Dissidenten in ihre vori„ gen Rechte sey eine Sache, welche blos von dem Spru„ che der Civilmacht abhängt, eine Sache, welche keines„ wegs die Religion einflechtet, sie könne der katholischen „ Parthey nicht den mindesten Kummer machen, obschon „ der Fanatismus deswegen so viele Besorgnisse vorgespie„ gelt hätte. Ihre Majestät lade alle rechtschaffen den„ kende Pohlen ein, die Folgen einer Rathschlagung zu „ überdenken, welche der Republik wenigstens den sechsten „ Theil ihrer Mitglieder entführen würde. Sie hoffe von

„ der

„ der Einsichtskraft der Nation, daß sie Grundsätze der
„ Eintrachtsliebe annehmen, Grundsätzen der Menschenliebe
„ folgen, und Ihre Majestät nicht zu der Nothwendigkeit
„ bringen werde, Mittel zu ergreifen, die ihr Herz nicht
„ liebet. Aber auch erklärte sie zu gleicher Zeit, daß jeder
„ von den Pohlen, welcher sich gegen die Dissidenten
„ bewaffnen, und sie angreifen würde, von ihr als ein
„ Aufrührer angesehen werden solle, und daß ihre Kriegs-
„ völker von Ihr den Befehl hätten, dergleichen Gewalt-
„ thaten zu rügen, die Angreifer zu bestrafen, und sie
„ zum Ersatze des verursachten Schadens anzuhalten ".
Die Gegenparthey gerieth bey dieser Erklärung der Kaiserinn in Gährung, bot alle Kräfte auf, den Edelleuten der Provinzen Argwohn beyzubringen, verdeckte ihr Partikulärinteresse mit dem Schleyer des allgemeinen Besten, widersetzte sich auf den Diätinen der Wahl derjenigen, welche als Gönner der Toleranz bekannt waren, gab ihre Denkensart offenbar sowohl durch Schriften als durch Reden, wandt auf dem Landtage Bitten, Befehle, sogar Drohungen an, um ihre Mitbürger zu bewegen, daß sie die Vorschläge der Kaiserinn als dem Staate, und der Religion schädlich, betrachten möchten.

Fürst Repnin, der Botschafter der Kaiserinn bey der Republik, ließ den Schritten der Fürnehmsten von der

Gegen-

Gegenparthey nachspüren. Ein Landbot, und drey Senatoren waren die Triebfedern des bevorstehenden Aufruhrs. Das Volk war bereits durch ihre Reden in Bewegung gebracht. Der rußische Botschafter sah ein, daß sie an dem Punkte waren, den Absichten seiner Souveränin unübersteigliche Hindernisse entgegen zu thürmen. Es war kein anderes Mittel übrig, als sie ihrer Parthey zu entreissen.

Fürst Repnin ließ sie zu Warschau in der Nacht durch russische Truppen gefangen nehmen, und aus der Stadt führen.

Es schien, als wenn dieser unvermuthete Streich die ganze Stadt betroffen hätte. Die Furcht war allgemein, die Bestürzung tiefdringend, aber der Empörungsgeist verbarg sich bey dem Anblicke der Waffen.

„ Der König von Pohlen und die Landtagsver-
„ sammlung gaben sogleich ihrem Resident am kaiserlich-
„ russschen Hofe, dem Herrn Pfarrsky, den Befehl, er
„ solle bey Ihrer kaiserlichen Majestät alles das Gewicht
„ auflegen, welches die Bitte eines Königs, und einer
„ ganzen Nation auf der Wagschale haben können, um
„ von ihr die Freylassung des gefangenen Landboten,
„ und der drey Senatoren zu erlangen. Er solle
„ Ihrer Majestät vorstellen, die ganze pohlnische Nation
„ habe mit Bestürzung und Schmerzen diesen Landboten,

„ und

„ und die drey Senatoren aus ihrer Hauptstadt entführen
„ gesehen; Sie und der König hoffeten, daß, wenn Ihre
„ Majestät die Beweggründe, den Karakter, und die Um-
„ stände eines jeden von den vier Gefangenen untersuchen
„ würde, Ihr kaiserliches Mitleid, und die Größe Ihrer Seele
„ sich in vollem Glanze zeigen werde; daß Ihre Majestät
„ geruhen möchten, auf das Leerbleiben der Aemter, die
„ diese Gefangenen bekleidet hätten, und welche mit neuen
„ Subjekten zu besetzen nicht möglich wäre, einen Blick
„ zu werfen, auf Diöcesen, die ihre Hirten dadurch ver-
„ loren hätten, auf eine Bibliothek, die einzige Zierde
„ der pohlnischen Litteratur, die sich itzt ohne Direktor be-
„ fände, auf Woywodschaften, deren eine ihr Oberhaupt,
„ die andere ihren Repräsentant vermißten, auf einen be-
„ tagten tugendsamen Greis von schwacher Gesundheit,
„ auf seinen jungen Sohn, dem durch diesen Streich die
„ Laufbahne der Ehre verschlossen würde, in der er zu
„ glänzen anfienge, lauter Gegenstände, welche fähig wä-
„ ren, die sublime Seele der Kaiserinn zu bewegen, die-
„ ser großen Souveränin, deren Macht zu lieben, und
„ zu ehren, sowohl des Königs, als der Republik, ein-
„ liger Wunsch sey.“ *) Diese Vorstellung, so ehrerbietig

sie

*) Siehe Pro Memoria, des Herrn Pfarrsky an Ihre Majestät, die Kaiserinn von Rußland. — Gedruckt zu Sankt-Petersburg.

sie immer war, bestärkte die Kaiserinn, bey den Gesinnungen ihrer Entwürfe zu beharren. Ihre Majestät ließ zur Antwort geben. „Es sey Ihr unmöglich in die „Bitte des Königs und der Republik einzuwilligen, ohne „dem Vergnügen zu entsagen, das Sie darinn fände, „beyden den wesentlichsten dauerhaftesten Dienst zu leisten. „So wie Sie von ihren Grundsätzen versichert sey, so werde „auch gemäß denselben ihr Betragen sich zeigen. Ihr Botschafter in Pohlen habe durch Gefangennehmung der vier „Aufrührer nichts gethan, als was in den vorhergegangenen Erklärungen Ihrer Majestät angekündigt worden „wäre. Diese Aufrührer seyen des Mitleids, und der „Fürbitte der Nation unwürdig, weil nicht nur ihr Gemüthstemperament, sondern auch ihre Gewohnheit sie „zu Feinden der öffentlichen Ruhe gebildet hätte, und in „ihnen die Begierde erregte, für sich ein Glück zu machen, „welches mit jenem des Staates unverträglich sey. Diese Männer der Republik wieder geben, sey nur das Verderben der Republik beschleunigen. Die Achtung, welche „Ihre Majestät für den König und für die Republik hegete, sey in dem Schutze, welchen Sie jenen Bürgern „des Staates ertheilet, die diesen Namen und den Titel „wahrer Patrioten allerdings verdienen, vielmehr sichtbar, „als in einem unbilligen Mitleid für Leute, die dieses

„Nas

„ Namens, und eines so schönen Titels unwürdig „ sind *).

Diese kaiserliche abschlägige Antwort erregte in dem ganzen Königreiche Pohlen eine gewaltige Gährung. Verschiedenen Edelleuten war die Gegenwart der kaiserlich-russischen Truppen unausstehlich; sie ergriffen diese Gelegenheit ihrer Mitbürgern vorzumalen; „ die Kaiserinn von Rußland halte unter arglistigen Vorwänden, ehrsüchtige und „ gewinnsüchtige Absichten verdeckt; sie folge einem längst „ vor Ihrer Regierungszeit von ihren Vorfahren gezeichneten Acquisitionsentwurfe in grader Direktion. Warum „ hätte sie, war ihre Sprache, ihre Truppen in Pohlen „ gelassen, wenn es nicht wäre, um ihrem Willen in diesem „ Königreiche ein Uebergewicht zu geben, um durch das „ Schreckbild ihrer Waffen diejenigen in Ehrfurcht zu halten, welche sich ihren Absichten widersetzen könnten; und „ um einen Prinzen, der Ihr zugethan wäre, auf den „ Thron zu heben? Zu was sind die frischen Truppenverstärkungen, welche unversehens, daher rauschenden Strömen ähnlich, die Grundstücke der Republik überschwem-

 „ men?

*) Siehe Note für Herrn Pfarrsky, königlich-pohlnischen Resident am kaiserlich-russischen Hofe. Gedruckt zu Sankt-Petersburg.

„ men? Das geschieht, waren ihre Reden, doch wohl
„ nicht, um eine kleine Parthey von Religionsverwandten
„ zu unterstützen, welche sie wenig interessiret? Dieser
„ Militärprunk verkündigt grössere Aussichten, und dergle-
„ chen Souveränitätsthaten übersteigen wirklich die Gränze
„ der Pflicht einer Macht, welche unsere Bundesgenossinn
„ ist. Von Knechtschaft, die sie uns auflegen will, sind
„ das die Vorzeichen? “

Diesem ungeachtet, endigte sich der Landtag durch einen feyerlichen Traktat, welcher unter der Garantie von Rußland geschlossen wurde. Die Dissidenten wurden in ihre vorigen Rechte wieder eingesetzt. Den übrigen Beschwerden der Nation ward zum Theile abgeholfen. Jedoch unter dem Mantel der Eintracht und der Friedensliebe war im ganzen Königreiche Unordnung, und Unruhe verdeckt.

Etliche glaubten, unwidersprechlich sey es wahr, daß die Kaiserinn von Rußland Absichten im Schilde führe, die der pohlnischen Freyheit droheten. Andere verbreiteten dieses Gerücht, ohne ihm Glauben beyzumessen, weil sie über den Schutz eiferten, welchen die Mitbuhler ihres persönlichen Interesse, und ihrer Ehrsucht von Ihrer kaiserlichen Majestät empfiengen.

Die Katholischen fleheten um Beystand bey ihren Partheyhaltern, die Griechen und Protestanten bey den Russen.

Der arme und raublüstige Pöbel warf sich haufenweise auf die Seiten hin, wo er viel und reiche Beute zu erhaschen hoffte. In Pohlen war, so zu sagen, ein einstimmiges Klaggeschrey über die Misbräuche des letzten Landtages, über die Nichtigkeit der auf demselben gefaßten Schlüße, über den Gedanken das Reich Pohlen einer fremden Macht zu unterjochen. Beyde entgegenstimmende Partheyen gaben sich den Namen: wohlmeynender Bürger und ächter Patrioten. Die eine Hälfte der Nation erklärte der andern den Krieg. Das ganze Land erschallte von Plackereyen, von Plünderungen, von Todtschlägen.

Jene, welche diese neue Zusammenrottungen als Bienenschwärme ansahen, die eine zwischen sie geworfene Hand voll Sand zerstreuet, drangen mit ihren Blicken nicht ins Tiefe der Folgen eines kühnen Unternehmens, dessen fürnehmste Triebfedern, das feinste Spiel einer ränkvollen Politik, eine verdeckte unsichtbare Schnellkraft mitgetheilt hatte.

Der Fanatismus des pohlnischen Klerus, die Zwistigkeiten der größten Familien, die krämpfigen Zuckungen aller Glieder von den verschiedenen Klassen der Bürger, gaben der List derjenigen, welchen daran gelegen war, Unruhe zu stiften, ein freyes Feld ihr Ziel zu erreichen. Sie

bedienten sich hierzu verschiedener geringen Personen, die sich gerne brauchen lassen, mittelst Geld die zu einem solchen Unternehmen schicklichen Instrumente zu erkaufen, die Treue der Subjekten durch Glanz des Geldes wanken zu machen, durch Gold die Herzen zu verderben. Beträchtliche von auswärtigen Ländern hergeflossene, und die von geraubtem Plunder der Dissidenten gelöfete Geldsummen, halfen das Unglück Pohlens durch die blutigsten Auftritte vervielfachen.

Allein, das war noch nicht der Hauptstreich, den man zu führen im Anschlage hatte. Es kam darauf an, daß man zwey mächtige große Reiche gegen einander in Harnisch brächte, jener unbezwinglichen Leidenschaft des Neids genug zu thun, welchen der Anblick der Macht des einen von beyden, und des Einflusses, den dasselbe in die allgemeinen Staatsgeschäffte von Europa erlangt hatte, rege machte.

Dadurch, daß man den Krieg in Norden erweckte, hoffete man, ihn von Süden abzuhalten, und die Zeit zu gewinnen, der man bedürfte, sich dazu vorzubereiten, und ihn führen zu können, wenn man ihn mit Vortheile anzufangen die Zeit ersehen würde.

Ein Minister der auswärtigen Geschäffte an einem grossen europäischen Hofe, dessen Denkensart solche Grundsätze nährete, bot alle seine Geschicklichkeit auf, daß er diesen Entwurf in Wirklichkeit brächte. Die ottomannische Pforte ward ohne Unterlaß angereizet, den Russen den Krieg zu erklären. Nichts ward ersparet, was sie überzeugen könnte, daß Rußland hinter dem Vorwande in Pohlen die Ordnung herzustellen, eigennützige weit aussehende Vergrösserungsabsichten verdeckte. Die Kaiserinn von Rußland beruhigte aber etlichemal durch Versicherungen ihrer Friedensliebe den Argwohn des Divans *).

*) Bisher hatten alle Geschichtschreiber uns die Verwaltung des türkischen Reiches als eine despotische Regierung beschrieben. Aber mein Freund, der erste Kustos der kaiserl. mährischen Bibliothek, Herr Alois Hanke, zeigte mir in Manuscript eine Beschreibung der Reise, welche der Herr Graf Roharry, begleitet von zwey Naturkennern, im Jahre 1776. über Konstantinopel nach Georgien und Cirkassien vornahm, das prächtige Hauptgebirg des Kaukasus anzuschauen. Der Graf fängt darinn an, von der Verwaltung des türkischen Reiches so zu reden: Sie ist in keinem Betrachte despotisch; alle Geschäffte, in- und ausländische, werden dem Groß-Vezier vorgebracht. So wie er den Bericht hievon empfängt, erstattet er ihn sogleich dem Groß-Sultan, dieser übergiebt ihn dem Divan, welcher aus Effendis (Gesetzverständigen) und den Ulemas (Theologen) besteht. Diese berathschlagen sich über den Gegenstand, sprechen nach dem Resultate der Pluralität der Stimmen, und legen alsdann den Spruch zu den Füssen des Throns. Der Groß-Sultan ändert nichts daran,

Aber man wiederholte ohne Aufhören dem Groß-Sultan, seinen Ministern, dem Mufti, dem ganzen Serail, daß der Hof von Rußland die Pohlen unterdrücke, daß Rußlands Macht, wenn sie durch Eroberung dieses Königsreichs würde vergrössert seyn, ihre Waffen gegen das ottomannische Reich wenden würde; daß Rußlands Macht den Vorwand dazu schon in Händen habe, und das wahre Interesse der ottomannischen Pforte sey unumgänglich sich den Schritten derselben zu widersetzen. Die hohe Pforte dürfe nur erscheinen, um ihnen Einhalt zu thun. Ganz Pohlen würde sich für die Pforte erklären, und Rußland sich genöthiget sehen, um Frieden zu flehen.

Diese

an, sondern sendet ihn dem Großvezier, um ihn vollziehen zu lassen. Diese Konstitution wäre in gewißem Betrachte viel besser, als jene bey gewissen europäischen Mächten, wo die Geschäffte des Staates unter vier Ministern getheilt sind, welche von einander unabhängig, und willkührlich jeder nach seinem Sistem operirend, in ihren Departementern Despoten sind. Herr Linguet sagte in seiner Annalen zweyten Tom, von der türkischen Verwaltung das nämliche, was Graf Koharry davon fast zu gleicher Zeit in Konstantinopel schrieb. Ist diese Konstitution der türkischen Staatsverwaltung fehlerhaft, so kommen ihre Fehler nicht aus dem Grunde ihres Sistems, sondern weil ihr Sistem auf jenes der Militär-Feudal-Konstitution gegründet wurde, welches die Nation verhindert, in der Civilisirung uns gleich zu gehen.

Diese Schmeicheley gefiel dem Großherrn, gefiel seinen Ministern, gefiel dem Mufti und dem Divan. Die Unterhändler benutzten den Augenblick; Gold, Gaben, Versprechen brachten die Unterhandlung zum Schlusse. Der Großvezier ward ab- und an seine Stelle ein neuer Minister gesetzt, welcher die neuen Entwürfe begünstigte.

Eine Begebenheit, die sich just damals zu Balta ereignete, ward der Vorwand des Friedensbruches zwischen beyden Mächten.

Man hatte ihn vorgesehen, gewünscht, befördert, und das wenige zum Sammelplatze der Konföderation, die Stadt Bar gewählt.

Die Wahl dieses Platzes, und die Konföderation selbst waren die Hauptstücke des Zwietrachtgebäudes. Die unter Rußlands Zepter stehenden Haidamacken und zaporarischen Kosacken, ein wildes, raubliebendes Volk, zogen gegen die Konföderirten der katholischen Parthey in Pohlen zu Felde. Sie gaben sich den Titel von Vertheidigern der griechischen Religion, sie verwüsteten ganze Provinzen der Pohlen, zwischen dem Dnieper und Dniester, und erfrechten sich über die türkische Gränze zu streifen, wo sie in der kleinen tartarischen Stadt Balta, welche jenseits der Gränze von Neu-Rußland liegt, Plackereyen begiengen. Die Kaiserinn von Rußland ließ sogleich die

Urheber der Unordnung scharf bestrafen, und gab ihrem zu Konstantinopel residirenden Minister den Auftrag, dem Groß-sultan zu bezeigen: Es sey ihr sehr leid, daß diese unangenehme Begebenheit sich eingefunden habe. Zu einer jeden andern Zeit würde die ottomannische Pforte sich mit diesem Komplimente begnüget haben; aber bey der dießmaligen Lage der Sachen, that sie, als wäre sie es nicht, und der schon lang vorbereitet gewesene Bruch geschah mit einmal auf eine bey civilisirten Nationen unerhörte Weise.

Gleich nach der Installation des neuen Großveziers, ließ dieser am 1. Oktob. 1768. den kaiserlich-russischen Minister, Herrn Obreskow zur Pforte rufen, und in seiner Gegenwart eine Erklärung vorlesen, welche von ungegründeten Klagen gegen den russischen Hof strotzte. Er that ihm sodann den Vortrag: auf der Stelle Vergleichsbedingnisse zu unterzeichnen, welche für seine Souveräninn und für den König von Pohlen eine unausstehliche Demüthigung gewesen seyn würden. Mit allem Nachdrucke des orientalischen Stolzes setzte er die Drohung hinzu: Von seiner abschlägigen Antwort hienge die Entscheidung des Friedensbruches zwischen beyden Reichen ab. Der Großvezier wußte wohl voraus, daß dieser Minister einen schändlichen Vergleich nicht eingehen könnte, und daß solchen, ohne Anfrage bey seiner Souveräninn zu bewilligen, eine

Sache

Sache sey, welche weit über die Gränze der Pflicht eines Gesandten gelegt ist. Herr Obreskow erfüllte die Pflicht seines Ministeriums mit edelmüthiger Standhaftigkeit. Der Divan ließ ihn, da er die Unterzeichnung verweigerte, sogleich mit seinem ganzen Gefolge, welches ihn zur Audienz begleitet hatte, gefangen nehmen, und in das Schloß der Siebenthürnen setzen.

Diesem Akte der Gewaltthätigkeit folgte auf dem Fuße eine Kriegserklärung nach. Die in dem von der Pforte verkündigten Manifeste angeführten Gründe lauteten so: „ Der Hof von Rußland habe auf den Gränzen verschie„ dene Festungen errichten, sie mit Truppen besetzen, „ und mit Kriegsmunition versehen lassen. Der Hof von „ Rußland habe mit Gewalt und gegen den Willen der „ Republik einen der Krone unwürdigen, aus königlichem „ Geblüte nicht entsprossenen Mann auf den Thron von „ Pohlen gesetzt. Dieser Hof habe versprochen mehr nicht „ als siebentausend Mann in Pohlen rücken zu lassen, ha„ be aber eine viel grössere Zahl hingesandt. Die Pforte „ habe den russischen Hof gewarnt, sie zurück zu ziehen, „ und den Resident desselben zu Konstantinopel aufgefo„ dert, eine Zeit ihres Rückzuges zu bestimmen. Dieser „ aber hätte unbestimmt geantwortet, und das Rückzie-

„ hen

„ hen der Truppen von einer Zeit zur andern verschoben.
„ Ein russisches Korps sey mit Feldgeschütze nach Balta
„ marschiret, und habe dort über tausend Personen ge-
„ tödtet, Kinder, Weiber und Männer. Der russische
„ Hof habe diese Feindseligkeit den Haidamacken aufge-
„ rechnet, und in Konstantinopel zur Antwort geben las-
„ sen; man würde die Urheber strafen, da es doch noto-
„ risch sey, daß ihre Horden kein schweres Geschütz füh-
„ ren. Der Divan habe den russischen Resident nochmal
„ befragt, wann die russischen Kriegsvölker aus Pohlen
„ zurückkehren würden, und von ihm zur Antwort em-
„ pfangen, sie würden sich zurück ziehen, sobald die Poh-
„ len ihrem König gehorsam seyn würden. Die Trakta-
„ ten von 1158 und 1159. verpflichten beyde Höfe, daß
„ sie ohne Verzug allen dem vorbeugen, was nur immer
„ dem perpetuelen Frieden nachtheilig werden könnte.
„ Die Uebertretung dieser Traktaten sey russischer Seits
„ mehr als sonnenklar. Auf ottomannischer Seite habe
„ man die großen Ulemas (die fürnehmsten Theologen des
„ Divans) um Rath gefraget, und diese haben durch einen
„ geheiligten Fetfa geantwortet, der Krieg gegen Ruß-
„ land sey nothwendig.“ *)

Der

*) Warum lassen die Türken den Anfang eines Kriegs, den sie vorhaben, von einem Spruche ihrer Theologen abhangen?

Die

Der kaiserlich-russische Hof antwortete in seinem Manifeste, daß er an der ottomannischen Gränze keine Festungen habe errichten lassen, — daß diese unbestimmte, probenleere, von keinem erwiesenen Umstande begleitete Klage ihren Ungrund von selbst zeige, daß der Zug schweren Geschützes, den die Haidamacken, welche in Balta Gewaltthaten ausgeübet, mit sich geführt zu haben beschuldiget würden, in einer einzigen eisernen Kanon bestanden, die sie auf den Gütern eines pohlnischen Herrn gefunden, geraubt,

und

Die Religion war in den Händen Mahomets ein Werkzeug der Eroberungen, und sein Koran (das von ihm verfaßte Gesetzbuch der Religion) gab dem Religionsdienste ein so genaues Verbündniß mit dem Militärdienste, daß die Türken, um in das Paradeis Mahomets zu kommen, sich gerne der Pflicht unterwerfen, mit dem Säbel in der Faust in Feldschlachten gegen die Christen zu sterben, oder sie zu überwinden. Diese Pflicht sie lieben, heftig lieben zu machen, werden Theologen, Minister des Gottesdienstes erfordert. Die Theologen mußten folglich als Mitglieder der ottomannischen Legislation zugelassen, und als solche geachtet werden. Ihre Authorität, ihre Sprüche werden von dem Pöbel für heilig gehalten. Will die Pforte Krieg oder Fried machen, so muß sie, wenn ihre Entschlüsse bey dem Pöbel Beyfall und Achtung finden sollen, sie durch einen Fetfa der Ulimas gut heissen lassen. Doch die Wahl der Ulimas, das Recht sie und den Mufti ihr Oberhaupt, zu ernennen und abzusetzen, gehört dem Großsultan allein. Er entsetzet sie von ihren Stellen nach Geheiß der Umstände, je nachdem die Politik verlangt, anderst denkende, andern politischen Grundsätzen günstige Männer im Rathe zu sehen, einmal friedliebende, das andermal kriegwollende.

und entführet hatten. Daß der Hof von Rußland in dieser Gelegenheit der ottomannischen Pforte hinlängliche und schleunige Genugthuung geleistet habe. Diese Räuber haben die schärfeste Strafe bekommen, welche man in Rußland den größten Uebelthätern anthut. Um die Strafe offenbarer zu machen, und dem Exempel mehr Eindruck zu verschaffen, habe man diese Uebelthäter in drey Haufen getheilt, deren einer auf der Gränze bey Balta, der andere auf der Gränze von Pohlen, der dritte in der Mitte der Wohnplätze, aus welchen die Räuber herausgeschwärmet wären, hingerichtet worden seyen. Von ihrer Hinrichtung, von der offenbaren Bestrafung dieser Uebelthäter sey der ottomannischen Pforte durch den russischen Minister, Kenntniß gegeben worden. Ein unter dem Vorwande, daß die Pohlen einen König erwählet hätten, welcher nicht aus königlichem Stamme entsprossen wäre, unternommener Krieg, sey eine Ereigniß, die sich anderst nicht, als durch die in dem Divan eingeschlichene Verderbniß erklären läßt. Es sey wahr, daß der russische Hof an den Geschäfften des Königreichs Pohlen Antheil genommen habe; aber diese Theilnehmung sey darum geschehen, weil die Pohlen selbst, durch eine förmliche Gesandtschaft den Beystand Rußlands gesucht und um solben geflehet hätten.

Die

Die russischen Truppen haben in Pohlen nichts gethan, als was die Konföderationsmarschälle selbst verordnet hatten. Ihrer Gegenwart verdanke man im Königreich Pohlen die Ordnung und den ruhigen Hergang der vorigen Landtäge. Nachher haben sie ihre Thätigkeit auf nichts anderes verwendet, als um etliche gegen die oberste gesetzgeberische Macht, die nicht des Königs seine, sondern der Republik ihre ist, empörte Geister in die Schranken des Gehorsams zu treiben. Der russische Hof lasse der ottomanischen Pforte selbst zu urtheilen über, welch ungeräumte Vorträge zu thun diese Aufrührer sich erfrechet, — welch böse Anschläge sie gegen ihr Vaterland geschmiedet, welch despotische Absichten sie auf dem Korne gehabt, — die allgemeine Verwirrung, die sie in Pohlen würden veranlasset, und den unersetzlichen Schaden, welchen sie sogar dem Interesse der Türkey würden zugefüget haben, wenn nicht die russische Truppen, welche jederzeit mit der Republik ihren einverständlich operirten, diese böse Absichten verhindert und vereitelt hätten. Der russische Hof habe sich in den Geschäfften von Pohlen so betragen, wie die ottomannische Pforte, ihres eigenen Interesse wegen hat wünschen können, daß er sich betragen sollte, und er habe alles, was einem Kriege zum Vorwande dienen konnte, sorgfältig vermieden. Indessen zeige die Art, mit welcher

die

die ottomannische Pforte bricht, einen Zorn an, den man nur dem unversöhnlichsten von allen Feinden zeigen kann, einem Feinde, an welchem man nicht geschwind genug die größte Rache nehmen kann; — Einen Minister einer auswärtigen Macht, mit Gefangenschaft belegen, ihn in die Siebenthürne werfen, in einen dunkeln Kerker versperren, ihn eher nicht in ein lichtes bequemeres Behältniß geben, als bis sein Leben in Gefahr ist zu erlöschen, sey unmenschlich handeln. Zwar habe jeder Staat seine eigene Gebräuche; aber von allen Gebräuchen der Völker sey keiner, welcher zu solchen Grausamkeiten berechtige.

„ In dem vorigen Kriege zwischen Rußland und der ottomannischen Pforte habe diese der Person des russischen Ministers keine Gewalt angethan, sondern ihn mit einer Eskorte bis an die Gränzen führen lassen. Käme die ottomannische Pforte zur Erkenntniß der ungerechten Wirkung ihres ersten Zorngefühls, so hoffe und zweifle man nicht, daß sie das scharfe Verfahren mißbilligen werde, welches man an einem, unter dem Schutze eines Traktates, bey ihr residirenden Minister ausgeübet hat. Rußland, nachdem es alle Artikel des perpetuelen Friedenstraktates, welcher zwischen ihm und der Pforte bestand, mit religiöser Genauigkeit erfüllet hat, überlasse der göttlichen

lichen Vorsicht das Urtheil über seine Sache, und die Bestimmung des Erfolges seiner Waffen. Ihrer russisch-kaiserlichen Majestät sehnlichster Wunsch wäre, sowohl ihren getreuen Unterthanen, als dem ganzen menschlichen Geschlechte die Ströme Blutes ersparen zu können, welche dieses zwischen zwey mächtigen Nationen entstehende Gezänk würde vergießen machen; doch habe Ihre Majestät dabey den Trost des innerlichen Bewußtseyns, weder vor Gott, noch vor den Menschen, als Urheberinn solcher Drangsalen beschuldigt zu werden. *) Dem kaiserlich-russischen Manifeste folgte, wie bey dem türkischen geschehen war, eine förmliche Kriegserklärung, zur Nachricht aller russischen Unterthanen.

Doch dieser Friedensbruch zwischen beyden Nationen zog keine einzige von den europäischen Mächten zu einiger Theilnehmung.

England,

*) Beyde Stücke, das türkische und das kaiserlich-russische Manifest, erschienen zu Sanct-Petersburg im Druck. Die französische Uebersetzung davon hat den Titel: Traduction du Manifeste de la sublime Porte avec des Observations, und das zweyte: Manifeste de *Catherine Seconde* Impératrice de toutes les Russies — donné à Saint-Petersbourg le 18. Novembre, 1768.

England, und das römische Reich deutscher Nation hatten sich von der Müdigkeit, welche ein sieben Jahre lang geführter Krieg verursachet hatte, noch nicht erholet. Frankreich, dessen Kräfte der nämliche Krieg erschöpfet hatte, beschränkte seine Thätigkeit an die kriegerische Beschäfftigung, eine wilde Insel zu unterjochen. Mag es Unwissenheit in der Kriegskunst, oder Bestechung der fürnehmsten Häupter derselben gewesen seyn; so ergab sich doch diese mit einer geringen Anzahl von Kriegsleuten leicht zu vertheidigende Insel, an dasselbe fast ohne Gegenwehr *). Die bourbonischen Häuser ließen

*) Die Insel Korsika: die Franzosen wählten den ächten Zeitpunkt sich sie zuzueignen. Jedermann hat es gewundert, daß keine europäische Macht damals sich hervorthat, Frankreich in dieser Eroberung zu verhindern. Man weiß aus der alten Geschichte, wie viel ihre Eroberung den alten Römern (sie war ihre vierte) geholfen hat, von ganz Italien Meister zu werden, und gebietende Einflüsse in das Schicksal der Karthaginenser, und der Griechen zu bekommen.

Vor zwey Jahren (1782.) gab es Gelegenheit, daß gute Kenner des Staatsökonomiekalkuls einem in der Staatskunst erleuchteten Herzogen die Inkonsequenz des Profits vorstellten, welchen die Eroberung von Korsika seit so viel Jahren den Franzosen verschafft hat, gerechnet, gegen die viele Millionen Livres, die sie gekostet hat. Meine Herren, antwortete der Herzog: Wäre damals diese Insel nicht unser geworden, um uns Meister des Schicksales von Italien zu machen, so würde sie es jetzt nimmermehr werden. Unsere Enkeln werden eingestehen, daß wir die Schäferstunde kannten, und sie zu benutzen wußten.

ließen mit vereinigtem Gewichte den Pabst empfinden, daß keinen Unterschied zwischen der Kirche und dem römischen Hofe kannten; sie rügeten mit Nachdruck die der Unabhängigkeit der Souveräne in der Person des Infant Herzoges von Parma angebrachte Verletzung.

Es schien, als wenn Schweden (ein alter Bundsgenoß der Türken und Franzosen) einen Gedanken hatte, den Türken zu helfen. Dieser Staat ward zu dieser That durch Niemand andern, als durch jene angereizt, welche Pohlen gegen Pohlen, und den Divan gegen Rußland aufgebracht hatten. Man verführet aber eine ganze Nation nicht so leicht, als einen Staatsrath. Man verblendet eine ganze Landtagesversammlung nicht so leicht, als einen Minister.

Diese ausländische Negoziation konnte in Schweden nicht eher ihren Erfolg haben, als bis es ihr gelung, die dortige Regierungsverfassung zu ändern. Ein an dem schwedischen Hofe residirender auswärtiger Minister fand die Revolution möglich. Man unternahm sie. Ein Landtag ward ausgeschrieben. Der Senat von Schweden setzte sich dawider. Die Revolution geschah. Etliche alte Glieder des Senates wurden abgesetzt, neue an ihre Stelle ernannt. Beynahe wäre Schweden, ganz monarchisch geworden, und würde es unfehlbar geworden seyn, wenn es, wie andere Nationen, durch Pracht und Lüste erweicht gewesen wäre.

Aber sein die Glückseligkeit seiner Völker liebender König wollte über freye Menschen herrschen; alles erlangte die vorige Ordnung wieder, und Schweden genoß der Ruhe in und außer seinem Staate.

So war das ganze übrige Europa ein Zuschauer der Kriegsanstalten der zwey großen Mächte, erwartete die bevorstehende Begebenheiten, und sah sie schon durch den Schleyer der Zukunft vor *).

Lasset uns jetzt die zwey individuellen Nationen, welche gegen einander zum Streite sich rüsten, jede insbesondere betrachten.

Einer-

*) Größe der Seele, vollständige Kenntniß eigener Kräfte, der feinste Kalkul auswärtiger Möglichkeiten, bewogen den russischen Hof den Krieg anzunehmen, ohne einen einzigen von seinen Bundsgenossen mit einzuflechten. Von allen europäischen Mächten war also Rußland die erste, welche seit der zwischen ihnen durch 300 Jahre bestehenden Gleichgewichts-Korrespondenz, dem Grundsatze folgte, welchen Fürst Montecuculi (der Ueberwinder der Türken) schon im vorigen Jahrhunderte, in seinen Schriften vorgetragen: Pour vaincre les Turcs, sagte er, il faut être seul: d. i. die Türken zu überwinden, muß man sich allein wissen, in seinen Entwürfen unausgespähet, in der Ausführung unverrathen bleiben. Die europäische Macht, welche hernach dem Exempel Rußlands folgte, ist das stolze Albion. Wir sehen es fünf Jahre, ohne einen Bundsgenossen um Hilfe anzurufen, drey von den reichesten Mächten erster Klasse in einem vielkostenden Kriege Widerstand leisten, und Wunderwerke des Starkmuthes thun.

Einerseits eine Nation, welche im Unglücke der Sklaverey entartet, und mit keinen Künsten bekannt ist, ihre Grundstücke nicht vertheilt, sondern nur die genußbare Produkte zieht, nur diese zu schätzen weiß, als das einzige Gut, das sie ohne Furcht geniessen kann, sie deswegen gern raubet, folglich an Raub, und hierdurch an Tapferkeit gewöhnt, stark von Wuchs, mäßig wegen Armuth ist, ohne Kenntnisse der Polizey, der Politik, der Kommerzien und der Kriegskunst fortlebet, von einem despotisch gebietenden Oberhaupte, wie eine Heerde Vieh von einem rohen Hirten, geführet wird *).

*) Geben wir diesem Gemälde ein wenig Licht und Schatten, damit man erkenne, wie der Ausdruck eine Nation, die ihre Grundstücke nicht vertheilt, sondern nur die genußbare Produkte zieht, ein Volk bedeute, welches verhindert ist, das zu seyn, was es seyn könnte. Vielleicht sehen wir darinn, daß in Staatskonstitutionen, welche auf das Feudalsystem gegründet sind, acht Jahrhunderte erfordert werden, den ersten Grundfehler der Konstitution zu heilen.

Amurath I. ein Prinz, der zugleich Beobachter anderer Nationen, und Eroberer ihrer Grundstücke war, hatte die Gabe der Uebersicht großen Umfanges. Ihm hatte es gelungen Thracien dem orientalisch-römischen Kaiser Paläolog abzugewinnen, und er heftete seinen Sitz zu Adrianopel. Er fand, daß die Provinzen der griechischen Kaiser in Themata, das ist so viel als heut zu Tage Generallieutenantsbezirke, eingetheilt waren, und alle Ackersleute, wenn Krieg entstand, zu den Waffen greifen mußten, mit dem Unterschiede, daß man auf die Länge

Andrerseits eine Nation, deren Beherrscher mit allen Kenntnissen des Staatsinteresse ausgerüstet, durch bestehende Gesetze und kluge Nationalgebräuche in ihrem Betragen geleitet sind, eine mäßige, geduldige, disciplinfähige, und sowohl von Natur selbst, als durch Grundsätze des Religionssystems tapfere Nation, welche seit langer Zeit alle Künste,

---

ge des Krieges voraus rechnete, und ihre Zahl in so viel Jahre, als man die Dauer des Krieges vermuthete, richtig untertheilte. Amurath nahm diese Untertheilung zum Grundsatze, untertheilte seine in Europa eroberten Provinzen in Themata, die man heut zu Tage Sangiakate oder Roßschweife nennet; aber er gab die Grundstücke seinen Türken nicht eigen, sondern behielt das Eigenthum für die Krone. Hierinn ahmte er den Völkern nach, welche nach dem Umsturze des römischen Staates Deutschland und Italien erobert, und in selben das Feudalsystem errichtet hatten. Seine Nachahmung war nicht pünktlich, sondern umwandelte sich in ein Originalinstitut, desgleichen man anderstwo kein Beyspiel findet. Er beobachtete, daß die Eroberer Deutschlandes die eroberten Grundstücke in so viele Portionen getheilet hatten, als Oberbeamte des Kriegsheeres waren, mit der Bedingniß, auch diese in so viel kleinere Portionen zu theilen, als sie Reiter ins Feld stellen mußten. Amurath behielt das Eigenthum des Ganzen, theilte es in Timarn, und diesen Namen gab er den Grundstücken, welche eine jährliche Einkunft von 10,000 bis 10999 Aspres eintrugen. Stuffenweise ertheilte er diese Timarn an Türken, mit der Bedingniß, daß bey auflodernden Kriege, jeder Timariot, oder Besitzer einer Timare, für jedes 3000 Aspres Einkunft einem bewaffneten Reiter zur Fahne des Timariotnpascha (zum Sangiak) stellen sollte. Doch diese Timarioten versah der Großherr im Krieg mit Nahrung und Sold. Nun waren noch

eine

Künste, jede sublime Wissenschaft, selbst die Kriegskunst in allen ihren Fächern kultiviret. Eine Nation, welche von Peter dem Großen erleuchtet, jetzt auf dem Pfade fortwandelt, den er ihr vorgezeichnet hatte *).

eine Menge von Grundstücken in den eroberten Provinzen vakant. Diese gab er denen, welche sich besonders im Kriege ausgezeichnet hatten, zu Lehen, und nannte sie Zaims. Das End des höchsten Timars war 10999 Aspres, der Anfang eines Zaims von 20,000 bis 30,000 Aspres Einkunft. Er legte ihnen die Bedingniß auf, daß jeder Zaimot, für jedes 5000 Aspres Einkunft, einen Reiter stellen, ihn aber während des Feldzuges auf eigene Kosten nähren, und besolden mußte.

In diesem Unterschiede liegt das Fehlerhafte der türkischen Militärverfassung, das Unzuverlässige der Dienstleistung, das Unzulängliche der Zusammenwirkung.

Unsere europäischen Staaten haben fast alle die Fehler des Militär = Feudalsystems abgeschafft, obschon sie das Feudalsystem selbst noch nicht entwurzeln können. Aber bey dem türkischen Feudalsystem hat weder der Ritter Tott, der die Türken im vorigen Kriege in der Geschützwissenschaft übte, noch ein anderer Medikus vorgeschlagen, was nur den Anfang einer Kur beglücken könnte.

*) Wenn Varro von den alten Griechen sagt (de Re ruftica Lib III. pag. 54) daß bey ihnen alle Künste in einem Raume von 1000 Jahren erfunden worden — und wenn der Verfasser der Untersuchungen über die Aegyptier und Chineser spricht, daß 1000 Jahre den Griechen nicht würden hinlänglich gewesen seyn, das Alphabet zu erfinden, welches man ihnen unvermuthet in einem Tage zubrachte. Wenn dieser nun den Varro beschuldigt, sich getäuscht zu haben, als er schloß, die Progressen der Künste seyen schnell, so zeiget uns doch die Geschichte des russischen Volkes, daß wenn es schon sehr viele Jahrhunderte hindurch, oder in den Ausdrücken des Varro, immani annorum numero, ohne

Europa war in der Erwartung, durch ein großes Exempel den Unterschied bestättigen zu sehen, welchen die Vernunft zwischen einem zum Theile freyen Volke, und zwischen einer unglücklichen von dem Despotismus unterdrückten Nation seßet.

Die Kaiserinn von Rußland nahm sich vor, daß sie ihren Feind auf so viel Punkte eifersüchtig machen wollte, als nöthig war, sein Eindringen in Pohlen, oder auf Länder ihres Zepters zu verhindern. Die Türkey gränzet an Rußland auf einer Strecke von sechshundert Leuken von Ost nach West hin. Diese weitläuftige Gränze mußte besetzt werden, sowohl um defensiv als um offensiv zu agiren *).

Das

Künste und Wissenschaften vegetiren mußte, dennoch nur ein Jahrhundert, ein Kaiser, und zwey geistreiche Kaiserinnen sie bey ihm in Flor brachten. Peter der Große reisete und brachte die Künste in sein Land. Katharina II. gab ihnen den Schwung, worinn wir sie dort und dermalen bewundern.

*) Die Staaten, welche die Kaiserinn von Rußland in Europa besitzet, sind höchstens nur der fünfte Theil jener, die in Asien ihrem Zepter unterworfen sind. Man schätzet ihre Besitze in Asien, auf 480,800 Leuken, deren zwey eine geographische Quadratmeile machen. Die in Europa 1,19,200 solcher Leuken. Ein Total von 671000 Quadratleuken. Aber die Bevölkerung bietet einen erstaunlichen Unterschied ihres Sitzes auf beyden Welttheilen dar. In Asien treffen kaum 21 Personen auf eine Quadratleuke.

Das Principalkriegsheer unter Kommando des Fürsten von Gallizin war bestimmt Pohlen zu decken, und in die Moldau zu dringen.

Ein zweytes Kriegsheer unter dem Befehlstabe des Grafen von Rumanzow, Generalgouverneurs der Ukraine, ward in diese Provinz gesandt, sie gegen die bessarabische, krimische und nogayische Tatarn zu vertheidigen, welche in sie zu dringen droheten.

Dieses Eindringen zu verhüten, ward von dem rumanzowschen Kriegsheere der Generallieutenant von Berg mit einem Korps von Russen und 16000 Kalmuken in die Krimm geschickt, Rache an den Tatarn zu nehmen, wegen der Plünderung, die sie auf der russischen Gränze ausgeübet hatten, und welche die unmittelbare Ursache dieses Krieges wurde —

ke. In Europa russischen Gebietes kommen 250 Menschen auf so viel Landes. Man glaubet gemeiniglich, daß Rußlands Volksmenge an 23 Millionen stehe. Nimmt man die Hälfte davon für Mannspersonen an, und dividirt mit 8 darein, so zeiget sich ein Quantum von 1,4,37,725 Menschen von 18 bis 50 Jahren fähig in Waffen zu erscheinen. Die europäische Türkey hat 21080 Quadratleuken, auf welchen 8 Millionen Menschen wohnen. Wenn unlängst die öffentlichen Blätter sagten, daß nur die in den türkischen Staaten wohnenden Griechen in 8 Millionen Mannspersonen bestünden so verdiente es die Mühe, von dem Wahren des Volksquantums in der europäischen Türkey zuverläßige Wissenschaft zu bekommen.

eine Rache, die sie an diejenige erinnern sollte, welche man an ihnen in den Jahren 1736 und 1737 genommen hatte.

Nöthig war es, einen Feind, der ein unzählbares Volk in Waffen stellen konnte, zu zwingen, daß er seine Macht zertheile. Deswegen schickte man den Generalmajor von Medem mit etlichen russischen Truppen, und einem Korps donischen Kosacken und Kalmucken, welche ihr Namesnik oder Vicechan führte, gegen die türkischen Völker, welche von den Mündungen des Dons und der Wolga bis zum Kaukasus, und von dem Palus Mäotis (oder azowschen Meere) bis zum Pontus Euxinus (oder schwarzen Meere) wohnen.

Jene ottomannische Provinzen, aus welchen der Großsultan den größten Theil seiner Kriegsvölker zieht, sind hinter dem Kaukasus, und umfassen jene streitbare Nationen, welche abwechslend bald der Schrecken, bald die Schlachtopfer ihrer Nachbarn waren. Diese Nationen werden durch Prinzen regiert, die den Titel Czare führen. Die vornehmsten von ihnen sind der berühmte Heraklius — Dadian, dessen Schwiegervater, Guriel und Salomon; sie herrschen in Kartalinien, Mingrelien, Guriel und Imerette. Bey ihnen gehen Barbarey, Unwissenheit, und Zwietracht immerdar Arm in Arm geschlungen. Diese Beherrscher kleiner Länder waren untereinander uneins. Die

Un-

Unterhandlungen Rußlands mit ihnen, die Hoffnung sich von dem türkischen Joche zu befreyen, die Begierde nach Beute, und noch mehr, die durch vorige Kriege, durch tyrannisches Betragen der Türken, durch Religionsunterscheid bestärkte Antipathie bewogen diese Völker und ihre Oberhäupter die Waffen zu ergreifen. Rußland schickte ein Korps regulirter Truppen ab, sich mit 40,000 Mann zu vereinigen, die sie stellen konnten, und der durch seine verschiedene Fata berühmte Graf von Tottleben reisete von Sanct-Petersburg nach Teflis ihre Operationen zu dirigiren. Sie sollten in die an Georgien von der Seite von Erzerum und Trebisonde gränzende Provinzen der Ottomannen eindringen. Die Fürsten von Georgien waren dieses Unternehmen zu unterstützen, um so mehr geneigt, als sie seit langer Zeit die Demüthigung leiden mußten, in ihren vornehmsten Städten türkische Besatzung zu haben, besonders in den vornehmsten von ihren Seehäven. Was sie am meisten zu fürchten hatten, war, daß das Volk Leskis, und die Völker von Daghestan, welche eine lange Bergkette längs dem kaspischen Meere bewohnen, in ihr Land eindringen möchten. Aber man sicherte ihre Gemüther durch die kluge Maßregel, daß man ein Korps von Russen in Bereitschaft hielt, die Defileen zu besetzen, wodurch diese Barbarn herkommen mußten.

Ein

Ein anders nicht minder schreckbares Gewitter ward südwärts der Türkey verbreitet. Die Montenegriner, ein Volk, das ein Nachbar von Griechenland und von Dalmatien ist, ein an Krieg und Raub gewöhntes Volk, hatte mehr als einmal hinter seinem Hauptgebirge der ganzen Macht der Ottomannen getrotzet. Dieses Volk bekennet sich zur griechischen Religion, und hat schon unter der Regierung Peters des Großen den Schutz von Rußland genossen. Der russische Hof ließ den Montenegrinern vorstellen, jetzt sey die günstigste Gelegenheit da, ihre Feinde mit Vortheil anzugreifen, und sich von ihrer Tiranney loszumachen. — Er ließ ihnen Geld, Geschütz, Kriegsmunition, und Offiziere anbieten. Der Fürst Dolkoruky sollte ihnen mit seinen Rathschlägen zur Hand gehen.

Dumals erschien ein Avanturier, mit Namen Stefano Piccolo (das heißt der kleine Stephan). Dieser bewog die Montenegriner zu glauben, er sey Peter der III. Sie sind ein sehr leichtgläubiges Volk. Er wußte sich ihrer Leichtgläubigkeit zu bemeistern; benützte ihre Unwissenheit, und strebte nach der obersten Gewalt. Allein, die guten Montenegriner erkannten ihren Irrthum, verließen den Betrüger, und nahmen das Anerbieten der Russen an; sie versprachen, dem russischen Hofe zu lieb, eine Diversion zu machen, welche der ottomannischen Pforte um so grössere

Angst

Angst erregen sollte, als alle Einwohner der an den Monte Nero gränzenden Provinzen sich zur griechischen Religion bekennen, und sie daher in Furcht kam, daß der Hauch des Aufruhrs durch Albanien in ganz Griechenland dringen würde.

Auf solche Weise war das ottomannische Reich zu gleicher Zeit an sechs verschiedenen Punkten bedroht — von der Gränze von Italien bis zur Gränze von Persien. Doch dieser für sich selbst schon sehr weitläuftige Plan ward noch vergrössert.

Man gab einer russischen Flotte Befehl um ganz Europa zu segeln — durch die Meerenge von Gibraltar zu stechen — und im Mittage der Türkey Schrecken und Aufruhr zu verbreiten. Dieses in dem mittelländischen Meere niemals gesehene Phönomen konnte die Montenegriner in ihrer Empörung stärken — und verursachen, daß die Türken eine beträchtliche Zahl von ihren Truppen in ihren mittägigen Provinzen zurücklassen mußten. Noch mehr: die Erscheinung dieser Flotte konnte ganz Griechenland in Gährung bringen, in welchem noch ein Keim der ehemaligen Freyheit in den Herzen der Einwohner verborgen liegt, und Männer leben, welche wie Themistokles und Miltiades denken.

Diese Flotte lief aus dem Haven des baltischen Meeres geordnet in zwey Geschwader; das erste, unter dem Befehlsstabe des Admirals von Spiridof, bestand aus fünf Linienschiffen, jedes von 80 Kanonen, 6 von 70 — 2 von 32 — 3. Bombardiergaleoten und 2 Transportschiffen. Auf den 13 Linienschiffen befanden sich in Stücken zerlegt 5 große und 39 kleine Schaluppen, nebst 4 Galeeren, und 60 auf Laveten stehenden Feldstücken. Die darauf dienende Mannschaft bestand in 8910 Matrosen, und 1660 Soldaten.

Das zweyte von dem Contre-Admiral Elphinston, einem Engländer, der seinen Rang als Seeoffizier seines Königs beybehaltend, in den Dienst der Kaiserinn berufen war, kommandirte Geschwader, war verfaßt von 4 Linienschiffen von 60 Kanonen, 2 von 32 — 5 Bombardiergaleoten, 2 Pinken, 2 Galereen, 3 Halbgaleeren, 3 großen und 24 kleinen Schaluppen. Die Mannschaft, womit es besetzt war, waren 3960 Matrosen, und 1860 Soldaten.

Man hatte die mehresten von den christlichen Mächten ersucht, dieser Flotte das Einlaufen in ihre Haven zu gestatten, wo sie auf so langer Schiffahrt ihrer Bedürfnisse wegen einzulaufen nöthig haben würde. Alle hatten es zugesagt, etliche für die ganze Flotte, andere für einen bestimmten Theil.

Zu dieser schon sehr großen Seeanstalt kam noch der Vorsatz eine andere Flotte in Ost von Konstantinopel erscheinen zu lassen, theils um den Tatarn der Krimm Ehrfurcht zu gebieten, theils um die Kommunikation dieser Halbinsel mit Asien zu unterbrechen. Deswegen ward an das Gubernium Veronez Befehl gesandt, eine Flotte zu equipiren, welche aus dem Don in das schwarze Meer hinabsegeln sollte. Sie bestand aus fünf und sechzig Galeeren, Halbgaleeren, Prahmen, und Barken, besetzt mit zwölftausend Soldaten und Matrosen, bewaffnet mit ein tausend fünf und dreyßig Kanonen von 24 pfündigen bis zum kleinsten Kaliber. Die seit dreyßig Jahren verlassen gebliebene Reparatur der Festungen Azof und Taganrock ward mit Eifer vorgenommen, und mit verdoppeltem Fleiße vollendet. Man versah sie mit hinlänglicher Besatzung, und mit hinlänglichem Geschütze.

Das war der Entwurf, welchen der erhabene Geist der Kaiserinn von Rußland, ein Geist, der nur in großen Gedanken Vergnügen findet, adoptirt hatte.

Während dem, daß man in Rußland beschäfftigt war, diesen Entwurf zu kombiniren, speiseten sich zu Konstantinopel die Glieder des Divans mit einschläfernden Hoffnungen. Die Russen zu demüthigen, schien ihnen ein leichtes Werk zu seyn; die konföderirten Pohlen bestärkten diese

stolzen

stolzen Gedanken der Türken durch das Versprechen, daß hundert tausend von ihnen aufsitzen und mithelfen würden, die Russen aus Pohlen zu vertreiben. So sprachen in Konstantinopel die dorthin gesandten Glieder der Konföderation, der Graf Krassinsky, Bischof von Kaminiek, und der Graf Potocky. Der Gegenstand ihrer Mitwirkung zielte dahin, das Centrum der Operationen des türkischen Kriegsheeres in Podolien, Volhinien festzustellen, um des Dniepersflusses Meister zu seyn.

Der Divan entschloß sich, den Russen drey offensiv gehende Kriegsheere entgegen zu setzen; das eine sollte durch Pohlen, das andere durch die Ukraine, das dritte durch Astrakan in Rußland dringen; das erste aber, das beträchtlichste sollte bey Chozim über den Dniester setzen, und sich mit dem Kriegsheere der Konföderirten vereinigen. Diese wurden aufgefordert, deswegen längs dem Fluße Magazine mit hinlänglichem Vorrathe anzulegen, und zu deren Bedeckung starke Haufen beordern, welche mit den russischen Truppen immerdar scharmuzieren sollten, um sie von dem Flusse fern zu halten. Diese Absicht erfuhr man aus einem Briefe, welchen der türkische in der Moldau befehlhabende Seraskier an den General Pulawsky mit Anfange des Jahres geschrieben hatte; die russischen Truppen eroberten das Gepäck desselben in einem Scharmützel, worinn

er

er den Wahlplatz verlohr, und den Brief fand man in sei-
ner Chatouille.

Die Türken zweifelten gar nicht daran, daß die Fe-
stung Kaminiek sich sogleich bey Erscheinung des Kriegs-
heeres der Konföderirten ergeben würde, und daß dann die
Russen nach ihren Gränzen fliehen müßten, wohin man
sie scharf zu verfolgen im Sinne hatte. Da dieses geschähe,
sollte der Khan der Krimm mit seinen Tatarn in die
Ukraine dringen. Der Großsultan ließ den Befehl ergehen,
daß eine Zahl von seinen Kriegsschiffen sogleich auslaufen
sollte, sich vor Azof zu legen, wo die türkische Operation
ihren Anfang nehmen sollte. Diese Operation ward sehr
geheim gehalten. Geheimniß zieht die Bewunderung des
Pöbels an sich *).

Das

*) In den Schriften des berühmten österreichischen Feldherrn Fürst von Montecucoli, der im vorigen Jahrhundert die Türken dreymal überwand, findet man den wahren Schlüssel der Kriegspolitik der ottomannischen Pforte. „ Ihre „ Maxime, saget er, ist, kurze, aber kräftige Kriege zu „ führen; dem Feinde zuvorzukommen, und das Kriegs„ theater in seinem Lande aufzuschlagen. Sie entschliessen sich zum Kriege nicht eher, als bis sie in dem feind„ lichen Staate Unruhen, innerlichen Zwist, und Rebel„ lionen entstehen sehen, welche sie mit besonderm Witze, „ und mit List anzufachen, und zu nähren wissen. Den „ ersten von beyden Sätzen dieser Maxime verdanken die „ Ottomannen jenen großen weitläuftigen Eroberungen, wel„ che sie in den vorletzten zwey Jahrhunderten in Europa „ gemacht haben “.

Das ganze ottomannische Reich war auf Befehl des Großherrn in Bewegung. Er öffnete seine Schatzkammern, und das darinn gehäufte Gold floß stromweise heraus. Man hält dafür, daß in der Schatzkammer des Staates allemal für einen Krieg dreyhundert und funfzig Millionen Piaster in Bereitschaft liegen.

Man legte länge der Donau große Magazine an, und alle Festungen der Türken vom Dniester bis in die Tartarey wurden mit Kriegsmunition angefüllt. Den Griechen ward befohlen ihre Waffen herauszugeben. Man wollte sie entwaffnen, damit sie nicht, weil sie mit den Russen einerley Glaubensbekenntniß haben, sie zu unterstützen, rebelliren könnten. Etliche von ihnen gehorsamten, und gaben das schlechteste Gewehr, das sie hatten, her. Das beste verbargen sie. Die von Scio und Morea weigerten sich ihre Waffen abzugeben, unter dem Vorwande, daß sie ihrer bedürften, sich gegen die Räuber zu wehren, welche immerdar Einfälle in ihr Land wagten *).

Tür-

*) Alle diese unter dem ottomannischen Zepter lebende Menschen von christlich griechischem Ritus, sind enthusiastisch geneigt den Erfolg der russischen Waffen gegen die Türken zu begünstigen. Es verdient also hier die Mühe, daß man die Strecke anschaue, auf welcher sich dieser Ritus ausgebreitet hat, und das System einsehe, welches der Klerus der griechischen Kirche adoptirt hatte, diesen Ritus auszubreiten.

Sein

Türkische Kriegsvölker marschirten von allen Seiten und Ecken des ottomannischen Reiches — aus Natolien, aus Albanien, aus Boßnien, aus Rumelien — sogar von Erzerum her. Sechs tausend Janitscharen wurden von Kair aus Aegypten herüber geschickt. Ein Deputirter der Leskis, welche auf dem Mittelgebirge des Kaukasus wohnen, kam in Konstantinopel an, um dem Großsultan funfzigtausend Mann von ihrer Nation anzubieten.

Sein System gründete sich auf jene Sätze der Politik des Klerus, welche die Primatie eines obersten Befehlhabers in Religionssachen zum Endzwecke habend, die Ursache der Spaltung der Kirche in die östliche und westliche hatten, hergeleitet aus den Sätzen, die aus der Spaltung des römischen Reichs ins östliche und westliche erstanden waren.

Nach der Spaltung der östlichen oder griechischen Kirche von der westlichen oder römischen, wählte die griechische sich das System ihrer Ausbreitung, so daß sie Schritt vor Schritt auf einer Seite von Konstantinopel, als von dem Sitze ihres obersten Priesters, bis zu den Ufern des adriatischen Meeres — auf der andern bis zu den Ufern des baltischen, das Gebiet ihres Bekenntnisses erweiterte. Es gelang ihr von Provinz zu Provinz. Welch große Strecke Bodens! Dalmatien, Kroatien, Sklavonien, Servien, Bosnien, Macedonien, der ganze Archipelagus, bis zum schwarzen Meere, ganz Griechenland, Albanien, Rumelien, die Moldau, die Wallachey, ein Theil von Siebenbürgen, ein Theil von Pohlen, das weitläuftige russische Reich bis Archangel zu dem Ufer des nördlichen Meeres hin!

Yaroslaw, einer von jenen Fürsten großer Einsicht, dergleichen die göttliche Vorsicht nur alle dritte oder vierte Jahrhunderte einen geboren werden läßt, große Revolutionen

Das Anerbieten ward angenommen, und dieses Volk bestimmt bey Astrakan zu agiren. Abdy Pascha von Cigny brachte zwey tausend Reiter, meistens Räuber; er hatte deren über vier tausend versammelt; aber die Hälfte dieser

Zahl

---

auf dem Erdballe zu wirken, hatte das russische Reich durch Eroberungen sehr erweitert, sich die Ehrfurcht aller europäischen Regenten erworben, und den Klerus seines weitläuftigen Staates independent von dem Patriarchate von Konstantinopel gemacht. Den Osmannen entriß er hierdurch den Vortheil das Geld der russischen Gläubigen an sich zu ziehen, und verschaffte seinem Klerus einen Einfluß in die Geschäffte jener Griechen, die unter dem ottomannischen Zepter leben.

Die Zahl dieser Griechen übertrifft jene der in Europa wohnenden Türken. Amurath der I., als er seine Residenz zu Adrianopel festsetzte, das Land in Timarn und Zayms eintheilte, und ein auf immerwährendem Fuße stehendes Kriegsheer von Fußvolk errichtete, ersonn im Jahre 1365. ein Mittel, die Zahl der Griechen nach und nach zu vermindern, ohne daß er sich des in Asien üblichen Mittels, die Knaben kastriren zu lassen, bediente. In jedem dritten Jahre ließ er den Christen die Knaben wegnehmen, welche das fünfte Jahr erlebt hatten. Diese wurden nach Konstantinopel geführt, bey dem Janitscharen Aga in die Rollen eingeschrieben, und nach Bursa in Natolien transportirt, wo sie beschnitten, in der mahometanischen Religion erzogen, in militärischen Uebungen ausgebildet, endlich im 18ten Jahre des Alters dem Janitscharenkorps einverleibet wurden. Keines von diesen Geschöpfen erfuhr jemals, wer seine Aeltern waren, und wo diese wohnten: jedoch ist durch diese immerfort währende Anstalt des Kinderraubes in vierhundert Jahren der Endzweck der Verminderung der Zahl der Griechen nicht erreichet, auch die Zahl der Türken nicht mehr worden, obschon ihnen erlaubt ist, mehr als ein Weib zu haben.

Zahl weigerte sich über den Kanal zu gehen. Ein von Trebisonde gekommenes Reiterkorps war besser als alle andere disciplinirt, eben so eins, das von Smyrna geschickt wurde. Diese beyde begiengen bey ihrer Ankunft zu Konstantinopel keine Excessen. Alle übrigen von andern Provinzen zugeführte Haufen lebten wie Räuber in den um Konstantinopel gelegenen Orten. Die von dem Großherrn ergangenen Befehle, keinen Unterthan des Reiches übel zu behandeln, waren fruchtlos; die asiatischen Türken verfuhren mit den europäischen Türken, wie mit Feinden. In der Hauptstadt entstand ein Brodmangel. Bey den Bäckerbuden entschied der Säbel, wem das Vorrecht des Kaufes gebühren sollte. Alle Lebensmittel standen auf übermäßigem Preise.

Die Christen, der Gegenstand eines ewigen Hasses der Türken, waren das erste Schlachtopfer der Wuth dieser Wilden. Auf den Strassen sah man sie mit blanken Säbeln schwärmen. Erblickten sie einen kleinen Haufen beysammenstehender Christen irgendwo, so schossen sie aus Musketen darauf. Sogar Türken wurden in solchen Auftritten der Wuth verwundet, und getödtet.

Diese Wuth erstreckte sich bis zu Personen hin, die das Völkerrecht bey allen Nationen gegen Unglimpf zu sichern befiehlt. Der kaiserlich-königliche Internuntius von Brognard, seine Gemahlinn, seine Töchter, und der Vot-

schafter Großbritanniens wurden insultirt, weil sie die Ceremonie der Fahne Mahomets anzuschauen sich gefallen ließen.

Alle öffentliche Akten der orientalischen Völker geschehen mit Ceremonien, die durch Gesetze bestimmt sind.

Entsteht ein Krieg, so wird er dem Volke durch ein Signal verkündigt. Dieß ist der Roßschweif, der an der Treppe des Pallastes, worinn der Großvezier wohnet, unter abwechselndem Knallen der Kanonen und Musketen aufgesteckt wird. Das Volk betet bey dieser Ceremonie den Allmächtigen um Segen für die ottomannischen Waffen. Militärgepräng und ehrwürdige Gepräng der Religion sind vereinigt diesen Akt zu verherrlichen. Zuerst marschiren alle dem Kriegsheere ins Feld zu folgen bestimmte Handwerksleute und Artisten paarweise; nach ihnen führt ein Mann einen mit zwey Ochsen bespannten Pflug; diesem folget ein Säemann, der Getreidsamen auswirft; eine Vorstellung, welche zeiget, daß Agrikultur und Kriegskunst die zwey Grundsäulen der Staaten seyen. Der Säemann singet Gebete für glücklichen Erfolg der Waffen des Großherrn, und für den Untergang aller Christen; jede Strophe beantwortet das Volk durch Amen. Nach dem Säemann kömmt ein schön gebildeter Jüngling auf einem Kameel unter einem Baldachin sitzend, und in der Hand den Al-Koran tragend; ihm folgen so viel Triumphwägen, als es Künste

der

der Industrie in Konstantinopel giebt. Auf jedem werden die Attribute geführt; wodurch ihre Beschäfftigungen sich unterscheiden: und jeden begleitet ein Trupp von Militärwache. Diese Avantgarde setzet ihren Marsch bis ins erste Lager des Großveziers fort, welches eine Leuke von der Hauptstadt bey Davud Pascha ausgesteckt war. Die Truppen folgen Tag für Tag in gehörigen Divisionen nach.

Der engländische Botschafter wollte ein Korps von zwanzigtausend Janitscharen, das von Konstantinopel zum Lager marschirte, anschauen. Dieses Korps war in ein hundert und eine Kompagnie untergetheilt. Vor einer jeden Kompagnie ritten ihre Offiziere, denen zwey Dervis mit musikalischen Instrumenten folgten, Kriegslieder singend, wodurch sie den Soldaten Muth und Tapferkeit empfohlen, und ihnen gewissen Sieg über den Feind versprachen. Der Botschafter wollte zwischen einem Intervalle der Truppen durchreiten, um sich in ein Haus zu begeben, welches er den Marsch anzuschauen gemiethet hatte. Man hielt ihn an, behandelte ihn mit Unglimpf, welchen ein Offizier von hohem Range endlich aufhören machte.

Eine andere durch Religionsgepränge verherrlichte Ceremonie ist der Marsch des Sangiab Scherifs (so heißt Mahomets Fahne) zum ersten Feldlager. Dieses den Türken heilige Pfand wird von den Emiren bewachet, welche

in gerader Linie von Mahomed herstammend, einen höhern Grad von Tugend affektiren, als andere Türken, ungeachtet, daß man in dem ganzen ottomannischen Reiche gar nicht auf Adel und Herkunft sieht.

Der Emir, welcher die Fahne in einem grünen Ueberzuge trägt, reitet, und alle übrigen Emire zu Fuße begleiten ihn. Hinter den Emirn reitet der Großvezier in der möglichst prächtigsten Kleidung, umgeben von den führnehmsten Beamten der hohen Pforte, und von Ministern des Großherrn. Seine Wache besteht in fünftausend Mann, die nach ihm marschiren, und denen eine unzählbare Volksmenge folget. Sehenswürdiges, aber trauriges Schaustück des Stolzes, des Aberglaubens, der Wildheit und der Sklaverey!

Der kaiserlich-königliche Internunzius wollte diese Ceremonie anschauen, und begab sich am Tage zuvor (den 26. März 1769.) mit seiner Familie und einem Gefolge von acht und zwanzig Personen außer der Stadt in ein Haus, das die hohe Pforte auf sein Begehren ihm verstattet hatte. Das neben diesem liegende Haus gehörte einem Emir zu. Dieser Mensch eifersüchtig darüber, daß man sein Haus nicht hierzu gemiethet hatte, reizte den Pöbel an, daß er den Ausländern das Zuschauen nicht gestatten sollte, und

nach

nach dieser That begab er sich zum Dollmetsch des Ministers, ihn zu warnen, daß die Fremde in dem gemietheten Hause unsicher wären. Sogleich stiegen dreyßig Türken mit den Waffen in der Hand ins Haus, und nöthigten den Minister und sein Gefolge es zu verlassen. Injurien, Schläge, und Verwundung verschlimmerten den Auftritt. Ein Offizier mit zehn Arnauten, die den fremden Minister zu schützen gesandt waren, mußten sogar ein Gefecht wagen, die Tumultuanten abzutreiben; aber ihre Macht vermochte weniger als das Geld des Ministers. Mit Ausspendung alles dessen, was in seiner Börse war, zerstreute er den Schwarm, und unter dem Geleite der Arnauten kam er bis zur Thorwache, wo Seimen Bachi ihm zwey Offiziere mit zwanzig Janitscharen sandte, die ihm zur Wache vor einem dem Stadtthore nahen Hause dienen sollten, damit er den Zug mit Sicherheit und ohne Beunruhigung anschauen könnte. Seine Frau und Töchter mit ihren Dienerinnen, schickte er in ein Kaufmannshaus, das in der Nähe war, und vor seine Fenster ließ er Jalousien aufrichten.

Der Anfang des Zuges gieng ruhig vorüber. Aber als Mahomets Fahne näher kam, erhob sich ein Geschrey, daß alle Fremde sich entfernen sollten, und jeder Musulmann, der irgend einen davon verborgen wüßte, ihn entdecken, oder am jüngsten Tage vor Gottes Richterstuhle

deswegen Strafe gewarten sollte. Von etlichen Ausländern anderer Nationen ward dieses Geschrey vermehret. Alle türkischen Andächtler sahen Wüthenden ähnlich, die mit dem Messer in der Hand ein Schlachtopfer sucheten. Da die Emire, welche die Fahne Mahomets begleiteten, zur Kaufmannsbude kamen, worinn die Gemahlinn und Töchter des Herrn Internunzius dem Zuge zuschaueten, geschah ein Geschrey: Ungläubige seyen darinn verheelet. In dem Augenblick stürzet ein Schwarm Wüthender auf das Haus — die Thüre ward erbrochen — man zwingt sie heraus auf die Strasse zu gehen. Sie geben ihre Geldbörsen, ihren Schmuck, ihre Uhren, ihre Schuhschnallen her, um ohne Mishandlung bis zu dem Hause zu kommen, worinn der Internunzius war. Die ottomanische Pforte war in Furcht eines allgemeinen Aufruhrs. Die Wachen wurden verdoppelt, Patrouillen ausgesandt, dem Herrn Internunzius eine Eskorte zugeschickt, die ihn bis in seinen Pallast begleitete. Am folgenden Tage kam von der Pforte ein abgeordneter Dollmetsch, ihm zu bezeugen, wie leid es ihr sey, daß man ihm nicht gebührende Ehre wiederfahren lassen, und Genugthuung seinem eignen Verlangen gemäß anzubieten. Der Nakib, (Träger der Fahne) ward abgesetzt. Viele Emire verschwanden. Man erfuhr nicht, ob sie gestraft worden sind.

So sind die Sitten, die Gebräuche, die Gerechtigkeit und Polizey bey den Türken beschaffen.

Der engländische Botschafter und der königlich-preußische Gesandte verlangten von der Pforte die Entlassung des russischen Ministers aus den sieben Thürmen. Sie entließ ihn aus diesem Gefängnisse zwar, aber sie ließ ihn mit seinem ganzen Gefolge unter Eskorte eines Capigi Bachi und von 1000 Janitscharen in das Lager zu Davud Pascha führen, wo seine Gezelte ihren Standplatz nahe bey dem Quartier des Großveziers bekamen, welcher sie mit seiner Wache umgeben, und bewahren ließ. Der Divan gab Hoffnung, daß der völlige Genuß der Freyheit ihm dann würde gegeben werden, wann das türkische Kriegsheer an die Gränzen der Türkey gekommen seyn würde.

Der Großsultan traf selbst am 2. April im Lager ein. Nach eingenommenem Mittagmale befahl er das Abbrechen der Zelter, und dem Großvezier, daß er mit dem Kriegsheere den Marsch antreten sollte. In eigner Person begleitete er die Fahne Mahomets eine Strecke Weges. Jedermann glaubte, er würde selbst zu Felde ziehen. Aber er kehrte vor Abend nach Konstantinopel zurück *).

Ale

*) Die ersten eilf türkischen Kaiser führten selbst ihre Kriegsheere ins Feld, und alles geschah durch ihren Befehl.

Aber

Als das türkische Kriegsheer über die Donau gieng, war es fast fünfmalhunderttausend Mann stark; aber hierunter befanden sich nur dreymalhunderttausend Kriegsleute. Ihre Subsistenz zu sichern hatte man zu Isaccia ein Hauptmagazin angelegt, in welches von beyden Ufern

des

Aber während ihrer Abwesenheit ereigneten sich fast immer in Konstantinopel Rebellionen, welche von Janitscharen erregt wurden, wenn das Kriegsglück sich den Waffen des Großherrn ungünstig zeigte. Diese Rebellionen hatten einen sonderbaren Beweggrund, den Aberglauben, welcher aus den Hauptsätzen der Religion Mahomets herstammen mußte: die Türken glauben, daß ein Mensch, welcher prädestinirt ist, in seinen Unternehmen unglücklich zu seyn, nicht auf dem Thron sitzen müsse; und daß das Glück der ganzen Nation durch das persönliche Unglück eines Regenten gehindert, oder gestört werde. Daher kamen die schnell aufeinander folgende Entthronungen der Großsultane. Diesem Staatsnehel abzuhelfen beschloß der Divan, daß kein Kaiser mehr in Person zu Felde ziehen, sondern seinen Großvezier senden solle, den Krieg zu führen. Ist sein erster Feldzug oder einer von seinen Feldzügen unglücklich, so fodert der fanatische Pöbel nicht seine Entlassung, sondern meistens seinen Tod, weil er wähnet, daß nur durch das Opfer des Blutes des Unglücklichen das Glück der Nation wieder gewonnen werden könne.

Die Ehrfurcht der Türken für den Stamm der Osmannen leidet nicht, daß sie sich Kaiser von anderer Herkunft gäben, und es ist zu bewundern, wie dieser Stamm bisher sich hat fortpflanzen können, da die Eifersucht der auf dem Throne sitzenden Regenten einen Brauch hatte, die Brüder derselben meistens aus dem Wege zu räumen. Es ist bey den Türken durch ein Gesetz bestimmt, daß wenn der Stamm der Osmannen aussterben würde, die Familie der krimmischen

Tatar=

des Flusses die Lebensmittel geliefert wurden. Andere Filialmagazine wurden in der Moldau und Wallachey bis Choczim angeordnet. Auf Befehl des Großherrn mußten sogar in den Wäldern der Moldau große Quanta von Getreide in Erdgruben verborgen werden. Doch eine so große Menge undisciplinirten Volkes zu nähren, ist eben so schwer, als sie zu manövriren. Ein Drittel von dieser Menge, mißvergnügt über ihre Oberhäupter, sah die Hoffnung große Beute zu machen verschwinden, wartete den Verlauf des Sommers nicht ab, und wollte zurück in die ottomannischen Provinzen.

Der krimmische Tatarchan machte mit hunderttausend Tatarn die Avantgarde des türkischen Kriegsheeres. Der Großvezier gab ihm einen Pascha mit etlichen tausend Türken zu *).

Diese

Tatarchane succediren sollte. Merkwürdig ist eine Anmerkung, die man in des Herrn Marquis de Villeneuve Beschreibung der Unterhandlungen des Belgrader Friedens antrifft. Er saget, die Türken zeigen eine Genealogie vor, die ihre Großsultane zu Anverwandten der Könige von Frankreich machet; eine Anverwandtschaft, der sie vielleicht ihr Beharren in Europa meistens verdanken möchten, wenn ein Kaisersohn, den eine auf der See gefangene und in das Serail verkaufte Französinn gebähren würde, eher auf den Thron käme, als einer, den eine schön gebildete Cirkaßerinn gebahr.

*) Die Kunst der Feldzüge bey den Türken hat den Satz, daß sie in ihren Operationen drey Kriegsheere hintereinander ordnet.

Diese Horde that einen Einfall in Neu-Servien, verwüstete die Felder, massakrirte diejenigen Einwohner, welche nicht Zeit hatten, sich in die festen Plätze zu werfen, und entführte das in den Dörfern erbeutete Hornvieh. Dergleichen Streitzüge befördern keineswegs den Erfolg des Krieges für die Nation, welche sie unternimmt; aber dennoch ward dieser dem Großsultan als eine wichtige Ausführung gerühmt. Man sagte dem Pöbel in Konstantinopel mehr Beute an, als fortgeschleppt worden war, mehr Kriegsgefangene, als man aufweisen konnte. Der Mangel des wahrhaften Beweises machte, daß man, um die Unwahrheit zu verdecken, vorgab, im Rückzuge sey eine Brücke, worüber man die Gefangenen führte, unter ihrer Last zerbrochen,

und

---

ordnet. Das erste ein schwärmendes, um alle Thaten des Feindes zu beobachten, und mit ihm zu scharmuziren. Hinter dieser Avantgarde eins von zwey Seraskiern geführtes, und in zwey Divisionen abgetheiltes aus Reiterey und Fußvolk bestehendes — endlich das Kriegsheer des Großveziers, welches nur zu entscheidenden Thaten gebraucht wird. Da das zweyte vor den beyden Flügeln des dritten agiret, so nannte Fürst Montecucculi seine Abtheilungen starke in etlichen tausend Mann bestehende Patrouillen. Im eigentlichen Verstande aber sind diese zwey Seraskier die Ausführer aller Feldzugsoperationen von Parallele zu Parallele. Und so waren es im vorletzten siebenjährigen Kriege, den das Haus Oesterreich gegen die Preußen führte, jene großen Korps von Vortruppen, welche sich so großen Ruhm, und der Taktik der Oesterreicher so großes Ansehen erwarben.

und Tausende der Ungläubigen im Wasser umgekommen: aber eine Menge von Tatarn und Türken starb im Rückzuge vom Erfrieren und Nahrungsmangel, und der Großsultan setzte den Tatarchan von seiner Würde ab, als einen Mann, der das Unternehmen mit Unklugheit ausgeführt, und sich des Verrathes schuldig gemacht hatte.

Nach dem Uebersatze über die Donau marschirte das türkische Kriegsheer in verschiedenen Abtheilungen in die Moldau. Ein beträchtliches Korps, unter Befehle eines Pascha, eilte nach Choczim, und besetzte sowohl die Festung, als das vor der Stadt angelegte Retranschement; während der Zeit als Fürst Alexander von Gallizin sich anschickte, den Plan des Feldzuges auszuführen, den er sich gemacht hatte.

Die Operation, wovon die Ausführung ihm anvertraut war, hatte viel Beschwernisse. In Pohlen waren alle Gemüther in Gährung. Man hörte von nichts andern reden, als von neuen Konföderationen, von Zusammenrottungen, von gezwungenen Werbungen, von Empörungen, von Verrätherey, von Rauben und Plündern. Man sollte Pohlen gegen die Pohlen selbst und gegen die Türken vertheidigen. Der russisch-kaiserliche Hof hatte den Versicherungen der Friedensliebe, welche die hohe Pforte bis zum Augenblicke des Bruches wiederholen ließ, zu viel getraut,

traut, so daß, als der Bruch geschah, weder die russischen Truppen versammelt, noch andere zur Oeffnung des Feldzuges nöthige Maßregeln vorgekehret waren. Etliche Regimenter hatten von ihren Standquartieren über fünfhundert Leuken zu marschiren. Doch war es nöthig, daß man den Türken voreilte, um Meister des Dniesterflusses vor ihnen zu werden. „Ließe man sie in „ Pohlen eindringen, so würde alles, was von Geburt pohl„ nisch war, für sie die Waffen ergreifen; und dann wäre „ das russische Kriegsheer zur gefährlichsten defensiv Opera„ tion zurückgesetzt worden; dann wäre für die Magazine, „ für die Transporte der Lebensmittel und der Kriegsmu„ nition, für die russischen Spitäler und andere Vorräthe „ der Bedürfnisse für das Kriegsheer keine Sicherheit mehr „ gewesen, sogar die Möglichkeit, mit dem russischen Kriegs„ heere, welches am Dnieper stand, die Kommunikation „ zu erhalten, wäre verschwunden. „

„ Dadurch aber, daß man dem Feinde den Uebergang „ über den Dniesterfluß verwehrte, würde die Möglichkeit, „ seinen Einfall in Pohlen zu verhindern, nicht dargestellt „ worden seyn. Man würde eine große Strecke Bodens „ zu vertheidigen haben aufnehmen müssen, um ein sechs„ mal stärkeres Kriegsheer aufzuhalten. Der Dniester ist „ ein Fluß, der an vielen Orten leicht zu übersetzen, an „ vielen zu durchwaten leicht ist “.

Noch

„ Noch mehr. Wenn die Russen von der Seite „ von Pohlen sich auf eine pure Defensivoperation ver„ legt hätten, so würden sie, bevor ab in dem ersten „ Feldzuge, der den Erfolg des ganzen Kriegs ent„ scheiden konnte, den wesentlichsten Vortheil verloren „ haben, ihren Feinden Furcht und Schrecken einzudrü„ cken. Diesen Eindruck der Furcht und des Schreckens „ hatten sie in vorigen Kriegen erwirkt. Es war nöthig „ den bestehenden Eindruck nicht auszutilgen, sondern ihn „ zu stärken, die Türken durch rasche Offensivoperationen „ zu brüskiren, und sich einen Plan zu bilden, der das „ entgegengesetzte seines Vermuthens war". Fürst Alexander Gallizin war der Mann, der so einen Plan zu ersinnen, und der ihn auszuführen zugleich fähig war*). Dafür waren die Dienste seiner Vorältern, und die, welche er selbst in den letzten gegen Preußen geführte Kriege gezeigt hat, unverwerfliche Bürgschaft. Seine Ta-

*) Diese Logik der russischen Strategie verdient ein Beyspiel für jene Staaten zu seyn, welche gegen Türken Krieg zu führen haben werden. Sie ist auf den Satz gegründet: Thue das entgegengesetzte dessen, was dein Feind wünscht, das du thun sollest. Gehe Offensiv, wenn du siehest, daß er dich in die Defensivoperation setzen möchte, das ist, eile ihm in der Offensivoperation zuvor, so ist sein Plan zerrüttet.

Tapferkeit, Menschenliebe, Geduld in Arbeiten, Klugheit in Manövriren der Truppen, seine Uneigennützigkeit, seine Sorge das Blut und Säfte der Untergebenen zu schonen, ihren Bedürfnissen vorzukommen, sie ohne Stolz zu behandeln, hatten ihm die Liebe, das Vertrauen der Kriegsleute erworben.

Der erste Gegenstand, womit er sich beschäfftigte, weil er eigentlich die erste Grundlage der strategischen Operationen und ihres sichern Erfolges ist, war das Verpflegungsgeschäft des Kriegsheeres, und die Ramifikation seiner Magazine.

Pohlen hat einen Ueberfluß von Lebensmitteln, besonders die Palatinate Volhinien und Podolien. Der Dörfer ist eine Menge dort, das Hornvieh zahlreich, die Transporte ungehindert. Allein weil fettes Erdreich in diesen Palatinaten fortstreichet, so macht zwey ein Stunden anhaltender Regen den Boden so glitschend und weich, daß der Marsch auf demselben dem Vieh und den Menschen beschwerlich wird *).

Die

*) Podolien und Volhinien sind das Mittelgebirg am Fuße der Alpen, in welchen der Dnieper und der Dniester entspringt. Eben deswegen ist ihr Boden fett und fruchtbar, und jedem Regen offen. Das militärische Bodenkenntniß erfordert eine Einsicht in den phisikalischen Weltbau; wie wäre

es

Die Luft in dortigen Gegenden ist scharf und beissend. Oft am Ende des Aprils ereignet sich Frost — oft auch eine im Sommer. Die Abendluft und die Nächte sind sehr kühl *).

In beyden Provinzen hätte man hinlänglich Proviant für das Kriegsheer gefunden, wenn man sie auf Kontributionsfuß gesetzt hätte. Doch da die Pohlen zeigten, in allen Stücken widrig den russischen Absichten zu seyn, so wollte Katharine die II. ihnen keine Kontribution auflegen. Ihre Majestät erklärte, daß ihre Truppen das Land verschonen sollten, so viel möglich wäre, und alles baar be-

es möglich ohne dieselben die Operation eines Feldzuges, in bestimmte Zeitpunkt zu ordnen, in richtigen Kalkul zu bringen? Man muß wissen, wie geschwind man auf einem Boden fortkommen kann, wie lange man auf einen anderst beschaffenen fortzukommen hat.

*) Diese Luftbeschaffenheit zu beurtheilen, und ihre Ursachen einzusehen, darf man nur einen Blick auf die Direktion des europäischen Hauptgebirges heften, welches in drey Aesten das schwarze Meer durchstreichend bis zum Kaukasus fortstreichet. Hungarn und Boßnien liegen zwischen zwey Aesten, eben so die Ukraine und niedriger liegende Provinzen. Die Schmäle und Länge des Zwischenraums zwischen beyden Aesten, zwinget die Pohlen und Hungarn den Winter und Sommer durch in Kleidern zu gehen, die mit Pelz gefüttert sind; man läßt sie im Tage auf den Achseln wandelbar, Abends bedeckt man sich damit. Der Wetterhahn auf dem Thurme drehet dem Winde den Schweif, nicht die Brust entgegen.

zahlen, was ihnen geliefert würde. Alles Getreid und Haber, was ihnen vom Adel und den Bauern geliefert wurde, ward in Geld, oder zahlbaren Empfangsscheinen vergütet, durch kaiserliche Kommissäre, welche in Pohlen residirten, und gemessensten Befehl hatten, alle Richtigkeit zu pflegen. Diese Anstalt aber nur für außerordentliche, in die große Anordnung nicht lenkbare Fälle.

Die größere Anstalt der Subsistenz eines Kriegsheeres erfordert mehr. Von ihr hängt der Erfolg aller Operationen ab. Der Heerführer muß können die Subsistenz hinlenken mit dem ersten Befehlsworte, das er ausspricht, an Orte, wo man auf lange Voranstalten der Lieferanten nicht warten kann. Zwey Mittel sind diese Subsistenz anzuordnen: **entweder eigne Verwaltung**, oder **Pachtkontrakte**.

In einem Lande, welches so beschaffen ist, wie Pohlen, aus welchem das fürnehmste Kriegsheer seine offensive Operationen in feindliches Land dirigiren sollte, war kein promterer, kein sicherer Weg, als der durch **Pachtkontrakte**. Man kam mit den Provinzialbeamten übereins, daß sie die Fuhren liefern sollten. Die Pächter verpflichteten sich, daß sie solche bezahlen würden. Nun kam es auf die Ramifikation der Magazine an. Diese war ein Werk des Befehlhabenden Feldherrn, und er bestimmte sie so; die ersten befördernden Magazine in Orte, welche von dem Kriegs-

theater

theater entfernt, und zu willkührlichen Direktionen die ächte Lage hatten, hießen: Constantiow; Lestowiz; Olik; Brodi; Krimenez; Bielozierkiew; Slobodische; Doubno; Ostrow; Bischew; Kastow; und andere. Von diesen führte man den Vorrath in die Hauptmagazine des Kriegstheaters, welche man zu:

Polonne, Mendzibos und Berdischew angeordnet hatte.

Die alten Festungswerke zu Polonne, welche verfallen waren, wurden reparirt, und mit neuen verstärket. Kiow wäre ein bequemer Waffenplatz gewesen, und viel sicherer als Polonne, aber es lag zu ferne von der Kriegsschaubühne weg.

Berdischew ein großes auf einer die Gegend beherrschenden Anhöhe von Steinen gebautes Kloster wurde mit Artilleriestücken, die man von den Konföderirten erobert hatte, bewaffnet.

Der Posten Mendzibos aber, weil er weniger sicher als beyde itzt genannte war, bekam eine hinlängliche Besatzung, ihn gegen jeden Anlauf zu decken.

Im innern des Landes wurden alle Klöster und Lustschlösser besetzt, damit man jeden Ueberfall, und jeder Verrätherey bey Zeiten vorkommen konnte.

Diese Hauptmagazine lagen an der Heerstrasse. Man hatte dadurch den Vortheil die Transporte zum Dniester mit mehr Sicherheit zu befördern. Sie dem Fluß näher anzulegen, bevor noch das Kriegsheer beysammen war, wäre eine Unklugheit gewesen, denn das Eis, das den ganzen Winter durch den Dniester zugefroren hält, hätte den Tatarn den Vortheil verschaft, sich ihrer zu bemeistern.

Gleich nachdem die Hälfte des russischen Kriegsheeres am linken Ufer des Dniesters beysammen war, errichtete Fürst Gallizin zu Stanislavow und Jaslowiz nicht ferne vom Fluße zwey kleine Magazine, in welche man die Lebensmittel aus den großen schüttete, nach Maßgabe als das Kriegsheer sie konsumirte. Die kritischen Umstände, in welchen die von offenbar und heimlichen Feinden umgebene Russen sich befanden, erforderten von dem Heerführer diese vorsichtige Vertheilung seiner Lebens- und Kriegsmunitionen, um sie glücklichen und verwegenen Feinden mit einmal alle nicht blos zu geben. Er empfieng eben damals die Nachricht, daß die mit den pohlnischen Konföderirten einverstandene Jesuiten von Xense diesen den Vorschlag gethan, eins von den Hauptmagazinen in Brand zu stecken. Die Nachricht ward von dem in Pohlen zur Bedeckung der Magazine zurückgelassenen General Banner einberichtet.

Die

Die nämlichen Beweggründe, wegen welchen er solchergestalt seine Magazine anordnete, machten, daß er in der Anlage seiner Krankenspitäler auch dieser Ordnung folgte. Das Hauptspital wurde zu Saslaw, und ein kleineres zu Mendzibos errichtet, wo auch die Feldapothecke zu stehen kam. Jene Kranke, deren Kur eine sehr lange Zeit erforderte, wurden nach Kiow geführt. In dieser Stadt hatte die Kaiserinn große Häuser für diesen Dienst zubereiten lassen; und man machte dort die Hauptniederlage von Kriegsmunitionen aller Gattung für unvorhergesehene Fälle des Verlustes.

Die zwey Ufer des Dniesters und der Moldau waren das Theater, worauf das kriegerische Trauerspiel den Anfang nehmen sollte. Dieser Fluß entspringt aus einem See in Pokulien nicht ferne von Lemberg in dem Mittelgebirge der karpatischen Bergkette, welche zwischen Ungarn und Pohlen streichend, sich dort gegen Siebenbürgen wendet. Er läuft mit ungemeiner Schnelle von Nordost zu Südwest, zwischen steilen Ufern, die meistens Felsenwände sind, durchfliesset Bessarabien und Ober-Bielgerod, sich in die Donau zu stürzen. Große Wälder von Eichen und Buchen bedecken seine beyden Ufer; besonders das rechte, welches von Schlüchten, und Thälern und Bächen durchschnitten ist; einen defensiv Krieg in diesem Lande führen, ist Männern

leicht, welche Meister in der Kunst sind. Die sicherste Lagerplätze bieten sich aller Orten von selbst dar, mit der Bequemlichkeit des Holzes und Wassersvorraths. Defileen giebt es in Menge. Man trift dort natürliche, auch durch Industrie der Einwohner gemachte Moräste an; diese letzten sind von sonderbarer Art. Queer durch einen Bach machen die Einwohner mit Flechtwerk Dämme von Erde und Stroh, in deren Mitte eine kleine Oeffnung dem Wasser den Durchlauf gestattet, etliche am Bache stehende Mühlen zu treiben. Die Dämme dienen ihnen zugleich als Brücken um von einem Ufer ans andere zu kommen. Die Flächen in der Moldau sind alle schmal und klein, und von Landschlössern beherrschet, welche man mit leichter Mühe in Vertheidigungsvermögen setzen kann. Etliche davon haben ordentliche Bollwerke mit Schießscharten, sind mit Mauren und Gräben, und Aufzugbrücken versehen, mit Pallisaden umgeben. Auch etliche Klöster sieht man, die auf die nämliche Art befestigt, aber sorgfältiger unterhalten sind.

Das tief ausgehölte Bett des Dniesters und seine Ungestüme, sein plötzliches Aufschwellen machen einem Kriegsheer den Uebergang über ihn sehr unbequem. Man hat Beschwerniß in Felsengrund und Steinschichten die Anker einbeißen zu machen. Eben so beschwerlich ist hier das Pfalwerk zu brauchen, stehende Brücken zu machen.

Der

Der Dniester empfängt zwar in seinem Laufe viele in ihn fliessende Bäche; und dennoch kann man ihn, bevorab in Sommerszeit, welche einigermassen trocken ist, an vielen Orten durchreiten. Fällt aber ein Regen von etwas beträchtlicher Dauer, so schwillt er plötzlich an, übersteiget seine Ufer, reisset die Anker los, und entführet die Brücken. Zwischen Kalus und Kaminiek und noch besser hinab zur Seite von Mohilow sind die Uebergänge über ihn weniger unbequem.

Das linke Ufer Nordwärts, oder der Zwischenraum von dem Dniester und dem Pruth gehöret dem Großsultan. Dort, wie in seinen andern Staaten verunstaltet der Despotismus, die schöne Natur, und setzet an die Stelle der Volksglückseligkeit und der Tugend, die Unterdrückung und das Laster. Dieses fette, aber ungebaut gelassene Landstück, verloren für die Menschheit, bringet wenig von den Lebensmitteln hervor, die es tragen könnte, und reichlich geben würde. Seine bedauernswürdige Einwohner sind ausgewanderte Wallachen, Moldauer und Pohlen, welche aus Pohlen ihre Subsistenzmittel ziehen.

Jenseits des Dniesters kommt man in Pokulien durch den prächtigen Buchenwald, der den Namen Bukkovina führet. So angenehm als er dem Anschauen der Reisenden ist, die ihn durchfahren, so beschwerlich ist er einem

durchmarschirenden Kriegsheer, wegen der vielen Schlüchten und Thäler, und andern einen Feind zu verheelen fähigen Stellen. Weiter hin trift man Moräste, Flächen und Bäche an, die durch sie schlängelnd dem Pruth zuschleichen. Jenseits des Pruths erblicket man die Bergskette des Karpaths, welche mit einem Aste ihn bis zur Donau begleitet, mit dem andern Siebenbürgen umfasset.

Des Dniesters rechtes Ufer in der Gegend von Choczim bietet flächern Boden dar, als das linke, aber sein Bett ist dort tiefer eingeschnitten, als in obern Gegenden. Abwärts bey Kalus findet man die schönste Viehweide, allein wenig Ackerbau. Diese Stadt hat ihre Lage mitten in einem Walde, in welchem man ohne mindeste Wirthschaftskenntniß Bäume fället, um sie nach Bender zu liefern. Der Weg zu ihr ist eng, und macht zum Verdrusse der Reisenden viele Krümmungen. Hat man sie durchpassirt, so glaubet man die schönste Fläche anzufahren. Man täuschet sich in dieser Hoffnung. Sie ist von ungemein tiefen Gräben durchschnitten. Leichte Truppen würden ihre gröste Marter dort antreffen.

Jenseits ist die Moldau, eine türkische an Getreid und Weinreben fruchtbare Provinz. Man findet in ihr ganze Wälder von Obstbäumen. Ihr Eichenholz ist von außerordentlicher Härte, die es sehr geschickt zum Schiffbau

machet.

machet. Man verführet deswegen sehr viel nach Konstantinopel, und in andere Hafen des schwarzen Meeres. Wildpret giebt es im Ueberflusse. Hirsche, Rehe, Gemsen, wilde Stiere und Kühe, wilde ihrer Geschwindigkeit halber hochgeschätzte Pferde. Die Weiden sind überaus fett, das Hornvieh schön und hoch gewachsen, das Fleisch von vortreflichem Geschmack. Aus der Moldau werden jährlich nur in das Serail des Großsultans hunderttausend Schöpse geliefert. Wachs und Honig wird zum Erstaunen viel gesammlet. Das Wachs der wilden Biene ist schwärzlich, und giebt einen Geruch wie Ambra. Die Türken kaufen es deswegen gerne, und bezahlen im hohen Preise die wohlriechende Kerzen, welche davon gemacht werden *). Das einzige merkwürdige, und vorzüglich merkwürdige Werk der Antiquität, das man in diesem Lande erblicket, ist der verschanzte Graben des Kaiser Tra-

*) Hauptmann Sulzer hat uns in seiner durchaus schätzbaren Geschichte des transalpinischen Daciens sehr exakte Kenntnisse von der Moldau, von der Wallachey und von Beßarabien mitgetheilt.

Die Moldau lieget zwischen dem 45. und 49. Grad der Breite — zwischen den 43. und 74. der Länge. Ihr Gehalt ist 1025 Quadratmeilen. Die Hitze des Sommers in seinen drey Monaten ist unausstehlich, die Winterkälte viel schärfer, als die in Siebenbürgen, welches doch von dem Hauptgebirge der karpathischen Bergkette umschlossen.

Den

Trajanus, ein die Größe der altrömischen Staatskunst bezeugend, und so viele Jahrhunderte überlebendes Denkmal. Kaiser Trajanus, der den Theil Daciens der jetzt Siebenbürgen heißt, und eigentlich die dortige Bergkette des Karpaths ist, erobert hatte, wollte diesen eroberten Theil, weil er der Schlüssel ist, in jenseits liegende Länder zu dringen,

gegen

Den ganzen Winter hindurch läßt der Einwohner der Moldau sein Hornvieh unter freyer Luft, weil selten Schnee dorten fällt, und das Vieh sogar im Hornung Weide findet. Im März fängt man schon den Gartenbau an. In manchen Jahren gleichet der Jänner daselbst unserm gelindesten Herbstmonate. Die Moldauerpferde sind wohlgebildet, und im Laufe geschwind und dauerhaft. Die Bildung des Kopfes aber ist durch eine allzudicke schwere Kinnlade verunstaltet. Ein wildes Pferd von mittlerer Güte kostet 28 Gulden. Mehr als 500,000 Schafe kommen aus Siebenbürgen in der Wallachey und Moldau zu weiden, wofür man zahlen muß. In der Moldau ist eine beträchtliche Einkunft die, welche von Bienen genommen wird. Herr Kapitän Sulzer erzählt, daß vor dem hier beschriebenen ersten Feldzuge ein einziger Boyar (Edelmann) 13 tausend Bienenstöcke in Eigenthum hatte, und der Zehend von der Bienenindustrie dem Fürsten der Moldau 200,000 Thaler eintrug. Vielleicht ist die in Amerika bekannte Wachs und Honigjagd, welche an Annehmlichkeit alle Jagden übertrift, in der Moldau unbekannt, wo doch die wilden Bienen, deren Republiken in hohlen Bäumen der Wälder ihre Residenz haben, nie wohlriechendes Wachs machen, das Ambra Geruch spendet. Bekannt ist, daß die in Wäldern wohnende Bienen vielmehr arbeitsam sind, als die bey Hause behaltenen.

Die Ursache, warum man ganze Wälder von Obstbäumen dort antrift, zeiget Herr Sulzer mit vielem Scharfsinne

gegen die Einfälle der Barbarn sichern, die alle von scythischer Herkunft wie die Parther ihre Streifzüge zu Pferde machen, und zwar nur Streifzüge, welche der Verwüstung und des Raubes wegen geschehen. In dieser Absicht ließ er bey Peterwardein die Verschanzung mit einem breiten Graben anfangen, sie gehet durch Hungarn bis Murkapu (oder eisernes Thor) durch die Wallachey und Moldau über den Pruth, bey Botna vorbey, durch die Wüsten der Tartarey bis zum Don-Flusse (Tanais). Eine Strecke von fünfhundert Leuken. Die Verschanzung ist mit Mauerwerk befestigt; an verschiedenen Orten siehet man die gleichstimmige Bestättigung, daß der Graben achtzehn Schuh breit war. Durch solche Werke deckten die vorsichtigen

---

sinne und Einsicht an; sie sind alle Frühlinge durch ihre Blüthe ein Beweis, daß sie vormals die Obstgärten von Dörfern waren, welche die Pest oder der Krieg entvölkert hat. Die Melonen in diesen Gegenden haben einen aromatischen Geruch. Sie lassen sich bis Ostern aufbewahren.

Die Moldau ist untertheilt in herzogliche, in türkische, in beßarabische, in österreichische. Die erste hat 17. Jenuzy oder Statthalterschaften — die österreichische zwey Distrikte, die türkische zwey Rayes, die beßarabische drey Kantons. In der Mitte von diesen ist die beßarabische Tartarey, die den Namen Budschak hat. Seit Stephan dem Großen bleibt Jassy die Residenz des Fürsten oder Hospodars.

tigen Römer ihre Militär-Gränzkolonien, welche die ersten Bewahrer und zugleich Kultoren der Gränzen ihrer eroberten Provinzen waren.

Damals ware die jetzige **Moldau**, die jetzige **Wallachey**, das jetzige **Siebenbürgen** ein mit dem Namen **Dacien** betiteltes Königreich.

Seitdem die **Türken** in **Europa** existiren, ist es eins der ersten Kriegstheatern, auf welchen sich übelverstandener Völkernutz, und Wildheit der Nationen den Menschen gezeigt haben, was sie für sie sind. Dieses von der Natur schön gebildete Land war ein Schlachtopfer des Uebergewichtes der alten Römer, ein Schlachtopfer der Raubbegierde der Gothen, der Hunnen, der Pohlen, und der Türken. Seine Einwohner, seit so vielen Jahrhunderten gewöhnt, alle Arten des Schreckens zu dulden, fodern von ihrem fruchtbaren Boden mehr nicht, als sie für ihre Subsistenz bedärfen. Unsicherheit das Gewonnene zu erhalten, machet sie gleichgültig für Erwerben. Auch diesesmal sahen sie zwey feindliche Kriegsheere ihrem zwischen beyden gelegenen Lande zumarschiren, wie zwey Wolken, die mit Donner geschwängert aneinander stossen wollen.

Jene Regimenter, welche bestimmt waren, Bestandtheile des ersten Kriegsheeres in Pohlen zu seyn, hatten sich bereits am **Dniester** auf Befehl des Feldherrn zusammenge-

zogen. Da es billig ist, dahier das Verzeichniß derselben darzustellen und die Generaloffiziere zu nennen, welche bey diesem Kriegsheere angestellt waren, so ist zuvor nöthig, die Erinnerung zu machen, erstens, daß bey den russischen Truppen kein anderes als Nationalvolk die Waffen trägt, zweytens daß die Regimenter nicht die Namen vom Innhaber, sondern durch Namen der Provinzen unterschieden sind, wodurch alle die Misbräuche vermieden werden, welche man bey einigen Armeen aus dem Range der Regimenter entstehen sieht *).

*) Bey Torgau umgieng der König von Preußen die Stellung der Oesterreicher, den Angriff von der hintern Seite derselben zu thun. Die österreichische Armee muste ihre Fronte verändern, und einen Kontremarsch machen: dergleichen Kontremarsch ist bey den Russen, weil kein Rang der Regimenter ihn fodert, unnöthig. Jedes Regiment machet auf seinem Platze eine Wendung rechts um, und von dem einen wird so viel Tapferkeit, so viel Diensteifer vermuthet, wie von dem andern.

Stand des Kriegsheeres unter dem Befehle des Herrn Fürsten Alexander Gallitzin. *)

Regimenter des Fußvolks.

III.
II. } Grenadier Regiment.
I.

Regiment von Kourinsk.
— Siberien.
— Boutirsk.

Regi-

*) Die wahre Orthographie dieses erhabenen Familiennamens ist Gollitzin. Da man aber in russischer Sprach das O wie A ausspricht, so bedienen wir uns hier in der Schreibung dieses Heldenwortes des Buchstabens a um es auszusprechen, wie es in Rußland ausgesprochen wird. Von dem Ursprunge dieses Namens müssen wir hier folgenden Auszug aus der Geschichte beyrücken. Die Familie Gallitzin stammt von den alten Herzogen von Lithauen durch Narimond, den Sohn des im Jahre 1341 verstorbenen Herzogs Gedimin; Narimond hatte in einem Kriege gegen die Republik Pohlen den Erzbischof von Novogorod gefangen genommen. Die Republik bot für seine Auslösung die Städte Schlüsselburg und Lagodo ganz Karelien und halb Ingrien an: Narimond besaß diese Lehnstücke unter der Bedingniß, der Republik in Kriegen gegen die Schweden und deutsche Ordensritter beyzustehen. Sein Sohn trat in Dienste des Großfürsten von Rußland Basilius Demetriewich im Jahre 1408. Seine zwey Enkel waren Andreas Korala und Michael Goliza. Man nannte ihn so, weil er gerne Lederhandschuh über wollene trug. Solche Oberhandschuh heissen in russischer Sprache Goliza. Beyde Brüder waren die Stammväter der Familien Galitzin und Kourakin.

Regiment von Wiburg.

— Sanct-Petersburg.

— Perme.

— Apcheron.

— Ingermanland.

— Kiow.

— Rostow.

— Newsky.

— Astrakan.

— Belosersky.

— Mouron.

— Troizke.

— Navaghinske.

— Tenginske.

II. von Moscow.

— Nowogorod.

— Schirvansk.

— Yaroslow.

— Nisow.

— Azow.

— Archangelgorod.

I. von Moscow.

— Kaporsk.

— Kabardinske.

Regimenter der Reiterey.

Kürassiere { Kiow.
Novotroizke.

Karabiniere
- von Permske — von Moskau.
- — Tweer — Riga.
- — Siberien — Tobolsk.
- — Ustrakan — Viatse.
- — Ingermanland — Kasan.
- — Nyegorods — Kargapel.

Hussaren
- von Servien — von Charkow.
- — Hungarn — Ostrogotske.
- — Archtirske.

Kosacken
- vom Don — — 6000 Mann.
- von der Ukraine — 3000 Mann.

Artillerie.

Feldartillerie 110 Stücke.

Pontons . . 100 Stücke.

Generalstab dieses Kriegsheeres.

Fürst Alexander Gallitzin Generalkommandant *).

Herr Oliz General en Chef **).

Generallieutenants:
- Herr von Stoffeln.
- — Plemianikow.
- — Essen.
- — Graf Soltikow.
- — Freyherr Elmpt.
- — Soltikow.
- — Remenkampf.
- — Graf Brüer.
- — Fürst Repnin.

Generalmajors:
- Fürst Peter Dolgurukow.
- Tscherepow.
- von Trans.
- Stoupichin.
- Gortschakow.
- Glebow.
- Cheraskow.

*) Feldherr.
**) Soviel als Unterfeldherr.

Generalmajors *)	Ismallow.
	Fürst Prosorowsky.
	Samiatin.
	Kamenskoy.
	Fürst Alexis Gallitzin.
	Podgoritschany.
	Tscherninowiz.

Von der Artillerie.

1 Generalmajor mit hinlänglicher Zahl von Ober- und Unteroffizieren und Equipagen des Zuges.

Von dem Geniekorps.

1 Generalmajor mit zwölf Ober- und Subalternoffizieren.

Von dem Schatzamte.

1 Generalkommissarius. 2. Befehlsexpedirende. 3 die Befehle ausführende Kommissarien.

Von

*) Etliche Nationen von Europa avanziren die Obersten der Reiterey zum Generalrange bey der Reiterey, und die des Fußvolkes zum Generalmajorsrange bey dem Fußvolke. Diesen Gebrauch kann man auch zu den Misbräuchen rechnen, welche den Vorfall der Kriegskunst bey einer Nation vorbedeuten. Ein Generalmajor soll beyde Waffen zusammen, und jede einzeln zu führen wissen: folglich auch seine Beförderung nicht von dem Unterschied der beyden abhangen.

Von dem Verpflsgeamte.

1 Brigadier. 2 ordnende Generallieutenants. 4 Ober-direkteurs.

Lageranstalten.

1 Generalquartiermeister. 1 Generalquartiermeisterlieutenant. 2 Oberquartiermeister. 6 Unterquartiermeister.

National und ausländische Freywillige.

Russen

Offiziere bey der Garde.

- Generalmajor Potemkin
- Fürst Repnin
- Fürst Scherbatow
- Fürst Meschersky
- Zwey Grafen Münnich
- Graf Woronzow
- Freyherr Czerkassow
- Chotiaenzow
- Korsakow
- Batturin
- Rjewsky
- Bachmetief

Deutsche Prinz Mauriz von Isenburg.

Freyherr von Stein, Kommandeur deutschen Ordens.

Preussen Prinz von Anhalt Dessau.

Oberster Freyherr von Linkersdorf.

Obristlieutenant von Usedom.

Graf Henkel, Major und Generaladjutant bey Sr. königl. Hoheit Prinzen Heinrich.

von Pfau, Kapitän und Adjutant bey Seiner Majestät dem König.

Durant, Kapitän der Artillerie.

Dänen Die Obristlieutenants und Generaladjutanten ihrer Majestät des Königs.

Graf Schmettau.

von Düring.

von Falkenskiold.

von Adler.

von Gahler.

Stricker, Kapitän beym Generalstabe, und andere, welche zu den Regimentern repartirt wurden.

Pohlen Generalmajor von Zauerzapf, Generaladjutant bey Sr. Majestät dem König von Pohlen.

Generalmajor de Lie, ein Engländer in pohlnischem Dienst.

Freyherr von Osten.

Herr von Grabowsky.

Stand

Stand

des zweyten Kriegsheeres unter dem Befehle des Herrn Grafen von Rumanzow.

Regimenter des Fußvolks.

II. Grenadierregiment.

Regiment von Wolodimir.
— Voronegh.
— Czermigow.
— Staroskol.
— Belevsk.
— Jelesz.
— Tambow.
— Koslow.
— Orel.
— Kaschin.
— Briansk.
— Sevske.
— Koursk.

Regimenter der Reiterey.

Karabiniere:
- von Pluskow.
- — Rostow.
- — Jamburg.
- — Borisseglebow.

Hussarn und andere leichte Reiterey:
- von Isume.
- — Sumske.
- — Bachmut.
- — Samurin.
- die gelben
- die schwarzen
- von St. Elisabeth.
- — Dnieper.
- — Donez.
- — Lugau.

Kosacken:
- von Don 4000 Mann.
- von der Ukraine 500 Mann.

Artillerie.

Feldstücke 40

kleine Mörser 10

Generalstab.

Herr Graf von Rumanzow, Generalkommandant.

Fürst Dulgurukow, General en Chef.

Generallieutenants Herr von Berg.

— Dalke.

— Wernes.

— Ismailow.

Generalmajors Herr Johann Romainus.

— Graf Wittgenstein.

— Karl von Stoffeln.

— Abraham Romainus.

— Issakow.

— Gr. Mouffin Pouschkin.

— Ossufiew.

— Soritsch.

Von der Artillerie.

1 Generalmajor, 12 Oberoffiziere von Stab und Subalterne.

Von dem Schatzamte.

1 Generalkommissär, 1 Befehlexpedirender, 2 Befehlausführende Kommissäre.

Von dem Verpflegsamte.

1 Generaldirekteurlieutenant. 2 Oberdirektoren.

Lageranstalten.

1 Generalquartiermeister. 1 Generalquartiermeisters-Lieutenant. 2 Oberquartiermeister. 4 Quartiermeister. Für Divisionen, 2 Kolonnenführer.

Stand

der in Pohlen detaschirten Truppen.

Unter dem Befehle des Herrn Generallieutenants von Waimarn.

Regimenter des Fußvolkes.

Von Dugultsch.
— Casar.
— Narva.
— Nacheburg.

Regimenter der Reiterey.

Karabiniere { von St. Petersburg. / von Narva. / von Novogorod.

Kosaken

Kosaken { vom Don .... 2000 Mann.
von Tschougouew 500 Mann.

Artillerie.

Feldstücke ..... 10.

Generalstab.

Herr von Waimarn, Befehlshaber des Korps.

Generalmajors Herr von Colonne.
Tschertorilkoi.
Graf Apraxin.

Vom Schatzamte.

1 Befehlgebender Kommissär.

Vom Verpflegsamte.

1 Oberdirektor.

Lageranstalten.

1 Oberquartiermeister und 1 Divisionsquartiermeister.

Das erste russische Kriegsheer war zwar auf sechzigtausend Mann geschätzt. Aber Fürst Gallizin mußte die Magazine in Pohlen zu decken, und die Spitäler zu sichern zahlreiche Truppen detaschiren. Er mußte ganze Regimens

menter absenden, die konföderirten Pohlen von dem Rücken seines Kriegsheeres abzuhalten, um die Haidamaken im Zaume zu halten, welche in die pohlnische Ukraine einen Einfall droheten. Dieses Raubervolk bestehet theils aus Zaporower Kosaken, theils aus Ukräner Bauern. Die Furcht vor ihren Streifzügen nöthiget die pohlnische Kavaliere, welche hinter den Gränzen ihre Grundstücke haben, daß sie ihre Landschlösser und Sommerpaläste befestigen. Etliche von den Führern dieser Horden zeigten Patentbriefe, Kraft welcher sie vorgeben von den Russen die Vollmacht erhalten zu haben, daß sie gegen die Pohlen vom katholischen Ritus agiren, und solche plündern sollten. Allein die Russen wußten diese Unwahrheit zu strafen.

Der langwierige Marsch aus dem Innern Rußlandes bis zu dem Kriegstheater hatte keine geringe Zahl von Soldaten umgebracht, und erkranket. Die Spitäler waren mit Kranken angefüllt.

Und ein der russischen Nation eigner Gebrauch beschäfftigte eine andere Zahl von Soldaten, die man folglich zum taktischen Dienste nicht gebrauchen kann; nämlich da das Kriegsheer im wahren Verstande kein selbst bestehendes Feldbäckerinstitut hat, so hält man für diesen Dienst bey jedem Kriegsheer eine Zahl von Kompagnien sogenannter Arbeitsleute oder Handlanger, die das Brod backen und

nebst

nebst dem noch andere Feldlagerarbeiten verrichten müssen *).

Fürst Gallitzin sandte den größten Theil der schweren Reiterey in Pohlen zurück, weil sie gegen die Türken weniger brauchbar ist, als die leichte, und die Türken in der Moldau die meisten Pferdefutters verwüstet hatten; sein

Kriegs-

*) Für die ganze Zahl der russischen Kriegsmacht machen diese Kompagnienarbeiter ein Total von 30000 Mann aus.

Den der Taktik dienenden Kriegsmann von dem größten Theile der täglichen ökonomischen Arbeiten befreyen, ist im Gesichtspunkte der Menschenerhaltung ein allerdings empfehlungswürdiger Grundsatz, und in diesem Betrachte ist das Institut solcher Arbeiterkompagnien würdig nachgeahmt zu werden. Aber eben die Menschenerhaltung erfodert, daß man das Brod den Soldaten durch Kunsterfahrne Bäcker machen lasse, wie alle übrige europäische Mächte thun.

Ohne Zweifel werden diese europäischen Mächte seit zwey Jahren erkannt haben, daß ihren Bäckern das wesentlichste mangelt, um den Beynamen Kunsterfahren in seinem ganzen Umfange zu verdienen. Das wahre physische Kenntniß der Qualitäten des Mehls, und folglich die Möglichkeit durchaus gesundes Brod zu liefern, wovon die Abwendung epidemischer Krankheiten abhieng, mangelte ihnen. Herr Parmentier erwies es vor zwey Jahren in Frankreich. Man erkannte dort die Nothwendigkeit allen Bäcken einen theoretischen Unterricht der Mahl und Bäckerkünste zu geben. Seitdem hat man in allen französischen Städten und auf dem Lande gesünderes, wohlfeileres Brod. Welcher Vortheil für die Menschheit! und bevorab für den Kriegsstand!

Kriegsheer befand sich also kaum etwas mehr als dreyßig tausend Mann stark.

Wäre die türkische Nation aufgeklärt, oder hätte sie es zu seyn, durch jene Anstalten bewiesen, welche der Oeffnung des Feldzuges unmittelbar vorgiengen oder ihr unmittelbar folgten, so würde man sich haben denken können, daß die Verwüstung des Pferdefutters in der Moldau den Beweggrund gehabt habe, den Russen den Eintritt in diese Provinz zu verwehren oder zu erschweren; aber das Verwehren des Eintritts in sie erfoderte ja eine Sorge für die Subsistenz der türkischen Reiterey selbst, und der stärkste Beweis, daß dies die Absicht des Großsultans nicht gewesen sey, ist die Betrachtung, daß er in der Moldau so viele Magazine hatte anlegen und so viele Truppen zu der Gränze defiliren lassen. So sich widersprechende Thaten verrathen eine Unwissenheit in der Subsistenzkunst, ohne welche weder die Zeit noch der Erfolg der Operationen sich bestimmen läßt. Kann man von dieser Verwüstung des Pferdefutters eine andere Ursache angeben, als die, welche die Gegenden von Konstantinopel selbst durch die türkischen Truppen verwüsten gemacht hat, die Indisciplin und die Raubbegierde.

Choczim war mit zwölftausend Mann besetzt. Drey Stunden davon hatten vier Pachas ein Lager von zwan-

zig

zig tausend Reitern und Janitscharen unter sich abgetheilt. Diese beyden Quartiere schienen in ruhigster Sicherheit zu seyn. Die türkischen Befehlshaber sandten nur zuweilen etliche detaschirte Haufen, um die Fuhrten und seichten Plätze des Flußes zu rekognosciren, woraus man erkannte, daß die Absicht ihres Großveziers wäre, in Pohlen einzudringen. Zwischen diesen Haufen und den leichten Truppen der Russen fielen etliche Scharmützel vor, wobey man beyderseits etliche Pferde verlohr.

Fürst Gallizin faßte den Entschluß dieser Absicht der Türken zuvorzukommen, und über den Fluß zu gehen. Er zog deswegen sein kleines Kriegsheer zusammen, marschirte in Podolien, und bezog den 11. April 1769. ein Lager bey Antonowka, einem nahe bey dem Schlosse Minkowiz gelegenen Dorfe.

Die von dem Fürst Prosorowsky geführte Avantgarde und die Reserve unter Kommando des Generallieutenants von Stoffeln rückten bis zu dem Flusse vor, das Kriegsheer zu decken, und den Feind zu beobachten.*)

Am

*) Da der Grundsatz der Feldherrnkunst der Türken immerdar bey Anfange eines Krieges der ist, daß sie den Kriegsschauplatz in dem feindlichen Lande aufzuschlagen trachten, so hat der feindliche Feldherr kein sicheres Mittel ihren Operationsplan zu zerstören, und zu zerrütten, als daß er,

Am nämlichen Tage lief der Bericht ein, daß das gegen die Haidamaken detaschirte Korps ihrer Ein hundert und achtzig am 3. April in Smelenzisna einem nahe am Rochmitrofka gelegenen Dorfe angetroffen, drey und zwanzig derselben gefangen genommen, den Ueberrest getödtet, oder zerstreuet habe.

Sobald das Korps jener konföderirten Pohlen, welches ein den Türken gemeinschaftlich zu agiren sich jenseits des Dniesters versammelt hatte, Wind von diesem Vorrücken der Russen bekam, entfloh es bis zu den Mauren von Bender ins innerste der Moldau.

Zwey-

er, ungeachtet der Schwäche seines Kriegsheeres in ihr eignes Land dringe, und sie zur Defensivoperation nöthige. In diesem Fache der Kriegskunst hatten die Ottomannen zu keiner Zeit Männer, wie bey den Römern ein Fabius und ein Sertorius war, die sich mit Meisterwitze und zu rechter Zeit aus der defensiv in die offensiv Operation mit einmal einzuschwingen, und den Feldzug als Ueberwinder zu endigen wußten. Fast alle Hilfswissenschaften solche Kriegstalente zu bilden mangeln bey den Türken. Sie bey ihnen einzuführen und zu dem Grade der Vollkommenheit zu bringen, an welchem sie bey den Europäern stehen, würde erfodern, daß ein völliger Umguß ihrer Staatsverfassung und viele Aenderungen in ihrem Religionssysteme vorher geschähen.

Zweyter Theil.

Drey Tage darnach lagerte das russische Kriegsheer sich bey Kalus. Der Fürst von Gallitzin rekognoscirte den Fluß, und befahl neben der Stadt zwey Brücken zu schlagen. Gegen Abend sandte er die Avantgarde und die Reserve hinüber. Sie faßten Posto jenseits des Dniesters, und deckten dadurch den auf den folgenden Tag festgestellten Uebersatz des Kriegsheeres. Das schwere Gepäck wurde zu Kalus gelassen, und von zwey Regimentern Fußvolkes, von einem Karabinierregimente und einem Korps Kosacken beschützt. Generalmajor Cheraskow, der dieses Korps kommandirte, bekam noch den Auftrag die Brückenschanze zu sichern. Als die Türken erfuhren, daß die Russen den Dniester passirt hätten, zogen sie sich eilends zurück, und keine von ihren Rekognoscirpartheyen wagte es, dem russischen Lager sich zu nahen.

Fürst Gallitzin hatte für acht Tage Mundvorrath und für fünf Tage Pferdefutter bey sich, und marschirte nun gerade auf Choczim zu; nämlich: er lagerte sein Kriegsheer am 16ten bey Romankowitz, zwey Meilen vor dem vorigen Lager; stellte sein Korps de Reserve an

Serbizina, und ließ die Avantgarde nach Novosseliz vorrücken; wohin er am folgenden Tage das Kriegsheer lagern ließ. Dieser Marsch war mühsam; die Tage überaus heiß, die Nächte kalt; das Land gebirgigt, rauh und unwegsam. *)

An manchen Orten mußte das Geschütz durch Menschenhände Bergauf und Bergab geführt werden.

Etliche feindliche zur Beobachtung ausgesandte Partheyen fielen die russische Avantgarde, welche der Fürst Pro-

*) Warme Täge, kalte Nächte im Frühling — heisse Täge, kühle Nächte im Sommer sind auch in Ungarn ein Gegenstand der Klagen der Feldherren und der subalternen Befehlhaber der Truppen. Das Kühlwerden der Luft fängt eine Stunde vor Sonnenuntergang so plötzlich und durchdringend an, daß man den Unterleib gegen die Luft zu schützen den Soldaten empfehlen muß. Wer diese Vorsorge versäumt, bekömmt Dyssenterie, und dieß war in Ungarn meistens die Verheererin der deutschen Kriegsheere. Gegen sie sich zu bewahren, behält der Ungar auch im Sommer seinen Pelz um. Er trägt ihn im Sommer hinter sich an einer Schlinge fliegend. Will die Sonne untergehen, so zieht er ihn hervor, und bedeckt den Bauch damit. Eben dieses Umstandes wegen sind die sogenannten Brustüberschläge an dem Kriegsuniformkleide erschaffen worden. Sie giengen von dem Halse bis zur Mitte des Leibs, und liessen sich doppelt übereinanderknöpfen. Diejenige welche man an den dermaligen preussischen Kriegskleidern sieht, sind fest aufgenäht; laßen sich nicht übereinander legen, könnten also auch in Ungarn den Dienst nicht leisten, wovon hier die Rede ist, und sind folglich in ein bloßes Unterscheidungszeichen der Regimenter, in eine Zierde entartet.

Prosorowsky führte, und das Reservekorps an; Prosorowsky zwang sie aber die Flucht zu nehmen. Auf dem Kampfplatze hinterliessen sie vierhundert Mann Todte, etliche hundert Pferde, vier Fahnen und zwey Paucken. Die meisten Todte waren von Artilleriefeuer gestreckt worden. Die Russen büsseten zwey tapfere Obersten den Herrn Pouschkarew und Fedotiew, nebst zwanzig donischen Kosacken, welche getödet wurden, ein. Dreyßig Kosacken wurden verwundet.

Am 3ten Tage nach dem Uebergang über den Fluß erschien das russische Kriegsheer vor Choczim, einem Platze, welchen eine vortheilhafte Lage, das steile Ufer eines Flußes, eine Citadelle, ein vor ihm angeordnetes verschanztes mit Graben und einem bedeckten Wege versehenes, von vierzig tausend Türken besetztes Lager ehrwürdig machten *). Die Besatzung von Choczim bestand in zwanzigtausend streitbaren Männern. Diese tür-

*) Festungen, die entweder durch ihren Bau oder durch die Ungunst der Situation, und der Gegend schwach sind, mit einem sich verschanzenden Kriegsheere decken, heist dem Feinde zwey Nüsse aufzubeissen darbieten. Davon war im siebenjährigen Kriege das den Ruhm des Königs von Preussen verewigende Lager von Bunzelwitz vor Schweidnitz, und in dem bayerischen Erbfolgkriege das verschanzte Lager der kaiserlichen Armee bey Jaromirs vor Königgraz ein Beweis vor den Augen von ganz Europa.

kischen Truppen waren vor kurzer Zeit unter dem Befehlsstabe des Karaman Pascha dort angelangt. Fürst Gallizin war gesinnt, gleich am nämlichen Abend das verschanzte Lager der Türken anzugreifen; aber die anbrechende Nacht verhinderte, alle Punkte zu rekognosciren. Er ließ also das Lager am Fluße, in einem Abstande von einer halben Meile von der Festung aufschlagen.

Am folgenden Morgen rekognoscirte er die Stellung der vierzigtausend Türken und die Stadt. Er wies den Batterien ihre Stellen an; besetzte die Punkte, welche seinem Kriegsheere Vortheile versprachen, und machte alle nöthigen Anstalten zum Angriffe, dessen Anfangsstunde er auf drey Uhr Nachmittag festsetzte. Er ernannte hierzu die 11 Regimenter des Fußvolkes: 1tes, 3tes und 4tes Grenadierregiment; das Regiment Newsky, das von Schirwan; das von Ingermanland; das von Jaroslow, jenes von Wiburg; von Apcheron, Kourynsky und Sanct-Petersburg. Dann acht Bataillons Grenadiere von den Regimentern des ganzen Kriegsheeres; alle Jäger von denselben. Zur Unterstützung dieser Macht beorderte er 10 Kavallerieregimenter, nämlich: das von Kiow Kürassiere, Tobolskoy; Viatsky; Moskowsky; von Twer; von Riga; von Resan; Nischogorodsky; von Kargapol und von Ingermanland Karabiniere.

Hierzu

Hierzu 5 Regimenter Hussaren nebst 3 Schwadronen von den Gelben und von den Schwartzen, mit einer hinlänglichen Zahl von Kosacken. Diese Linie bekam der Herr Oliz, General en Chef zu kommandiren. Unter ihm standen die vier Generallieutenants, Herren von Stoffeln, von Essen, Graf von Brüce und Graf Soltikow, nebst 8 Generalmajoren, die Herren: Fürst Dolgoruky; Stoupischin; Gorschakow; Glebow; Ismailow, Fürst Prosorowsky, Fürst Gallitzin, und Kamenskoy. Der Oberste Melissino hatte die mitgehende Artillerie zu dirigiren.

Die Truppen schritten gegen die türkische Verschanzung mit einem muntern Muth, der den Sieg voraus empfinden ließ. Das Geschütz der Ottomannen war zwar lebhaft; aber that wenig Schaden. Die Türken wissen zu schiessen, aber die Kunst zu treffen ist ihnen nicht gegeben. Das russische an ächte Punkte gebrachte, und von fähigen Artilleristen bediente Geschütz warf fast die meisten Kanonen der Türken von ihren Lavetten. Es ward sieben Uhr Abends, als sie zu schweigen anfiengen, und alle in der Verschanzung gestandene Truppen nahmen die Flucht, in gröster Unordnung nach der Stadt zu. Was sie von Geschütz und Gepäck in Gang bringen konnten, floh mit ihnen. Man verfolgte sie, aber ihre Flucht war so schnell, daß man

sie auf einen Flintenschuß nicht erreichen konnte. Das Feuer des russischen Geschützes und seine unfehlbare Wirkungen hatten in dem Augenblick in allen Herzen der Ottomannen die Idee von dem Versprechen ihres Propheten und von allen Reitzen seines nur durch den Tod in Feldschlachten zu erwerbenden Paradieses vertilgt *). Ein Theil ihres zahlreichen Korps konnte den von Russen bereits gewonnenen Weg zur Stadt nicht einschlagen, und flüchtete sich gerade nach Bender zu.

Diese Niederlage des ersten Heeres, das man an der Gränze antraf, schlug den Muth der Besatzung in Choczim nicht wenig nieder. Die Ueberbleibsel desselben, aufgenommen in die Stadt und wie Häringe auf einander gelegt, vermehrten das tägliche Aufzehren des Vorrathes. Man verschickte die über die Verhältniß der Besatzung steigende Zahl nicht anderstwo hin, da doch noch alle Wege frey waren. Die Kunst Kriegsoperationen zu kalkuliren, ist

bey

*) Von dem ersten Eindruck der Ehrfurcht, welche die Türken hier für die russische Artillerie bekamen, hieng der Erfolg aller übrigen mit ihnen vorzunehmenden Gefechten ab. Dreißig Jahr hindurch hatten sie keinen Krieg mit Europäern gehabt. In dreißig Jahren hatte sich die Geschützwissenschaft bey den Europäern vervollkommnet; sie gab der den Franzosen und der Oesterreicher nur wenig nach. Der besondere Vortheil Türken durch sie zu schrecken, besteht in der ächten Stellung der Batterien, und in dem Grundsatze, sie so stark zu besetzen, als möglich ist.

bey den Türken noch in der größten Unvollkommenheit; unter hundert Paschen findet man kaum zehn, die diese Militärrechnungskunst besitzen. Doch wollte bey dieser Gelegenheit die türkische Reiterey ihren Lehnsherren einen Beweis von ihrer Pflichtenliebe darstellen. Sie erschien unvermuthet, den rechten Flügel des siegreichen russischen Korps anzufallen. Aber die russische Artillerie machte mit ihren Kugeln und Kartätschen den Schwarm von Timarioten und von Zaims so geschwind zurückeilen, als er gekommen war *).

Fürst Gallizin befahl dem Korps de Reserve den fliehenden Feind scharf zu verfolgen. Dasselbe bestand aus acht Bataillonen Grenadierer; General Stoffeln kommandirte

*) Jeder Timariot und jeder Zaim muß auf eignem Pferde zu Felde ziehen. Sie scheuen den Verlust ihres Thieres, wofür sie keinen Ersatz zu hoffen haben. Da die auf ihre Pferde treffende Kugeln, den Beutel der Reiter durchlöchern, so ist es ihren Befehlhabern fast unmöglich, sie einen Raum Bodens übersetzen zu machen, welcher von gutbedienten Kanonen bestrichen wird. Fallen ein Paar hundert Pferde, so entfliehen alle übrigen.

Eben diesen Umstand trift man auch bey jenen europäischen Kriegsheeren an, bey welchen die Pferde ein Eigenthum des Schwadronkommandeurs sind, und der Regent ihnen keinen Ersatz für die verlohrnen machet. Dergleichen Kavallerie hält nicht gerne lang unter einem lebhaften feindlichen Kanonenfeuer aus. Das sah man in dem siebenjährigen Krieg in der Feldschlacht bey Minden in Westphalen.

dirte es, und unter ihm der Fürst Dolgorukow: Zur Unterstützung der Grenadierer folgten die fünf Infanterieregimenter Newsky, Schirvan, Ingermanland, das 1te und 3te Grenadierregiment, kommandirt von dem Generallieutenant von Essen und dem Generalmajor Fürst Gallizin. Zur Bedeckung dienten die fünf Karabinierregimenter Riga, Resan, Kamgapol, Nischegorod und Ingermanland. Dieses Korps trieb die Türken bis an die Vorstadt, und sogar bis zu den Pallisaden, bey welchen die Infanterie der Russen sich festsetzte.

Ihre Nähe ward der Stadt gefährlich. Der Kommandant von Choczim ließ die Vorstadt durch Brandkugeln in Flammen setzen, und auf den russischen Posto mit Kanonen und Musketen feuren. Das Infanteriekommando zog sich also zurück, nahm seine Stellung in dem türkischen Retranschemente, und blieb die Nacht hindurch daselbst. Der Brand der Vorstadt währete bis folgenden Morgen, und man sah sie bis auf etliche Häuser in Asche liegen. Die Türken hatten im Lager 3 Fahnen, 7 Kanonen, alle Gezelte, 3 Kameelthiere, etliche hundert Pferde, viel kupfernes Küchengeräth und anderes Gepäck hinterlaßen. Das Retranschement war, nach Manier der Türken, halbkreisförmig angelegt, ein achtel Meile lang, und war noch nicht vollendet. Kriegsgefangene zählte man

nur

nur fünf und zwanzig: darunter waren 14. Türken, 8 Wallachen, 2 Pohlaken, und 1 Armenier. Der Feind, wie es bey ihm Gebrauch ist, hatte alle Todten und Verwundeten mit sich in die Stadt geschleppt.

Auf russischer Seite war der Verlust sehr gering, weil man nicht zum Handgemenge gekommen war; die Truppen hatten von der größten Standhaftigkeit Proben gegeben. Die Artillerie verdiente sich Ruhm, durch den pünktlichsten Schuß, den sie den Manöuvern des angreifenden Korps zu geben wußte, und man kann sagen, daß sie den Sieg entschieden hat. Die Offiziere, von der Artillerie, welche sich bey diesem Angriffe vorzüglich hervorgethan haben, waren der Oberste Melissino, der Major Ludwig, Lieutenant Baßme, und besonders der Kapitän Karaulow.

Das kaiserliche Kriegsheer übernachtete in seinem von Choczim nicht weit entfernten Lager, und beschäfftigte sich am folgenden Tage mit den gewöhnlichen Militärfreudensbezeugungen, über diesen ersten Sieg, den es als eine Vorbedeutung vieler folgenden ansah. Indessen befahl der Feldherr, daß man in dem eroberten Retranschemente, unter dem Schutze der darinn gelassenen Truppen, Batterien errichten sollte, woraus man die Stadt kanonirte, um die Feinde zu zwingen, solche zu verlassen. Die Türken be-

antworteten diese Kanonade durch ein lebhaftes Feuer ihres Geschützes, das aber keinen Schaden that.

Während dieser Kanonade kam ein Janitschar an eine von den russischen Batterien, reichet seine Waffen dar, zum Zeichen, daß er sich gefangen geben will. Man nimmt ihn herein. Er heftet seine Blicke auf alle um ihn her sichtbare Gegenstände; der Anblick des Eifers, mit welchem der Batteriekommandant seine Kanonire auffrischete auf die Türken zu feuern, bringt ihn in Wuth, er zieht ein in seinem Busen versteckt behaltenes Pistol heraus, und schiesset auf den Offizier, den er aber verfehlet, und nur den Degen desselben traf. Die über ihn entrüsteten Kanonire fallen über ihn her, und erstechen ihn mit Bajonetten.

Die ausgesandten russischen Detaschementer kamen am Abend von ihrem Observationsritte ins Lager zurück; kein feindlicher Trupp hatte ihren Marsch beunruhiget, so gar war ihnen kein einziger Türk zu Gesichte gekommen.

Verschiedene Christenfamilien und etliche jüdische, die bey dem Abbrennen der Vorstadt, all ihr Hab und Gut verloren hatten, kamen nackend, erschrocken, und wie Menschen, welche keinen Menschenfreund mehr auf dieser Erde zu finden hofften, zitternd die Russen um Aufnahme zu bitten. Fürst Gallitzin befahl, daß man diesen Unglücklichen

lichen das Lager öffnen, Obdach geben und alle Hilfe der Hospitalität angedeihen lassen sollte.

Die Stadt Choczim war hinlänglich mit Lebensmitteln, mit Geschütze und aller nöthigen Kriegsmunition versehen. Ihre Besatzung war zahlreich, und sie erwartete Hilfe von einem türkischen Kriegsheere, das fünf oder sechsmal stärker war, als das russische. Sie ist in drey Theile getheilt, deren jeder einen besondern Angriff erfodert. Sie durch Sturm erobern wollen, wäre eine unkluge Aufopferung des Kerns von dem Kriegsheere geworden. Unmöglich war es, sie anderst als durch eine förmliche Belagerung zu bezwingen. Um diese zu unternehmen, hätte man schweres Geschütze und beträchtliche Magazine bey sich haben müssen. Beyde Artikel mangelten dem Feldherrn. Die von den Türken verheerte, von ihren Einwohnern verlassene Moldau konnte weder Getreid noch Hornvieh liefern. Die von zwey langen Märschen, deren einer sechzehn, der andere zwey und zwanzig Stunden gedauert hatte, ermüdeten Pferde hatten manchen Tag keine andere Nahrung als Blätter von Bäumen. Die russische Kaiserinn hatte ihrem Feldherrn befohlen, sich der Stadt zu nahen, um sie zu rekognosciren; tiefe Känntniß der Fehler ihres Feindes hatte sie bewogen zu denken, daß er vielleicht diesen Punkt seiner Gränze vernachlässiget haben, oder die Entfernung des

türki-

türkischen Kriegsheeres den Befehlshaber in der Stadt hoffnungslos machen und zur Uebergabe verleiten würde; sie wollte, daß man ihn schrecken, und durch eine offensive Operation seine Entwürfe verwirren sollte. Diesem Endzwecke hatte Fürst Gallitzin, durch die jetzt beschriebene Operation entsprochen; und weil keine Möglichkeit war, in der Moldau das Kriegsheer länger zu nähren, so faßte er den Entschluß am 24. sich vom Feindesboden weg, und seinen eignen Magazinen näher zu setzen *). Die Türken blieben hinter ihren Wällen, und keiner von ihnen kam den Rückzug nur zu beobachten, vielweniger ihn zu stören.

Etliche Briefe, die man in dem verschanzten Lager der Türken gefunden hatte, und die Aussagen der Kriegsgefangenen hatten dem Befehlshaber des russischen Kriegsheeres entdecket, daß ein zahlreiches Kriegsheer der Türken im Marsche wäre, Choczim zu retten. Er hatte Partheyen aus-

*) Nur der Apparat, der Prunk, und eine mit Bewußtseyn eigner Größe ausgeführte Demonstration eines Offensivplanes, wirket auf eine von Aberglauben schwangere Nation, wie die Türken sind, einen Eindruck unheilbaren Schreckens, dessen Einfluß vom Anfang bis zum Ende eines Kriegs währet. Anders war diese erste Operation auf Choczim nicht, als eine solche mit Gegenwart des Geistes ausgeführte, gutberechnete Demonstration. Sie machte den Großvezier stutzen, und in seinem Entwurfe unschlüßig werden, wie man weiter unten sehen wird.

ausgesandt, von der Ferne oder Nähe desselben Nachricht einzuholen *). Kaum war das russische Heer drey Stunden von Choczim weg, so hinterbrachte man ihm, daß ein zahlreiches Korps von Türken sich an dem Ufer des Pruth sehen lasse. Sogleich gab er den Gepäckfuhren, welche bey diesem Rückzuge vor dem Kriegsheere marschirten, und von dem Infanterieregimente Archangelgorodsky begleitet wurde, die Warnung auf seiner Hut zu seyn. Die Warnung war nicht fruchtlos. Etliche Minuten darnach stieß ein Korps türkischer Reiterey auf dasselbe, raubte etliche Wagen und die aus Choczim geflüchtete Familien. Eine Kompagnie besagten Regiments, welche die Arriergarde machte, und von dem Hauptmann Tregubow und dem Lieutenant Jußkow geführt wurde, hielt den Angriff der türkischen

Rei-

*) Die Kosacken in dem russischen Kriegsheere sind zu solchen Beobachtungsritten das fürtreflichste Reitervolk. Sie entfernen sich sechs und acht Tagreisen von dem Kriegsheere, ohne Intermediärposten hinter sich zu fodern, und kommen selten ohne zuverlässige Berichte zurück. Ihre Pferde sind dauerhaft und geschwind, wie Vögel, besonders die der Kirgisen und Kalmuken. Sie sagen, ein Pferd, das in 4 Minuten mehr nicht als eine Werste zurücklegt, sey nicht gut. Das wären 351 gemeine Schritte auf eine Minute. Sie schwimmen auf ihren Pferden durch Flüsse, und legen sich in diesem Falle der Länge nach auf ihre leichtgemachten Sättel, so daß sie sich mit den Füßen an die Krouppe des Pferdes anschliessen.

Reiterey standhaft aus, und vertrieben sie durch ihr wohlgenährtes Musketenfeuer. Der kommandirende General erhob jeden auf einen höhern Amtesgrad zur Belohnung ihres bewiesenen Starkmuthes und glänzender Vertheidigung, die sie bis zur Ankunft der herzueilenden russischen Kavallerie zu verlängern wußten. Generallieutenant Soltikow führte diese Reiterey herbey. Sie bestand aus den Karabinierregimentern Tobolsky, Twer und Moskow. Ihr Generalmajor war Herr von Glebow. Sie griffen das türkische Korps Reiterey von vorne an, da indessen die zwey von dem Generalmajor Somitin geführten Infanterieregimenter Nowogrod und Muronn ihm den Rückzug nach Chocsim verstellten. Der tapfere Anfall der Karabiniere auf die Türken machte diese weichen, und zwang sie gegen den Pruth zu entfliehen, mit einem Verluste von etlichen hundert Mann und Pferden. Fürst Prosorowsky an der Spitze der leichten Truppen verfolgte sie; und die beyden Karabinierregimenter Twer und Moskow, unter der Leitung des obenbemeldten Generalmajors von Glebow, rückten diesen zur Unterstützung nach. Fürst Prosorowsky holte den Feind ein; griff ihn lebhaft an; dreyhundert türkische Reiter wurden erschlagen, etliche zu Kriegsgefangenen gemacht; der Ueberrest entfloh hinter den Pruth, mit Zurücklassung der vorhin erbeuteten Familien und Wägen, und

eines

eines Theils von ihrem eigenen Gepäcke; die leichten Truppen der Russen erbeuteten 50 Kameele mit ihrem aufhabenden Gepäcke des Pascha, 100 Maulthiere, 3 Fahnen, 2 Heerpaucken, 3 Roßschweife, viele Pferde, Gezelte, Silber und Mundvorrath nebst abgehauenen Menschenköpfen, welche als einen Beweis ihrer Expedition und Tapferkeit die Türken bey ihrer Ankunft im Lager triumphirend aufzuweisen mitgenommen hatten. Von den Gefangenen erfuhr man, daß dieses Korps zwischen 5 und sechs tausend Mann stark war; und aus den besten bey den Türken unter dem Namen der Levanten Reiterey berühmten Spahis bestanden hatte. Ubassi Pascha, Befehlhaber desselben hatte es aus Natolien herübergeführt. In dem Gemenge erreichten diesen der Kosackenoberste Pouschkarew, und der Attaman Posdejew, entrissen ihm den silbernen Kommandostab, und würden ihn gefangen fortgeführt haben; wenn ihn nicht sein Pferd durch einen glücklichen Satz über einen Graben gerettet hätte.

Indessen setzte das russische Kriegsheer seinen Marsch fort, lagerte sich am 21. und 22. bey Novoselliz, gieng am 23. nach Serbizina, hielt am 24. Rasttag, bezog am 28. das Lager bey Kourcha und am 29. ein anderes zu Kapoustjan.

Die

Die Avantgarde und das Korps de Reserve wurden jenseits des Dniesters gelassen, die Feinde zu beobachten *).

Fürst Gallizin schickte abwechslende Detaschemente von Kosacken gegen den Pruthfluß, das Korps der levantischen Reiterey stäts unter den Augen zu haben; sie stießen auf zwey von demselben ausgesandte Partheyen; brachten etliche Kriegsgefangenen ein; und erstatteten den Bericht, daß verschiedene Korps von türkischer Reiterey und Fußvolke gegen Choczim marschirten, und der Großvezier selbst mit dem Hauptheere im Marsche sey.

Von jenen Detaschementen, welche der russische Befehlhaber gegen die Konföderirten und Haidamaken ausgesandt hatte, liefen die angenehmsten Berichte ein. Es hatte ihnen gelungen diese zu zerstreuen.

Die

*) Unbegreiflich war die Unentschlossenheit des Großveziers und sein langsames Marschiren. Welche Unwissenheit in der Taktik verräth es, den Kern einer Reiterey fünfzig Meilen hinvorsenden, und ohne andere Unterstützung lassen, als die, welche ihm der Boden zur Sicherheit darbietet? Hätte er damal Unternehmungen gegen die russische Magazine gemacht, wie hätte es um das Kriegsheer derselben gestanden? Es schien, als hätte er weder Nachricht von der geringen Zahl des russischen Kriegsheeres, noch von der Stellung seiner Magazine gehabt, und sich unter seinem Gezelte weniger mit dem Geschäfte des Kriegs als mit den gewöhnlichen Reichsgeschäften abgegeben.

Die Erhaltung des Kriegsheeres ist allemal der erste Gegenstand eines klugen Heerführers. Fürst Gallitzin liesse das seinige drey Tage rasten, und die Betrachtung, daß die in dem Magazine bey Kalus gehäuften Lebensmittel fast schon aufgezehret, in Podolien keine zu haben, und die Zufuhren aus den hintenliegenden russischen Magazinen Menzibos und Jaslowiz wegen der vom Wasser verdorbenen Wege zu beschwerlich waren, hatten ihn bewogen, um ihnen näher zu seyn, das Lager zu Kapustjan zu wählen. In diesem Lager starb der Fürst Dolgourukow von den in der Vorstadt von Choczim empfangenen Wunden. Das Kriegsheer war ein Augenzeug seiner Heldenthaten gewesen, beweinte seinen Verlust, und erstattete ihm am 30. April die letzten Ehrenbezeugungen. Am 5. May hob dasselbe sein Lager bey Kapustjan auf, marschirte gegen Mendzibos, und lagerte sich zwey Stunden von diesem Orte, bey dem Städtchen Deraschina, befahl seiner Reiterey Gras zu füttern, und verlegte sie in dieser Absicht zwischen Mendzibos und Bar. Um sie zu decken und den Feind zu beobachten, bekam Fürst Prosorowsky Ordre, sich mit den leichten Truppen bey Bar zu postiren. Diese Stellung verbarg den Türken die wahre Absicht des russischen Heerführers, schläferte die Unthätigkeit des Großveziers und seiner subalternen Paschen noch mehr ein; und verschaffte den russischen Trup-

pen Musse von den in der letzten Operation ausgestandenen Mühseligkeiten sich wieder zu erholen. Ordnung und Disciplin welche bey solchen Anstrengungen gemeiniglich schlaff werden, wurden wieder hergestellt, die frisch angekommenen Rekruten den Regimentern zugetheilt, und der Entwurf zu fernern Operationen durchgedacht.

Für den Menschen Beobachter und für den, welcher die Denkungsarten der Nationen in ihrem Unterschiede kennet, war es ein angenehmes Schaustück unter den gemeinen Russen zu wandeln und zu hören, wie sie sich von den letzten Begebenheiten, denen sie beygewohnt hatten, unterhielten, wie sie die Leichtsinnigkeit, die Unordnung und den Zusammenhangsmangel des ottomannischen Kriegsheeres beurtheilten, das schwankende Betragen der türkischen Befehlshaber kritisirten, und dagegen die Vortheile der Kriegsdisciplin der Christen priesen, und allen Erfolg den klugen Anstalten eines erfahrnen Feldherrn zuschrieben. Aus diesen Vernunftschlüssen stieg bey ihnen die schmeichelhafteste Hoffnung auf, und die täglich einlaufende Berichte bestätigten die feindliche Bewegungen.

Die Türken in Choczim wurden von Tag zu Tag verstärket. Sie fanden zur Unterkunft nicht genug Dächer. Ein Theil mußte auf den Wällen kampiren. Sie verlegten ihre Weiber und Kinder in unterirrdische Gewölber, und es

mußte

mußte sich folgern, daß bald der Mangel an Subsistenz sich unter ihnen einfand und ansteckende Krankheiten grassirten. Schrecken, Mangel des Soldes, und die geringe Hoffnung von Eroberungen, die der Mufti ihnen versprochen hatte, lenkten ihre Gemüther zur Rebellion. Sie massakrirten den Pascha Mechmed, entliefen von ihren Fahnen, zogen sich nach Yassi zurück. Indessen trafen frische Truppen in Choczim ein. Welche Unordnung! Türkische und tartarische Truppen irreten in der Moldau wie Zugvögel, die aus einem Klima unter ein anderes wandern, und die jeder geänderte Wind hin und her treibet. Ein alter Offizier der Tartarn fiel den russischen leichten Truppen in die Hände. Er wollte heimreisen, die Grundstücke in Besitz zu nehmen, welche der Großsultan, seine geleisteten Dienste zu belohnen, ihm zu Lehen gegeben hatte. Er bestätigte die zuvorerwehnte Nachrichten mit dem Zusatze, daß täglich in Choczim frische Truppen ankämen; drey Magazine von Reiß und Hirse sich in der Stadt befänden, und ein zahlreicher Zug von Geschütze daselbst erwartet werde, nebst vierzigtausend Mann von dem Janitscharenaga geführten Fußvolke; daß Abaffi-Pacht mit zehntausend Reitern und einem beträchtlichen Mehltransporte sich dort mit jenen zu vereinigen Befehl habe; selbst aber zur Würde eines Generals der Rei-

terey, oder Pascha von drey Roßschweiffen ernannt worden sey, über das noch eine Belohnung von tausend Beuteln für sich und für seine Reiterey erhalten hätte, wegen ihres Wohlverhaltens bey dem letzten Angriffe des russischen Gepackes. So sehr werden die orientalischen Regenten, die in ihren Seraillen von Schmeichlern und Verschnittenen umgeben sind, so gar in den wichtigsten Geschäften getäuscht, und durch Unwahrheiten verleitet, alle Sachen in verkehrter Gestalt anzuschauen. Man hatte den Großherrn diesen Streifritt als ein förmliches Gefecht und einen beträchtlichen Sieg vorgemalt, und kein Wort davon erwähnet, daß dieser Kern ihrer Reiterey zurückgeschlagen, und überwunden worden sey. Vielleicht geschah dieß alles, dem Pöbel in Konstantinopel Freude und Muth zu machen.

Der nämliche tatarische Offizier entdeckte noch, daß das Kriegsheer des Großveziers bereits in Marschbewegung, und Zweymalhundert tausend Mann stark sey; sich dermal zwischen Bender und Choczim an dem Pruth befände, und keine geringere Absicht hege, als die eine oder die andere von beyden Festungen, wofern sie in Gefahr wären, zu retten, dann in Pohlen zu dringen, diesem Reiche den Frieden wieder zu verschaffen, und endlich mit Rußland in Vergleichsunterhandlungen zu treten.

Wir=

Wirklich nahm auch der Großvezier diese Centralstellung. *) Sie war sehr gut gewählt, den russischen Heerführer in Zweifel zu setzen, die wahre Absicht ihm zu verbergen, sich schnell zu den angegriffenen Gränzpunkten hinzubewegen, durch starke Detaschemente sehr vortheilhafte Diversionen zu machen, und mit der übergroßen Zahl von Kriegsleuten, die er zu seinem Befehle hatte, einen Offensivkrieg festzustellen. Hätte er ächtes Licht der Kriegskunst gehabt, so würde er in den Vortheilen solcher Centralstellung, das, was er von ihr hätte thun sollen und können, eingesehen haben; nämlich er hätte die Ufer des Dniesters mit seiner Reiterey besetzen, seinem Feinde stets nahe seyn, alle Bewegungen desselben im Gesichte behalten, ihn beunruhigen, ihm ohne Unterlaß zur Seite gehen, gegen die Magazine

*) Centralpositionen nennet man in der Strategie diejenigen, welche dem Feldherrn, der sie wählet, allemal 4 oder 5 Märsche voraus vor seinem Gegner geben die bedrohten Punkte rechts oder links zu erreichen. Die drey größten Meister in der Auswahl solcher Posittionen sind in dem gegenwärtigen Jahrhunderte der Prinz Ferdinand von Braunschweig und die Feldmarschälle Graf Moriz von Lacy, und Freyherr von Loudon. Dergleichen Positionen verschaffen einem in Defensivumständen befindlichen Feldherrn nicht selten den Vortheil, sich mit einemmal, ehman sichs versieht, in Offensivoperationen zu schwingen, wenn er den Gegner sieht verwegene Demonstrationen gegen einen von zwey Punkten machen, und vor dem zweyten Blössen darbieten.

desselben Streifzüge anordnen, seine Kommunikationen abschneiden, in keine Hauptschlacht sich einlassen, und seinen Detaschementern Ordre geben müßen, mit Ungestümme anzugreifen, und wie der Wind wieder zu entfliehen.

Um aber so eine Art von Krieg zu führen, wären dem Großvezier nicht allein tiefe Kenntnisse der Kriegswissenschaft, sondern auch ein genaues Kenntniß der Nation, die er zu bekämpfen hatte, nöthig gewesen. Bey den Türken sind solche Kenntniße sich zu verschaffen, ein unübersteigliches Hinderniß ihre Religion, ihre Regierungsart, und ihre Nationalsitten. Der damalige Großvezier war, bevor er zu dieser Würde erhoben ward, Nisanghi (d. i. Kanzler gewesen), dessen Dienstleistung darinn besteht, daß er den Namenszug seines Herrn unter die Befehlschriften desselben zeichnen muß. Er war ein kluger, bedachtsamer, friedliebender Mann, ein Menschenfreund, fähig, in dem Kabinete einen Entschluß als vorsichtiger Minister zu fassen, auch so gar einen Entwurf für einen ganzen Krieg vorzuzeichnen; allein in der Ausführung mangelte es ihm an taktischen Kenntnissen, an Kalkul der Manöuver, und der Operationen, an Wachsamkeit, an Fernsicht, und an der einem Kriegsmanne nöthigen Thätigkeit. Auch die türkische und tatarische Vortruppen, die er voraussandte, Choczim zu decken, machten kein bedeutendes die Rus-

sen zu beunruhigen fähiges Unternehmen. Sie schickten nur etliche Patrouillen über den Dniester, und diese schienen weder andere Absichten, noch andere Befehle zu haben, als die pohlnischen Dörfer rein auszuplündern. Wie ein müssiges, die Trägheit liebendes Volk liessen sie die Sonne auf- und untergehen, ohne etwas, das den Schein einer Angriffsbegier bewiesen hätte, zu wagen. Etliche von ihnen schmeichelten sich mit der Hofnung mit nächsten die Belagerung von Kiow auszuführen. Sie nannten sogar schon den Pascha, der den Auftrag bekommen würde. Sie zeigten nebst zweyhundert Kanonen von gewöhnlichem Kaliber vierzehen Stücke von ausserordentlicher Größe, deren jedes von sechs und dreißig Büffelochsen gezogen wurde *). Sie behaup-

*) Als man nach der Erfindung des gekörnten Pulvers anfienge Stücke zu giessen, um sie zum Beschiessen der Städte und der Wälle zu brauchen, gab man ihnen 100 Pfund Kaliber, und bey einer Belagerung wohl mehr nicht als zwey oder drey solcher Brummerinnen. Ihres beschwerlichen Transportes wegen nannte man sie die faule Metzen. Ein Jahrhundert darnach machte man Stücke von einem, um die Hälfte mindern Kaliber. Endlich stieg man zu 32, zu 24, zu 16, zu 12, zu 6, zu 4, so gar zu 3 Pfündnern herab.

Sieht man nun heut zu Tage eine Nation, die solche 100 Pfündner, solche faule Metzen mit großer Beschwerlichkeit und Kösten nachschleppt, so sage man kühn, ihre Geschützwissenschaft sey vollständig 300 Jahre vor der Christen ihrer zurück.

teten, daß alle diese Artillerie für die Belagerung bemeldter Stadt bestimmt sey. Der größte Theil der Türken aber hatte andere Aussichten. Jener ihr Entwurf schiene diesen zulangwierig, zu kostspielig und (für Menschen, die den Krieg nur ihres, nicht des Herrn Interesse zu lieb führen, viel zu beschwerlich. Ihr Herr möchte vielleicht wünschen, daß man die Russen bey ihren Feuerheerden, in ihrem eignen angreiffen sollte; aber meistens ist der Will der Sklaven das Gegentheil von dem Willen des Beherrschers. Ihr einziger Wunsch, der einzige Gegenstand ihrer Hofnung war, die Pohlen zu plündern, obschon sie Bundesgenossene ihres Herrn waren. Den Krieg in die Ferne spielen, nach Kiow hin, oder nach Astrakan, hieße in ihren Augen, eine sichere nähere Beute vernachläßigen, um quer durch die größten Gefahren einem ungewissen Gewinne nach zulaufen. Das sagten sie unverholen den tausend Könfederirten, die bey ihnen waren. Arme Pohlen, Schlachtopfer eines religiösen Hasses, den die gegen sie hegten, von welchen sie bewirthet wurden! Sie lebten bey diesen fanatischen Wirthen in Furcht und Verachtung, und verdankten die Sicherheit ihres Lebens nur allein dem Schutze des Großveziers. Gemeine Türken, deren Gewohnheit ist, ihre Verachtung durch den Zusatz eines Scheltwortes auszudrücken, gaben ihnen den Nachruf: räudige Hunde. Der

Groß-

Großvezier ließ ihnen von Zeit zu Zeit etliche Beutel zu ihrer Verpflegung aus der Schazkammer reichen; so bald aber im türkischen Lager ein Mangel an Nahrungsmitteln einrisse, gab man ihnen nur halbe Portion. Auf Märschen war immerdar eine Trupp von Türken kommandirt, die ihnen folgte, und sie mit Patrouillen umgab; zugleich Oberaufseher und Geleit für sie; so wohl bestimmt, dem Mißtrauen des Feldherrn in sie zu dienen, als ihnen selbst ein Schild gegen den Haß der Musulmännern zu seyn.

Die übrigen Konföderirten in Pohlen wagten es mit fünftausend Mann, welche von den Brüdern Pulawsky angeführt wurden bis Lwow vorzurücken; etliche Lipkaner Tartaren waren mit ihnen verbunden. Sie foderten die Stadt auf; der pohlnische Kommandant in selber weigert die Uebergabe. Sie stecken einen Theil der Vorstadt in Brand; schiessen etliche Kanonenkugeln auf die Stadt, und, weil sie keine Möglichkeit solche zu erobern sehen, ziehen sie sich nach Joulkva und Christianopel zurück, um sich mit andern zu diesem Sammelplaze berufenen Truppen zu vereinigen, in der Absicht, alsdann zahlreicher vor Lwow wieder zu erscheinen. Bey dem ersten Angriffe war es nur die Standhaftigkeit des Kommandanten, welcher den Plaz rettete. Die Besazung war mehr zur Uebergabe, als zu einer tapfern Gegenwehr bestimmt.

stimmt. Der Kommandant meldete dieses dem Fürsten von Gallitzin, welcher so gleich dem Generallieutenant Waymarn befahl, etwas vom russischen Fußvolke in diese Stadt zu werfen. Er gab auch dem Obristlieutenant Gendre die Ordre zwey Schwadronen Karabiniere, mit den von dem Brigadier Banner nach Broda detaschirten Dragonern zu vereinigen, und gegen die Konföderirte zu marschiren. Generallieutenant Waymarn schickte diesem Befehle gemäß den Major Drewiz auf Lwow. Als dieser zu Janow angekommen war, und sich ein ächtes Kenntniß der Umstände der Konföderirten verschafft hatte, verlangte er nur noch 200 Kosacken, und befand sich nun im Stande dieses Korps Pohlaken in die Enge zu treiben. Er schnitte demselben die Gemeinschaft mit dem Dniester und mit dem ungarischen Gebirge ab, setzte ihm zu Leibe, und zwang es den Rückzug gegen Lublin und zur Weichsel zu nehmen, die mit russischen Truppen besetzt waren. Gendre blieb bey Lwow, ihre fernern Bewegungen zu beobachten, und machte durch seine ausgesandten Patrouillen nicht wenige von ihnen zu Kriegsgefangenen.

So glücklich wurden die Entwürfe der Konföderirten vereitelt, welche sich vorgenommen hatten, zu erst Lwow zu erobern, um es zu ihrem Waffenplatze zu machen, dann daselbst einen Marschall von Podolien zu erwählen,

und

und eine Generalkonföderation zu Stande zu bringen. Nach mislungenem Streiche zertrennten sie sich bey Christianopel. Ein Theil von ihnen marschirte über Belta und Samostje nach Mostizki. Diese verfolgte der Herr Major Drewiz mit starkem Drange. Der Herr Major Gendre aber eilte dem Korps nach, welches sich gegen Slotchew gewandt hatte, in der Absicht, Broda zu erreichen, oder, wenn sie davon abgeschnitten würden, über das Gebirge, an dessen Fußgestelle Stanislawow und Pocutiew liegen, sich zu den Türken zu flüchten. Die von dem Brigadier Banner ausgesandten Karabiniere und Dragoner waren fleißige Beobachter eines beträchtlichen von den Marschällen Pulawsky und Birinsky geführten Korps, welches seinen Weg nach Sokoj eingeschlagen, und nichts weniger im Sinne hatte, als ein Unternehmen auf das kaiserlich-russische Magazin zu Olita auszuführen. Die weiter entfernten Magazine, besonders jenes zu Bernischen, hätte durch jene Rauberbanden angegriffen werden können, welche bey Kodna Posto gefaßt hatten, sich zwar königlich-pohlnische Truppen nannten, aber, so oft eine Gelegenheit zur Beute vorhanden war, sich mit den Konföderirten vermischten. Fürst Gallizin fand nöthig, dem Brigadier Banner zwey Karabinierregimenter zur Verstärkung zuzusenden,

senden, um ihn besser im Stand zu setzen, die Magazine des Kriegsheeres zu decken.

Es ist ein trauriger Umstand für einen Heerführer, vor und hinter sich Feinde zu sehen, und seine Magazine in Unsicherheit zu wissen. Herkules Arbeit kostet es ihn sie alle abzuhalten. Fürst Gallitzin hielt sie alle in Ehrfurcht, und verlor keines von seinen Magazinen.

Wachsamkeit des Heerführers giebt seinem ganzen Kriegsheere Leben. Kein einzelner Tatar von allen jenen, die sich über den Fluß wagten, entwischte den Blicken der russischen Vortruppen; Fürst Prosorowsky, der diese Vortruppen kommandirte, sandte den Major Heicking mit einem Korps leichter Völker ab, den Posten von Balta zu beschützen, dieser empfieng daselbst Nachricht, daß ein ziemlich starkes Korps türkischer und tatarischer Reiterey in Pohlen eingedrungen ware, die bey diesen Nationen gebräuchliche Grausamkeiten ausübte, Dörfer in Brand steckte, Männer und Weiber in Gefangenschaft schleppte oder massakrirte, so gar der Hunde sich bediente, die in die Wälder entflohene Bauern aufzuspühren. Er vernahme, daß der Feind sich oft bey Kisnitza sehen ließe, und daselbst Furthen suchte; aber in diesem Orte nur 400 Mann stark sey. Diese schöne Gelegenheit einen Angriff zu thun, der ihm Ehre machen würde, wollte er nicht unbenützet lassen.

Den

Den Posten von Balta verstärkt er mit einer Schwadron pohlnischer Freywilligen, mit fünfzig Donischen Kosaken und mit einer Schwadron Arnauten. Den Hauptleuten Rachmanow und Margaschiz befiehlt er, bey dem Städtchen Dmitraschkowsky sich mit dem Ueberreste der Kosacken aufzustellen, um ihn auf allen Fall zu unterstützen. Er mit seinen russischen Truppen tritt den Marsch an. Eine plötzliche Schwellung der Flüsse schrecket ihn nicht von seinem Vorhaben ab. Er läßt sein Korps über den Fluß setzen, theils durch Schwimmen, theils auf Kähnen. Er nahet sich dem Feinde, den er, eine Meile vom Dniester bey Tschernaia-Dolina, gegen über dem pohlnischen Dorfe Ribniza postirt findet, und mit nicht geringen Verwundern sieht er, daß dieser Posten stärker ist, als man ihm berichtet hatte. In demselben standen tausend Türken und in einem nahe dabey gelegenen Walde noch etliche Hundert. Allein der Anblick vergrößerter Beschwerlichkeit erhebt seinen Muth, an statt ihn niederzuschlagen; Schnell angreifen ist sein Entschluß; ohne Zögerung macht er den Angriff, und verjagt die Türken aus ihrem Lager. Aus jenem, welches zu Tschernaia-Dolina stand, eilte ein Trupp von tausend Pferden diesen zu Hilf; kam zu spät und Major Heicking, der dem geschlagenen Detaschemente 300 Ochsen und etliche hundert Pferde genommen

men

men hatte, brachte sie glücklich ans diesseitige Ufer, und passirte dann den Fluß mit seinem Korps, ohne daß ihn die Türken hätten einholen können. Das von ihm überraschte türkische Detaschement hatte sechzig Mann verloren; Major Seicking aber von dem seinigen nur einen Hauptmann und acht Arnauten, nebst zwanzig Kosacken. *)

Der Eifer und die Tapferkeit der Arnauten hatte zu dem glücklichen Erfolge dieses Gefechtes besonders viel beygetragen, die Arnauten sind Christen von der griechischen Kirche, aber Unterthanen des Großsultan, und ein von Alba-

nie-

*) Erst seit dem Jahre 1758 bis 1763 fienge in Europa der Vortruppendienst im Verhältnisse zu dem Dienste der Strategieoperationen — und zum Dienste der taktischen Manöuver an, in ein wissenschaftliches System gebracht zu werden. Man ließe keinen Trupp auf große Fernen ohne Verhältniß der intermediär Unterstützung, bey welchem die Hilfleistung, wie die Möglichkeit der Ankunft der Helfer auf die Quantität der Schritte, die sie im Trabe, im Gallopp, auf steinigten, auf lettichten, auf bergigten, auf ebenen, auf trocknen, auf nassen Boden zu machen hatten, auf Momente berechnet war. Der Verstorbene k. k. Feldmarschall Graf Leopold Daun mit Hilf des noch lebenden Feldmarschalls Grafen von Lacy, deployrten dieses System in dem dritten Feldzuge des siebenjährigen Krieges gegen den König von Preussen. Bey dem preussischen Kriegsheere gewann dieser Vortruppendienst ebenfalls einen Grad der Verbesserung; und der französische Marschall Düc de Broglie gab im vierten Feldzuge den französchen Vortruppen, die man gewöhnt war, zehn und mehr Meilen vor dem Kriegsheere schwärmen zu lassen, eine nähere, mehr verhältnißmässige Verbindung mit demselben.

niern., Bulgarn, Wallachen und Moldauern gemischtes Volk; das die Mahumedaner hasset, und oft und viel in russisch-kaiserliche Dienste tritt. Fürst Gallitzin hatte die angekommenen Dienstsuchenden in ein Schwadron formirt, und sie dem Korps leichter Truppen zugesellt; Er ließ ihnen Hussarnsold auszahlen, und gab überdieß jedem Arnaut einem und jedem von ihren Hauptleuten zwey Dukaten Gratifikation; um durch diese Freygebigkeit ihrer eine größere Zahl heranzuziehen; Diese zu Pferde zu dienen gewöhnte Leute sind eine Art von Reiterey, die sich von der übrigen modernen Griechen ihrer durch ihre Bewaffnung unterscheidet: sie führt eine Flinte, zwey Pistolen, eine Streitaxt, den Säbel und ein großes breites Messer mit einem schuppigen Maschenküraß und eisenen Handschuhen. Ihre Kleidung ist ganz türkisch; aber anstatt des Turbans trägt sie eine cylinderförmige Mütze, wie die Franken, (oder Christen) zu Konstantinopel. Die welche in kaiserlich-russischen Dienst eintreten, heften auf solche, anstatt der Kokarde, eine weiße Feder, um von den übrigen Russen als angehörig erkannt zu werden. Ihre Standarten haben das besonders Auffallende, daß man in ihnen das Kreuz und den halben Mond vereinigt siehet. *)

Ver-

*) Es sey uns erlaubt, hier die Frage zu erörtern: Was bewog die Türken den halben Mond in ihre Fahnen zu setzen?

Tha-

Verschiedene von dem russischen Feldherrn ausgesandte Partheyen bestätigten, daß der Großvezier an dem Pruthfluße, zwanzig Meilen von Bender, zwölf Leuken von Yassy, und acht und vierzig Meilen von Choczim gelas

---

Thaten Sie es aus dem religiösen Beweggrunde, der Achtung für die Neomenie, oder das Neumondenfest, welches ihnen alle 27 Tage heilig ist, wie den Hebräern? oder aus dem Militär Beweggrunde der Achtung, die sie in ihren Feldschlachten dem Conkaven, oder halbmond förmigen Angriffe gewidmet haben. Ich wäre für die letzte Meynung, wiewohl ich auch einsehe, daß diese sich leicht mit der ersten vereinigen ließe. Aber wär es aus dem ersten Beweggrunde allein geschehen, so dächte ich, würde der halbe Mond von Silber schicklicher auf dem Haupte des Mufti, als auf jenem des Sultans paradiren.

Daß die Zeichen auf den Fahnen bey jeder Nation eine auf ihren Nationalkarakter sich beziehende Bedeutung haben, leuchtet jedem Beobachter ein. Als die Israeliten in der Wüste glaubten, ihr Moses sey verloren gegangen, machten sie sich ein Signal, worauf ein von Gold gegossenes Kalb war. In Aegypten hatten Sie von Viehzucht gelebt. Machen wir uns Götter, sagten sie, die vor uns hergehen; das heißt Zeichen, denen wir nachgehen.

Die Assyrier, die Dacier, die Indianer gaben jedem 1000 Reitern, wie Suidas bezeugt, einen auf einer Stange ruhenden Drachen anstatt der Fahne. Der Kopf desselben war von Silber gegossen, hatte einen offenen Rachen, damit die hineinspielende Luft (weil das übrige des Leibs ein Gewebe von Seide verschiedener Farben war) dieß Gewebe aufblasen konnte, und durch das Aus- und Eindringen ein Gezisch machte, ähnlich jenem eines natürlichen Drachen. Zu was Ende das? Gewiß nicht die Feinde zu schrecken, sondern, weil diese Nationen von dem Pastoralleben bereits zum Agrikolenstande übergegangen waren, dessen Sinnbild bey den Aegyptiern der Drach war. Man sieht hieraus, daß jene Klasse von Reiterey, denen

die

gelagert sey; daß der Seraskier-Pascha mit einem vorwärts detaschirten Korps acht Leuken von Yassy stehe, und daß die ganze Zahl des ottomannischen über die Donau gegangenen Kriegsheeres, diejenigen Truppen, welche den Dniester bewachten, mit einbegriffen, aus hundert ein und neunzig Mann bestände. Der Großvezier ließ einen Firman vom Großsultan verkündigen, worinn ihm befohlen war, den 15. Junius gegen Kaminiekpodolsky zu marschiren, und diese Festung einzunehmen. In Folge des

nämli-

die Franzosen unter Ludwig dem XIV. den Namen Dragons (Drachen) gaben, diese Benennung nicht wie Herr von Voltäre sagte, wegen des Drachen hatten, der in ihren Fahnen war, sondern weil man die alte Egyptier, Assyrier und Dacier, so gar die alten Römer hierinn nachahmen wollte, von welch letztern Ammianus Marcellinus in seinem XVI. Buche, X. Kap. schrieb; ein purpurfarb emaillirter, und mit Edelgesteinen besetzter Drach, der, wenn die Luft hineinspielte, ein Gezisch machte, auf einer vergoldeten Picke befestigt, sey ihre Fahne gewesen. Auch die Wappen der Chineser sind ein goldener Drach in roth und grünem Felde. Von den Persern sagt Vopiscus in der Lebensbeschreibung Aurelians, daß sie anstatt der Standarten Drachen auf Picken führten. War das eine Bedeutung, daß ihre Reiter aus dem Agrikolnstande gezogen waren, so werd ich in der Meynung gestärkt, daß der halbe Mond der Türken ihre Reiterey in Feldschlachten erinnern solle, dahin zu trachten, daß sie ihren Feind in beyde Flanken komme. Es ist nun auch wohl nicht schwer die Ursache zu erkennen, warum in den Fahnen der Arnauten das Kreuz mit dem halben Mond vereinigt zu sehen ist. Ich würd es so auslegen: Christenreuterey, die in Conkaver Ordnung zu kämpfen pflegt.

nämlichen Befehls zeichneten sich verschiedene türkische und tatarische detaschirte Korps durch den Wetteifer aus, ihre Mitpatrioten die Wallachen, und bevorab die zu erwürgen, welche das an Siebenbürgen gränzende Gebirg bewohnen, und sich dem Schutze Rußlands untergeben hatten.

Eine große Zahl von türkischen Truppen hatte sich bey Choczim vereinigt; Fürst Prosorowsky konnte immer, ohne grosse Gefahr, seine Detaschemente über den Dniester schicken. Er beschränkte sich, den Befehlen des Feldherrn gemäß, daran, daß er nur kleine Partheyen aussandte, den Feind zu beobachten. Diese durchstreiften ohne Unterlaß das linke Ufer des Flußes. Durch sie bekam er Nachricht, daß ein Korps von drey oder vier hundert Tatarn über den Fluß gegangen sey, und sich bey dem Dorfe Braga gelagert habe; Daß ein anderes, vier tausend Mann starkes Korps, um jenes zu unterstützen, auch schon mit dem Uebergange über den Fluß beschäftigt sey; noch ein anderes eben so starkes bey Doubassar hinübergehe, in der Absicht in Neuservien zu dringen. Er sandte diese Berichte an den Feldherrn, welcher ihm so gleich befahl, das erste Korps der Tatarn ohne Verzug anzugreifen; und, falls sie von dem zweyten unterstützt würden, es sogleich zu melden; damit man ihm Kanonen und Infanterie zu Hilf senden könnte; jedoch aber diesen Angriff

mit

mit Klugheit und Vorsichtigkeit anzuordnen; sich einer allzustarken Uebermacht, die jenseits bereit stünde, nicht Preis zu geben; damit der Feind durch einen kleinen Erfolg nicht aufgeblasen und gereißt werde, größere Versuche zu machen.

Wegen jenes türkischen Korps, welches bey Doubassar über den Dniester setzte, erhielt Fürst Prosorowsky den Auftrag, den in Pohlen ausgebreiteten Detaschementern geschärfte Ordre zu ertheilen, daß sie mit der strengsten Wachsamkeit auf alle Bewegungen des Feindes acht haben, von allem, was sie zu sehen bekämen, schleunige Berichte erstatten, und vor allem auf den Marsch derjenigen Truppen sehen sollten, welche der Seraskier nach Neu Servien bestimmt haben möchte.

Fürst Gallitzin hatte am 5. Junius alle unter seinem Befehlstabe stehende Generaloffiziere zusammen beruffen, einem Kriegsrathe beyzuwohnen *). In demselben wurde über die Mittel berathschlaget, den Absichten des Feindes

*) In keiner Berufsklasse so, wie in jener des Militärberufs, werden die Thaten des Heerführers getadelt, von Subalternen, die weder in das Kabinet des Heerführers, noch in jenes von dem Hofe, wovon er abhängt, einsehen, folglich die Umstände nur in dem Gesichtspunkte anschauen, welcher gerade in ihr Aug scheint. Eräugnen sich nun Fälle, in denen der Feldherr sieht, daß die Maßregeln, welche er nehmen muß, den meisten Zuschauern des Gegen-

zuvorzukommen, oder sie zu vereiteln. Zwey Tage darnach bekam das Kriegsheer Ordre in verschiedenen Kolonnen zu dem Dorfe Jarmolinz zu marschiren, wo der Hauptsammelplaß war. Am 13. Junius war es daselbst beysammen; und marschirte am folgenden Tage nach Jarmolinz, am 15. nach Tinna, am 16. nach Seleitchina, wo es ausruhete, dann am 18. nach Yerdny, einem eine kleine Leuke von Dniesterfluß, und eine halbe Leuke von Kaminiekpodolsky gelegenen Dorfe. Große Hitze am Tage, kalte Regengüsse in der Nacht entmatteten das Kriegsvolk auf diesem Heerzuge außerordentlich.

Indessen beobachteten die russische leichte Truppen alle Thaten des Feindes mit Falkenblicken. Seine Thaten waren mehr nicht, als daß kleine türkische Partheyen über den Dniester giengen, weniger zu sehen, was das russische Kriegsheer that, als Dörfer auszuplündern und schnell wieder mit der Beute heimzukommen.

In

genwärtigen bedenklich vorkommen möchten, weil sie den Zusammenhang desselben mit der Zwischenkunft auswärtiger Geschäffte nicht wissen, so ordnet er eine allgemeine Berathschlagung an; stellt in derselben den ganzen Zusammenhang der Umstände vor, und dann zeigt sich fast allemal, daß die Mehrheit der Stimmen für die Meynung sey, die er vorzüglich wünschte, daß man sie wählen möchte.

In dem nämlichen Zeitpunkte, wo das russische Kriegsheer sich dem Fluße nahete, stand Fürst Prosorowsky am Ufer desselben. Kaum hatten ihn die Türken erblickt, da erschienen sie zahlreich vor ihm. Er grief sie mit seinen Truppen an; und zwang sie, sich zurückzuziehen. Von dieser That hieng der erste Eindruck des Schreckens auf ihre Gemüther ab. Fürst Gallitzin selbst kam in dem Augenblicke die Lage der Sachen zu sehen, den Stand der leichten Truppen zu untersuchen, und die Schutzanstalten von Choczim zu betrachten.

Gegen der Mittagsstunde erschien der Feind in grösserer Zahl. Man schätzte ihn auf zwanzigtausend Mann. Generallieutenant von Stoffeln, der die aus 10 Grenadierbataillonen und sechs Karabinierregimentern verfaßte Reserve kommandirte, empfieng Ordre die leichten Truppen, welche den Angriff machten, zu unterstützen; und wofern es möglich würde, den Feind selbst anzufallen. Die russischen Kosaken wurden von einem übergewichtigen Korps von Türken zum Weichen gezwungen; aber ein am ächten Punkte mit Kanonen aufgestellter Jägerhaufen machte die Türken stutzen. Ihre Reiterey fand vor und neben sich verschiedene Moräste, und wurde dadurch auser Stand gesetzt, zu agiren. Das gut dirigirte russische Kanonenfeuer, bedonnerte sie mit Kartätschen. In dem Zeitpunkte ließ der Fürst Prosorowsky

die Hussarn und den Ueberrest von Jägern vorrücken; die Türken ergriffen die Flucht als ein Rettungsmittel, und liessen auf dem Schlachtfelde zwey Fahnen, vierhundert und zwey Todte, und verschiedene Verwundeten, die sich in die nahen Wälder verkrochen. Acht Türken und ein Fähndrich wurden Kriegsgefangene. Achtzehen Türken ertranken beym Zurückgange über den Dniester; der Ueberrest entfloh nach Choczim. Die Russen verloren bey dieser Gelegenheit acht und dreyßig Mann; drey und dreyßig Pferde. An Verwundeten hatten sie zwey und vierzig Mann, und sechs und vierzig Pferde.

Fürst Gallitzin erstattete von diesem Hergang den Bericht an den kaiserlichen Hof; und lobte vorzüglich die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Generalmajors und Kammerherrn **Potemkin**, der als Freywilliger beym Kriegsheere diente; die schöne Thaten des Brigadiers **Tekely**; des Obersten **Tschorba**, der Oberstlieutenante **Brink** und **Pischewizi**, der Hauptleute **Pissarew** und Fürsten **Jagarin**; des sekond Gardehauptmanns **Batturin**; des Kosackenatmanns **Posdeew**; des Kosackenobersten **Pouschkarew**; des Volontaire und Lieutenants **Potemkin**; und endlich des Fähndrichs **Elber**, der auf besondere Empfehlung des Feldherrn zur Sekondlieutenantsstelle erhoben wurde.

Ein

Ein anhaltender Regen hatte die Wege ungangbar gemacht. Fürst **Gallitzin** ließ also das russisch kaiserl. Kriegsheer in dem Lager bey **Yerdny** ausrasten, und beschäftigte sich mit Anstalten, den bey **Choczim** lagernden **Türken** den Uebergang über den **Dniester** zu verwehren; **Kaminiek** und seine Gegenden zu decken, sich mit dem Kriegsheere über die Gränzen zu schwingen, und den angefangenen Entwürfen, deren Lauf durch unübersteigliche Hindernisse unterbrochen worden war, wieder in Gang zu bringen.

Zur nämlichen Zeit marschirte der **Großvezier** mit seinem Kriegsheere gegen **Bender**, um sich daselbst mit einem Korps Tatarn zu vereinigen, und von der Seite von **Orlow** in **Rußland** einzudringen. Er führte siebenzig Stücke Kanonen bey sich, und liesse bey **Isaccia** ein Korps von zehntausend Mann zurück, unter dem Befehle eines **Pascha**. Den **Seraskier** beorderte er mit einem großen Korps von Menschen, Pferden und groben Geschütze eilends nach **Choczim** zu marschiren; von diesem Platze bis zum **Pruth** hatte er von Distanz zu Distanz Reitertruppen ausstellen lassen, die beständig patrouilliren, und von den Bewegungen der Russen Nachricht einbringen sollten. Vor seinem Abmarsche ließ er etlichen von den konföderirten Pohlen, die bey seinem Kriegsheere waren, die Köpfe abschlagen;

auch etlichen, die sich in Choczim aufhielten, wiederfuhr das nämliche Schicksal.

In der Absicht den Türken den Uebergang über den Fluß zu verwehren, beordnete Fürst Gallitzin den Generallieutenant Rennenkampf und den Generalmajor Ramenskoy mit einem Korps gerade gegen Choczim über, bey dem Dorfe Janschiz Posto zu fassen, mit dem Ausdrucke, daß er den Feind durch eine Demonstration zu blenden, das Lager so sehr erweitern sollte, als es sich thun liesse, theils durch eine groſse Fronte von Gezelten, theils durch eine zugesetzte von Wägen. Der Hauptgegenstand war, die Besatzung von Choczim und die zu deren Unterstützung gelagerten Türken zu schrecken. Das Bombardiren schiene das ächte Mittel zu seyn, diesen Endzweck zu erreichen. In der Nacht fieng man damit an, und drey Raketen waren das Signal.

Ein unvermuthetes Erscheinen, plötzliches Bombardiren, stolzes Dastehen verwirret den Geist der Ottomannen. Die Besatzung einer Festung so von Türken voll angepfroft, durch Bomben zu beunruhigen, ist das Mittel sie kleinmüthig zu machen. Den Werken konnte man den Krieg nicht ankündigen, weil der Abstand, um durch Zwölfpfündner sie in Ruin zu schiessen, zu groß war.

Wäh-

Während dieser Demonstration gieng das kaiserlich-russische Heer neben dem Fluße bis Tschernakosniza hinauf; bewunderte die Schönheit dieses Ortes, und empfand einen Greul wider die Schand- und Schadenthaten, welche die Türken und Tatarn daran ausgeübt hatten. Vor der Ankunft dieser Barbarn lebten daselbst die rechtschaffensten fleißigen Bewohner im stillen Genuße ihres Glückes. In einem einzigen Tage war der schöne Wohnplatz der Industriosen entvölkert worden. Nur etliche entflohene Bewohner desselben irreten, unsicher ihres Lebens, in den benachbarten hohen Wäldern herum. Der meiste Theil der Einwohner männlichen Geschlechtes war niedergesäbelt worden; Weiber und Kinder als Sklaven weggeschleppt. Die abgehauenen Köpfe der Männer verkauften sie dem Kommandant von Choczim, als so viel russische Köpfe, oder Köpfe von donischen Kosacken. Er bezahlte ihnen jeden für fünf Thaler, die er auf gelieferte Köpfe von Russen und Kosacken gesetzt hatte. Doch gehörte dieses prächtige Dorf dem Bischoffe von Kaminiek, einem Bundesgenossen der ottomannischen Pforte, weil er in der Konföderation war, die mit ihnen hielt. Etliche Tage darnach gieng ein Korps von drey tausend Türken über den Fluß, verbrannte die drey pohlnischen Marktflecken Tscheschelnik, Verbla und Louga, erwürgte einen Theil der Einwohner, schleppte

den andern als Sklaven mit sich fort, und lagerte sich in der Gegend nahe bey, eine Verstärkung zu erwarten, sodann über den Bogfluß zu gehen, und durch Umaschina in Neu Rußland zu dringen. Am folgenden Tage passirte ein anderes Korps Türken den Dniester bey Balta, und marschirte bis zu dem Marktflecken Berschade. Der meiste Theil von den Einwohnern war entflohen. Der Kommandant des Korps befahl dem Vorsteher des Dorfes die Entflohenen zurückzurufen und sie zu versichern, daß seine Truppen Ordre hätten, ihre Bundesgenossenen und besonders die Güter der Grafen Potocky zu verschonen. Kaum waren die unglücklichen Leute in ihre Häuser zurückgekommen, fielen die Türken wie Tiger über sie her, ermordeten die Alten und machten die Jungen und Weiber zu Sklaven. Der Großvezier, dem die in dem türkischen Lager befindlichen Pohlen Vorstellungen wegen solcher Gewaltthaten machten, befahl zwar, daß man die zu Sklaven gemachte Pohlen wieder in Freyheit setzen sollte, aber die undisciplinirten Ottomannen achteten weder seine Befehle, noch das Gesetze selbst.

Das russische Kriegsheer lagerte sich am 23. Junius am Ufer des Dniesters auf die Anhöhen von Samochine, und ließ noch am nämlichen Tage eine Brücke über den Fluß für das Korps de Reserve schlagen; in der folgen-

genden Nacht ward die Brücke fertig, ohne im mindesten von Türken gehindert worden zu seyn; die leichten Truppen giengen mit anbrechendem Tage hinüber, und das Korps de Reserve folgte ihnen. Die Wässer waren hoch angeschwollen; man hatte keine Pontons eine zweyte Brücke zu schlagen. Da die letzten Bataillons von dem Korps de Reserve erst gegen Mittag ans jenseitige Ufer kamen, so brachte das Kriegsheer selbst den Ueberrest des Tages und die ganze Nacht mit dem Uebergange zu: Es marschirte solchemnach noch fünf viertel Stunden Land einwärts und schlug seine Gezelte auf. Das Korps de Reserve mit den leichten Truppen, marschirte vor die Wälder der Bukowina hinvor, sowohl um das Kriegsheer zu decken, als auf die Bewegungen des Feindes acht zu haben. Das Gepäck und die Magazine wurden zu Samochin zurückgelassen, mit einer hinlänglichen Eskorte von Fußvolk und von Reiterey. Zu gleicher Zeit bekam der Oberste Schirkof den Auftrag, noch ein neues Magazin, über Pokutien hinaus, bey Stanislavow zu errichten.

Der Bukowinerwald, ein prächtiges Werk der bildenden Natur war nun zwischen beyden Kriegsheeren, dem türkischen und dem russischen, wie ein undurchsichtiger Vorhang. Dieser Wald ist voll Schlüchten und Defileen, die einem durchmarschirenden Kriegsheere grossen Zeitver-

lust

lust verursachen. Fürst Gallitzin liesse deswegen rechts abmarschiren, und so blieb der Wald dem Kriegsheere links. Nur eine Spitze des Waldes traf auf eine Kolonne, bot ihr aber einen bequemen Durchgang dar. Der Marsch gieng gerade nach Choczim zu. Bey dem Dorfe Rogosi, eine Leuke vom Pruthflusse, und drey Leuken von der Stadt machte das Kriegsheer Halt.

Das Unbekümmertseyn des türkischen Heerführers blieb immerdar das nämliche. Unter seinen Augen so zu sagen, hatte das russische Kriegsheer zwey Märsche gemacht, einen Fluß auf einer einzigen Brücke übersetzt, vier Tage einen Wald zu umgehen gebraucht, und war in der Nähe des Großveziers eingetroffen, der ganz ruhig in seinem Lager sich beschäfftigte, nur etliche Partheyen zum Plündern und Brennen auszusenden, und sich von einem Feinde einschliessen ließ, den er nicht rekognoscirte. Wie etliche herübergekommene Juden aussagten, hatte der leichtglaubige Muselmann das Korps des Generallieutenants Rennenkampf für das Hauptkriegsheer der Russen gehalten, und von dem, welches über den Fluß gekommen war, sich eingebildet, es sey ein unbeträchtliches auf Entdeckungen ausgesandtes Detaschement.

Das russische Kriegsheer stand schon unter Gewehr, und war in Bereitschaft den Marsch anzuschreiten, als man von Ferne etliche türkische Partheyen erblickte: man sandte Hussaren gegen sie, vor denen sie auch sogleich wichen, und verschwanden. Die Russen traten ihren vorhabenden Marsch in bester Ordnung an; setzten ihn ungestört fort, obschon der Terrein bergicht und von vielen Defileen durchschnitten war, und kamen bey Rakitin an, wo sie ihr Lager schlugen. Gegen Abend erschienen schon wiederum türkische Vortruppen; und ein scharfer Scharmützel gieng zwischen ihnen und den russischen leichten Truppen vor. Vor einbrechender Nacht zogen die Türken sich mit beträchtlichem Verluste zurück. Der russische Heerführer selbst hatte diesem Gefechte zugesehen; und gab dem Fürst Prosorowsky neue Instruktionen und eine Verstärkung von Infanterie und Artillerie.

Ein Pohl mit Namens Twarowsky, von den Konföderirten, der an dem ungarischen Gebirge ein beträchtliches Korps seiner Landsleute kommandirte, hatte im Anschlag jene russischen Detaschementer zu überfallen, welche das Magazin zu Stanislawow deckten, und die Transporte von Nahrungsartikeln, die das Land lieferte, beschützten. Kapitän Petrowitsch, Kommandant dieser Detaschemente, kam ihm zuvor, erreichte ihn hinter Nadvorni,

eine

eine Leuke von dem Gebirge weg, griff die Konföderirten an, nahm den Twarowsky selbst mit andern zween gefangen, zerstreute die übrigen, erbeutete zwanzig Pferde, und befreyte einen in ihre Gefangenschaft gerathenen russischen Soldaten. Funfzehn Konföderirte von der Trupp des Twarowsky waren in diesem Gefechte getödtet.

Am 30. Junius setzte das russische Kriegsheer seinen Marsch fort. Die leichten Truppen jagten vor ihnen von Anhöhe zu Anhöhe ein beträchtliches feindliches Korps, das sich gegen sie dirigirt hatte. Erst seit diesem Morgen wußten die Türken, daß das russische Hauptheer selbst über dem Fluße herwärts im Marsche gegen sie sey. Bisher waren sie in dem Wahne, es sey nur ein Detaschement von Zehntausend Mann gewesen. Dieses feindliche Korps wuchs zusehends von einer halben Stunde zur andern, bis an Zehntausend Ottomannen und Zwanzigtausend Tatarn. Es reihte sich mit einmal in Schlachtordnung und schiene das Gefecht anzubieten, hatte aber kein Geschütz bey sich. Da das russische Kriegsheer hier einen an Zahl geringern Feind zu bekämpfen hatte, und seine Flügel anstützen konnte, gab es sich nicht die dem russischen Feldschlachtensysteme ganz eigne Quadrangulärordnung *) Das Heer de-

ployrte

*) Man darf nur die auf den hierbey gefügten Plans vorgestellte Schlachtordnung des russischen Hauptheeres ansehen, um

ployrte sich auf zwey Treffen, schoß etliche Kanonen los, und warf zwey oder drey Bomben unter den Feind. Diese Paar Bomben und die etlichen Schüsse waren hinlänglich den Feind zum Rückzuge zu bewegen. Er verschwand, als wäre er nie da gewesen; und hatte doch mehr nicht als fünf Todte hinterlassen. Die Kriegsgefangenen versicherten zwar, daß die Zahl der Getödteten sich auf zweyhundert erstreckt habe, deren Körper aber, die Türken ihrem Gebrauche gemäß, mitgeschleppt oder gleich verscharrt hätten. Die Zahl der Kriegsgefangenen waren 10 Mann; man brachte zwey Fahnen und etliche Pferde ein. Der Verlust an Menschen und Pferden auf Seite der Russen war dieser:

Todte. Der Hussarenlieutenant Stawitzky, ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit; nebst einem Unteroffizier 34 Hussaren

---

um sich eine richtige Idee von dieser Quadrangulärordnung zu machen. Sie bestehet in einem länglichten Viereke, dessen beyde Flanken geschlossen sind, und um welches die Artillerie grössern Kalibers in Brigaden vorne, hinten und auf der Seiten aufgestellt ist. Eine bewegliche Festung.

Das war die berühmte Tetraphalanx der alten Griechen. Der schön erdachte Quadrangulär Marsch und Schlachtordnung des berühmten kaiserlichen Feldmarschalls Fürst Montecuccoli, dessen Denkschrift in ihrem Betrachte nachzulesen hier der Mühe werth ist.

Hussaren und einem Trompeter. Ein Kosacken Chorunst (Fähndrich) und 69. Pferde.

Verwundete. Die Kosackenkapitäne Demonkowirsch und Totowitsch, der Hussarenlieutenant Stankowitsch der Cornet Zakrewsky, 7 Unteroffiziere, 62. Hussaren, ein Trompeter. Von Arnauten 3 Mann. Von Kosacken zwey Fähndriche und 33. Mann. Pferde aber von Hussaren, Kosaken und Arnauten in allem Hundert acht und zwanzig.

Bey dieser Gelegenheit haben sich besonders rühmlich ausgezeichnet der Brigadier Tekely, der Obristlieutenant Czernischew, der Major Heicking, der Kapitän Arep, die Sekondlieutenante Wolkonsky und Bischof, der Artillerieoffizier Wach, der Kosackenattaman Solin, und der Oberste Popof.

Am folgenden Tage befahl Fürst Gallitzin das Lager aufzuheben, und führte das Kriegsheer nach Dolinani einem nur $1\frac{1}{2}$ Leuke von Choczim entlegenen Dorfe. Die feindlichen Schwärmer zwackten die Avantgarde, ohne daß sie solche in ihrem Marsche zögerten. In der Nacht hatten sie nur einmal einen Lärm gemacht.

Ein Deserteur von den Konföderirten, welcher aus der Festung entwichen war, wurde jenseits des Dniesters gefangen, und ins Hauptquartiere geliefert. Er sagte aus,

daß

daß Potocky, ihr General, der mit etlichen hundert Pohlen bey dem nächst Yassy gelagerten hunderttausend Türken des Seraskiers gestanden war, mit seiner Truppe in Choczim eingetroffen sey; daß er daselbst eine Verstärkung von zweytausend Konföderirten erwarte, welche der Regimentarius Marozowiczky ihm zuführen sollte; daß beyde Chefs Willens seyen, nach geschehener Vereinigung über den Fluß zu gehen und auf Kaminiek zu marschiren. Verschiedene andere Gefangene bestättigten diesen Bericht, und gaben noch den, daß der Seraskier diese Absicht zu unterstützen Pontons bey sich führe.

Die bey Choczim gelagerten Türken zogen sich bey dem Anblicke des russischen Hauptheeres mit aller Eil hinter die Verschanzung. Fürst Gallizin faßte den Entschluß das Retranschement anzugreifen. Er sandte das schwere Gepäck unter starkem Geleite rückwärts; und marschirte am 2. Julius von Dolinani dem Retranschemente zu.

Das Korps de Reserve machte den Vortrab, hatte bereits ein Defilee passirt, welches nahe vor dem vorigen Lager war, und fienge an, auf eine vorliegende Anhöhe sich zu setzen. In dem Augenblicke erschienen etliche tausend Türken solche den leichten Truppen und der Kavallerie des Korps de Reserve, welche schon darauf standen, disputirlich zu machen. Dieses Korps Türken und Tatarn hatte keine Ar-

tillerie bey sich. Doch wagte es den Angriff zu zweymalen, auf die Fronte und Flanken der Vortruppen mit solcher Lebhaftigkeit, daß es sie nöthigte, sich gegen die anmarschirenden Kolonnen der Infanterie zurückzuwerfen, durch ihre Zwischenräume zu passiren, und sich hinter ihr wieder zu sammeln. Fürst Gallizin eilte unverzüglich zu dem Orte der Gefahr, und ließ von der Reserve die Grenadier vorrücken; diese marschiren mit grossen Schritten hinan, ersteigen geschlossen die Anhöhe, setzen sich auf ihrer Mitte fest. In dem Augenblicke reiten die Türken und Tatarn an sie, verbreiten sich längs ihrer Fronte, und nur hielten sie vom Einhauen noch die spanischen Reiter (oder Igelbalken) ab, von denen die Grenadiere gedeckt waren. Schon versuchten sie selbe zu zerhauen; aber ihre Verwegenheit wurde gestraft. Das regulärste Musketenfeuer, welches man jemals von einer unerschrockenen Schaar hat machen sehen, war dieses der tapfern Grenadiere. Während dasselbe die Feinde abhielt, kamen die Infanteriekolonnen aus dem Defilee hervor, deployirten sich rechts und links, und deckten die Flanken der Grenadiere. Die Artillerie fieng an, auf die Feinde zu spielen; in etlichen Minuten war von ihnen keiner mehr zu sehen. Dieser ungestümme feindliche Angriff hatte den Russen anderthalb hundert Mann genommen; und hätte viel gefährlicher werden können, wenn nicht der

Feld-

Feldherr in eigner Person sich an die Spitze des Korps de Reserve gesetzt, und durch kluge Anordnungen den Anfang der Unordnung gleich erstickt hätte. Von feindlichen Fahnen eroberte man im Nachhauen eine. Der Feind entzog sich so geschwind, daß man ihn nicht ereilen konnte. Nach seiner Entfernung setzte das Kriegsheer sich in Quadrangulär-Marschordnung, und schritte seinen Weg fort.

Kaum hatte es eine halbe Stunde Wegs zurückgelegt, so stieß es auf ein viel zahlreicheres Korps von Feinden wieder an. Diesesmal hatten sie Artillerie und Mörser bey sich. Man trachtete gleich etliche von den Schwärmern zu fangen; und man erfuhr durch sie, daß es ein Korps von Siebenzig tausend Türken und Tatarn, meistens Reiterey sey; welches der Seraskier von Rumelien, Mehemet Pascha kommandirte.

Die Türken, und eben so alle Truppen des Orients ziehen den Kavalleriedienst und den Gebrauch des Säbels, dem Dienste des Fußvolkes und der Benützung des Feuergewehrs vor. Ihre Flinten sind länger, in der Röhre stärker, und von bessern Eisen, als der Europäer ihre; aber Geschwindschiessen ist ihre Sache nicht; die Ungeduld, so wie die Begierde mit dem Säbel in der Faust an den Feind zu kommen, wandelt sie an. Diesen traktiren sie mit unge-

meiner Geschicklichkeit; und ihr Angriff mit solchem, ist ungestümm.

Die türkische Nation durchgehends ist hitzig und unerschrocken: Musketenfeuer allein ist unzulänglich sie abzuweisen, obschon es sie durch eine Weile abhält; aber das aufgepflanzte Bajonet mit Standhaftigkeit entgegengehalten, schrecket sie. Man hat zweyhundert russische Grenadiere gesehen mit gefällten Bajonete zweytausend türkische Spahis zurückweisen. Diese sind eine leichte Reiterey von der beßten Art. Ihr Angriff ist lebhaft aber unordentlich, ohne Harmonie, ohne einen Plan, der nach der Beschaffenheit des Terreins, und der Stellordnung ihres Gegners berechnet wäre. Ihr einziges, und allemal das nämliche Thun ist, ihn zu umschliessen, und von allen Seiten anzufallen. Eine Menge von Fahnen sieht man in ihrem ersten Gliede, den auf tausend Mann Tiefe nachfolgenden zur Direktion dienen; etliche Fahnen sogar vor ihrer Fronte; ohne Zweifel die zum Angriff bestimmten auf den Angriffspunkt zu führen, und ihnen Mukh einzuflössen. Ihre Offiziere gehen ihnen mit guten Beyspielen der Tapferkeit vor, und streiten vor ihren Hauffen. Wird einer von diesen Hauffen umgeworfen, so ist gleich ein anderer da; desselben Stelle einzunehmen; und hat auch der das nämliche Schicksal, so erscheinet der dritte, die Lücke zu füllen. Eine hundertköpfige Hydra, die man

zu bekämpfen hat. Aber sobald panischer Schrecken sie anwandelt, ist ihre Flucht unaufhaltbar; die zur Unterstützung folgende Hauffen werden von den Fliehenden, wie von einem Strome fortgerissen; und Fußvolk und Reiterey wird alsdann das unordentlichste Gemische; die Verwirrung wird allgemein. Gelingt es manchmal den Offizieren sie herzustellen und nochmal zum Angriffe zu führen, so sind ihre Angriffe alsdann matt und schwach, und die Folge derselben eine Flucht, die eben so ungestümm ist, als ihre Tapferkeit beym Angriffe war *).

*) Ungestümmer Angriff, standhaft und muthige Unterstützung, plötzlich darauf folgende Verzweiflung und ein allgemeiner Entschluß zur Flucht in Unglücksfällen sind eine Gradation, die man, mit geringen Unterschiede der Nüanzen bey allen Nationen des Erdballes, civilisirten und uncivilisirten, wahrnimmt. Die Franzosen giengen bey dem mächtigen Triebwerke des Wortes Ehre, diese Gradation in der Schlacht bey Roßbach, eben so wie die Türken in ihren unglücklichen Feldschlachten, durch. Ihre Flucht war unaufhaltlich bis Erfurt hinan. Die Deutschen, stolz auf das Wort Kriegsdisciplin, haben es zwar dahin gebracht, ihre Truppen in jedem Unglücke Herstellungsfähig zu machen; ein prächtiger Beweis davon war die Feldschlacht von Hochkirchen in der Lausitz, wo der König von Preussen sein überwundenes, in dem Lager überraschtes, und aus demselben verdrängtes Kriegsheer zwey Stunden davon herstellte, ohne Gezelte kampiren machte; und zu grossen Thaten wieder hinführte. Ist aber diese Herstellungskunst bey ihnen wirklich in ein wissenschaftliches System gebracht, oder ist sie nur die Gabe einzelner Heerführer? wenn ersteres, so hat man Ursache zu fragen, wie viel

Fleiß,

Eine so unordentliche Angriffsmethode ist einem gut disciplinirten, und erfahrnen Kriegsheere nicht sehr gefährlich; aber jenes, daß sich von solchen Truppen durchbrechen lassen würde, wäre verloren; kein Mann würde davon kommen; so geschwind sind ihre Pferde, und so scharfe Reiter sind die Spahis und die Zaimoten, unvergleichlich geübt, Säbelhiebe zu führen, deren keiner unnütz ist. Vor allen muß man sich hüten, mit ihnen in Scharmützel sich einzulassen; sie sind ihr Lieblingsgeschäfft, und sie wissen

durch

Fleiß, welche Seelenbildung im Unterrichte der Kriegsmänner, welch Kenntniß der Menschenherzen gehört dazu, Leuten, die am Sieg verzweifeln, auch nachdem man sie von der Flucht hergestellt hat, das achtemal zum Angriff zu bringen. Ein Beyspiel hiervon liest man in Tielkens Beyträgen zur Kriegskunst 2. Theile in der Beschreibung der Feldschlacht von Zorndorf. Vierzehn Bataillons des preussischen rechten Flügels waren den ganzen Tag von den russischen Batterien kanonirt, und von der Kavallerie verdrängt worden. Sie stellten sich zwar her, aber es war nicht mehr möglich sie zum Vorrücken zu bringen. Der General der sie kommandirte, bekam am folgenden Tag seinen Abschied. Wollt ihr den ewig leben, sagte der König von Preussen in der Feldschlacht bey Planian zu seinem von wiederholten Angriffen müden Fußvolke, und es griffe nochmal, wiewohl ohne Erfolge, an. Die Russen sind von allen europäischen Nationen nicht nur die herstellungsfähigsten im Unglücke, sondern auch die gehorsamsten in allen Erscheinungen des Kriegsdienstes. Entscheidet, erhabene Philosophen, ob ihnen diese Militärgabe von Nationalerziehung oder allein von strenger Kriegsdisciplin komme.

durch allerley Ränke solche zu veranlassen. Eben deswegen muß man keine kleinen Detaschemente aussenden, die Ebenen meiden, und dem Postenkriege ausweichen. In diesem bevorab, wenn sie Vertheidigungsweise agiren, zeichnen sie sich durch Starkmuth, durch Geduld und durch die äusserste Hartnäckigkeit aus; Hauptfeldschlachten muß man dieser Nation liefern, weil ihr die Kunst, Manöuver zu berechnen, mangelt, und der Gedanke, daß ihr Gegner diese Kunst besitze, sie gar nicht anwandelt. Dieß ist eben die Ursache, warum die Türken so unbekümmert sind, eine feindliche Bewegung zu beurtheilen, und so sorglos selle zu rekognoseiren.

Ihr Musketenfeuer ist gar nicht fürchterlich. Meistens lassen sie, vor sich her, eigends hierzu abgerichtete Plenkler, die man, in keinem Betrachte, Schützen nennen könnte, auf kleinen Abstand von dem feindlichen Kriegsheere anrücken. Diese thun zuweil Schaden. Da ihre Flinten viel weiter als der Europäer ihre, die Kugeln tragen, so ist es schwer, sie zu vertreiben. In Erwägung dieses Umstandes wäre nützlich, daß man ins erste Glied bey jeder Kompagnie etliche Soldaten mit gezogenen Musketen stellte, um sie diesen Plenklern entgegen seßen zu können. Die Artillerie der Türken ist schlecht und langsam bedient, und macht daher wenig Wirkung. Die meisten von ihren Stücken sind

von Metall, sehr schwer, und viel länger als die europäischen; die Laffeten plump, die Räder von einem Stücke. Viele liegen auf Gabeln, damit man ihre Richtung verändern könne. Ihre Gewohnheit ist auf den fernsten Ertrag sie zu laden; und dadurch geschieht oft, daß die Ueberladenen zerspringen, und ihre eignen Artilleristen zerschmettern.

Kaum hatte dieses Korps türkischer Reiterey die Russen erblickt, so war es auch schon auf allen Seiten derselben ausgebreitet, mit einer Geschwindigkeit, die ihren Gedanken fast ähnlich ist. So schnell stößt der Geyer nicht auf einen Vogel herab, den er ansichtig wird. In Hauffen, die keinen Zusammenhang hatten, ohne Ordnung hin und her schwärmten, auf allen Seiten Angriffe versuchten, ihr Geschütz einmal auf das Hauptkriegsheer der Russen, das anderemal auf die russische leichten Truppen richteten, waren deutliche Merkmale der Unschlüssigkeit ihrer Führer. Zwey Stunden lang dauerte dieses Scharmutziren, zwischen ihnen und den leichten Truppen der Russen. Das Hauptkriegsheer war der Zuschauer der tapfern Thaten, die diese verrichteten, da sie jedesmal die auf sie anreitende türkische Hauffen, in die Flanken fielen und sie zurückschlugen. Fürst Gallitzin befahl der Artillerie etliche Bomben und Haubitzen auf den Feind zu werfen. Sie machten die gewünschte Wirkung. Panischer

Schre-

Schrecken überfiel die Türken, und in einem Augenblicke war dieser fast unübersehbare Schwarm aus den Augen. Ein Theil davon entflohe nach Choczim, der größte Theil dem Pruthfluße zu; und das siegreiche russische Kriegsheer setzte seinen Marsch mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele fort.

Die leichten Truppen der Russen verfolgten den fliehenden Feind. So grosse Eile sie auch anwandten, konnten sie doch keinen Trupp desselben, sondern nur seine minder geschwinde Gepäckfuhren einholen. Zwey Wägen davon, eine grosse Zahl beladener Kameele, Packpferde, Gezelte, Gepäck, Ochsen und Schafe, ein silberner vergüldeter Kommandostab, sieben Fahnen, zwey Trommeln und zwey Heerpaucken wurden erbeutet. Der Kriegsgefangenen waren nur vier und zwanzig. So reissend schnell war die Flucht der Türken gewesen.

Auf dem Schlachtfelde fand man dreyhundert Todte, die sie mitfortzuschleppen sich die Zeit nicht gelassen haben. Ali-Bey, ein ägyptischer Magnat, hatte in den Rücken einen gefährlichen Pickenstoß von einem Kosacken bekommen. Ein konföderirter Pohl rettete ihn auf seinem Wagen. Dieser Aegyptier hatte mehr als dreytausend Freywillige zum türkischen Kriegsheere als Hilfsvolk mit sich geführt. Der meiste Theil derselben verließ ihn am folgenden Tage, und

kehrte nach Haus zurück. Kaum dreyhundert blieben bey ihm *).

Der Verlust war sehr gering auf russischer Seite. Nur ein Offizier, Herr Stirman von den Karabiniren vier und zwanzig theils Gemeine, theils Unteroffiziere von Karabinieren, neun Grenadiere, fünfzehn Kanonirer und Fuhrknechte, fünf Hussaren, in allem drey und funfzig Todte. Sechs Offiziere, nämlich Herr Leontieu, Obristlieutenant von den Karabinieren, Herr Likatschew, Kapitän, Herr Liakow Lieutenant, Herr von Manteufel, Unterlieutenant der Infanterie, Herr Rathani, Lieutenant von Hussaren, der Adjutant Wermrewsky, sechs und vierzig Karabinire, neun und funfzig Grenadiere, fünfzehn Hussaren, in allem hundert und zehn Verwundete.

Der getödeten Pferde waren hundert und vierzig, der Verwundeten aber nur sieben und vierzig.

Die

*) Der nämliche Ali-Bey, welcher im darauf folgenden Jahre zu Gunst der Russen sich gegen die Türken empörte, ihre Partheyhalter in Aegypten schlug, sich mit dem tapfern 80jährigen Cheik Daher, einem syrischen Fürsten verband, dem Pascha von Damasco überwand, Seyde (alt Sidon) belagerte, und, weil sein eigner Tochtermann durch türkisches Geld geblendet, sich des ägyptischen Reichs bemächtiget hatte, die Belagerung aufhob, nach Aegypten zurückeilte, diesem eine Feldschlacht lieferte, verwundet und gefangen ward, und in den Armen seiner Tochter starb.

Die Tapferkeit der Truppen, welche im Gefechte gewesen waren, entsprache vollkommen derjenigen, die sie in vorhergegangenen erwiesen hatten; und die Generaloffiziere welche sich bey diesem glücklichen Manöuver besonders glänzend hervorthaten, wie das Zeugniß des die Reserve kommandirenden Generallieutenants von Stoffeln auswiese, waren die Oberstlieutenante **Pill**, **Gudanem**, Graf **Natali**, **Stackelberg**, **Klitschka**, **Bock** und Fürst **Gallitzin**. Die von beyden letztern geführten Bataillone, wurden mit mehr Stärke, von Seiten der Türken, als andere angefallen. Der Kapitän der Artillerie **Bouschkoirsky** that an diesem Tage Wunderwerke seiner Wissenschaft. Das die fremden Volontäre bey so einem Schaustücke ihre Rollen als tapfere Männer gespielt haben, läßt sich um so mehr denken, als seit 1739 kein Krieg mit Türken und Tatarn war.

Der gemeine russische Soldat erwies an diesem gefährlichen und gestörten Marsche, daß er das war, was man wünschte, daß er seyn sollte. Er wünschte nur, zu einer Hauptschlacht mit einem Feinde zu kommen, der sein ganzes Geschäfft an den **Vortruppenkrieg** bindet *).

Die

*) In wahrem Verstande ist der Vortruppenkrieg der Anfang einer jeden strategischen Operation. Sie öffnen die Schaubühne,

Die russischen Truppen äusserten an diesem Tage, ein brennendes Verlangen an den Feind zu kommen. Der Feldherr befand sich auf einer Anhöhe bey den Grenadieren, als die russische Artillerie auf seinen Befehl anfieng, Bomben unter die Türken zu werfen. Die Grenadier baten ihn, er möchte ihnen erlauben hinter den Igelbalken, womit seine Klugheit sie bedeckt hielt, hinvor zu marschiren und den Feind mit dem Bajonete anzugreiffen. In dem Augenblicke als die türkische Reiterey zu fliehen anfieng, wollten die Grenadiere sich dem Triebe ihrer Tapferkeit überlassen; die Offiziere hatten alle Mühe sie zurückzuhalten.

Fürst Gallitzin würde auch am nämlichen Tage noch dem Verlangen seiner Truppen entsprochen, und die Türken,

bevor

---

bühne, und verdecken vor den Augen des Feindes die Manöuver des Hauptheeres. Ist ein Feldzug in drey oder vier Operationen getheilt, deren jede ihre eigne und besondere Manöuver hat, so theilet sich auch der Vortruppendienst in eben so viele Verrichtungen, die sich auf jene beziehen, ein, und der Zusammenhang ihrer Manöuver mit den Manöuvern des Hauptheeres zeichnet durch die Superiorität seines Kalkuls allemal den Cäsar vor einem Pompejus aus. Bey den Türken aber scheint es, daß nicht das Hauptkriegsheer die Operationen des Feldzuges ausführet, sondern seine Vortruppen; nicht der Heerführer der Großvezier, sondern seine Seraskiers. So weit sind in der Kriegswissenschaft noch dermal die stolzen Ottomannen zurück.

bevor sie sich von ihrem Schrecken wieder erholt hätten, unter Choczim angegriffen haben. Aber die Nacht drang heran, und seine von beständigen Scharmuzziren müde Vortruppen bedurften der Ruhe. Er ließ das Kriegsheer bey Baskiwizi, einem $\frac{3}{4}$ Leuken von Choczim entfernten Dorfe kampiren. Aus der Festung schosse man etliche Kugeln auf den rechten Flügel hin, aber sie langten nicht hinan. So bald der Feind erfuhr, daß das russisch-kaiserliche Kriegsheer entschlossen sey, das türkische Retranschement anzugreifen, verließ er dasselbe in der größten Eile, ohne die Gezelte und das Gepäck und alle Kanonen mitzunehmen. Sechs Regimenter wurden von dem Hauptheere hingesandt, Besitz davon zu nehmen. Sie sahen auf ihrem Wege das fröhliche Schaustück von jauchzenden Kosacken und Knechten, die mit Beute beladen, zu ihrem Haufen ritten.

Fürst Gallitzin ließ das Kriegsheer näher an Choczim rücken; und lehnte seinen linken Flügel an den Fluß. Er befahl, 3 Batterien zu errichten; über die er das Befehlhaben dem Artillerieobersten Miliſſino, und den Majoren Juokow und Ludwig anvertraute. Die sechs Regimenter, welche das türkische Retranschement in Besitz genommen hatten, wurden beordert, sie zu unterstützen, nämlich die zwey Regimenter Rostow und Riow unter dem Befehlstabe des Generallieutenant von Essen zur Batterie des rechten Flügels.

Flügels. Die zwey Regimenter Morom und Novogrod unter der Ordre des Brigadiers von Grotenhelm zur Batterie des linken; die zwey Regimenter Newsky und Moskow unter Kommando des Generalmajors Cheraskow zur Batterie des Centrums. Als diese Anstalt vollbracht war, wurde die Festung sowohl von diesseits als von jenseits des Dniesters kanonirt, und etliche Stunden hindurch bombardirt; diesseits von den im Retranschemente befindlichen Batterien; jenseits von dem Korps des Generals Rennenkampf; jedoch in keiner andern Absicht, als um zu versuchen, ob der nämliche panische Schrecken, der die Türken so ferne von dem letzten Kampfplatze entführt hatte, sie nicht auch zur Uebergabe der Festung nöthigen würde. Was dieser Hoffnung ein Gewicht gab, war die Berechnung der grossen Zahl von Türken, die sich in die Festung geworfen hatte, denn etliche Gefangenen sagten aus; daß nebst dem schon sehr zahlreichen Besatzungsvolke, womit sie, so zu sagen vollgestopft ware; der von den russischen leichten Truppen verfolgte Seraskier, weil er weder hinter den Pruth sich flüchten, noch den Weg nach Bender einschlagen konnte, sich mit seinen Spahis und Tatarn in die Festung gerettet habe.

Die Besatzung aber äusserte ein besonderes Vertrauen auf ihre schwere Artillerie, sie schiene zu einer tapfern Gegen-

genwehr entschlossen zu seyn; und antwortete aus Kanonen von acht und vierzigpfündigen Kaliber, mit Kugeln und Kartätschen. Fürst Gallitzin, der kein Belagerungsgeschütz bey sich hatte, konnte keinen regulirten Angriff auf die Festung unternehmen; er entschlosse sich also sie nur zu blokiren, und durch Bomben, durch Hunger, diese zahlreiche Schaar der Türken zur Uebergabe zu zwingen.

Das Bombardiren wurde nur von jenseits, bey dem Korps des Generals Rennenkampf fortgesetzt. Die auf einander gehäufte Besatzung litte ungemein viel durch das Artilleriefeuer der Russen; sie gab sich zwar Mühe durch ein beständiges Feuer ihres Geschützes den Belagerer ferne von sich zu halten, und einen engern Umschluß abzuwenden; aber der russische Feldherr hatte von Samochina die Pontons kommen, und bey Okopy nicht ferne von dem linken Flügel des Kriegsheeres eine Brücke schlagen lassen, vermittels welcher die Kommunikation beyder Ufer zu Stande kam, und das Bombardement durch die Zufuhr der Requisiten verstärkt wurde.

Die von Infanterie und Artillerie unterstützte leichte Truppen verdoppelten ihre Aufmerksamkeit in Beobachtung der feindlichen Bewegungen sowohl von Seiten des Pruths, als von Bender und Yassy her, um zu verhindern, daß weder

der Volkshilf noch Nahrungs- und Munitionstransporte in die Festung gebracht würden. Das Kanonenfeuer von dem Korps des Generallieutenant von Rennenkampf machte den Belagerten eine unbeschreibliche Verlegenheit, weil es ihnen den freyen Zutritt zum Fluße abschnitt. Sie verloren durch selbes eine Menge Menschen und Pferde. Die Batterien dieses Korps bestrichen sogar die Gassen der Stadt.

Das schwere Gepäck und das Geleit der Mehlfuhren zum Brod und Zwieback machen, kamen bey dem Kriegsheer ohne Hinderniß an. Der Feldheer wollte aber allen möglichen ungünstigen Ereignissen vorkommen, und errichtete in dieser Absicht ein neues Magazin zu Stanislawow in Pokutien; über welches Herr von Schirkow, Oberster des Troizkischen Infanterieregiments das Kommando bekam. Dieser Ueberfluß von Lebensmitteln wuchs immermehr durch die Gunst der Moldauer, welche dießmal den Russen sich in einem viel höhern Grade geneigt zeigten, als ihre Väter zu den Zeiten Peters des Grossen. Der moldauische Adel sandte Deputirten den russisch-kaiserlichen Heerführer zu bewillkommen, und ihm Nachricht zu geben, daß in verschiedenen Orten ihrer Provinz Vieh und Getreid sich befände, welches von den Türken dahin verborgen worden sey. Obschon bey dem Kriegsheere bereits grosser Vorrath von Fleisch und Getreid ausgetheilt worden war, so ließ

doch

doch Fürst Gallitzin sogleich Detaschemente von Kosacken hineilen, diese Beute einzubringen. Die moldauischen Bauern zeigten sie freymüthig den Kosacken an.

Generallieutenant Rennenkampf begehrte eine Verstärkung seiner Artillerie; man sandte sie ihm, und er errichtete neue Batterien; das Bombardement wurde von beyden Seiten des Dniesters lebhaft gegen die Festung fortgeführt. Sie antwortete fast mit gleicher Lebhaftigkeit, aber mit minderer Wirkung. Die Türken versuchten etliche Ausfälle, wurden aber jedesmal zurückgeschlagen. Bis dorthin war der Verlust der Russen sehr gering. Sie zehlten nur sechs Todte, theils Jäger, theils Infanteristen; und zwey und zwanzig leicht verwundete, unter welchen sich der Lieutenant Chestakow befand. Pferde waren drey getödtet, vier verwundet. Verschiedene wichtige Beschäfftigungen waren Ursache, daß die gewöhnliche Freudensbezeugungen wegen des letzterfochtenen Sieges über die Tatarn und Türken, bis 7. Julius verschoben werden mußten.

Am folgenden Tage beantwortete die Festung mit weniger Lebhaftigkeit das von dem russischen Hauptheere auf sie geführte Bombardement. Man sahe viel von Belagerten zu Fuß und zu Pferde aus der Festung kommen; in keiner andern Absicht aber, als eine frischere Luft

zu athmen. Sobald sie die nächsten Vorposten nur Mine machen sahen, auf sie zuzugehen, zogen sie sich wieder hinter die Mauern zurück. Etliche aus der Festung entloffene Pohlen und andere Christen sagten einstimmig aus, daß die Türken grossen Mangel an Lebensmitteln und an Wasser litten. Unter diesen Ueberläufern war der Montenegrinische Archimandrit, Gregorius Drekalowiz, den die Venetianer aus Irrthum für den Stefano Piccolo angesehen, gefangen, und dem Pascha vom Rumelien ausgeliefert hatten. Der Pascha von Rumelien kam langsam zur Genesung von seinen Wunden, die sehr gefährlich waren. Die Belagerten klagten über verdorbene, durch die grosse Zahl von Todtenkörpern vergiftete Luft. Die Furcht, daß die meisten von der Besatzung dieserwegen entlaufen möchten, bewog den Kommandanten, daß er die türkischen Arnauten beständig patrouilliren ließ; diese säbelten jeden, den sie auf der Flucht ertappten, ohne Barmherzigkeit nieder. Graf Potocky unterließ nicht den Türken zuzureden, daß sie sich bis aufs äusserste vertheidigen sollten; allein, das gemeine Volk fand die Standhaftigkeit seiner Befehlshaber fast unerträglich.

Die russische Patrouillen und detaschirte Kosackenhaufen, welche gegen den Pruth, gegen Bender und Yassy ausgesandt waren, hatten keinen Feind zu sehen bekommen.

Man

Man erfuhr nur von den vornehmsten Einwohnern der Moldau, daß die bey Kautchan gelagerte Tatarn, und das Heer des Großveziers, welches nahe bey Bender sein Lager hatte, noch gar keine Bewegung machte. Fürst Gallitzin, in der Absicht den Schrecken der Belagerten zu vergrössern; befahl dem Generallieutenant Grafen von Brüce und dem Generalmajor Fürst Gallitzin mit vier Regimentern des Fußvolks, mit einem Karabinierregimente, mit zwey Bataillonen Jäger, mit etlichen Schwadronen von Hussaren und der nöthigen Artillerie die russischen Posten auf der Stadtseite zu verstärken, und den Feind aus den ruinirten Häusern und Gärten zu vertreiben. Alles geschah pünktlich nach dem Wunsch des Kommandirenden. Die Türken zogen sich in die Festung.

Graf Soltikow traf es, daß er mit frischen Truppen den Grafen Brüce abzulösen gehen mußte. Kaum hatte er seinen Posten bezogen, als die Belagerten, denen eine so enge Einschliessung unleidentlich war, den Versuch wagten, diesen Kordon zu durchbrechen. Ein grosses Korps türkischen Fußvolkes und Reiterey forzirte die in der Vorstadt aufgestellte russische Wachen zum Rückzuge, und kam bis auf einen Flintenschuß ans Retranschement, gegen den linken von dem General Samiatin kommandirten Flügel. Das russische Artillerie und Musketenfeuer gebot ihnen Ehr-

furcht, und zwang sie zur Vorstadt zurückzufliehen. Zwey Bataillons Fußvolk, zwey Grenadierkompagnien und eben so viel Kompagnien vom Jägerkorps mit der nöthigen Feldartillerie jagten sie vor ihnen her bis zur Stadt hinan, und bezogen in der Vorstadt wiederum die vorigen Posten. Die Russen hatten in diesem Gefechte sechs Gemeine verlohren. Fünfzig Mann, theils Jäger, theils Infanteristen und Artilleristen waren verwundet. Der Verlust des Feindes muß viel beträchtlicher gewesen seyn, obschon die Türken von den Gartenmauern, wie von einem Walle, bedeckt waren.

Der Großvezier machte nicht die mindeste Bewegung; etliche Moldauer meldeten, daß er Sinnes sey, ehestens den Tatarchan mit einem zahlreichen Korps zum Entsatze von Choczim zu senden. Indessen vernahm man durch Aussagen etlicher aus der Stadt entwichenen Konföderirten und anderer Christen, daß die Belagerten, um sich aus ihren mißlichen Umständen zu ziehen, sich entschlossen hätten, einen Generalangriff zu versuchen.

An den Fürst Repnin kam es, den Generallieutenant von Soltikow abzulösen; der Feind beunruhigte am 13. Julius die russischen Posten, den ganzen Tag hindurch in ihren Flanken, ohne daß es zu errathen war, ob er des Vorhabens war, einen Ausfall zu thun, und sich durchzuschlagen, oder nur um sie von der Stadt mehr zu entfernen.

Die

Die Russen verloren aber bey allen diesen Angriffen mehr nicht, als einen Sergeant und vier Soldaten. Gegen Abend zog sich der Feind zurück, und hinterließ auf dem Felde einen einzigen Todten, bey welchem man einen Sack voll Baumblätter fand, ohne Zweifel gesammelt, um damit Ochsen oder Pferde zu füttern. Man fienge etliche auf Wägen aus der Stadt gefahrene Wallachen auf, und brachte sie zum Hauptquartiere. Als die Truppen von dem Korps des Fürsten von Repnin ihre vorigen Posten nahe bey den Pallisaden wieder besetzt hatten, befahl er alle Hecken umzuhauen, hinter denen der Feind bedeckt gestanden hatte.

Fürst **Gallitzin** empfieng am 13. Julius eine Deputation von etlichen **Moldauern** sowohl geist- als weltlichen Standes. Sie überreichte ihm Briefe von dem Metropolit Jacob, und von dem Bischoffe Dossithe, welche für den glücklichen Erfolg der kaiserlichen Waffen, zum Behuf der Rechtgläubigen gegen die Mahumedaner, den Kommandirenden um Salvegarde baten, die er ihnen bewilligte.

Generallieutenant von **Stoffeln** lösete am 14. den Fürst **Repnin** mit frischen Truppen ab. Der Feind beunruhigte auch jenes Posten, den ganzen Tag hindurch auf der Seite gegen den Fluß zu an verschiedenen Punkten. Man vertrieb an dem rechten Flügel die Türken durch ein

lebhaftes Musketenfeuer; und längs der ganzen Fronte durch ein fürchterliches Artilleriefeuer, am linken Flügel aber mit aufgepflanzten Bajoneten. Drey russische Soldaten verloren das Leben. Verwundet wurden der Kapitän Pissarjewsky und 16 Gemeine. Jenseits des Dniesters hatte das Korps des Generallieutenants von Rennenkampf, seit Anfange der Blokade nur drey Todte und fünf verwundete Soldaten gehabt.

Herr von Stoffeln mußte mit dem Generalmajor Cheraskow und seinen Truppen noch den ganzen 16 Julius im Retranschemente kommandiren, weil der Generallieutenant von Essen, der ihn abzulösen hatte, krank worden war. Der Feind kam auch an diesem Tage aus der Festung zu scharmuziren; das hinderte aber den General nicht, daß er fast Hundert Klafter in der Länge von einem Walde umhauen ließ, der die Türken deckte. Am 17. ward er von dem Generallieutenant Grafen von Brüce abgelöset; die Scharmützel der Türken waren an diesem Tage matt; an den folgenden Tagen kamen sie nimmermehr zum Vorschein.

Die ausgesandte russische Partheyen hatten noch keinen Feind wahrgenommen; nur der Major Missurew, welcher von dem Fürst Prosorowsky mit einem kleinen Trupp von Hussaren und Kosacken ausgesandt worden war, stieß auf

ein

ein Korps von drey Tausend Türken, Tatarn und Konföderirten. Ihre Ueberlegenheit an Zahl und Kraft nöthigte ihn, sich ihnen zu entziehen; er wollte sich vier Meilen zurück gegen Lipschana ziehen, wo der Major Heicking seinen Posten hatte. Diesen kleinen Trupp zu verfolgen, sandte der feindliche Befehlshaber vierhundert Reiter nach, meistens Tatarn. Major Missurew befand sich schon auf einem beträchtlichen Abstande von dem Hauptkorps der Türken; machte Halt mit seinem Trupp, ließ die vierhundert Tatarn ankommen, griff sie an, und zwang sie eine halbe Leuke fern sich zurückzuziehen; er büssete in dieser Gelegenheit weder Mann noch Pferd ein. Der Feind ließ zehn Todte auf dem Kampfplatze.

Etliche andere ausgeschickte Detaschemente der Russen hatten auch auf ihren Streifzügen verschiedene tatarische Partheyen entdecket; Ein Merkmal, daß der Tatarchan selbst im Anmarsch war. Fürst Gallitzin gab sogleich dem Fürsten Prosorowsky Ordre, seine Detaschemente zu verstärken, die Feindlichen genau zu rekognosciren, um zu erfahren, woher sie gekommen, ob sie Choczim Hilf zu bringen, oder in der Moldau Posto zu fassen, oder nur die Bewegung des russischen Kriegsheeres zu beobachten, ausgesandt seyen. Gleich darnach erfuhr man, daß der Tatarchan von der Krimm mit dreyßigtausend Mann von Yassy gegen den Pruth mar-

schire, um sich dort mit einem andern Korps von Zwanzigtausend Tatarn zu konjungiren, welche am 14ten Julius von Jozara aufgebrochen, und ihr Lager bey Tabor, acht Leucken von Yassy aufgeschlagen. Ein näherer Bericht sagte; daß der neue Seraskier, Moldavanghi Pascha mit sieben andern Paschen und drey Beys nebst zwanzigtausend Türken und viel Geschütze, an dem nämlichen Orte eintreffen, und diese gesammte Macht gegen Choczim vorrücken würde. *)

Auf diese Nachricht befahl der russische kommandirende General den Fürst Prosorowsky nur die zu nächst beym Kriegsheere gestandene und zu dessen Sicherheit unentbehrliche leichte Truppen auf ihrer Stelle zu lassen; mit allen übrigen aber dem Feinde entgegen zu gehen, seine Stärke genau zu re-

kog-

*) Moldavangi Pascha, ein tapferer, feuriger, und ausserordentlich kühner Mann, der in untern Kriegsämtern bey jedem Unternehmen den glücklichsten Erfolg gehabt, ein Kind des Glückes zu seyn geschienen, und deswegen bey dem gemeinen Kriegsvolke den Ruf des unüberwindlichen sich erworben hatte, ward unvermuthet von Konstantinopel zum Kriegsheere geschickt, als Seraskier des Großveziers zu dienen, und den Sachen in der Moldau eine andere Gestalt zu geben.

Von hier an, wird man diesen Mann auf der Schaubühne der Handlungen figuriren, und an ihm wahr werden sehen, was Voltär von solchen Männern, die in Subalternämtern glänzen, in folgenden Verse sagte. Tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier. Sie glänzen wenn sie auf niedrigem Grade stehen, und verdunkeln sich, wenn sie den höchsten bestiegen haben.

kognosciren; und seine Avantgarde, nach Möglichkeit zu beunruhigen. Zu gleicher Zeit machte Fürst Gallizin die Generaldisposition in den vortheilhaften und beynahe verschanzten Lager, worin er stand, den Feind zu erwarten, entweder um ihn von dort aus anzugreiffen, wenn die Umstände es zuliessen, oder durch ein und anderes Mittel zu verhüten, daß der neue Seraskier weder Volk noch Erfrischung in die Festung werfe.

Es fiel ein anhaltend häufiges Regenwetter ein. Der durch plötzliche Wasserströme angeschwollene Dniester zerrisse die Brücke bey Okopi; (Siehe die Platte II) Aber ungeachtet der Wasserhöhe war so gleich eine neue Brücke errichtet, damit die Kommunikation so eilends als möglich wieder hergestellt wurde. Sie blieb nur etlich Stundenlang unterbrochen. Als die Wässer nidriger wurden, stellte man die übrigen Brücken her. *)

*) Der Dniester läuft zwischen tief ausgehölten Ufern, und er höhlet sie alle Jahre tiefer aus. Ein Ufer meistens niedriger als das andere, und weicher als das Gegenseitige, giebt seinem Rinnsale in fünfzehn oder zwanzig Jahren manche Abweichung. Die steilen Gebirge die ihm seitwärts liegen, Söhne der Karpaten und fleißige Wasserspender im Frühlinge und im Herbste, senden ihm Ströme zu, die um so reissender sind, als ihr Ablauf steiler ist.

Man wird etliche Wochen weiter hin sehen, welche Idee den Russen aus diesem Brückenverlust erwachsen ist die prächtigste, die einen Heerführer anwandeln kann, der

sich

Daß der Tatarchan anmarschirte, war durch alle Aussagen der Kriegsgefangenen und anderer Partheyen bestätigt; Fürst Gallitzin liesse deswegen alle zur Blokade ausgestellten Regimenter einrücken, und setzte sich in Stellung, den Feind mit aller Bereitschaft zu empfangen. Er eilte mit diesen Anstalten um so mehr, als der Rückzug von den eroberten Retranschemente zum Hauptkriegsheere ein sehr beschwerliches durchschnittenes Terrein war, welches, wenn man bey plötzlicher Ankunft der Feinde noch darinn gesteckt hätte, den grösten Nachtheil hätte verursachen können

Fürst Prosorowsky berichtet dem Feldherrn am 19 Julius, daß der Tatarchan nur noch fünf Leuken ferne sey; daß er sich unter Wegs aufgehalten hätte, die Pferde seiner Reiterey durch Ruhtäge zu stärken, eigentlich aber in der Absicht, die im Retranschement stehende Avantgarde des russischen Kriegsheeres von demselben abzuschneiden, woferne sie eine Gelegenheit hierzu dargeboten hätten.

In diesem Betrachte schien der Besitz des Retranschements gefährlich; das Hauptheer blieb in seinem vortheilhaften Lager. Fürst Prosorowsky bekam Ordre, den Feind ganz nahe zu beobachten; seine Bewegungen, seine

Stär-

sich bewußt ist, so gar Elemente zu seinem Vortheile zu benützen. Man vergleiche hernach diesen Verlust der Kommunikation, welchen die Russen hier auf etliche Stunden verloren, gegen den der Türken.

Stärke, seine Entwürfe zu ergründen; alle mögliche Mittel anzuwenden, welche dienen könnten, die zur Festung führende Strassen und Wege zu bewachen; und mit einem Worte alle Möglichkeiten zu verhüten, daß Volks- und Nahrunghilf hineingebracht würde.

Zur Unterstützung der leichten Truppen detaschirte der Heerführer den Generallieutenant Grafen Brüce mit drey Infanterieregimentern, mit zwey Grenadierbataillonen, und sechs Regimenter von Karabinieren, die leichten Truppen zu unterstützen, und woferne es möglich würde und nicht ausserordentliches Uebergewicht zugegen wäre, den Feind anzugreifen. Generallieutenant Stoffeln bekam den Auftrag, mit vier Infanterieregimentern die Besatzung von Choczim zu beobachten. Der Feldherr gab ihm noch drey Regimenter Grenadiere und zwey Regimenter Kürassiere zu, um der Volks- und Nahrungshilfe, die der Feind erwartete, den Weg abzuschneiden, und im Falle der Noth den Fürst Prosorowsky zu unterstützen.

Generallieutenant von Rennenkampf empfieng von allen diesen Anstalten den Unterricht, damit er sich darnach reguliren, und gegen einen Ueberraschungsangriff der geschwinden Tatarn sichern könnte

Das Korps dieses Generallieutenants war sehr vortheilhaft auf einer Anhöhe gelagert, welche mit Redouten,

mit Graben, mit Igelbalken besetzt war. An sich selbst war dieser Posten von Natur so stark, daß er auf denselben den Chock eines Feindes, der viel zahlreicher als sein Korps war, bevorab den Chock von Tatarn aushalten könnte. Nebst deme hatte er noch Ordre, das Bombardiren und Kanoniren auf Choczim nicht zu unterlassen.

Der Feind, gegen welchen das Korps des Generallieutenants Grafen von Brüce vorrückte, zog sich hinter etliche Defileen zurück. Fürst Gallitzin urtheilte daraus, daß dieser feindliche Trupp die Avantgarde des grössern aus 30,000 Tatarn und 20,000 Türken bestehendem Korps seyn müßte, welches der Serasker Moldawangi Pascha der Festung zu Hilfe führt. Zu verwegen würde es gewesen seyn, wenn man es unternommen hätte, die Defileen zu passiren, hinter welchen die Tatarn sich gedeckt hielten. Die Truppen waren ermüdet; die Lebensmittel waren erschöpft, ihre Transporte zu beschwerlich, und der Reiterey mangelte Fütterung. Fürst Gallitzin hielt also für nöthig das Korps des Generallieutenants Grafen von Brüce zurückzuberufen; und er befahl dem Fürst Prosorowsky seinen vorigen Posto in der Nähe der Festung wieder zu beziehen, Patrouillen gegen den Feind zu schicken, und die Fouraschirungen, welche die Reiterey bis zur Bukowina machte, zu decken.

Etliche Arnauten, die aus der Festung auf ihren Pferden entloffen waren, meldeten sich als Ueberläuffer. Sie hinterbrachten, daß das Artilleriefeuer der Russen bis zweytausend Türcken getödtet habe; daß fast alle Pferde von den Bomben erschlagen, und kaum dreyhundert derselben übrig geblieben wären; daß die Besatzung zwar noch etwas vorräthiges Mehl und Grütze habe, aber nächstens eine Verstärkung von Volk und Geschütz erwartet, und entschlossen sey, sich recht lang zu wehren.

Am 22 Julius erscholl im Kriegsheere das Gerücht, daß man hinter Lipschana ein Korps von zwanzigtausend Tatarn, meistens Reiterey, mit zwölf Feldstücken anrücken sähe; daß der Tatarcham der Krimm in eigner Person kommandire, und des Vorhabens sey, die Russen anzugreifen, und alle mögliche Mittel zu versuchen, mit einer grossen Zahl beladener Proviantwägen den Weg in die Festung zu öffnen.

Um

*) Seit dem ersten Pag. 168. beschriebenen Angriffe mit Kavallerie, welche der Pascha von Rumelien geführt hat, entschlossen sich die Türken, daß sie hinführo dem Reiterey-Korps, welches eine Expedition ausführen soll, Artillerie mitgeben wollten, nicht allein um sich gegen die russische Artillerie zu wehren, sondern auch um die Igelbalken des russischen Fußvolkes zu zerschmettern. Wird das vollends Mode bey ihnen, so werden die Europäer bald aufgeben, die Schweinsfeder in Feldschlachten aufzustellen.

Um die Mittagsstunde, war dieses Korps wirklich in dem Angesichte des russischen Kriegsheers, fieng so gleich zu scharmüziren an, zerstreuete sich nach Tatarn Gebrauch halb mondförmig sich zu bilden, und in Konkaver Schlachtordnung anzugreiffen. Ihre meiste Kraft war gegen die vorausstehende Detaschemente der leichten Truppen gerichtet. Das beständig anhaltende Feuer dieser Detaschemente, und die zur Unterstützung hinter ihnen stehenden Reiterey, nöthigsten zwar den Feind etlichemal zurückzuweichen; aber er schob immer frische Hauffen hinvor, und ihre Zahl wuchs so beträchtlich, daß die russische leichte Truppen eine Bewegung rückwärts machen musten. Diese rückgängige Bewegung war ihnen von dem Heerführer selbst anbefohlen; der die Absicht hatte, den Feind auf diese Weise unter das Feuer der Redouten, und der Kanonen der Linie zu ziehen. Seine Hofnung war nicht fruchtlos. Die Tatarn stürzten auf das Hauptkorps der leichten Truppen, welches sich Schritt vor Schritt vor ihnen zurückzog: Ein Theil von Tatarn wandte sich gegen den rechten Flügel des Hauptheeres, und so kamen sie dem Ertrage des Kanonenfeurs der Redouten immer näher. Dieser simulirte Rückzug geschah das erstemal zu gerade auf die Artillerie hin, und verhinderte sie in ihrem Spiele. Man ließ aber Halt machen, und herstellen; und dann den Rückzug wiederholen; Nun gelang er nach Wunsch

der Artilleristen; und die Tatarn fiengen an zu stutzen. Aber ihr Chan hatte eine zahlreiche Abtheilung von ihnen gegen den russischen linken Flügel gesandt, welche bereits dessen linken Flanke gewann; Generallieutenant Soltikow erblickte die Gefahr im Momente, ließ die schwere Reiterey eine Schwenkung links machen, und präsentirte den Tatarn eine neue undurchdringliche Fronte; sie hielten sein Feuer nicht lange aus, und entwichen. So waren die Tatarn nun auf allen Seiten zurückgeschmissen; durch Bomben und Haubitzen geängstiget, von der schweren Kavallerie gedrückt, von den Hussarn verfolgt. Um 8 Uhr Abends riß Unordnung unter ihnen ein; und sie verschwanden, wie Spreu, von dem Winde verstreut. Ihre Flucht war so schnell, daß es den leichten Truppen unmöglich war, sie einzuholen. Die einbrechende Nacht machte der Verfolgung ein End.

Während dieses Gefechtes versuchte ein Korps türkischen Fußvolkes und Reiterey aus der Festung einen Ausfall in der Absicht, den Tatarn eine Oeffnung zu verschaffen, die zur Erfrischung der Belagerten bestimmte Proviantransporte herein zu bringen. (Siehe Platte II.) Die Vorsichtigkeit des russischen Feldherrn hatte aber diesem Versuche vorgebeugt. Sie wurden zurückgeschlagen, ohne daß es ihnen gelang einen Proviantwagen zu erreichen.

Am folgenden Tage fand man auf dem Schlachtfelde hundert und etliche Todte, unter welchen sich viele Konföderirten durch ihre Kleidung unterscheiden liessen. Der Verlust an Menschen auf russischer Seite war unbeträchtlich. Herr Demenkowitsch, Kapitän bey der leichten Kavallerie, funfzehn Hussaren, zwey Kosacken, vier Füselires, und sechs und zwanzig Pferde waren getödtet, der Hussarenlieutenant Tekely, Neun und vierzig Hussaren, und Kosacken; Acht und zwanzig Pferde waren verwundet. Der Feldherr schrieb den Erfolg dieses Gefechtes fast ganz dem Wohlverhalten der leichten Truppen zu, und ließ ihnen die Lobsprüche bekannt machen, welche ihre Tapferkeit verdient hatte.

Nach entschiedener Flucht des Feindes ward die Festung wiederum blokirt, wie zuvor, und das Bombardement, welches bey dem Korps des Generallieutenants Rennenkampf auch während dem Gefechte fortgedauert hatte, mit grösserer Lebhaftigkeit fortgesetzt.

Die dem Feind nachgeschickte Partheyen kamen mit dem Berichte zurück, daß sie in dem ganzen Raume von fünf Leuken keinen einzigen Tatar zu Gesicht bekommen hätten. Am folgenden Tage lief die Nachricht ein, daß der Tatarchan sich mit seinem Korps bis 10 Leuken dem Pruth hinzu, an den nämlichen Plaß, wo er ausgegangen

war,

war, retirirt habe; daß der Seraskier sich dort mit ihm vereinigen, und ein aus dem Lager des Großveziers gezogenes Detaschement erwarten wolle; daß der Großvezier mit seinem Heere sich gegen Ribaja Mohila in den 11 Leuken von Yassy gelegenen Wald zurückgezogen, und im Sinne hätte, die Fahne Mahumets unter Eskorte über die Donau zu schicken.

Laut dem Berichte etlicher aus der Festung herübergeloffenen Christen und eines Janitscharen war die Besatzung von Choczim im äussersten Elende. Während dem letzten Gefechte hatten Rennenkampfs Bomben eine grosse Zahl von Türken erschlagen, die der Vorwitz auf den Wallgang geführet hatte. Die Janitscharen waren zweymal 24 Stunden ohne Nahrung geblieben; und empfiengen täglich nur ein wenig Getreid, das sie in Wasser kochten. Die von ihren Oberhäuptern so oft ihnen versprochene Hilf hätte sie abgehalten sich zu ergeben, aber sie gaben solche nun nach dem schlechten Erfolge des letzten Gefechtes auf, und die einzige Furcht massakrirt zu werden, zögerte ihre Uebergabe.

Fürst Gallitzin schickte in der Nacht etliche Soldaten ab, an die Pallisaden offene Schriften anzuheften, worinn er den Belagerten die Versicherung gab, daß wenn sie sich ohne Verschub ergeben würden, das Leben ihnen geschenkt seyn, und die sanftmüthigste Behandlung ihnen angedeihen

solle. Ein Spion des Grafen Potoczky, den die russischen Truppen ertappt hatten, nahm willig den Auftrag an, dergleichen Schriften auch in dem Festungsplatze auszustreuen.

Die Belagerten zeigten sich zur Uebergabe geneigt. Aber ihre Offiziere verdoppelten ihren Eifer, diesen Schriften das Zutrauen des Volks zu entziehen. Sie stellten ihm vor, daß der russische Feldherr über ihre bisher gezeigte Standhaftigkeit erzürnt, sie nur ins Garn zu locken trachte, und hernach Rache an ihnen ausüben werde. Fürst Gallizin schickte neue Plakarde hinein, worinn er der Besatzung vorstellte, daß da das Korps, welches herangekommen war, die Festung zu befreyen, zurückgeschlagen worden, sie nächstens genöthigt seyn würde, sich zu ergeben. Er verspräche also nochmals die menschenfreundlichste Behandlung, sowohl den Einwohnern als den Kriegsleuten. Allein, die politischen und eigennützigen Rathschläge ihrer Befehlshaber hatten bey dieser zu wenig aufgeklärten Vielheit mehr Eindruck, als die von Feindeshand angebotene Hoffnung.

Der russische Heerführer bekam Nachricht, daß die Tatarn Willens wären, über sein schweres Gepäck herzufallen, indessen der Seraskier sie von vorne angreiffen würde. Er warnete sogleich den Generallieutenant Rennenkampf, wegen dieses Anschlags der Feinde, und befahl ihm, das

inn-

innhabende Lager, sobald die Tatarn über den Fluß gehen würden, zu verlassen; sich nach Okopy zurückzuziehen, und daselbst das Gepäck und die Magazine zu decken. Es befand sich dort in der Gegend ein eben so fester Posts, als der war, worauf er stand.

Der Oberste Schirkow erhielt Befehl die Proviant- und Munitionstransporte des russischen Heeres gegen die Konföderirte zu decken. Dieser hatte den Kapitän Petrowisch und den Lieutenant Gersevanow gegen sie ausgesandt. Beyde Offiziere jagten den konföderirten Schwarm von Sambor vor ihnen bis Lwow hinan, trieben sie in diese Stadt, griffen sie darinn an; nöthigten sie, dieselbe zu verlassen, und durch das Dorf Juleva ins Gebirg zu entfliehen. Dem Anführer derselben, Fürsten Lubomirsky jagten sie sein eignes Gepäck ab; verfolgten die Flüchtlinge nochmal, griffen sie zum zweytenmal an, schlugen sie, eroberten etliche Heerpauken und sechs Trommeln, und befreyten einen donischen Kosacken, den sie gefangen hatten. Mehr als 30 Konföderirte verloren in diesem Gefechte das Leben; der Ueberrest entflohe längs dem Gebirge, und die russische Truppen verfolgten ihn bis zum Dorfe Janow. Das eroberte Gepäck bestand in Leinwäsche, Flinten, Munition, Lebensmittel und Pferdfourage; in den Rüstwägen des Fürsten Lubomirsky fand man vierhundert funfzig

Rubeln an Geld, welches unter die Soldaten ausgetheilt wurde.

Die detaschirten Korps unter Befehlen der Generallieutenante von Brüce, von Soltikow, Fürsten Repnin, Generalmajors Ismailow, und Fürsten Prosorowsky hatten einberichtet, daß der Feind in beträchtlicher Zahl wieder erscheine. Fürst Gallitzin fand daher nöthig, die Detaschemente des Fürsten von Prosorowsky und von Rennenkampf welche die Festung bloquirten, und ferne von einander stunden, einzuziehen. Ein Regiment Fußvolk und zwey Karabinierregimenter, die der Generallieutenant ausgesandt hatte, geführt von dem Generalmajor Kamenskoi, giengen mit ihren Feldstücken, und mit noch zwey Zwölfpfündnern auf die andere Seite des Flusses, die Brücke von Okopy und die dort befindliche Magazine zu bedecken, indessen von dieser Seite ein Regiment Infanterie mit seinem Geschütze die Brückenschanz deckte.

Am 26. Julius um die Mittagsstunde sahe man die Tatarn sich rechts und links des russischen Haupthee-res ausbreiten, und mit den leichten Truppen scharmutziren. Sie naheten sich in kleinen zertrennten Haufen dem Hauptheere. Vor der Fronte desselben sowohl, als vor den die Flanken desselben deckenden Batterien und Redouten. Das russische Kanonenfeuer gebot ihnen Ehrfurcht; sie erschracken und entflohen. Der Tatarchan führte frische Haufen hinvor, und dieses Trotzen währte bis Abends,

als alle Tatarn sich zurückzogen; doch weiter nicht, als bis an die Festung, wo sie ihr Lager aufschlugen, hinter einer von Schlüchten, Gräben und Defileen umgebenen Felsenwand, zu welcher sich regulirte Truppen die in Ordnung marschiren, mit Vortheile und ohne ihre Ordnung zu stöhren, nicht hinwagen durften. Dieses Korps Tatarn bestand aus lauter Kavallerie und hatte etliche Kanonen bey sich. Seine Stärke war aus den Aussagen verschiedener herübergeloffenen Christen, nicht zu erörtern, so verschieden lauteten diese.

Das Korps Tatarn blieb in solcher Stellung verschiedene Tage hindurch; und erneuerte nur zuweil das Andenken der vorigen Scharmützel durch wiederholte Trotzdemonstrationen, die man mit Verachtung beantwortete.

Am 29. Julius verließ es sein Lager, und schlug ein anderes, auf der Seite von Choczim, längs dem Dniester im Angesichte des russischen Heeres auf; ohne Zweifel in der Absicht, frische Verstärkung daselbst zu erwarten, die, wie ein herübergeloffener Bosniack aussagte, der Grosvezier senden würde, und eine andere, welche der Seraskier ihnen zugesagt hatte. Man nahm bald hernach wahr, daß sie ihr Lager verschanzten.

Das russisch-kaiserliche Kriegsheer empfieng Lebensmittel nach Genüge; aber ihm mangelte Pferdefütterung.

Das Land war durch zwey zahlreiche Heere verwüstet; und lieferte kaum mehr in einem Umkreise von fünf Leuken, von den Ufern des Flusses rechts und links, Fütterung für die Pferde. Die Tatarn und Türken kamen schon das zwischen den Russen und ihnen gewachsene Grüne zu suchen, welches immerdar zu Scharmützeln Anlaß gab, die sich selten anderst, als durch Kanonen und Musketenfeuer endigen liessen. Die Pferde waren auf die Zähne gesetzt, die Fouraschirer genöthiget, weit auszugehen, so daß sie in 24 Stunden nicht wieder zum Lager zurückkommen konnten; dem Feinde war es leicht, sie zu beunruhigen.

Der Seraskier **Moldavangi** hatte bey der ottomannischen Pforte sich eine grosse Achtung mehr durch seine geleisteten Dienste, als durch seine Geburt erworben, auf die man in der Türkey selten zu sehen pflegt. Zwischen ihm und dem Großvezier war ein grosser persönlicher Unterschied. Der Großvezier excellirte im Rathe, **Moldavangi** in der Ausführung der Kriegsthaten. Dieses Mannes treues Gemälde ist folgendes: Stolz, ungestümm, wachsam, thätig, bis zur Verwegenheit unternehmend; alle seine Thaten führten dieß Gepräg an sich. Das Feldlager, welches er dießmal nahm, verrieth sogleich seine Absicht. Er zeigte schlagen zu wollen. Hätte er anstatt dieses Entschlusses den Vorsatz gefaßt, ein allgemeines Gefecht zu vermeiden,

meiden, und grosse Korps von Reiterey über den Dniester zu schicken, in der Absicht die Proviantfuhren der Russen aufzufangen und ihre Magazine zu zernichten, so würde er den damaligen Stand des Krieges, als ein kluger Feldherr in einem Augenblick geändert, und vielleicht die Russen genöthigt haben, bis zu den Gränzen ihres Staates zurück zu weichen.

An sich selbst war die Position, welche er die Tatarn an dem Fluße hatte nehmen lassen, von einer Art, die den Russen allerdings hätte gefährlich werden können. Sie standen auf einem von Felsen gedeckten Posten, der unzugänglich war.

Wär es auch geschehen, daß unbändige Streitbegier sie von ihrer festen Stelle hinvorgetrieben, und bewogen hätte nochmal die Russen in einem Lager anzugreifen, dessen natürliche und durch wohl geordnete Redouten vermehrte Vortheile auch diesen wiederholten Angriff vereitelt haben würden; so wäre dennoch die Gränzfestung Choczim mit hinlänglicher Besatzung versehen in ihrem Besitze geblieben. Diese nebst der ganzen Moldau vor Ende des Feldzuges zu erobern, war der Endzweck der Arbeiten des russischen Heerführers.

Fürst **Gallitzin** versammelte einen Kriegsrath; die zum Erwägen demselben vorgelegten Gründe bewogen ihn zu bestimmen, daß es rathsamer sey, das kaiserlich-russische

Heer nach Pohlen zurückzuführen, durch diesen Rückzug die natürliche Verwegenheit des Feindes zu reitzen, und wenn sie ihn über den Dniester zu gehen antreiben möchte, an ihm das Schicksal zu erneuern, welches seinen Vorfahrern im Anfange dieses Jahrhunderts durch den Prinzen Eugen von Savoyen bey Zenta wiederfuhr.

Dritter

Dritter Theil.

Diesem Rathschlusse zufolge, und in der Hoffnung nahe am Flusse einen Gegner, von dem man vermuthen konnte, daß eine ihm ganz eigne Kühnheit ihn von Fehler zu Fehler verleiten würde, durch eine entscheidende That zu strafen, hob das russische Kriegsheer am Abend sein Lager auf, marschirte beym Mondenschein die Nacht hindurch, kam zur Brücke von Okopy (siehe Pl. II.), passirte sie fast mit allen Kolonnen, ungesehen von Tatarn und Türken. Sey es, daß diese nicht eher Nachricht von seinem Rückmarsche bekommen hatten, oder daß Hindernisse des Terreins ihre Bewegungen zögerten, hatte dasselbe bereits bey Okopy seine Gezelte aufgeschlagen, als man jenseits ein zahlreiches Korps von türkischer und tatarischer Reiterey herschwermen sah, welches in gröster Unordnung auf die letzte, von dem Generallieutenant Rennenkampf geführte Kolonne stieß. Dieser Angriff hinderte aber selbe nicht im mindesten, den Uebergang ohne Unordnung, ohne geringsten Verlust zu vollenden, weil das Regiment Ingermanland, welches in der Brückenschanze stand, denselben beschützte, und neue an dem linken Ufer des Flusses errichtete

Batterien durch ihr beständiges Feuer die Tatarn zerstreuten. Man schwenkte die Brücke ohne Stöhrung um, und das türkische Korps war ein müssiger Zuschauer dieses Manövers.

Am folgenden Tage marschirte das Kriegsheer nach Kniaghina, einem Flecken, welcher eine Leuke von Kaminiek Podolsky entfernet ist. Der Marsch war beschwerlich, das Terrein gebirgigt, und von zwey kleinen Flüssen durchschnitten, deren Ufer sehr steil und hoch waren. In dieser Gegend fand man Subsistenz für die Pferde, und sehr vortheilhafte Stellungen, den Feind zu beobachten. Das rechte Ufer des Flusses wurde mit Partheyen und Posten leichter Truppen garnirt, bevorab an Orten, wo der Uebergang leicht zu bewerkstelligen war. Etliche Haufen der Tatarn flatterten dem Marsche des russischen Heeres nach, ohne das mindeste zu unternehmen. Etliche pohlnische, den Händen der Türken entronnene Bauern statteten den Bericht ab, daß die Türken in dem Lager vor Choczim ihre Pferde von der Weide einzögen, in dem Vorhaben, gleich nach der Ankunft eines Korps von viertausend Tatarn, und des ganzen Kriegsheeres des Großveziers über den Dniester zu gehen.

Wirklich gieng auch ein beträchtliches Korps von Tatarn über denselben. Die Artillerie der Festung begünstigte

ihren

ihren Uebergang, that aber den Russen wenig Schaden, weil das rechte Ufer höher, als das linke ist. Fürst Prosorowsky hatte von diesem Uebergang dem Feldherrn Nachricht ertheilt, welcher sogleich vier Regimenter Infanterie und zwey Regimenter Karabiniere unter dem Befehle des Generallieutenants Soltikow und der Generalmajoren Gortschakow und Glebow zur Unterstützung der leichten Truppen beorderte. Ueberdieß detaschirte er noch den Generallieutenant Fürst Repnin, den Generalmajor Potemkin und den Brigadier Grotenhelm mit einem grossen Korps Infanterie und Kavallerie. Diese Truppen nöthigten den Feind zurück über den Fluß zu gehen, rückten nach vollbrachter Expedition wieder ins Lager, und statteten den Bericht ab, daß die Tatarn viele Todten und Verwundeten in Kähnen hinübergeschifft hätten, ihrer viele aber im Flusse ertrunken wären. Auf russischer Seite starb der Hussarenlieutenant Radonisch, auf dem Schlachtfelde noch an einer empfangenen Wunde; leicht verwundet waren nur 7 Hussaren und Kosacken und drey Pferde. Die Tatarn hatten einen Angriff auf ein Bataillon Grenadierer gewagt, dessen Befehlhaber der Obristlieutenant Herr Czernischew war. Seine Gegenwart des Geistes, gute Vertheidigungsanstalt, und ächtgeordnetes Artilleriefeuer vereitelten die Hoffnung, die der feindliche Anführer

führer sich gemacht hatte, bey den Grenadieren einzuhauen. Herr Czernischew verlor nur einen Kanonirer, welcher erschossen wurde. Der Grenadierlieutenant, Herr Rosenberg und sechs gemeine Grenadiere waren verwundet.

Am 7. August hörte man von der Festung grosse Salven vom groben Geschütze, und es verlautete, daß es Freudensbezeugungen über neue von dem Großherrn empfangene Befehlschreiben war. In denselben wurde der Besatzung und dem Volk zu wissen gegeben, der Großvezier sey zurückberuffen, und Pascha Moldavangi an seine Stelle zum Feldherrn ernannt worden. Der zurückberuffene Großvezier übergab dem Janitscharenaga das Kommando seines Heeres und reisete nach Konstantinopel. Erste durch Politik des Moldavangi vorbereitete Scene! Die Veränderung des Befehlhabers sollte dem Unglück der Türken eine Wendung geben, und war ein Merkmal, daß sie ihren Operationsplan zu ändern und Offensiv zu agiren, im Sinne hatten.

Etliche Partheyen von Tatarn kamen an verschiedenen Orten über den Fluß in keiner andern Absicht, als um Dörfer auszuplündern. Sie wurden in ihrem Vorhaben durch die leichte Truppen der Russen gehindert, und wieder über den Fluß getrieben. Hinter Choczim sah man ein beträchtliches Korps von Reiterey aufmarschiren. Man konnte aber nicht erfahren, ob es wegen Bequemlichkeit der

Pferde-

Pferdenahrung sich hingezogen hatte, oder in der Absicht, tiefer unten über den Dniester zu gehen, und den Bezirk von Braklau zu verwüsten, wo die Russen die Subsistenz für ihre Pferde herholten. Diese Betrachtung war für den Fürst Gallitzin ein Beweggrund, dem General Grafen Rumanzow, Befehlhaber des zweyten Kriegsheeres die Frage vorzustellen, ob er nicht etliche leichte Truppen von demselben detaschiren könnte, besagte Provinzen von diesem Räubervolke zu reinigen, und sie zu nöthigen, daß sie jenseits des Dniesters blieben.

Die vier Karabinierregimenter, welche der Feldherr ausgesandt hatte, die Magazine in Pohlen zu bedecken, und die Konföderirten zu zerstreuen, beobachteten mit Adlerangen alle Handlungen dieser Friedensstöhrer. Zwey von diesen Regimentern ausgezogene Haufen, der eine von dem Major Kurojedow, der andere von dem Major Saleman geführt, stiessen in dem Bezirke von Lwow bey dem Marktflecken Rechowa auf ein von dem Fürsten Lubomirsky und von dem Regimentarius Radimininsky kommandirtes Korps von tausend Pohlen. Sie griffen dasselbe auf der Stelle an, tödteten über hundert Konföderirte, verwundeten eine große Zahl derselben, machten fünf zu Kriegsgefangenen, eroberten zwey Kanonen (deren eins ein 6pfündner von Metall, der andere ein 3pfündner von Eisen war. Der Ueber-

rest auf warmen Fußtritten verfolgt, warf sich in das Schloß von Rechowa; aber der Hungar zwang ihn bald wieder von dannen zu weichen. Die Flüchtlinge schlugen den Weg von Kolbuchew ein; Major Saleman, der ihre Handlungen beobachtet, folgte ihnen auf dem Fusse nach, holte sie 7 Meilen von Rechowa wieder ein, tödtet ihrer zweyhundert, machet dreyßig zu Kriegsgefangenen, erobert sieben metallene Kanonen von verschiedenen Kaliber nebst vielen Flinten, und etliche Munitionskarren. Die beyden Befehlhaber der Konföderirten entflohen in die nahegelegenen Wälder. Auf Seite der Russen zehlte man gar keinen todten Menschen, nur zwey todte Pferde, und zwey verwundete Karabiniere. Gegen die übrigen Konföderirten, welche in beträchtlicher Zahl um Lemberg herum erschienen, und bis zu der von den Russen besetzten Stadt Broda sich zu nahen die Kühnheit hatten, wurden andere Detaschmente ausgeschickt.

Zwey aus Choczim entwichene Moldauer sagten aus, daß sowohl die in der Festung befindliche Truppen, als jene neben ihr gelagerten einen grossen Mangel an Subsistenz und bevorab an Brod litten. Vielleicht aber hatten diese zwey Menschen für allgemein angesehen, was nur bey ihren einzelnen Hauffen Mangel hieß. Der Kommandant der Festung ließ den Moldauern, wie den Konföderirten eine halbe Ration weniger, als den Mahumetanern geben.

Auch

Auch sagten sie aus, daß die auf Fouragierritte ausgesandte Reiter in zweymal vier und zwanzig Stunden nicht wieder zu Hause kämen; daß sie sich in grossen Kähnen über den Fluß führen liessen; und auf den linken Ufer das Pferdfutter stehlen müßten, welches sie auf den verheerten rechten Ufer zu finden, sich keine Hofnung mehr machten; das Ausreissen in ganzen Hauffen sey was gemeines in dem dortigen Heere; der neue türkische Feldherr habe von Kibaja-Mohila einen Transport groben Geschützes und der Pontons in Marsch setzen lassen; er erwarte diese, um gerade unter der Festung eine Brücke auf den Fluß zu legen, und nebst den Krimmischen Tatarchan herüber zu gehen, den Russen eine Feldschlacht zu liefern; indessen der neue Seraskier, Abassa-Pascha mit etlichen Truppen die Festung besetzt halten würde. Die unter der Festung gelagerte Tatarn, machten verschiedene Bewegungen, welche genau zu beobachten, die Russen von der in grosser Zahl herumpatroullirenden Reiterey der Tatarn verhindert wurden. Auch von den über den Dniester gegen Yassy ausgeschickten Partheyen von Kossacken und Hussarn lieffe kein Bericht ein. Aus allen diesen Umständen schloß man, daß der Feind sich rückwärts ausbreitete, Fourage zu finden.

Fürst Gallitzin rekognoscirte selbst den Fluß und die Stellung seiner leichten Truppen, welche von dem

Infanterieregiment Schirvan und von zwey Karabinierregimentern unter Kommando des Generalmajor Potemkin unterstützt wurden. Der Fürst bemerkte, daß das feindliche Lager mehr als zuvor ausgedehnt war; Er befahl Redouten und Batterien bevorab an Stellen zu errichten, wo der Fluß sich durchwaten ließe.

Am folgenden Morgen passirten ein Tausend Tatarn den Dniester und fiengen so gleich mit den Russischen Truppen zu scharmützeln an, nahmen aber nach empfangenen etlichen Kanonenschüssen, die ihnen Weh thaten, die Flucht, und verschwanden.

Man sah den Feind am 14 August, unter dem Schutze der Festungskanonen eine Brücke schlagen; über die er ohne Verzug ein grosses Korps Infanterie und Kavallerie gehen ließ. Als der russische Feldherr hievon Nachricht bekam, verließ er sein Lager bey Kinaghina, um ein anderes bey Gavrilozi, gerade Choczim gegen über, eine viertel Leuke von dem Fluße zu beziehen. Die Stellung daselbst war vortheilhafter, so wohl seine Vorposten zu unterstützen, den Feind aufzuhalten und ihm das Fußfassen auf diesseitigen Ufer zu verwehren.

Die ersten von den Russischen leichten Truppen zurückgewiesene Tatarn kamen kurz hernach wieder zum Vorschein; und weil ihre Zahl immerdar grösser ward, mußten

die

die Kosacken, mit welchen sie scharmüzirten, nebst der sie unterstützenden Hussarenschwadron sich hinter eine Anhöhe zurückziehen, welche die Feinde gleich in Besitz nahmen. Man hatte aber in den Flanken der leichten Truppen ohne Verzug Batterien errichten lassen, aus denen man auf die Tatarn donnerte, und sie von der Anhöhe vertrieb. Der Major Fabrician kommandirte ein vor dem rechten Flügel in einem Wald gestelltes Bataillon. Auf dieses ritten die Tatarn mit blossem Säbel an, ohne einen Schuß zu thun: Ihr Anritt auf dasselbe und auf eine von dem Artillerieunterlieutenant Bischow kommandirte Redoute war so lebhaft, daß Fabrician sich genöthigt sah, sein Bataillon bis zu der die Redoute beschützenden Kompagnie zurückzuziehen, wo er sich herstellte, und Herr Bischow ein so starkes Kartätschenfeuer auf die Feinde machte, daß sie davon flohen und etliche dreißig Todte hinterliessen. Die Hussaren bekamen Ordre dem Walde sich zu nahen, und dem Troße der Tatarn ein Ende zu machen. Vormal hatte General Rennenkampf auf dieser Stelle sein Lager gehabt; und gerade vor der Redoute waren noch die Brunnen, welche von seinen Truppen gemacht worden. Diesem auszuweichen marschirte der Brigadier Tekely rechts, und kam den Tatarn in Rücken; indessen die Regimenter Atkir, Ungarn, und Ostrogothien, welche dem Dorfe Babchina gegen überstanden, sich etwas

links hielten, und den Wald rechts liessen, um die zwischen dem Walde und dem Flusse stehende Tatarn anzugreifen und den im Walde stehenden Russen Luft zu machen. Da die Kanonen bis zu der Festung reichten, so zogen die Hussaren sich etwas zurück, stellten sich aber den Tatarn unter das Gesicht, deren Zahl zusehens sich vermehrte. Wirklich machten sie Mine nochmal auf die im Walde stehende Infanterie einen zweyten Angriff zu wagen. Es stand auch nicht lange an; sie wagten ihn; und fielen mit solcher Gewalt auf das von dem Kapitän Anrepp kommandirte Bataillon, daß dieser sich zu den zwey hinter der Batterie stehenden Kompagnien zurückziehen mußte. Man führte Stücke hinvor sie zu vertheidigen. Major Fabrician rückte auch mit seinem Bataillon und etlichen Grenadiern vor, ihnen Hilfe zu leisten. Die Zahl der Tatarn war zu übergewichtig, sie umrungen dieses Fußvolk. Man mußte das ganze Regiment Astrakan hinsenden, dasselbe zu befreyen. Der Major Rosen führte das zweyte Bataillon dieses Regiments in zwey Abtheilungen gerade dem angegriffenen Fußvolke zu. Der Oberste Gutovitsch folgte mit dem ersten Bataillon, ließ den Saum des Waldes rechts, in der Absicht die Tatarn in Rücken und in den Flanken zu beschiessen, und als er sie, nach ihrem Gebrauche in einen Klumpen gehäuft sahe, einen Anfall auf die Hussaren zu

thun

thun, rückt er mit raschen Schritten gegen sie, machet ein treflich unterhaltendes Musketenfeuer, welches sie zwinget zurückzuweichen. Nun gewinnet er ihre Flanke, und da das andere Bataillon von Astrakan sie von vorne drücket, ängstigt er sie durch Kanonen und Muskenfeuer aufs äusserste. Ihre Verbitterung schiene sie zum Entschlusse zu bringen, jenes Bataillon mit dem Säbel in der Faust anzufallen; aber sie bedachten sich eines klügern, zogen sich zurück, und giengen über den Fluß. Man erfuhr durch Gefangene, daß dieses Korps Tatarn zehntausend Mann stark gewesen seye, und von den anhaltenden Kanonen und Musketenfeuer über Tausend Mann Todte eingebüsset haben, ohne die Verwundete zu rechnen. Diese Aussage ward auch durch jene der Ueberläuffer bestättigt. Auf Russischer Seite zählt man Todte den Hussaren Kapitän Herrn Margajiz, fünfzehn Grenadiere und Füseliere. Verwundet waren ein Premierlieutenant Herr Mayer, ein Unterlieutenant Herr Demianow, ein Hussaren Cornette, Herr Gernisch, fünf und vierzig theils Unteroffiziere, theils Gemeine von Hussarn, Grenadiern und Füseliren. Das Jägerkorps verlor einen Spielmann.

Obschon der feindliche neue Heerführer seine Absicht mit ganzer Macht unter dem Schutze der Festungsartillerie den Fluß zu passiren klar an Tag gegeben, und in der

Nacht eine Brücke verfertigt hatte, die für keinen andern Theil des Kriegsheeres, als nur für das schwere Geschüß nöthig war, weil man den Fluß aller Orten durchwaten konnte, so that er doch am folgenden Tage 15 August anders nichts als aus der Festung und aus den am Ufer errichteten Batterien herüberfeuern. Etliche von seinen detaschirten Partheyen liessen sich am linken Ufer sehen, jedoch in geringer Zahl, und vielleicht nur in der Absicht die Russen zu schrecken. Man jagte sie nach Verdiensten wohlgestraft zurück. Was den Brückenbau anbelangte, sah man in der Frühe mehr nicht, als zwey Pontons, welche von Choczim hingeführt waren, auf dem Wasser stehen.

Indessen giengen zu Ribaja Mohila merkwürdige Begebenheiten vor: der abgesetzte Großvezier und sein Riaja (Sekretär) nebst dem Dragy (ersten Dollmetsch) und der Pascha Caraman wurden gefesselt, und unter Eskorte nach Konstantinopel geführt. *) Von dem so zahlreich gewesenen Hauptheere des Großveziers waren kaum mehr vierzigtausend Mann, und dreyßig schwere Kanonen nebst

*) Wo sie nachher enthauptet, und ihre Köpfe in silbernen Becken bey der ersten Pforte, dem Volk zur Schau ausgesetzt wurden.

In der Erläuterung der Geschichte dieses Feldzuges, welche zu Ende folgen wird, werden die Triebfedern dieser Rache des Volks, welches ihren Tod verlangte, angezeigt;

nebst zwoen, welche ihre ausserordentliche Grösse fast unbrauchbar machte, im Lager. Etliche hundert Konföderirten machten neben diesen eine armselige Figur. Die aufs höchste getriebene Vorsichtigkeit des abgesetzten Feldherrn und der allzulange Aufenthalt in einem und dem nämlichen Lager, waren einer Nation unanständig, welche von Tapferkeit belebt, gefahrengierig, blutdürstig, und beutlüstig ist. Sie desertirte haufenweise aus dem Lager zu ihren Wohnsitzen, und dieses Beyspiel ward eine Seuche, die auch in das Lager des Moldavangi hinschlich *).

Das Gerücht sagte, dieser Feldherr hätte unter seinem Befehlstabe achtzigtausend Mann theils Tatarn, theils Türken; nebst dem neuen Seraskier Abassi-Pascha von drey

*) Diese Begier der Heimreise ist ein angeborner Fehler aller Feudalkriegsheere; auch ein Fehler derjenigen Truppen, die man, wie die Amerikaner im letzten Kriege thaten, als Miliz zu Expeditionen nur auf zwey Monate ausrücken läßt. Währt die Expedition nur ein einziges Monat länger, oder ist sie unglücklich in ihrem Hergange, so rottiren sich die Mißvergnügten, und ihr erster Entschluß ist Heimreise. Bey den türkischen Zaims, die ihre gestellte Zahl Reiter selbst verpflegen müssen, ist dieses Heimweh stärker als bey den Timarioten, welche, obschon sie sich mit eignen Pferden stellen, dennoch von dem Großherrn verpflegt werden. Wer es von ihren Gegnern dahin bringt, daß er ihr Heer von May bis August in Unthätigkeit oder im Unglücke zu halten weiß, der ist sicher, daß die meisten im September nach Hause desertiren.

Roßschweifen, und dem Chan der krimmischen Tatarn, wie auch dem Sultan der Nogay Tatarn — sein Geschütz bestand aus zwanzig Kanonen grossen Kalibers, aus zweyhundert Stücken des kleinern verschiedener Sorten, von der Art, wie ein Maulthier ihrer Zwey auf seinem Packsattel trägt. Die Türken laden solche auch auf Kameele, von beyden Seiten in Riemen hangend. Sey es, daß diese Gerüchte unzuverläßig waren, wie es natürlich ist, daß man ihnen wenig Glauben schenken konnte, so erfuhr man doch durch zwey aus Choczim entflohene Christen griechischer Kommunion, daß das bey Choczim stehende Türkenlager hundert funfzigtausend streitbare Männer stark ware, und der neue Großvezier Sinnes war, die zu Ribaja-Mohila gestandenen Truppen mit selben zu vereinigen.

Die von den Türken angefangene Brücke konnte in wenig Zeit zu Stande gebracht seyn. Fürst Gallizin wollte keinen Augenblick versäumen ein anderes seiner wahren Absicht gemässeres Lager zu nehmen. Diese war: sich auf einen Posten zu setzen, das ottomannische Heer, bevor es noch diesseits des Flusses in Schlachtordnung sich stellen konnte, anzugreiffen, und daselbe zu verhindern, daß es sich auf diesseitigen Ufer verschanzen könnte.

Das Eilen zu einem solchen Posten war eine entscheidende Bewegung. Verpaart mit der Absicht, die Türken

zwischen

zwischen das russische Kanonenfeuer und den Fluß einzuschränken, schien es den Türken sehr gefährlich werden zu müssen.

In diesem Betrachte führte Fürst Gallitzin das kaiserliche Heer in zwey Treffen gerade gegen Choczim über, lehnte den rechten Flügel desselben an Ivanez, von welchem Orte er das Lager der Feinde und ihre Brücke übersehen, alle ihre Bewegungen wahrnehmen konnte. Die Fronte des russischen Heeres war durch einen Wald gedeckt, in welchem man Verhaue machte. Das ganze Ufer war mit Kosackentruppen besetzt, die auf einander sehen konnten, und durch Patrouilliren sich einander Wissenschaft von allen Handlungen der Feinde gaben.

Die erste Wirkung dieser neuen Stellung war, daß der Feind diesseits nicht mehr Fouragiren kommen, so gar keine kleinen Haufen von Tatarn mehr schicken durfte. Der Bau seiner Brücke gieng zum Erstaunen langsam vor; etliche Tage verflossen, ohne daß er (die aus der Festung geschehene Kanonade ausgenommen;) was wesentliches unternahm. Das Dorf Ivanez war der Zielpunkt seiner am jenseitigen Ufer errichteten Batterien.

Eine Parthey von 200 Türken watete neben der türkischen Brücke durch den Fluß. Fürst Gallitzin befahl den in der Nähe stehenden Posten, sie sollen solche mitten

in der Nacht angreifen. Der Generalmajor Kamenskoy nahm drey Kompagnien Grenadiere, gab dem Herrn Seligher, Major bey dem Regimente von Belosersk das Kommando darüber, und marschirte gerade auf diesen Trupp zu. Die Türken hatten kaum die Ankunft der Russen wahrgenommen, so erhoben sie ein schreckbares Geschrey, welches in dem jenseitigen Lager Lärmen machte, und Ursach ward, daß man, dieses Detaschement zu beschützen, aus der Festung und aus den Batterien ein lebhaftes Kanonenfeuer anstimmte. Aber die unerschrockenen Grenadiere marschirten mit ausgedehnten Schritten auf den Feind, warfen ihn um; jagten ihn in die Flucht, stiegen bis an die Kniee ins Wasser, und ergriffen darinn etliche Türken; denen die Fuhrten weniger bekannt, als den übrigen waren. Der Ueberrest entkam den russischen Bajonetten. Dieser Vortheil kostete den Russen mehr nicht, als den Verlust eines Grenadiers, der verloren gieng, man weiß nicht wie. Am Ufer des Flusses fand man Balken, und andere zum Bau einer Brücke gehörige Materialien, die man in Stücken zerhieb, und ins Wasser warf. Der feindliche Brückenbau war auf diese Weise für etliche Tage gestört, die der Feind mit einer ganz unnützen Kanonade zubrachte.

Seine

Seine Brücke ward erst am Abende des 20. August fertig. Sogleich giengen hundert Türken darüber, ohne Zweifel um sie zu bedecken. Etwas Kavallerie kam durch den Fluß; mit den leichten russischen Truppen zu scharmutzi-ren, von denen sie aber genöthigt wurden, wieder über den Fluß zurückzugehen. Am 21. August war alles ruhig in dem feindlichen Lager. Auf der Brücke sah man nur einzelne Türken von einem Ufer zum andern gehen. Diese Unthätigkeit der Türken war ein Merkmal, daß Moldavangi Vezier eine Verstärkung von Volk oder von Artillerie erwartete. Die Ruhe der beyden Kriegsheere ward durch nichts gestört, als durch das abwechslende Knallen der türkischen Kanonen, deren unnützes Feuer ihnen wenigstens zehntausend Kugeln und Bomben gekostet haben mag. Die

Kösten der Schüsse verschiedenen Kalibers.

Aus	24 Pfündnern ein ganzer Schuß	2 fl.	30	kr.
=	16 Pfündnern	1 fl.	45	kr.
=	12 Pfündnern.....	1 fl.	15	kr.
=	8 Pfündnern.....	=	48	kr.
=	4 Pfündnern.....	=	21½	kr.
=	12zölligen Mörsern.....	4 fl.	45	kr.
=	8zölligen.....	1 fl.	15	kr.

Wenigstens war also obenbemeldte Kanonade, die keinen Mann getödtet, kein Pferd beschädigt hat, ein Aufwand von zehntausend und mehr Piastern.

meisten derselben gelangten nicht bis vor die Fronte des russischen Lagers. Die durch Ladung übertriebene flogen über beyde Treffen hin, oder fielen zwischen beyden nieder. Fünf Grenadiere saßen bey ihrem Feuerheerde, machten Wasser sieden, um ihre Grütze darinn zu kochen. Eine Kugel trift den Kessel. Ihrer Viere sprangen auf. Einer blieb sitzen: Kameraden, sagte er, dießmal waren wir glücklich; die Grütze war noch nicht im Kessel.

Am 22. August sah man etliche Haufen Türken, einen Theil durch das Wasser waten, den andern über die Brücken kommen, grade an den Ort, wo vormals das Korps des Generallieutenant Rennenkampf sein Lager gehabt hatte. Man wußte nicht, ob es einen Fouragierritt zu bedecken, oder an dieser Stelle Fuß zu fassen und als Avantgarde zu dienen bestimmt war. Nach genauer Beobachtung konnte man es auf vier tausend Mann schätzen. In der Nacht erfuhr man, daß es Posto faßte und sich verschanzte.

Fürst Gallitzin ergriff diese Gelegenheit ein Unternehmen auf die Brücke zu versuchen, um sie entweder zu verbrennen, oder zu zerreissen, und hierdurch seinen Gegnern, die entweder aus Unerfahrenheit oder aus Verwegenheit dieses Korps herübergestellt hatten, die Lehre zu geben, daß man im Angesichte eines wachsamen Feindes niemals

ohne

ohne Gefahr empfindlicher Strafe seine Macht zertheile. Er läßt ohne Verzug vier Obersten kommandiren, deren Erfahrenheit, Tapferkeit, und Geschicklichkeit ihm bekannt waren; die Herren Weißmann, Soukout, Krezetnikow, und den Freyherrn Igelström. Jedem von ihnen giebt er tausend Mann, meistens Grenadiere, und gar kein Kanonen. Er ertheilet ihnen den Befehl ohne Verschub und ohne Geräusch aus dem Lager zu rücken, dem Feinde sich zu nahen, und alle zugleich eine Stunde vor Tags auf das Signal: Es lebe Katharina, ihn anzufallen, keinen Musketenschuß zu thun, sondern nur das Bajonet und den Säbel zu brauchen, damit die Generalanordnung des Angriffes dem jenseits gelagerten Feinde verborgen bliebe, und ihre eignen Truppen dem Festungs- und Batterienfeuer unausgesetzet blieben. Würd es ihnen gelingen, dieses Korps zu überwinden und ans andere Ufer zu werfen, so sollten sie sich Mühe geben, mittels Faschinen und andern Materialien, welche ihnen von dem Artillerieparke geliefert werden würden, die Brücke in Brand zu setzen, demnach die in der türkischen Verschanzung befindlichen Kanonen ins Lager zu führen, oder, wenn das unmöglich würde, sie zu vernageln.

Das Zutrauen des Heerführers belebte den Muth, der jedem von diesen wackern Männern eigen war. Sie fühlten

in

in diesem Augenblicke das Entsprechen ihrer Fähigkeiten, und ihrer Talente, die ihnen alle Möglichkeiten der Ausführung in ihrer Berechnung darstellte. Jeder eilte zu seinem Trupp sie anzuordnen; Klugheit und Ordnung begleiteten sie in ihren Anstalten: Unvermerkt schleichen sie dem Feinde hinan. Die das Retranschement ersteigende Grenadiere wecken die türkischen Schildwachen vom Schlafe auf, um ihnen das Bajonet ins Herz zu stossen. Der Ruf: es lebe Katharina erschreckt die in Gezelten Schlafende. Wie sie herauskriechen, werden sie (der Tag brach eben an); erstochen, bevor sie sich bewaffnen konnten: das ganze Korps Türken entfloh ohne Waffen. Die Russen hatten sich bereits der Brücke bemeistert, ohngeachtet aus der Festung auf sie gefeuert wurde. Dreymal versuchten sie selbe in Brand zu setzen. Das Holz war zu naß; zwey einzige Pontons verbrannten. Vergebens arbeitete man sie zu ruiniren. Beyde Seiten der Brücke lagen auf Pfählern, die sehr tief in den Sandboden hineingetrieben waren.

Die Türken hatten fünfhundert Mann verloren, deren Körper sie im Lager hinterliessen, weil sie selbst von panischem Schrecken überfallen, ihr Leben mit der Flucht zu retten, sich in den Fluß hineinstürzten, der die Nacht hindurch angeschwollen war. Viele fanden in demselben ihren Tod.

Von

Von den Russen hatte der Tod in dieser Expedition, mehr von Offizieren nicht, als den Sekondlieutenant, Herrn Anton Jacowlew von dem Regimente Kourinsky, und Siebenzehn theils Grenadiere, theils Fusiliers niedergelegt. Der Verwundeten zählte man acht Offiziere, und hundert vier und neunzig vom Unteroffizier bis Gemeine. Die meisten hatten leichte Wunden. Zwölf Mann wurden vermißt, ohne daß man erfahren konnte, ob sie todt oder verwundet waren. In der Dunkelheit der Nacht mochten sie auf Irrwege gerathen, und verunglückt seyn.

Die in die Moldau gesandten Partheyen brachten einen Hausoffizier des Obersthofmeisters von Lithauen Grafen Potocky ein. Sein Name hieß Kokansky. Er wollte von Choczim nach Eperies in Ungarn reisen, bey seiner Gemahlinn daselbst Geld abzuholen. Man fragte ihn über den Stand und Stärke des türkischen Kriegsheeres aus; er gab zur Antwort: „der Großvezier erwarte von „ Ribaja Moghila ein Korps von zwanzigtausend Ja„ nitscharen, und von dreyßigtausend Reitern, welche „ am 18. August eintreffen sollten. Nach ihrer Ankunft „ sey er Willens den größten Theil seines Kriegsheeres „ unter der Befehlshabung des Seraskiers Abassa Pascha „ über den Dniester zu senden; selbst aber auf der andern „ Seite des Flusses zu bleiben. Es verlaute zwar, daß

„ das

„ das türkische Kriegsheer hundert achtzigtausend Mann
„ stark sey; er aber schätze es nur auf hunderttausend.
„ Dieses Kriegsheer habe nur sechzig Kanonen verschie-
„ denen Kalibers bey sich und erwarte deren mehrere von
„ dem Reservkriegsheere. Konföderirte, unter Befehlha-
„ bung seines Herrn, des Grafen Potocky seyen zwar nur
„ hundert und funfzig in Choczim, aber sein Herr erwar-
„ te die übrigen bey Yassy stehenden Tausend, welche be-
„ reits Befehl haben, heranzumarschiren. Der Janitscha-
„ renaga sey auch schon mit frischen Truppen auf dem
„ Marsche, und der Statthalter von Konstantinopel (der
„ Caimakan) würde das Kommando über das Reservkriegs-
„ heer bey Ribaja Moghila übernehmen *).

Die Türken besserten ihre Brücke aus, liessen sich aber nur in sehr geringen Haufen diesseits des Flusses sehen, theils

*) Der strategische Grundsatz drey Kriegsheere vor einander zu ordnen ist das wahre Spiel der Kunst. Ein unbeschnittener Europäer den man an die Spitze solcher drey ottomanischen Kriegsheere stellen möchte, würde an dieser strategischen Aufstellung zwar nichts ändern, aber er würde die drey Kriegsheere einander mehr nähern, und ein Unterstützungsvermögen zeigen, welches man an den österreichischen Kriegsheeren in dem siebenjährigen Kriege bewundert hat. Wie viel Zeit bedarf es bey den Türken eine Volks- und Munitionshilfe von dem dritten Heere zu dem zweyten zu befördern.

theils die Thaten des russischen Heeres zu beobachten, theils zu fouragiren, theils auf die leichte russische Truppen zu grunzen. Indessen dauerte das Kanonieren aus der Festung und aus den Batterien immer fort. Man hörte in der Nacht grosses Geschrey, und es schien als wenn in dem türkischen Lager Vorbereitungen zu einem Marsche und zu einem bevorstehenden Angriffe geschähen.

Der linke Flügel der Russen war von dem Walde Ratschew gedeckt (siehe Pl. 4.). Diesen wichtigen Punkt hatte Fürst **Gallitzin** mit detaschirten Truppen besetzt, welche alle 24 Stunden durch frische abgelöset wurden. Das am 28. August hingestellte Korps bestand aus dem vierten Grenadierregimente, und aus den Fuselierregimentern Sanct-Petersburg und Kourinskoy nebst etlichen Jägerkompagnien. Generallieutenant Graf von **Brüce** hatte das Kommando darüber, und unter ihm der Generalmajor Fürst Gallizin. Allem Anscheine nach hatte man zu erwarten, daß die Türken, weil sie grossen Mangel an Fourage litten, bald den Fluß passiren würden. Der russische Feldherr fand deswegen nöthig, noch ein anderes Detaschement hinter jenes zu stellen, um dieses zu unterstützen. Generallieutenant Soltikow und der Generalmajor **Kamensky** bekamen das Kommando darüber; es bestand aus zwanzig Grenadierkompagnien, geführt von den Obersten Rjewsky

und

und Raschkin, nebst den Karabinierregimentern Siberien, Casan, Astracan und Tobolsk, unter dem Befehle der Generalmajoren Glebow und Potemkin. Das russische Kriegsheer bekam bey dieser Gelegenheit einen Beweis, daß Vorsichtigkeit die Mutter der Sicherheit sey.

Am 29. August stand das ganze ottomannische Kriegsheer an dem jenseitigen Ufer des Dniesters; passirte den Fluß in zwey Hauptkolonnen; die eine gegen über dem Walde des linken, die andere aber gegenüber dem rechten Flügel der Russen. Eine Generalsalve der jenseits befindlichen Batterien war das Signal des Angriffes. Die türkische Reiterey griff den rechten Flügel mit der ihr eignen Ungestümme an. Aber das Feuer der Hauptbatterie des rechten Flügels, welches der Oberste Melissinow selbst dirigirte, und das der zwey Redouten der Flanke, die diesen Flügel beschützten, zwungen sie, gegen ihr Fußvolk sich zurückzuziehen. Dieses war schon im Anmarsche, sie zu unterstützen, und wäre ihr Angriff gelungen, den Russen in die Flanke zu dringen; als es aber sie zurückfliehen sah, machte es mit einemmal Halt.

Ein länger anhaltender, viel stärkerer Angriff geschah auf den Wald. Ein zahlreiches Korps Infanterie und Kavallerie stürzte mit solcher Kraft auf diesen Posten und auf die ihn zu unterstützen hinten stehende Truppen, daß

die

die zwey Grenadierregimenter Kourin und Sanct-Petersburg von ihnen getrennt wurden. Sogleich theilten sich die Angreiffenden, in der Absicht beyde Regimenter in der Flanke und im Rücken zu bekämpfen. Diese zogen sich aber hinter den letzten Verhau, und hier thaten sie einen Widerstand, den man heldenmäßig nennen kann. Das vierte Grenadierregiment konnte zu diesen Verhau nimmermehr gelangen. Die Türken hatten ihm dem Weg dahin abgeschnitten. In diesem kritischen Umstande fand es kein anderes Mittel, als mit gefälltem Bajonette in die Türken zu dringen; es warf sie um, und gelangte zu seinem Ziele.

Generallieutenant Graf von Brüce, unterstützt von dem Generallieutenant von Soltikow, und von frischen Truppen des Kriegsheeres ward fünfmal von den Türken mit der ihnen eignen Wuth angegriffen, und er schlug sie eben so vielmal zurück; verfolgte sie das fünftemal, jagte sie von einem Verhau zum andern bis über den letzten hinaus, und behauptete seinen zuvor gehabten Posten. Dieses Gefecht hatte von Acht Uhr Vormittag bis zwey Uhr Nachmittag gewährt. Der türkische Feldherr änderte seinen Plan, und entschlosse sich einen Versuch auf den linken russischen Flügel zu machen. Er hatte dort die russische leichte Truppen, und hinter ihnen die schwere Reiterey erblickt. Gegen diese führte er zwanzigtausend Spahis und Tatarn

an. (siehe Pl. 4.) Obschon die Zahl der leichten russischen Truppen geringer als die der Angreiffenden war, so hielten sie doch den Chok derselben standhaft aus, schlugen dieses Korps zurück und verfolgten es auf eine ziemliche Weite. Allein der Großvezier wollte durchaus diesen Punkt forziren. Er sandte frische Reiterey dahin; die russische leichte Truppen mußten sich zu der Batterie des linken Flügels zurückziehen, welche dadurch Gelegenheit bekam, ihre Wunderkraft zu zeigen. Sie feuerte mit bestem Erfolge in die vorrückende türkische Reiterhaufen, und nöthigte sie zur Flucht.

Den Großvezier verdroß es, daß es ihm auf keinem Punkte gelungen hatte. Sein Seelenkarakter zeigte sich bey dieser Gelegenheit, wie unbiegsam er war. Er befahl einen Angriff auf alle Punkte zugleich. Dieser Gedanke, welcher keinen erfahrnen Feldherrn jemals angewandelt haben würde, zumal keinen, der aus den vorhergegangenen Feldschlachten sich wahre Begriffe von den Manövriervermögen der Russen hatte abziehen können, zeichnete in dem Momente den Geist Moldavangis aus. Die Kraft der ottomannischen nach und nach zu dem Angriffe des Waldes geführten Türken war erschöpft, der anbefohlene allgemeine Angriff war lau, und bey dieser Gelegenheit machte die russische Artillerie eine solche Niederlage in dem türkischen

Fuß-

Fußvolke und ihrer Reiterey, daß beyde plötzlich umwandten und unaufhaltlich entflohen. Es war 7 Uhr des Abends. Die Flucht gienge gerade auf Choczim (Siehe Plan IV.)

Man muß der Wahrheit das Geständniß zinsen, daß die Kontenanz der russischen Soldaten an diesem Tage die Erwartung der Kenner der Menschenherzen übertraf. Artillerie und Musketenfeuer hatten von Früh bis zum Abende fortgewähret. Bey dem Detaschemente des Generallieutenants Grafen Brüce hatte jeder Soldat hundert Patronen verschossen. Als der Oberste Fürst Vlodimir Gallitzin von dem Kriegsheere abreisete, ihrer Majestät der Kayserinn die Nachricht von dem Siege zu überbringen, und neun eroberte Fahnen zu ihren Füssen zu legen, hatte man schon dreytausend todte Türkenkörper und noch mehr als so viel todte Pferde auf dem Schlachtfelde gezählt. Man ergriff wenige Kriegsgefangene. An dem Tage war kein Verschonen. Etliche wenige, die man dem Feldherrn nach erfochtenem Siege vorführte, erzählten einstimmig, daß das geschlagene Kriegsheer von dem Großvezier Moldavangi selbst, der rechte Flügel desselben von dem Seraskier Abassa, der linke von dem konföderirten Grafen Potoky angeführt ware. Ein türkischer Unteroffizier, welcher durch schwankende Antworten sich verdächtig machte, wurde mit dem Knut, und sogar mit Todesstrafe bedrohet, wenn

man ihn der Unwahrheit schuldig befinden würde. Er schiene unerschrocken darüber: Ja sprach er, ich bin bereit meinen Kopf zu verliehren, wenn man finden wird, daß ich anderst rede, als ich denke. Noch mehr: in solchem Falle will ich als Christ sterben. Ein Ausdruck, wodurch er zu verstehen gab, daß er Leib und Seele zugleich aufopfern wollte.

Wenn man in Betracht ziehet, daß die Artillerie der Türken schlecht bedient ist, und ihr Musketenfeuer fast gar unbedeutend sey, so findet man nicht unwahrscheinlich, daß auf Seiten der Russen der Verlust an Menschen so geringe war. Er bestand nur in todten fünf Offiziern, einhundert sieben und siebenzig Gemeinen, zwey Kosacken, und zwey Arnauten. Die todten Offiziere waren, der Oberstlieutenant Becklechow, der Major Hagenmeister, der Lieutenant Lagunow vom St. Petersburger Regimente, der Fähndrich Stertkow vom Regimente Kourin, und der Fähndrich Makinin vom Regimente Koporsk.

Der Verwundeten waren hundert vierzehn Offiziere, dreyhundert drey und zwanzig Unteroffiziere und Gemeine, ein Kosackenkapitän und ein Kosackenfähndrich, nebst zwey Arnauten. Die gefährlichsten Wunden hatten der Kapitän Herbersen, von den Kürassieren von Kiow, der Kapitän Kurachew vom ersten Grenadierregimente, Kapitän Bayer

vom

vom vierten, Kapitän Tactachew vom Regimente Wiburg, Kapitän Ulalikin vom Regimente Petersburg, Lieutenant Galactionów von den Hussarn von Ostrog, Lieutenant Bak, vom Regimente Wiburg, der Adjutant Kurodeew von den Kürassieren von Kiow, die Unterlieutenante Teicker und Karabanow vom Regimente Petersburg, Bevert und Durnow von Kourin, Uractschew von Beloserk, Dürakow von Novogrod.

Fürst Gallitzin liesse den Offizieren die sich in dieser wichtigen Feldschlacht besonders ausgezeichnet hatten, in dem Berichtschreiben an Ihre Majestät die Kaiserinn alle Gerechtigkeit wiederfahren; Er empfohle Ihrer Gnade besonders die zwey Generallieutenante Grafen Brüce und Soltikow, denen er das meiste von dem Erfolge dieses beträchtlichen Sieges verdankte. Diejenigen Offiziere, welche sich unter ihrem Befehle durch Thaten des ächten Diensteifers und der Tapferkeit allgemeinen Ruhm erworben hatten, waren die Generalmajore Fürst Gallitzin, und Kamenskoy, die Obersten Sukotin und Kossovsky, der Oberstlieutenant Gudam, die Majore Rosen vom Sanct Petersburg, Bibikow von Kabardin; Breskin von Archangelgorod, die Kapitäne Stephan Rehbinder von 4ten Grenadierregimente, Unrep von den Jägern, die Lieutenante Ivanov von Beloserk, Mokerinsky von Mouron-

ne, Makarow von Korinsk; der Lieutenant Bischow von der Artillerie, Navikov vom 4ten Grenadierregimente, Graf Golovin von Asoph, Taptilov von Sanct Petersburg, Uraſevsky von Beloſeesk, Grews von Novogins, Kobilskoy von Mouronne, der Sergeant Sacken von der Reſervkompagnie der Grenadiere von Koporzk, Fürst Sergius Gallitzin Major dü Jour, und Kapitän beym Regimente Jaroslow, der Artillerielieutenant Fürst Volkonskoy, der Sekondkapitän bey der Leibwache zu Pferd Fürst Meſchersky, und der Fähndrich Kotiainzof, von dem Garderegimente Ismailov.

Bey dem Körps des Generallieutenants von Soltikow hatten ſich die Obersten Kaſch und Rjewskoi, wie auch der erste Major Rjewskoi des Regiments Archangelgorod, der Zweite Major Stackelberg vom Regimente Siberien, der Major Zigler von Schirvan, der Kapitän Rechtbinder von Apcheron, der Adjutant Varon Kerſen, und der Bombardiersergeant Alterhaver groſſe Verdienſte gemacht.

Der Generallieutenant Baron Elmpt und die Generalmajore Stupichin und Baron Molina hatten groſſen Antheil an dem Erfolge dieſer Feldſchlacht, wie auch die Generalmajor Potemkin und Glebow, welche Heldenthaten verrichtet hatten. Die zwey Majors dü Jour Elias und Georg Bibikow, die ruſſiſch kaiſerlichen Gardeoffiziere,

wel-

welche als Freywillige bey dem Heere dienten, wie auch die fremden Volontäre befanden sich bey den angegriffenen Posten, und leisteten die fürtreflichsten Dienste; bevorab der Fürst Meschersky, der Lieutenant Fürst Repnin, der Kapitän Czerkassow und der Sekondkapitan Rajewskoi, welche die Befehle des Heerführers zu den gefährlichsten Orten hintrugen.

Am folgenden Tage schlug der Feind sein Lager am rechten Ufer des Flusses auf, und sandte etliche Partheyen zum Fouragiren herüber, die aber theils die Furcht, theils das Schwerdt der Hussarn bald wieder hinüber trieb. Am nämlichen Tage erfuhr man, daß während der Feldschlacht ein Theil von der Reiterey der Tatarn einen Streifzug gegen das eine halbe Meile von Kaminiek parkirte schwere Gepäck der Russen gemacht hatte. Sie fand aber die dasselbe bedeckende Truppen in guter Vertheidigungs-Bereitschaft; trauten sich nicht hinanzureiten, und als etliche Kanonenschüsse auf sie trafen, entflohen sie wieder. Doch hatte einer von ihren Haufen den Russen 1600 Ochsen abgejagt.

Der Feind setzte seine Kanonade ununterbrochen fort, ohne die mindeste Bewegung zu machen. Das kaiserliche Kriegsheer wandte diese Ruhtäge an, theils die nach einem Siege gewöhnliche Freudensbezeugungen zu machen, theils von den Vortheilen sich zu unterhalten, welche die detaschirte

russische Truppen über die Konföderirten erfochten hatten. Achttausend Pohlen hatten die Festung Samostie im Besitze. Die russischen Korps rückten dagegen an. Obschon der Ort ein vollkommenes Vertheidigungsvermögen hatte, so verliessen ihn doch die Konföderirten, und zogen sich gegen Lublin zurück, theilten sich dort in zwey Truppen, deren einer den Weg nach Sendomir, der ander den ihrigen nach Brzesc nahm. Die russischen Truppen folgten ihnen auf warmen Fußstapfen, und machten viele zu Kriegsgefangenen. Graf Castelli Kapitän von dem Karabinierregimente Kargopolsk griff ein Korps von ihnen, einhundert Mann stark, in dem Dorfe Kolbuchew an, erschlug dreyßig derselben und fieng ihrer zehn.

Indessen verschwendete das ottomannische Kriegsheer seine Kriegsmunitionen vergebens. Sein meistes Feuer war auf Ivanez gerichtet. Er beschoß es im Tage mit Kanonkugeln, in der Nacht mit Bomben. Dieser Marktflecken war im Anfange des Feldzuges von einer Parthey Tatarn im Brand gesteckt worden. Ein Detaschement des Hauptheeres hielt diesen Posten besetzt, welcher den rechten Flügel desselben bedeckte, und die Hauptstrasse nach Choczim so wohl als die fürnehmsten Wege zu dem russischen Lager beherrschte. Etliche Offiziere der Konföderirten kamen herüber ihn zu rekognosciren. Sie legten sich auf ihre Bäuche

nieder,

nieder, hatten die Verwegenheit ihre Pistolen gegen die Batterie loszuschiessen, und entflohen mit gröster Geschwindigkeit. Es schiene aus allen Anstalten, daß der Großvezier noch einen Versuch auf das russische Lager, und zwar auf den linken Flügel desselben machen wollte. Er sandte verschiedene Partheyen herüber mit den russischen leichten Truppen zu scharmützeln und zu fouraschiren. Scharfe Regengüsse unterbrachen dieses Spiel und die türkische Kanonade. Ihr meistes Fouraschiren geschah zwischen dem Walde von Ratchew und dem Flusse, und bliebe nie ungestraft. Jedesmal machten die Kosacken Jagd auf sie, und nöthigten die Fouraschierer zur Gegenwehr. Am 5ten September sah man ihre Hauffen zahlreicher werden, und gegen Mittag zehlte man ihrer etliche Tausende. Fürst Gallitzin sandte den Generalmajor Samiatin mit drey Infanterieregimentern rechter Hand neben dem Walde Posto zu fassen; und den Generallieutenant Soltikow mit der ganzen Reiterey sich linker Hand aufzustellen, die leichten Truppen zu unterstützen, und den Feind, wenn eine vortheilhafte Gelegenheit ihn anzugreiffen sich darböte, zu schlagen. Während dem Scharmüzel versuchten die Türken zwischen den leichten Truppen durchzudringen, und auf die Infanterie einen Strich zu führen; allein das Kanonenfeuer, welches mit Kartätschen auf sie spielte, brachte sie bald in Unord-

nung, und zwang sie zur Flucht. Die leichten Truppen setzten ihnen nach, und verfolgten sie bis zu dem Graben der Brückenschanz, und um 6 Uhr Abends war kein einziger Türk mehr auf dem diesseitigen Ufer. Ein armenischer Ueberläufer sagte aus: daß dieses von etlichen Paschen geführte Korps fünftausend Mann stark gewesen sey, und der Großvezier selbst über den Fluß gegangen war, dem Gefechte zuzuschauen. Er erklärte noch, daß das türkische Kriegsheer an Fourasche und Lebensmitteln grossen Mangel litte. Am folgenden Tage ließ der Feind keinen einzigen Kanonschuß thun; vielleicht, weil in der vorigen Nacht ein häufiger Regen gefallen war. Aber er ließ ein Korps von Fußvolk und Reiterey, das man auf zwölftausend Mann schätzte, über die Brücke marschieren. Eine unverhofte Begebenheit, man darf sagen, das Schicksal lieferte dasselbe ganz in die Hände der Russen. Die von dem hohen Gebirge herstürzenden Ströme schwellten den Dniester so hoch an, daß die Fuhrten impraktikabel wurden. Auf dem Flusse waren keine Schiffe. In jeder Stunde wuchs das Wasser. Es fieng an, reissend zu werden, und zerriß die türkische Brücke in ihrem Mittelpunkte. Fürst Gallitzin ließ der schönen Gelegenheit nicht die Zeit, zu entwischen; und dem Großvezier nicht die Zeit seine Brücke zu repariren, oder das von dem Körper seines Kriegsheeres

getren-

getrennte Glied auf Schiffen hinüber zu ziehen. Jedoch übereilte er auch nicht das Unternehmen; welches ohnehin am nämlichen Tage anderst nicht als unter dem Kanonenfeuer der Festung hätte ausgeführt werden müssen; er entschlosse sich zu einem nächtlichen Angriffe, wie jener am 23. des vorigen August gewesen war (siehe Pl. 3.).

Die vier Obersten, welche sie damals ausgeführt hatten, bekamen auch dießmal wiederum den Auftrag das Unternehmen zu bewerkstelligen. Sie bekamen nur noch zwey Mitgehilfen, Ehre und Gefahr mit ihnen zu theilen, den Obersten Kaschkin, einen Mann von grosser Wissenschaft und Erfahrung, und Acht Grenadierbataillone mit andern zwölf Grenadierkompagnien, die man aus den Regimentern detaschirte, alle ohne eine einzige Kanone. Der Generalbefehl lautete: in einem und dem nämlichen Momente den Feind auf allen Punkten anzugreifen. Der Abmarsch war auf die neunte Stunde Abends festgesetzt, und der Oberst Kretschetnikow beordert, sie mit drey Infanterieregimentern und seiner Artillerie zu unterstützen.

Die fünf Kolonnen marschierten in der gesetzten Stunde ab; und kamen an das feindliche Retranschement, in welchem die Türken unruhig und furchtsam wachten. Sie nahmen die Ankunft der Grenadiere von ferne gewahr, machten ein starkes Kanonen und Musketenfeuer auf sie, das aber, der

nächt-

nächtlichen Dunkelheit wegen, wenig Schaden that. Die Grenadiere rückten mit dem größten Stillschweigen, aber mit nicht kleiner Mühe über die mit Wasser angefüllten Graben, und den von dem Regen unstandhaft gewordenen Boden. Viele wurden durch diese Hindernisse in ihrer Ankunft gezögert: aber deswegen zögerten doch die, welche an die Brückenschanz eher ankamen, den Angriff nicht, sondern liessen auf das von den Batterien von Iwanez gegebene Signal ihr Lieblingsgeschrey: Es lebe Katharina, erschallen, erstiegen das Retranschement, drangen ohne einen Schuß zu thun, bloß mit gefälltem Bajonette, ungeachtet des Kanonenfeuers aus der Festung und aus den Batterien des rechten Ufers in die feindlichen Haufen, und erstachen über tausend Mann; der Ueberrest der Türken zerstreuet sich, und entflieht, dem Schicksale in der sehr dunkeln Nacht sich zu überlassen. Mit unsichern Schritten, die auf den von Blute und Wasser befeuchteten Boden ausglitschten, stiessen die Fliehenden aufeinander, hinderten sich selbst in der Flucht, und wurden von den Grenadiern eingeholt und erstochen. Andere verkrochen sich in die Gezelte, worinn man sie mit Säbeln und Bajonetten tödtete. Etliche erreichten einen nahe bey gelegenen Wald, der größte Theil von ihnen, bevorab die Reuter, stürzten sich in den Fluß, dessen Strom sie fortriß und verschlunge. Mit Anbruche des Tages

ges bot dieser Kampfplatz ein schaudervolles Schaustück dar; mit Todtenkörpern gefüllte Gezelte; verwundete im Kothe liegende Menschen mit dem Tode ringend; Leichen der im Wasser Ertrunkenen auf einander gehäuft; Gepäckwägen, die man zerschmettert hatte, die darinn befindliche Beute zu gewinnen; türkisches Gewehr von allen Sorten. Man eroberte das ganze Lager, hundert und funfzig gemeine Fahnen, eine grosse, ohne Zweifel dem Befehlhabenden Pascha gehörige, drey Befehlstäbe, und zwey Kanonen, die man in der Dunkelheit für eiserne ansah, und wegen ihrer Schwere und schlechten Wegen verlassen wollte; aber, nachdem man sie bey Anbruche des Tages von Metall zu seyn befand, ins russische Lager führte. Die eine war ein acht, die andere ein zwölfpfündner. Die Kommandostäbe und die Fahnen wurden der Kaiserinn überschickt.

Die meisten von den Gefangenen bestättigten, daß dies ses Korps über zwölftausend Mann stark, aus Infanterie und Kavallerie verfaßt gewesen, und von verschiedenen Oberhäuptern kommandirt worden sey, deren Vornehmster ein Pascha von zwey Roßschweifen, mit Namen Orai Ouglu war. Er verlor das Leben im ersten Angriffe.

In dem Berichtschreiben, welches der Feldherr an ihre Majestät die Kaiserinn erließ, rühmte er die vortrefflichen

chen Anstalten der fünf Obersten, welche dieß Unternehmen ausgeführt hatten, mit der ihren Verdiensten schuldigen Gerechtigkeit; besonders den Obersten Raschkin, welcher eine so starke Kontusion bekam, daß sie ihn von seinem Pferde abwarf. Er ließ eben diese Gerechtigkeit den die Grenadierbataillons kommandirenden Oberstlieutenants, Fürsten Menschikow, Pihl, Liwen, Oudam, Grafen Natali, Stackelberg, Fürsten von Gallizin und Peterson wiederfahren, da er der Monarchinn das Zeugniß ihres treuen Eifers und ungemeiner Tapferkeit erstattete. Das Regenwetter, die Feuchtigkeit, und Kälte, der schlüpfrige Boden hatten das tapfere Volk der Grenadiere sehr ermüdet. Ihr Feldherr eben so aufmerksam für ihre Erhaltung, als für die Zernichtung der Feinde, ließ jedem Grenadiere ein Pfund Fleisch und ein Glas Brandtwein austheilen.

Das ottomannische Kriegsheer blieb in seinem Lager; war aber wegen des erlittenen Streichs äusserst niedergeschlagen. Seine Kanonade hörte auf. Fürst Gallizin wollte das erste Moment dieses Schreckens benützen, und ihn in einem panischen vollends umschaffen. Er befahl in dieser Absicht, daß man am Ufer des Flusses etliche Batterien errichten sollte, das feindliche Lager zu kanoniren und zu bombardiren. Sie wurden auf einer Anhöhe, derjenigen, worauf ihr Lager stand, gerade gegen über errichtet; und

fiengen

fiengen mit Anbruche des folgenden Tages zu feuern an. Ihre Batterien antworteten zwar mit etlichen Deschargen, die aber unschädlich waren: die russischen standen auf ächter Distanz und waren besser bedient. Etliche türkische Gezelte wurden umgeschossen, andere geriethen in Brand. Hierauf sahe man alle Türken (war es vor Schrecken, oder wegen wirklicher Gefahr) das Lager verlassen und sich hinter die Festung zurückziehen. Man sandte ihnen ein Detaschement Kosacken nach, ihre Handlungen zu rekognosciren. Obschon der Fluß seine Wuth noch nicht gelegt hatte, schwommen sie muthig hinüber, und brachten die Nachricht zurück, daß alle Truppen des türkischen Kriegsheeres unter der Festung gelagert seyen.

Etliche Türken, die dem Schicksale ihrer erschlagenen Spießgesellen entronnen waren, wurden von den kaiserlich-russischen Truppen in den nahe gelegenen Wäldern und in dem von den Tatarn ruinirten Dorfe Braga gefunden. Sie wehrten sich aufs hartnäckigste, und die meisten starben mit den Waffen in der Hand lieber, als daß sie sich ergeben hätten. Der Sekondlieutenant Issakow fand ihrer vierhundert bey der Brücke, welche den ihrigen jenseits dem Ufer mit klaglichem Geheule ein Schiff abfoderten. Dieser Offizier hatte nur hundert Mann Infanterie bey sich. Dem ohngeachtet foderte er die Türken auf, daß sie sich ergeben

sollten.

sollten. Sie setzten sich aber, obschon sie matt von Hunger und Plagen waren, zur Gegenwehr; der russische Trupp mußte Feuer auf sie geben; oder sie mit Bajonetten erstechen. Fünfzehn bekam er zu Kriegsgefangenen, und er eroberte zwölf Fahnen, die man nach Hof schickte. Die Gefangenen wurden vor den Fürst Gallitzin geführt. Die Unglücklichen hatten dreymal 24 Stunden keine Nahrung genossen. Sie baten um ihr Leben, und um Brod. Der Feldherr schenkte ihnen jenes gerne und ließ ihnen Brod und Fleisch geben. Den Herrn Issakow ernannte er, um seine That zu belohnen, zum Premierlieutenant.

Ein anderes Detaschement fand fünfzehn türkische Reiter, die nicht weniger hartnäckig waren. Man konnte ihrer nur fünf fangen, unter welchen einer zu Fuß war, der sich in der Gegend verborgen hatte. Der Ueberrest ward niedergemetzelt. Eine Zahl von Türken hatte sich auf eine kleine Insel nahe bey dem Flecken Sokol geflüchtet, von der sie leichter an jenseitiges Ufer zu gelangen hoften. Alle, die es versuchten, verschlunge der Strom. Ihrer dreyßig blieben auf der Insel. Man sandte ein Detaschement leichter Truppen und Jäger mit zwey Kanonen hin. Drohen und Bereden bewog sie endlich die Waffen abzulegen, und sich zu ergeben. Ihrer zwey stürzten sich in den Fluß und ertranken. Die übrigen, in deren Zahl etliche Offiziere waren,

ren, wurden vor dem Feldherrn geführt. Erblasset und zitternd standen sie vor ihm, weil sie sich keines andern versahen, als zum Tode geführt zu werden. Der Feldherr versicherte sie aber, daß die Russen ferne davon, ihre entwaffneten Feinde zu tödten, vielmehr Sorge für die Subsistenz derselben tragen, und er befahl, daß man ihnen nach türkischer Kochart zugerichtete Speisen vorsetzte, und Tabak und Kaffee reichte. Ein der gefürchteten Behandlung so entgegen lautendes Betragen zwang ihren Augen Thränen der Freude und des Danks ab. Einem von ihnen, der ein alter Greis und Offizier war, schenkte Fürst Galizin die Freyheit, damit seine Landsleute mit eignen Augen sähen, und von einem der ihrigen erführen, wie die Russen ihre Kriegsgefangenen behandeln.

Noch viele andere Gefangene wurden eingebracht. Ein Korps von tausend Mann türkischer Infanterie und Kavallerie irrete am Ufer des Dniesters hin und her, und suchte Gelegenheit, den Russen zu entwischen. Bey dem Dorfe Oustie entdeckte eine Parthey von Jägern und leichten Truppen, die der Oberstlieutenant Gendre kommandirte, diesen Haufen, griff denselben an, tödtete zweyhundert drey und neunzig davon. Eine Menge dieser Türken war ins Wasser gesprungen. Nur ihrer fünfzehn erreichten das jenseitige Ufer. Dreyhundert zwey und dreyßig ergaben

sich als Kriegsgefangene. Man hatte zwanzig Fahnen dieses Korps erobert, die man der Kaiserinn schickte. Als die Wässer verflossen waren, fand man im Flusse derer noch etliche, nebst einem Befehlstabe. Bey dieser Gelegenheit büssete kein einziger von den Russen sein Leben ein, und der Verwundeten, bey den Husaren und Kosacken waren auch sehr wenige. Hundert vierzehn türkische Pferde wurden erbeutet. Acht am Ufer irrende Janitscharen wurden ebenfalls eingebracht, und dem Feldherrn vorgeführt.

Am nämlichen Tage kam von dem Kommandant der Festung und von der Civilobrigkeit der Stadt Caminiek eine Deputation an den kaiserlich-russischen Feldherrn, um ihn wegen seiner Triumphe Glück zu wünschen. Der Feldherr dankte ihnen für dieses Merkmal ihrer Höflichkeit, versicherte sie des Schutzes von ihrer kaiserlichen Majestät, und erlaubte, daß sie das Schlachtfeld und die Angriffsanstalten besahen.

Am 9. September nahm man nicht die mindeste Bewegung am jenseitigen Ufer wahr. Etliche Kosacken schwommen über den Fluß, und brachten den Bericht zurück, daß sie bis an die Thore von Choczim geritten seyen, sie verschlossen gefunden, und keinen einzigen Türken mehr hinter der Stadt gesehen hätten. Alsogleich befahl Fürst von Gallizin so viel Pontons und Prahmen, als man finden

konnte,

konnte, zusammen zu bringen, und ohne Verzug das erste und dritte Grenadierregiment unter dem Befehle des Generallieutenants Baron Elmpt, des Generalmajors Kamenskoy, des Artillerieobersten Melissinow, und noch etlicher Offiziere vom grossen Stabe über den Fluß zu führen. Sie bekamen den Auftrag, von Choczim, wenn die Umstände es gestatteten, Besitz zu nehmen. Der Feldherr selbst ließ sich mit seinem Gefolge auf Schiffen, von der türkischen Brücke, welche von den Fluthen noch am Ufer hin. und her getrieben wurden, ans jenseitige Ufer führen. Er nahet sich dem Platze; findet die Thore der Stadt und der Festung versperrt: läßt einen Trupp von Zimmerleuten, unter Kommando des Obersten Melissinow anrücken, und die Pforten auffsprengen. Zugleich giebt er den Major Wrangel und den Kapitäns Hensel und Stackelberg den Befehl, mit ihren Grenadieren über die Stadtmauern zu steigen; sie bewerkstelligen diesen Auftrag ohne Hinderniß, und befördern die Oeffnung der Pforten von innen. Das Detaschement zieht hinein, und findet in der Stadt nur zwanzig Türken, theils Männer, theils Weiber. Die erste Sorge des Heerführers war, die nöthige Posten ausstellen zu machen; die kaiserliche Fahne auf die Basteyen zu pflanzen; und von dieser glücklichen Begebenheit den Bericht an ihre Majestät die Kaiserinn, durch den

Generalmajor vom Tage Herrn Stoupischin abzustatten.

Die ersten Ueberbringer der Nachricht, daß die Festung von den Türken verlassen sey, hatten gemeldet, daß am Ufer des Flusses drey metallene Mörser von dem Feinde hinterlassen lägen. Der Feldherr bot ihnen 10 Rubel für jeden Mörser an, den sie ans diesseitige Ufer bringen würden. Ihre Industrie wird rege. Sie errichten einen Floß und bringen den ersten, dann den zweyten, endlich auch den dritten Mörser herüber.

Fürst Gallitzin kam in sein Lager zurück, gieng aber am folgenden Tage, begleitet von einem Theile der Offiziere des Generalstabes und von den fremden freywilligen wieder nach Choczim, dem Allmächtigen für die ohne Blutvergiessen erfolgte Eroberung dieser Festung Dank abzustatten. Das Te Deum wurde im Vorhofe des Hauses abgesungen, worinn der die Festung kommandirende Pascha gewohnt hatte. In dem nämlichen Zeitpunkte machte das vor dem Lager in Schlachtordnung gestellte Kriegsheer drey Deschargen des Musketenfeuers, die man mit eben so viel Deschargen aus der in dem türkischen Retranschemente der Brückenschanze eroberten Artillerie beantwortete. Dreymal rief das Kriegsheer: Es lebe

Ka-

Katharina, und bat den Allmächtigen um fernern Triumphe.

Als Fürst Gallitzin die Festung in Augenschein nahm, verwunderte er sich nicht wenig über die Ursachen ihrer Verlassung. Sie war mit zahlreichem Geschütze versehen. Man fand hundert und sechzig metallene Kanonen; fünf von Eisen; sechzehn metallene Kanonen von größtem Kaliber. Ihre Wälle waren noch unbeschädigt, die Magazine mit Lebensvorrathe und Kriegsmunition hinlänglich gefüllt. Bomben, Kugeln, Pulver, Salpeter, Bley, Tauen, Laffeten, Winden, Musketen, Pfeilbogen und Pfeile, Eisen, Pech, Kalk, und allerley Werkzeug, Getreid, Mehl und Zwieback. Die Mienen waren nicht geladen; Wahrscheinlich hatten die Türken das Mienenpulver zu der Kanonade gebraucht, welche von dem Monate April bis im September gewährt hatte. Bedeckt durch ein zahlreiches unter ihren Kanonen gelagertes Kriegsheer, warum ward sie verlassen? Welcher Beweggrund hatte dieses und ihre Besatzung entfernt? War es panischer Schrecken, der sie überwältigt und vertrieben hatte. Die zwanzig in der Stadt gebliebene Einwohner wußten nichts von den Ursachen einer so plötzlichen Flucht ihrer Vertheidiger. Man hatte ihnen gesagt, daß ein Theil des Kriegsheeres nach dem letzten Gefechte sich empört habe, und in dem türkischen Lager

eine Art von Scharmützel entstanden sey, nach welchem das ganze Kriegsheer in der Nacht die Flucht ergriffen hätte, wie als wär es von dem schärfsten Verfolger verdrängt worden.

Die scheinbarsten Ursachen einer so unvermutheten Verlassung eines wichtigen wohlversehenen Gränzplatzes mochten wohl die Verkettung aller Unglücksfälle ihres Feldzuges, der Verlust des Kerns ihrer Truppen im letzten Gefechte; die letzte auf ihr Lager dirigirte Kanonade, welche sie genöthigt hatte, selbes zu verlassen; und ihnen den Glauben beygebracht, die Russen würden nochmal kommen, die Festung zu bombardiren; Mangel an Pferdefutter; das rauhe Klima dortiger Gegend; Feuchtigkeit und Kälte, die den Völkern des Orients fast unausstehlich sind; und was ärger als alle diese Uebel ist, die Unerzogenheit, Indisciplin, der Eigennutz und alle Laster eines knechtischen Volkes.

Die Stadt hatte mehr das Ansehen eines Wohnplatzes der Todten als der Lebendigen. Die Luft war von den Ausdünstungen der aufeinander gehäuften, unbegrabenen Leichen verdickt. Man ließ den Grund höher anschütten, den Gestank zu vermindern. Die russischen Bomben hatten viele Häuser in Ruinen geschossen. Deswegen befahl der Heerführer der vier Infanterieregimentern Be-

loserek, Ingermanland, Nisow und Asow, die er als Besatzung hineinlegte, in so lange bey den Mauern zu kampiren, bis die Häuser reparirt, die Strassen gesäubert, der Boden überschüttet, die Stadt wohnbar gemacht seyn würde. Die Hälfte der Zahl von Knechten jeden Regiments wurde zu diesen Arbeiten kommandirt, das Kommando über die Stadt und Festung dem zum Grade eines Brigadiers erhabenen Herrn Weißmann, einen eifervollen, pünktlichen und erfahrnen Manne aufgetragen. Ihm ward ein Offizier von den Ingeneurkorps und einer von der Artillerie untergeordnet.

Etliche Tage nach der Besitznehmung der Stadt sahe man zwey Mahometaner mit ihren Wagen gefahren kommen. Ihr Erstaunen, Russen in selber anzutreffen, war unbeschreiblich. Sie bekannten, daß sie Lebensmittel und Fourage abzuholen ausgefahren, und schon den dritten Tag auswaren; sie hätten von dem Rückzuge der ihrigen nichts gewußt, auch auf dem Wege von dem Einmarsche der Russen in Choczim nichts erfahren. *)

*) Meistens entlaufen alle Einwohner aus der Provinz, in welcher die Türken ihre Kriegstheater aufschlagen, wäre es auch eine von ihren eigenen Provinzen, in welcher sie einen Defensivkrieg führen. So wenig sicher sind die Agrikoln mit ihrem Haab und Vieh. Die Ursache kömmt daher,

Der Rückzug der Ottomanen lieferte den Russen nicht allein die Festung Choczim, sondern auch die ganze Moldau in die Hände. Fürst Gallizin sandte ihnen die Kosacken nach. Eine starke Parthey derselben stieß auf etliche Gepäckwagen, bey welchen ein Transport von sechs metallenen Kanonen war. Man erbeutete sie. Eine andere Parthey traf auf einen Transport von Früchten und Lebensmitteln; den man eben so den Türken abjagte, kein feindliches bewaffnetes Korps war bis zum Pruth hinan anzutreffen, Fürst Gallizin detaschierte in diesem Zeitpunkte den Generallieutenant Baron Elmpt mit drey Karabinierregimentern, mit den Grenadierkompagnien aller Regimentern

---

her, weil die Ottomanen aus Asien sich als ein von den Ottomanen in Europa verschiedenes Volk betrachten, dem es folglich ihnen ganz gleichgültig ist, ob sie für die geraubten Kinder, die sie aus mahumedanischen Provinzen führen, oder für die den in der Türkey wohnenden Griechen weggenommenen von dem Sklavenhändler Geld bekommen. So lange ein Feldzug währet, sind solche Gegenden des Kriegstheaters Menschenleer. Man trift keine Seele an, die eine Nachricht von nahe geschehenen Auftritten geben könnte. Die ausgesandten Partheyen, um zu erfahren, wo ein Feind sich aufhält, sind genöthigt den Spuren der Pferde und den Fußstapfen der Menschen nachzureiten. In solchen Umständen ist ihre Nase ihnen das, was uns eine Boussole ist. Zwanzig Meilen ferne ausgebreitet, müssen sie nicht selten den Centralpunkt suchen, den ihr unordentlicher Rückzug nahm.

tern des Krigsheeres *), und mit den leichten Truppen in das Innere der Provinz, die Türken vollends daraus zu verjagen, und Besitz von ihr zu nehmen. **)

Dieses zehntausend Mann starke Korps passirte den Dniester mit seinem Gepäcke, mit Lebensmitteln und mit Fourage in etlichen Tagen. Es führte vierzig Kanonen mit sich. Diese führte man auf Flössen über den Fluß und einen Theil in Schiffen von der türkischen Brücke.

Man liesse vor den Truppen ein Manifest in der Provinz verkündigen, welches ihre Ankunft den Einwohnern ansagte, und die Einwohner von dem Schutze der russischen Kaiserinn versicherte.

*) Bey den Russen sind eigene ganze Grenadierregimenter, und noch bey jeden Regiment Grenadierkompagnien. Sie sind nur durch die Benennungen: Grenadierregeminter und Grenadier von den Regimentern unterschieden.

**) Aus der vorletzten Note, hatte man gesehen, daß ein Kriegstheater der Türken durchaus von Einwohnern, von Pferdefutter und von Lebensmitteln entblösset ist. Ein Detaschement, wovon hier die Rede ist, in eine solche Provinz senden, um sie von einem Feinde zu reinigen und Besitz von ihr zu nehmen, erfodert Subsistenzanstalten, die nicht allemal in 24 Stunden, bevorab, wenn man Pohlen im Rücken hat, wo durchaus schlechte Wege sind, in Bereitschaft seyn können. In unsern civilisirten Europa verhält sich diese Subsistenzanstalt ganz anderst, und man hat sie so weit gebracht, daß der Gedanke ein Detaschement auszusenden, mit jenem seine Subsistenz ihm mitzugeben, fast gleich gehet.

Fürst Proserowsky trat zuerst] mit den leichten Truppen in Batuschany ein. Den vornehmsten des Ortes, und der Gegenden, welche sich von den Gewalthätigkeiten der Türken verborgen hatten, befahl er sich dem Generallieutenante Baron Elmpt zu zeigen. Sie gehorchten und erschienen vor ihm. Paiffy, Igoman, (oder Präfekt des Klosters Sotschalskoy) that dem Fürsten in russischer Sprache eine Anrede, worin er erklärte, daß alle Moldauer ihr größtes Vergnügen darin fänden von dem türkischen Joche einmal befreyt zu seyn; daß sie dem Allmächtigen dankten, der den Geist der Kaiserinn Katharina Alexiewna erweckt, ihn mit dem göttlichen Geiste der Weisheit, der Standhaftigkeit, des männlichen Muthes erfüllet habe, die Barmherzigkeit an einem Theile der Orientalischen Kirche, welche in den Eisen eines barbarischen Volkes schmachtet, auszuüben. Sie fleheten die Allmacht an, daß Sie über die Befehlhaber der Kriegsheere dieser grossen Prinzessinn, und Ihre Truppen seinen Segen und Schutz ergiessen wolle, um sie gegen die Feinde des christlichen Namens zu stärken. Der kaiserliche russische Generallieutenant versicherte ihnen Schutz und die Gunst Ihrer Majestät; hiernach erhob er sich und gieng mit ihnen zur Kathedralkirche, wo er von ihnen den Eid der Treue nahm; geheiligt

durch

durch die vorhergegangene Ceremonien der griechischen Religion. *)

Generallieutenant Baron Elmpt wurde am 26 September zu Yassy von den vornehmsten der Stadt mit ausgezeichneten Ehrenbezeugungen, und allen Merkmalen der aufrichtigsten Freude empfangen. Er verfügte sich in die Kathedralkirche mit den ersten Offizieren seines Korps. Der Bischoff und der Clerus erwartete ihn daselbst. Die Kirche war

*) Von allen Griechen, die in türkischen Provinzen leben, hat der kaiserliche russische Hof bey der mindesten Gelegenheit zu hoffen, nicht allein, daß sie sich für ihr erklären, so bald seine Truppen in ihre Provinz einrücken, sondern auch daß sie die Waffen ergreiffen werden, um sie in den Besitz derselben zu schützen. Hieng es allein von dem Wunsche dieser griechischen Religionsverwandten ab, so würde das ganze alte Griechenland, das Vaterland der Spartaner, der Thebaner, der Korinthier, der Athenienser, Macedonien und Morea ein Königreich der grossen Katharina seyn, und alle diese Nachkömmlinge der alten Griechen, in deren Herzen Liebe zur Kriegskunst und zur Kommerzwissenschaft ein Erbtheil ist, hoffen einst unter ihr und andern christlichen Mächten zum Genusse einer Freyheit wieder zu gelangen, den ihnen die Ottomanen seit dem Umsturze des griechischen Kaiserthums geraubt haben.

Herr Choiseuil Gouffier zeigte in einer Beschreibung des Griechenlandes, welch grosser Vortheil für die europäischen Kommerzien daraus erwachsen würde, wenn alle diese griechische Provinzen einer Unabhängigkeit geniessen, ähnlich jener der Nordamerikaner. Aber wären sie denn auch wohl genug gegen die Ottomanen gedeckt, wenn schon diese nach Asien hinüber gejagt wären?

war voll Volkes, das den Allerhöchsten um den Segen über die kaiserliche Waffen bat. Die Artillerie, das wirksamste Instrument der Siege über Ottomanen, verherrlichte den Akt der Ceremonie durch ihre Salven.

Nach verrichtetem Gebete gab der General dem Volk zu wissen, Ihre Majestät die Kaiserinn sey geneigt über selbes alle von ihr abhangende Wohlthaten zu ergiessen; versehe sich aber auch seinerseits aller Unterwürfigkeit und der unverbrüchlichsten, durch förmlichen Eid bestättigten Treue. In dem Augenblicke erhielten alle Anwesende ihre Hände empor. Der Bischoff küssete das Evangelium und das Kreutz und sagte mit lauter Stimme dem Volke: in Kraft der Macht, die ihm von dem Erlöser ertheilt sey, befehle er allen Glaubigen, daß sie seinem Beyspiele in Erstattung der Beweise seines Gehorsams und seiner Treue so wohl für ihre Majestät die Kaiserinn, als für den Erbprinzen folgen, und sie ihnen nicht nur durch äusserliche Zeichen der Hand und des Mundes, sondern durch wahre Ausdrücke des Geistes mit aufrichtigen Herzen schwören sollten. Gäb es unter ihnen Leute, die diesen seinem Befehle zuwider lebten, so vermaledeye er solche als Ungläubige, als Menschen die von ihren wahren Glauben, von ihrer Kirche abweichen; auf diese Worte fiel alles Volk auf die Knie, rief Gott zum Zeugen, lief zum Kreutze und zum Evangelium so dringend hin, daß man Wachen zum Altare stellen

mußte, sie einzeln zum Eide hinzulassen. Am folgenden Tage wurden die nämlichen Ceremonien in den übrigen Kirchen von Yassy in Gegenwart der dazu beordneten Offizieren vollbracht.

Der Generallieutenant legte zur Besatzung vier Bataillons von dem Fußvolke in Yassy; weil es eine Stadt von mittelmäßiger Größe ist, der zwey Klöster und ein Kastell in sich hat. *)

Auch die Stadt Batoutschani, als einen wichtigen Posten versah er mit Besatzung, wie nicht weniger etliche andere haltbare Orte der Moldau. Nachdeme er auf diese Weise für die Militärsicherheit des Landes gesorgt hatte, beschäftigte er sich als Politiker mit den Anstalten der Civileinrichtung. Dem Divan der Moldau ließ er bedeuten,

*) Das Wort Kastell, kömmt von dem römischen Worte Castellum, und bedeutet einen mit einen Graben und Wall versehenen Platz, in dem Umfange eines grössern verschanzten Standlagers oder Castrum Stativum. So nannten die Römer die Station einer Legion, welche in einer Provinz als Besatzung derselben stehen mußte. Das Castellum war die Wohnung des die Provinzkommandirenden Prätors, und seiner Unterbeamten, des Quästors, des Aedilis und der übrigen. So war einst die Stadt Wien ein Castrum Stativum einer doppelten römischen Legion, welche diese Gegend gegen Anfälle der Mährer und Sarmaten zu schützen hatte. Das Castellum des Prätors stand auf dem Platze, den man zum Hofe nennt, wo jetzt die Kriegskanzley stehet.

ten, daß er sich versammeln möchte; Er legte demselben einen kaiserlichen Befehl vor, Kraft dessen dieser Divan in seinen Funktionen bestätigt, diese fortsetzen, und das Land mit Billigkeit und Glimpf administriren sollte.

Die von dem Generallieutenant ausgeschickten Detaschemente brachten den Bericht zurück, daß von dem ganzen ottomanischen Kriegsheere mehr nicht als vier oder fünf tausend Mann bey dem Grosvezier beharrlich geblieben seyn, mit welchen er über die Donau gegangen sey und diesseits, die Brücke zu decken, den Seraskier mit vierhundert Mann gelassen habe. Baron Elmpt sandte gegen sie ein Detaschement aus, welches bis an Tscherschi hinritte, keinen Türken mehr fand, und ein Schiff, das am Ufer Angebunden war, verbrannte.

So war der Kaiserinn eine Provinz unterworfen worden, welche ein undisciplinirtes Heer der Ottomanen verlassen hatte. *)

Der

*) Hätte der türkische Hof die Sendung des Moldavangi zum Kriegsheere bis in das folgende Jahr verschoben, und den vorigen Grosvezier, bis zu Ende des Feldzugs in seinen Zaudern fortfahren lassen, so würde den Russen die Eroberung von Chozim und von der Moldau zwar nicht entgangen seyn, doch viel mehr Mühe und Zeit, und vielleicht den ganzen Winter gekostet haben.

Ein

Der Generallieutenant verdankte in seinem dem Feldherrn erstatteten Berichte den schleunigen und glücklichen Ausgang seiner Operation, dem Diensteifer, der Sorgfalt, den Arbeiten und der Tapferkeit der Zwey Brigadiere Igelström und Rjewskoi, und vor allem dem Beyspiele der Menschenliebe, das sie ihren Untergeordneten gegeben hatten, die Herzen der Einwohner zu gewinnen. Schätzbare Tugend, die diesen Endzweck zu erreichen, mächtiger wirket, als Waffen! Auf einem sehr beschwerlichen Marsche, der die Zugpferde der Regimenter ermüdet, alle ihre Kräfte erschöpft hatte, stiegen beyde Generäle von ihren Pferden ab, und liessen sie vorspannen. Alle Offiziere folgten ihrem Beyspiele, und Proviant konnte mit den Truppen zugleich an dem Bestimmungsorte eintreffen. Besonderes Lob gab der Generallieutenant dem Wohlverhalten, dem Scharfsinne und dem Muthe des Fürsten Repnin Lieutenants von der Leib-

---

Ein undisciplinirtes Kriesheer, in unglücklichen Umständen durch glänzende Hofnungen blenden, ist viel gefährliche als ihm sagen, das Unglück des Jahres gestatte nicht, daß man was unternehme. Der Nichterfüllung seiner Hofnungen folgt unmittelbar Niedergeschlagenheit aller Gemüther, allgemeiner Schrecken, und unaufhaltliches Ausreissen unbändiger zügelloser Truppen, bevorab, wenn die meisten von ihnen, wie die Zaimoten sich von eigenen Kösten verpflegen müssen.

Leibwache, und des Herrn Rjewkoy, Quartiermeistern des Schirvanschen Regiments. Nun übergab der Generallieutenant das Kommando der Truppen in der eroberten Provinz dem Fürsten Prosorowsky und er trat seine Rückreise zum Kriegsheere an.

Fürst Gallitzin machte nach dieser schönen Eroberung die Anstalt, das Kriegsheer von den Ufern des Dniesters, wo das Pferdefutter sehr selten war, und die Kälte den Truppen beschwerlich ward, in die Winterquartiere zu führen, und ihrem schweren Gepäcke zu nahen, welches man, der Feinde wegen, weit hatte zurückschicken müssen. Er versah die Besatzung von Choczim mit Lebensmitteln. Da sie von Einwohnern entblösset war, und aus der Moldau wegen der geschehenen Verheerungen der Türken nichts eingeführt werden konnte, so waren daselbst alle Eßwaaren ausserordentlich theuer, bis man die Vorkehrung traf, daß sie aus Pohlen hingeschaft wurden. Dem Festungskommandanten wiese er zwölfhundert Rubel an, wovon hundert monatlich für seine gewöhnliche Tafel und für jene Mittagmahle bestimmt sind, zu welchen an festlichen Tagen die Offiziere einzuladen, in Rußland der Brauch ist. Er befahl, in Betracht der herrschenden Theurung, den Magazinverwaltern an die Staabsoffiziere und die von dem Ingenieur und Artilleriekorps eine Quantität von Lebensmitteln un-

entgeldlich

entgeldlich auszutheilen. Mundvorrath für die gemeinen Kriegsleute war für zwey Monate hinreichend, ohne jene Viktualien, welche von Türken hinterlassen waren.

Nach Vollendung dieser Anstalten führte Fürst Gallizin das Heer auf Smotrisch einem sechs Meilen von dem Fluße gelegenen Dorfe. Er empfieng daselbst Nachrichten sowohl von dem was die Türken als was die Pohlen thaten. Etliche türkische Truppen waren von Bender ausgegangen und machten einen Streifzug gegen Mohilow, Tamaspol und Kitaigorod. Sie stiessen auf eine russische Parthey welche ihrer etliche Mann niedersäbelten, und ihrer etliche gefangen nahmen. Da in jener Gegend wenig russische Truppen standen und das feindliche Korps fünftausend Mann stark war, so schrieb Fürst Gallizin, weil er von seinem Heere keine Verstärkung hinsenden konnte, an den Grafen Rumanzow, ihn zu ersuchen, daß er die dortigen Truppen zu unterstützen ein hinlängliches Detaschement abschicken möchte.

Die Konföderirten verfolgte ihr unwandelbares Unglück aller Orten, ohne daß sie deswegen den Muth sinken und ihre unklugen Hoffnungen fahren liessen. Untereinander uneinig, ohne bestimmten Anführer, ohne hinlänglichen Geldvorrath irreten sie von einem Ende ihres Reiches zum andern. Wie konnte es anders seyn, als daß sie gegen ei-

ne übergewichtige Macht scheitern mußten, bey der alles was geschieht, nur von einem Willen abhängt.

Der Oberste Kenne traf auf ein Korps von Konföderirten, welches zweytausend fünfhundert Mann stark war, und von dem Konföderationsmarschalle Pulawsky geführt wurde; er ließ es durch drey Karabinierschwadronen und durch fünf andere angreiffen. Fünf hundert Konföderirte wurden niedergesäbelt, nebst dem Marschalle selbst: Ihrer hundert und dreyßig fielen in Kriegsgefangenschaft; man eroberte alles Gepäck dieses Korps mit drey metallenen Dreypfündnern. Die Russen verloren bey diesem Gefechte vier Karabiniere, einen Kosacken und fünf und zwanzig Pferde. Verwundet waren sechzehn Karabiniere und sieben und dreyßig Pferde.

Am funfzehnten September kam das kaiserlich-russische Kriegsheer bey Tscherschi, nicht weit von Kaminiek sein Lager aufzuschlagen. Hier erwartete dasselbe seinen ernannten Befehlshaber den Grafen von Rumanzow. Dieser traf zwey Tage darnach ein, Fürst Gallitzin übergab ihm das Kommando, und trat seine Reise nach Sanct Petersburg an. Zu Mzensk holte ihn der Quartiermeister Rjevsky ein, durch welchen der Generallieutenant Baron Elmpt ihm den Bericht von der vollkommenen Unterwerfung der Moldauer einreichen ließ. Der Fürst fertigte

diese

diesen Offizier mit einer so glücklichen Nachricht sogleich nach Sankt-Petersburg an den Hof ab, langte selbst am 22. Oktober dort an, und lief zu den Füssen ihrer Majestät für seine Erhöhung zur Generalfeldmarschallswürde zu danken. Die Monarchin empfieng ihn mit ausnehmender Güte, und gab ihre höchste Zufriedenheit über die Dienste zu erkennen, die er ihr in diesem ersten Feldzuge mit solchem Erfolge geleistet hatte.

Die Moldau war nicht die einzige Frucht der in selben erfochtenen Siege. Fürst Gallizin hatte den Oberstlieutenant Karasine mit einem Kosackenkorps in die Wallachey gesandt. Dieser Offizier besaß ein genaues Känntniß des Landes, und dachte, daß wenn er seinen Marsch über das Gebirg nähme, der Feind ihn weniger wahrnehmen, die Expedition zwar was langsamer zu Ende gehen, aber desto sichern Erfolg haben würde. Der Erfolg entsprach seiner Hoffnung. Er überfiele die in der Hauptstadt Bukkarest garnisonirende Türken, und mit ihnen vereinigte Wallachen, vertrieb sie aus der Stadt, machte den Hospodar der Wallachey Fürsten Gregor Sicko, seinen Bruder, seine Söhne, und alle seine Hofbeamte zu Kriegsgefangenen und liesse sie nach Yassy führen, von wo man sie unter starken Geleite nach Sanct-Petersburg sandte *).

*) Die Wallachey ist in 17 Ispravenitzen oder Schudizen, (welches dem Worte Präfekturen gleich kömmt,) untertheilt.

Die

Generallieutenant Baron von Stoffeln, welchen der Heerführer Graf Rumanzow detaschirt hatte, vollendete die Eroberung der Wallachey. Am 31. Jänner 1770 schickte dieser den Oberstlieutenant Karasin mit den Arnauten und Freywilligen, und den Major Heicking mit den Rosacken, den einen links längs dem Ardschischflusse in

die

Die Türken aber haben selbst in dieser Provinz vier eigenthümliche Rajes, oder Bezirke.

Die Ispravenitzen sind Slam, Rimnick, Busno, Sekusjany, Praowa, Jalomitza, Ilsow, Dumbrowiza, Wlaschke, Telnorman, Nusztschiel, Artschisch, Oltol.

Vormals war Brankowan die Hauptstadt. dermal ist sie Bukkarest. Sie hat ihre Lage unter dem 44° 26′ 45″ nördlicher Breite, 43° 48 der Länge, in einer angenehmen Gegend. Ihre Straffen sind mit Eichenbalken belegt. Man zählet in ihr 60 Kirchen und Kapellen, deren jede 5 bis 9 Glocken hat. Dieses giebt der Stadt von ferne ein herrliches Ansehen, welches bey der Hineinkunft sogleich verschwindet, weil man nur Häuser von Leim erblicket. Der Pallast des Hospodars gleichet einem Weisenhause. Die Franciskaner haben eine Kirche daselbst, die Lutheraner eine mit einem Glockenthurm, die Juden eine Synagoge, aber die Türken obschon es derer viele dort giebt, keine Moschee. Ein irrdisches Paradies ist die Gegend von Kimpulunga, (Langenau und der ganze Bezirk der Vogtey Telnorman).

Die westliche Ispravenitzen der Wallachey sind: Romaniza, Wultska, Gorsy, Dolschy und Mechedniz. Die türkischen Rajen darinn, Brailla, Dschiuroschin, Turnul, und Orsowa.

Die Donau ist die Gebieterinn der wallachischen Flüsse; ihre Katarakten bey Uipalanka und Widdin sind den österreichischen und steyerischen Schiffen keine Hinderniß, sie daselbst zu befahren. Die Brücke des Trajanus, von welcher

die Gegend des Klosters Kamin, den andern rechts nach Kaputschan am nämlichen Fluße. Am folgenden Tage rückte der Generallieutenant selbst ihnen nach; bis zum Dorfe Schintechti; drey Leuken von Bukkarest. Die Kälte der Jahrzeit und die Verschlimmerung der Wege, in einem mit Wäldern bedeckten Lande, verhinderten ihn weiter zu gehen. Er ließe daselbst das schwere Gepäck, und die Wägen, worauf die Schweinsfedern geladen waren, unter Eskorte eines Offiziers und 50 Gemeinen zurück, marschirte in drey Kolonnen gerade dem türkischen Dorfe Rotschai zu, vertrieb den Feind von diesem Posto; und

cher Kaiser Franz der Erste einen Pfeiler mit Bewilligung des Großsultans ausheben und nach Wien führen ließ, um sich von der möglichen Versteinerung eines so lange Zeit im Wasser gestandenen Holzes zu versichern, ist 5 Leuken ober Islas einem an dem Zusammenflusse der Olts und der Donau gelegenen Dorfe.

Die übrigen Flüsse des östlichen Theiles der Wallachey, sind der Sereth, Busno, die Jalomitza, die Dumbrowitza, die Urbschitsch. Die des westlichen Theiles der Olts und Schiul.

Obschon die Türken an ihren Gränzprovinzen nicht leiden Steingruben zu machen, so giebt es doch deren eine in der Wallachey zwischen Kimpina, und der bischöflichen Residenz Rimnick. Sie giebt dem Hospodar eine jährliche Einkunft von 200000 Gulden. Die Einkunft von dem Tribute das Waschgoldes ist sehr beträchtlich. Die Hälfte dieses Tributes ist Spennadelgeld der Gemahlinn des Hospodars.

kampirte auf demselben. Zwey Leuken von dort, bey Jiurgevo hatten sich die Türken verschanzet. Er marschirte am folgenden Tage (4. Februar 1770) in der nämlichen Ordnung von drey Kolonnen dorthin, ohne daß der Angriff, welchen ein detaschirtes Korps türkischer Reiterey unter Begünstigung eines dichten Nebels auf sie machte, noch ein aus der Verschanzung gewagter Ausfall seinen Marsch aufhielte. Als er jene zurückgeschlagen hatte, gestattete er den Angriff auf diese. Die Grenadiere stürmten auf die Brustwehre, stacken ihre Bajonnete hinein, die ihnen statt der Leitersprossen dienten hinaufzusteigen; sie bemeisterten sich der Batterien, drangen aller Orten durch, und verfolgten den erschrockenen Feind, der sich in die Stadt flüchtete. Die Türken hatten die Strassen der Stadt mit Gräben durchschnitten, verschanzt und mit Geschütze besetzt; aus diesem machten sie auf die Russen ein anhaltendes Feuer, welches mit ihrem Musketenfeuer aus den nächsten Häusern abwechselte. Ihre Vertheidigung währete nicht lange. Sie sahen russisches Geschütz auffahren; brachen in ein klägliches Geheul aus, und liefen zu ihren an dem Ufer stehenden Schiffen unter dem Schutze der Kanonen des Schlosses. Die Vermehrung ihres Schreckens hieng von der nachdrücklichen Verfolgung ab. Die Russen verrannten einem Theile der türkischen Truppen den Weg zu den Schiffen. Diesen

schiene

schiene der Fluß weniger fürchterlich zu seyn, als die russischen Grenadiere. Die meisten stürzten sich hinein, wovon eine kleine Zahl das jenseitige Ufer erreichte. Der Ueberrest ertrank im Flusse, welches Pferde, Menschen, und Turbane fortwälzte.

Dieses türkische Korps war sechzehntausend Mann stark, und hatte zu Anführern den Thcelebi Pascha von Rutschok von drey Roßschweifen, und sechs andere Paschen aus benachbarten Städten. Der großherrliche Firman, der ihnen befohlen hatte, sich bey Jiurgievo mit ihren Truppen zu versammeln, lautete, daß sieben Pascha von sieben verschiedenen Städten, jeder mit viertausend Mann marschiren sollen, Bukkarest wieder zu erobern. Sie würden es unfehlbar bewirkt haben, wäre man ihnen nicht bey Jiurgievo zuvorgekommen. Ihr Verlust bestand in drey tausend Mann getödteten und Ertrunkenen, drey hundert und sechzig Kriegsgefangenen, sechs Zwölfpfündnern und eines Acht und viezigpfündners. Auf Seiten der Russen war der Verlust dieser: Todte, der tapfere Major Heicking, der Kapitän Zonn und fünf und siebenzig Mann. Verwundet waren der Generalmajor Samiatin, der Oberstlieutenant Peterson, der erste Major Levachow, der zweyte Major Treiden. Die Kapitäne: Schmid von Novoginskischen Regimente; Rindin vom ersten Regimente Moskow. Die Lieutenante:

Severizin von Ingenieurn; Babajev von Novoginsk; Perskoy von Nisoff; Bloum von St. Petersburg. Die Sekondlieutenants: Niniukow und Stankevitsch von dem ersten Regimente Moskow; Golowatschew von Tinghinsk; Sdanow von Belosersk; und Wonikow von der Artillerie nebst zweyhundert vier und neunzig Mann von Unteroffizier bis Gemeinen. Herr von Stoffeln sprach in seinem Berichte dem tapfern Betragen der kaiserlich-russischen Truppen das verdiente Lob, und rühmte, dem in dem russischen Kriegsdienste eingeführten Gebrauch gemäß, diejenigen Offiziere, welche sich besonders hervorzuthun die Gelegenheit gefunden hatten; nämlich der Generalmajor von Samiatin, den Kapitän Schmid; die Lieutenante Perkoi und Staden, den Oberstlieutenant Peterson, und den Kapitän Randin, die Unterlieutenants Sdanow und Stankewitsch, den Kapitän Irgensen von Rostow, den Lieutenant Bloum und den Unterlieutenant Waroch von Nisow, welcher den Sangiak (die Fahne) des kommandirenden Pascha eroberte. Diese den Wetteifer der Offiziere bey einem Kriegsheere zu beleben fähige Billigkeit, welche auch sogar gemeine Soldaten zu Heldenthaten aneifert, verdient allemal genau befolgt zu werden, und eine allgemeine Vorschrift für Befehlhaber zu seyn.

Die

Die Russen waren nun Meister der Stadt, und nahe-ten sich dem Schlosse, welches auf einer Insel, mehr als hundert Klafter ferne vom Ufer stand. Es war mit einer Mauer umgeben, welche von Thürmen flankirt wurde, hatte zwanzig Kanonen, und dreyhundert Mann Besatzung. Seine Kommunikation mit dem jenseitigen Ufer geschah auf Schiffen. Mangel an Schiffen war Ursache, daß man es nicht angreiffen konnte.

Pferdefutter war in dieser Gegend wenig; das Land zwischen Bukkarest und Jiurgievo morastig und Menschen-leer, die Jahrszeit kalt und feucht, die Märsche sowohl für die Menschen als für das Vieh beschwerlich.

Herr von Stoffeln sandte Detaschemente leichter Trup-pen unten und oben der Stadt Jiurgievo längs der Donau aus, alle Wohnhäuser niederzureissen und die Einwohner mit all ihrem Hab und Vieh unbeleidigt ins innere der Pro-vinz zu führen. Dem Generalmajor Samiatin befahl er, alle Lebensmittel und Fourage, die er in Jiurgievo finden würde, einzubringen, und diese nur von Türken bewohnte Stadt zu schleiffen. Nun nahm er über Rutschary seinen Weg nach Bukkarest zurück.

Er kam am 11. Februar vor diese grosse Stadt an, in welcher man etwas über 20000 Häuser zählet. Ein Theil des Volkes stand auf den Mauern; andere waren

beschäfftigt auf dem Felde einen Triumphbogen zu errichten, unter welchem sie den General baten, die Siegeszeichen, und die Kriegsgefangenen zwischen denselben durchzuführen, alle ihre Geberden drückten die Freude aus, welche die Wallachen über so glückliche Aenderung der Trauerscene, und ihrer Oberherrschaft empfanden, über die Beweise der russisch-kaiserlichen Macht, über die Wirkungen des kaiserlichen Schutzes, über ihre so bald erwirkte Befreyung von dem tyrannischen unerträglichen Joche. Die Bojern und die Vornehmsten von dem Klerus der Wallachey baten den General, daß er ihnen den Eid der Treue zu schwören erlauben möchte *). Der folgende Tag ward hierzu bestimmt,

*) In der Moldau und Wallachey nennet man Bojarn oder Bojer nur diejenigen, welche Hofämter bekleiden oder Befehlhaber der oben angezeigten Ispravenitzen (Landesbezirken) sind. Ihre Kinder hiessen Bojarasche, die Kindskinder aber Masilen oder Kokone, wofern sie nicht in Aemtern stehen. Zu den Aemtern befördert man nur die reichsten und ältesten Familien. Doch giebt es auch Tituläre Bojarn. Sie erkauffen sich diesen Titel; eben so verhält es sich mit dem Masilentitel den man den Besitzern ansehnlicher Güter giebt, und dann von ihnen sagt, sie seyen masilirt worden. Es ist also ungegründet, daß in beyden Provinzen der Adel erblich sey, weil nur Aemter oder Kauf ihn geben.

Noch eine Art oder Schatten von Adel giebt es daselbst. Das sind die Reszeschen; Theilhaber an einem Dorfe, wovon mancher vielleicht nicht den funfzehnten Theil besitzet. Diese Benennung scheinet ungarischen Ursprunges zu seyn, indem das ungarische Wort Részes die nämliche Bedeutung hat.

stimmt, und an demselben das Volk in der Kathedralkirche versammelt, das Manifest des Grafen Rumanzows ihm vorgelesen, und für den letzten erhaltenen Sieg dem Allmächtigen öffentlich gedankt. Der Bischoff nahm hierauf dem Volke den Eid auf, und sandte Expressen längs dem Dniestusse um ihn nach vorgeschriebener Formel in allen Städten, Marktflecken und Dörfern leisten zu lassen. Nach dieser Ceremonie brachten die Bojarn dem General die Sammetne mit Federn gezierte Mütze, die zwey Roßschweife und die zwey Fahnen, welche der Großsultan dem Hospodar bey dessen Benennung zum Fürstenthume zu geben pflegt. Diese neuen Siegeszeichen wurden ebenfalls an ihre Majestät der Kaiserinn geschickt, um ihr zu Füssen gelegt zu werden. Sie wollten auch den Herrn von Stoffeln ein besonderes Merkmal ihres Danks bringen, und baten ihn, ein Geschenk von tausend Dukaten anzunehmen. Was mehr als ein General von Ueberwundenen fodert, weigerte dieser edle Menschenfreund, und erklärte ihnen, daß sie, um ihm ein Vergnügen zu machen, dieses Geld, wenn sie wollten, ins Spital schicken möchten, die bey Bukkarest und Jiurgievo verwundete Soldaten zu erquicken.

Noch schienen diese Ausdrücke der Erkenntlichkeit den Moldauern und Wallachen nicht hinlänglich, Ihrer Majestät der Kaiserinn den Umfang ihrer Unterwürfigkeit zu beweisen.

weisen. Sie wollten, daß die Versicherungen derselben unmittelbar der Kaiserinn erstattet würden, und in dieser Absicht deputirten sie die Vornehmsten des Landes an den kaiserlichen Hof. Von Seiten der Moldauer waren Deputirte: Der Bischof Innocenz Rouschevscy; der Archimandrit Bartholome Macaran; der Igumen, (Prior eines Klosters) Benedikt Sotschavsky, der Hofmarschall des Hospodars, Milo. Von Seiten der Wallachey der Metropolit Gregor Ungrovalachi, der Archimandrit Refsarius, der Schatzmeister Michel Cantaguzin, und der Groß-Lokofet (Kanzler) Niklas Brancovano.

Als sie zu Sanct-Petersburg angekommen und um Audienz gebeten hatten, ward ihnen der Tag hierzu bestimmt. Der Ceremonienmeister führte sie in den Audienzsaal, gab den Deputirten der Moldau, weil ihre Nation sich zuerst unterworfen hatte, ein Zeichen, daß sie ihre Anrede machen könnten. Einer von ihnen machte an die Kaiserinn eine Anrede in orientalischen aber religiösen Styl abgefaßt. In dem Namen seiner Nation dankte er der Kaiserinn, daß sie sich herabgelassen habe, ein der griechischen Kommunion ergebenes Volk von dem schweren Joch der Sarazenen zu befreyen; er bat den Allmächtigen, daß er die Waffen der großmüthigen Kaiserinn segnen möchte. In dem nämlichen Styl aber in andern kernichten Ausdrücken sprach auch

der

der wallachische Redner gleichförmige Gesinnungen, gleichförmige Wünsche erschallten aus seinem Munde. Als diese zu sprechen aufgehört hatten, wurden alle Deputirte zum Handkusse gelassen.

Der Vicekanzler Fürst Gallitzin antwortete ihnen auf Befehl der Kaiserinn, daß Ihre Majestät mit der Unterwürfigkeit und williger Ergebung der moldauischen und wallachischen Nation vollkommen zufrieden, und Willens sey ihre Privilegien und Freyheiten, als Rechte, die Christen gebühren, zu bestättigen und zu vertheidigen; in der Zuversicht, daß sie trachten würden, den Schutz den sie ihnen ertheilet, durch Eifer für ihren Dienst, und durch ihre Treue zu verdienen, auch mit allen ihren Kräften mitwirken würden, den Feind ihres Reiches und der ganzen Christenheit zu bezähmen.

Solchen Erfolg hatte der Anfang der Ausführung der grossen Entwürfe dieser Kaiserinn. Die zahlreichen Kriegsheere der Ottomannen waren zerstreut, über die Donau gejagt, viele wichtigen Städte erobert, zwey grosse fruchtbare Fürstenthümer in einem Feldzuge ihrem Zepter unterworfen! Beweise der Gerechtigkeit ihrer Absichten, der Tapferkeit ihrer Kriegsheere; der Geschicklichkeit ihrer Kriegsbeamten; und des Gewichtes, welches eine in Künsten und Wissenschaften unterrichtete Nation über eine weit

zahlreichere in der Dunkelheit und knechtischer Furcht erzogene Nation hat.

Künste und Wissenschaften sind die Quellen der Kräfte der Staaten wie die ihres Reichthums. Bey den Türken sind sie wo nicht unterdrückt, doch vernachlässigt. Alle despotischen Reiche des Orients, bey denen sie vernachlässigt wurden, warfen einander um, oder wurden ein Gewinn benachbarter Monarchien.

Das letzte Jahr dieses von den Ottomannen gegen die Russen unternommenen Krieges bewiese durch den Friedensschluß von Kainardgi, der den Tatarn der Krimm die Unabhängigkeit von dem türkischen Zepter zusicherte, wie genau der Erfolg des ganzen Kriegs, von dem Erfolge dieses ersten Feldzuges (von der Eroberung der Moldau und Wallachey abgehangen hatte;) und das gegenwärtige Jahr hat bewiesen, wie richtig die Zukunft mit der gegenwärtigen Zeit verbunden ist *). Die solchergestalt vorbereitete Erwerbung der Krimm wird von uns als ein Meisterwerk des sublimen Geistes Katharinen der II. bewundert, und ein Gegenstand der Bewunderung aller Nachwelt bleiben.

Beobach-

*) Le passé, l'avenir, vivent dans le présent.
Dieß wäre das Motto, welches ich der Feldschlacht vom 29. August; dem nächtlichen Unternehmen von 6. bis 7. September und dem glücklichen Ausgange dieses Feldzuges, die eine Folge davon war, zur Devise geben möchte.

Beobachtungen

eines

Verehrers der Kriegskunst

über

die wichtigsten Operationen und Manöuver dieses Feldzuges.

Dem

Genius Rußlands

gewidmet.

Da die hier gelieferte Geschichte des ersten russischen Feldzuges gegen die Türken im letzten Kriege, aus ächten mit dem Journale des kaiserlich-russischen Heeres verglichenen Dokumenten geschöpft ist, und den Liebhabern der Kriegskunst in der Absicht dargestellt wird, daß sie aus derselben nicht nur die Fehler der türkischen Kriegskonstitution, in wie ferne dieselben auf die Ausführung ihrer Feldzugsoperationen wirken müssen, wahrnehmen, sondern auch beurtheilen mögen, wie weit die Türken in der Kriegskunst

zurück

zurück sind, so ist nöthig dahier, daß man die itzt gegebene Beschreibung der drey russischen Feldzugsoperationen gegen andere davon erschienenen Beschreibungen vertheidige, und die Leser von der Aechtheit der unsern überzeugt, bey dem Lichte der Kunst den Werth eines jeden Manövers bestimmen können.

Im Jahre 1770 erschien zu Paris ein periodisches Werk unter dem Titel: Militär-Encyklopädie (Encyclopédie militaire). In vielem Betrachte wäre dieses Werk schätzbar, weil es dem Kriegsstande über verschiedene Gegenstände der Kunst die brauchbarsten Aufsätze geliefert hat, und deswegen verdiente ein Modell ähnlicher Institute zu werden, die man in andern grossen Staaten, welche zahlreiche Kriegsheere halten, in der Absicht mehrerer Aufklärung errichten könnte. Aber diese Schätzbarkeit verliert dasselbe in dem von dem ersten Feldzuge der Russen gegebenen Artikeln.

Zur Entschuldigung der Verfasser läßt sich ganz natürlich denken, daß es ihnen an ächter Korrespondenz gefehlt habe; oder daß sie solche nur von derjenigen Seite hatten, welcher daran gelegen war, just in jener Zeit den Glanz der Thaten der Russen zu vermindern, und das russische Reich in dem Gesichtspunkte eines dem Umsturze nahen schwachen Staates zu schildern. Der Eindruck, den solche unächte, aber mit dem Putze der Wohlredenheit geschmückte Schrif-

ten auf Zeitgenossen machen, ist dem historischen Fache, und bevorab dem Militärhistorischen nachtheilig.

Ferne davon, daß Rußland damal in Umständen eines schwachen, kranken Staatskörpers geschildert zu werden, verdient hätte. Seit der Regierung Peters I. nahm es an Kräften, an Vermögen, in Künsten, Wissenschaften, Handel, Kriegsmacht und Kriegsdisciplin zu. Alle seine seit dem gegen die Türken geführten Kriege waren glücklicher als die, welche von andern Mächten gegen die Türken geführt wurden. Sieben Jahre vor diesem ersten Feldzuge des letzten Krieges gegen sie, hatte Rußland einen Krieg gegen eine Macht geendigt, welche durch ihr zahlreiches, disciplinirtes, geübtes Heer eine von der respektabelsten von Europa ist. Waren denn solche Beweise des Vermögens unzureichend dergleichen Schriftsteller zu überzeugen; oder waren diese Beweise unbeobachtet geblieben? *) oder verheelte man sich selbst, daß die Tapferkeit der kaiserlich-russi-

schen

*) Siehe in dem Werke des Ritters de Cologne Grande Tactique selon les principes de S. M. Prussienne in dem Discours préliminaire eine Anekdote, welche zeigt, daß ein königl. preussischer Minister an einem auswärtigen Hofe Befehl bekame, einem Minister der auswärtigen Geschäfte, welcher von dem Vermögen Rußlands eine unrichtige Idee hatte, solche zu benehmen.

schen Truppen nicht allein ein Resultat ihrer physischen Körperkonstitution, und ein Ausfluß ihrer Religionssätze, sondern mehr ein Werk der von Peter dem Grossen eingeführten und von seinen Thronfolgern verfeinerten Kriegsdisciplin sey? So weit gieng der Neid gegen Rußlands Wohlstand, daß eine Menge Schriften erschienen dem Publikum von Europa widrige Gesinnungen gegen dasselbe beyzubringen. Herr Abt Chappe von Auteroche ist durch die Beschreibung, die er von einer Reise in Siberien gab, von diesem Verdachte nicht frey. Wäre der Feldzug von 1769 weniger glorreich für die Russen gewesen, vielleicht hätte man sich nicht die Mühe gegeben, den Verlust ihrer Feinde minder, den der Russen grösser zu schildern, die Thaten ihrer Feinde zu preisen, die der Russen verächtlich zu machen.

Fast in den meisten Kriegen, welche zwey Mächte gegen einander führen, sieht man gewinnsüchtige Verfasser oder Verleger periodischer Blätter einen oder des anderen Parthey vertheidigen; nicht selten sind sie Instrumente der Politik der Minister in den Gegenden, wo sie schreiben; und es ist wunderlich, daß diese Schriftsteller in der warmen Theilnehmung an dem Gegenstande, den sie behandeln, den Fall desienigen Staates, dem sie widrig sind, wünschen,

obschon

obschon der Umsturz des andern, dem sie günstiger sind, ihnen ganz gleichgiltig seyn würde.

Ein Beweis hiervon war die Sendung einer russischen Flotte von Kronstadt, am baltischen Meere, bis zum Mittelpunkte des Archipelagus. Menschen, die nicht mit Fleiße ihre Augen schliessen, um nicht zu sehen; Menschen, die von Vorurtheilen frey sind, bewunderten die Grösse dieses Entwurfes, sie erkannten die Absichten der Sendung in ihrem Umfange, und die Möglichkeit ihrer Ausführung stellte sich ihrem Gefühl mit untrüglichem Kalkul dar. Wer hätte geglaubt, daß bey einer aufgeklärten Nation periodische Schriften erscheinen würden, welche diese That der Kraft eine letzte Anstrengung nannten, nach welcher das russische Reich, sagten sie, von selbst in Ruin sinken, und durch sein Beyspiel zeigen würde, wie gefährlich für einen Staat es sey, Mittel aufzuwenden, die über sein Vermögen steigen. Die entsetzliche Ferne von ihren eignen Haven schiene diesen Klüglern das Recht zu geben die Frage aufzuwerfen: Was wird aus dieser Flotte werden, wenn Elemente sie in gewaltigen Stürmen schlagen, zerstreuen und beschädigen? Wo hat sie einen Waffenplatz, wo ein Arsenal sich auszubessern, wo ein Spital ihre Kranken niederzuliegen, wo ein Werft ihre Zimmerleute anzustellen? Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit solcher voreiligen Spekulationen der Neider des rus-

sischen Reichs konnte nur die Zeit und die Erfahrung beweisen. Der ununterbrochene Erfolg der russischen Kriegsheere zu Lande und zur See von dieser Epoche an bis ins Jahr 1773 hat die Richtigkeit des Kalkus der Russen erwiesen, und nach geschlossenen Frieden reisete diese nämliche Flotte, von der die türkische zwischen den Felsen von Chesme verbrandt und völlig zernichtet worden war, so daß diese den ganzen Krieg hindurch nimmer auf der See erschien, siegreich den nämlichen weiten Weg wieder nach Kronstadt zurück.

Sehen wir itzt ein wenig an, wie der Verfasser der französischen Militär Encyklopedie, in dem Artikel Nouvelles Militaires Vol. I. pag. 154. den Feldzug von 1769 beschreibt und beurtheilt. Zuerst verzeichnet er den Betrag der Kriegsmacht beyder kriegführenden Reiche, demnach die Gegenden von diesem Theile der Kriegsschaubühne, und nun sagt er:

„ Nach der förmlichen Erklärung des Kriegs zwi„ schen Rußland und der ottomannischen Pforte, welche „ im November 1768 zu Konstantinopel und zu Sanct „ Petersburg verkündigt wurde, eilte die Kaiserinn ihr „ Kriegsheer zu versammeln, sowohl den Türken zuvor„ zukommen, als die Konföderirten in Pohlen im Zaum „ zu halten. Fürst Gallitzin, den Ihre Majestät ge-

„ wählt

„ mählt hatte, ihr gegen die Türken bestimmtes Kriegs-
„ heer zu führen, machte den Entwurf, durch Eroberung
„ der Festung Chozim den Feldzug zu eröfnen.

Erster Irrthum des Verfassers der Encyklopedie! Die Eroberung von Choczim war nicht der grosse Gegenstand des Operationsplanes. Die dem Heerführer ertheilte Verhaltensvorschriften verlangten sie nicht ausdrücklich. Es kame nur darauf an, daß man sich Meister von dem Dniesterflusse machte, die Feinde davon ferne hielt, und, wo es möglich würde, einen Versuch auf die Stadt machte, ohne eine förmliche Belagerung zu unternehmen. Wäre der Herr Verfasser mit der deutschen Sprache und mit den Werken deutscher Militär-Schriftsteller bekannt gewesen; so würde er in Herrn Artillerie-hauptmanns Tielke schätzbaren Beyträgen zur Kriegswissenschaft, in der Beschreibung der Belagerung einer preussischen Festung gesehen haben, daß die Russen an dem Tage, wo sie vor eine Festung rücken, allemal diesen Versuch machen. Sie marschiren, ohne sich einzugraben, vor ihr auf, und kanoniren sie. Diese Demonstration des Starkmuthes hat manche Besatzung erschreckt, und zur plötzlichen Uebergabe, oder zur Flucht gezwungen. So erwarben sie Bender in dem vorletzten Kriege. Gelingt ihnen dieser Versuch nicht, und muß eine förm-

liche Belagerung unternommen werden, so graben sie sich ein, errichteten ihre Parallelen und machen Approchen nach Regeln der Angriffskunst der Kriegsbauwissenschaft. In diesem Gesichtspunkte blosser Versuche sind beyde Unternehmen des russischen Heerführers, auf diese Gränzfestung anzusehen.

„ Encyklop. Der Generalsammelplatz des russischen „ Kriegsheeres war Kalus, eine Stadt in Podolien, „ wo sie sich am 25. April zusammenzog.

Grosser Irrthum! Ihr Sammelplatz war Minkowiz; aber zu Kalus geschah ihr erster Gang über den Dnjester.

„ Encyklpp. Sie bestand aus „

30 Infanterie
14 Kavallerie } Regimentern.
5 Hussaren

6000 Kosacken vom Don
3000 von klein Rußland
10 Nationalregimentern
100 Kanonen
30 Mörsern
4000 Wagen. “

Die Unrichtigkeit dieser Liste fällt sogleich ins Aug: Kein Regiment ist benannt; und was für Wesen sind denn die 10 Nationalregimenter? Alle Regimenter des russischen Kriegsheeres sind National: Man hat bey demselben

selben nicht, wie bey den Kriegsheeren Frankreichs und Spaniens, ausländische Regimenter, wie Schweizer, Irrländer, Corsen und Deutsche, die der Kern derselben sind. Bey dem russischen Kriegsheere ist der Stoff durchaus russisch.

Die 30 Mörser sind hier ein Geschenk, das der freygebige Encyklopädist den Russen machte. Kein einziger war bey dem Heere zu sehen.

Encyklop. „Dieses machte eine Zahl von Neun und „ sechzigtausend Mann aus. Die Moldau war damal „ mit mehr nicht als mit zehntausend Mann türkischer und „ tartarischer Infanterie und Kavallerie besetzt, wovon ein „ Theil in dem berühmten verschanzten Lager unter „ Choczim stand. Der andere Theil beschäfftigte sich „ damit, daß er im Umkreise von zwölf Leuken das „ Land verheerte, damit der Feind, wenn er ankäme, „ keine Subsistenz fände.„

Denket sich denn der Herr Verfasser im Ernste, daß dieses Verheeren aus Grundsätzen der Kunst angegeben worden sey? Thaten doch die aus Asien über den Hellespont gekommene Truppen das nämliche in den Gegenden zwischen Konstantinopel und Adrianopel. In Umständen, wo die Kunst erheischet, daß man dem Feinde die Möglichkeit in einer Landeestrecke Subsistenz zu finden zernichte,

hat man ganz andere Mittel, es zu bewirken. Man läßt alles Getreid aufsuchen und entführet es, man treibet alles Vieh ins Innere des Landes, sogar alle Einwohner ziehet man dahin. Zügelloses Jouraschiren in jeder Gegend, wo türkische Truppen erscheinen, ist eine Wirkung der fehlerhaften Konstitution ihrer Kavallerie, wovon ich in den Anmerkungen über die Geschichte dieses Feldzuges mehrmal Erwähnung gemacht habe.

Encyklop. „ Choczim ist durch seine natürliche Lage „ mehr als durch seine Festungswerke respektabel. Diese „ bestehen nur aus dicken von Thürmen flankirten Mauern.

Der Herr Verfasser hat Choczim niemals gesehen, auch nie einen Plan davon zu Gesichte bekommen; sonst würde er ganze Basteyen, halbe Basteyen, Katzen (Kavaliere) Minengallerien, einen breiten tiefen mit Quadersteinen bekleideten Graben anzuzeigen nicht vergessen haben. Die Citadelle hat die Gestalt eines alten Thurmes, ist sehr hoch, und mit Kanonen bespickt.

Encyklop. „ Ihre Skarpe von der Landseite ist un„ angreiflich.

Gerade umgekehrt. Diese Skarpe befindet sich auf der Wasserseite. Die Citadell ist auf einem steilen Felsen gebaut, so daß man, wenn man Bresche in sie schösse, von dieser Seite doch nicht Sturm laufen könnte.

Encyklop. „Die Stadt, welche rings um die Fes„ stung gehet, scheinet eine Vorstadt derselben zu seyn; „ sie hängt auf der Böschung einer Anhöhe die sich längst „ dem Dniester hindehnet; und sie bedecket diese Anhöhe „ fast zur Hälfte. Die Wohnungen sind von Laim und „ Rohr. Das vor der Stadt angelegte verschanzte Lager „ erstrecket sich bis zur Schanze des General Münich.

Diese Schanze des General Münich, wovon ich meiter unten eine Beschreibung geben werde, hat gar keine Gemeinschaft mit selben; und der Zwischenraum von beyden ist so beträchtlich, daß es ganz widersinnig ist, von letzterer bey der Anzeige des verschanzten Lagers Erwähnung zu machen.

Encyklop. „Beschreibung des Unternehmens der „ Russen auf die Festung Choczim: Am 25. April „ ließe Fürst Gallitzin das russische Kriegsheer ein Lager „ bey Kalus beziehen, und weil er vorsahe, daß die türkische und tartarische Reiterey im Felde erscheinen würde den Uebergang über den Dniester zu beunruhigen, „ so gab er den Generalen Prosorowsky und Ismailow „ den Befehl jenseits des Dniesters mit ihren Truppen „ Posto zu fassen, und den Gang des Kriegsheeres über „ den Fluß zu beschützen.

Unrichtigkeit! Nicht der Generalmajor Ismailow, sondern der Generallieutenant von Stoffeln hatte über diese Truppen das Kommando.

Encyklop. „Am nämlichen Tage setzte sich der Ge„ neralmajor Fürst Prosorowsky an der Spitze von der „ Avantgarde in Marsch. Sie war von Kosacken, von „ etlichen Nationalregimentern, von zehn Grenadierregi„ mentern, von etlichen Piketen der Kavallerie verfaßt, „ ihr Total war sechstausend Mann, und sie hatte vier „ Kanonen bey sich. Ihr Marsch zoge sich längs dem „ Fluße Choczim hin, und gienge bis Rezunka. Der „ Generalmajor Ismailow sollte die Schanz der zwey „ über den Dniester geschlagenen Brücken, worauf das „ Kriegsheer hinüber gehen wollte, bedecken. Er setzte sich „ zu Serbizina mit seinen Truppen fest, um die Aus„ gänge des vor diesem Dorfe befindlichen Waldes zu „ schirmen.

Schon wiederum bringt der Verfasser die Benennung von Nationalregimentern vor, und läßt schon wieder einen Generalmajor statt eines Generallieutenants kommandiren. Man beruft sich auf die vorhergehende Anmerkungen diese Unrichtigkeiten zu rügen.

Encyklop. „Alle diese Bewegungen geschahen nicht un„ bemerkt vor den Augen der türkischen Truppen; jeder

„ Be-

„ Befehlhaber bey den verschiedenen in der Moldau ver-
„ theilten Truppen sammelte sein Korps. Das türkische
„ Fußvolk bezog das verschanzte Lager von Choczim und
„ war entschlossen die Russen mit Standhaftigkeit zu er-
„ warten. Die Reiterey gieng ins Feld, den Marsch der
„ Russen zu beunruhigen.

Dichterische Stickerey! Man darf nur das Tagebuch des russischen Heeres einsehen, welches mit der hier gegebenen Geschichte des ersten Feldzuges übereinstimmet; um sich zu überzeugen, daß diese türkischen Korps nichts anderes thaten, als zu den bey Choczim stehenden sich anschliessen. Sie beunruhigten keineswegs den Marsch des russischen Heeres, sondern die russische leichte Truppen und die Avantgarde peitschten selbe, wo sie eins erblickten.

Encyklop. „Diese türkische Reiterey bestand in der
„ Moldau nur aus siebentausend Mann. Ein Theil da-
„ von, nämlich 3000 ottomannische Kosacken, drungen
„ mit erstaunlicher Geschwindigkeit am 25. früh Morgens
„ bis in den Wald Swanlas. Am 26. gieng das russi-
„ sche Heer ganz ruhig auf zwey Schiffbrücken über den
„ Dniester und lagerte sich vor Nieperota. Am nämli-
„ chen Tage wurden drey tausend Tartarn, welche der
„ Festung Choczim zu Hilf zu eilen den Auftrag hatten

„ beor-

„ beordert die türkische am Walde Swanlas postirte Ko-
„ sacken zu verstärken. Ubassi Bascha kommandirte die-
„ selben. Fürst Gallitzin, der wegen der grossen Menge
„ von Kanonen, die er mit sich führte, den Marsch des
„ Heeres nicht beschleunigen konnte, vielleicht, weil der
„ ungleiche sandige Boden dem Zuge der Artillerie viel zu
„ hinderlich war, befahl dem General Ismailow, ein
„ Korps von viertausend Mann unter dem Kommando des
„ General Stoffeln um den Wald hinzusenden, mit
„ dem Auftrage die ottomannische Kosacken, welche bereits
„ etliche Gepäckwägen und Knechte erschnappt hatten, zu
„ verjagen.

Hat denn der Herr Encyklopädist das Verzeichniß der russischen Generale nicht zu Rath gezogen, um sich vor dem Fehler zu hüten, der einem Militärschriftsteller unverzeihlich ist, wenn er einen Generallieutenant einem Generalmajor unterordnet. Herr Ismailow war einer von den jüngsten Generalmajorn, Herr von Stoffeln der älteste Generallieutenant beym Kriegsheere. Die Welt wird zwar allemal so viel Nachsicht für einen Geschichtschreiber haben, daß sie ihm gewisse Unrichtigkeiten, die sich anders nicht als durch die seltensten Dokumente verbessern lassen, verzeiht; aber die hier angezeigte beweiset von Seite des Verfassers einen Man-

gel

gel historischen Prüfungsfleisses, der in dem Militärfache unverzeihlich bleibet.

Encyklop. „Diesem Korps von 4000 Mann gab „man noch eins von 3000 leichter Truppen bey, und „General Stoffeln setzte sie sogleich im Marsch. Sein „Absehen war, den Wald zu umgehen, und durch dies„ses Manöuver den Abassa Pascha zwischen das russische „Heer und sein Korps einzusperren. Abassa wittert diese „List, beobachtet seinen Gegner, marschirt mit diesem in „gleicher Höhe dem äussern Ecke des Waldes zu. Beyde „kommen zu gleicher Zeit zu dem Ausgange desselben bey „Romankowze. Dieses Dorf lieget auf einer kleinen „Ebene, ist auf der einen Seite von dem Walde, auf „der andern von einer Bergkette umfasset: eine Situations„beschaffenheit, die den Abassa Pascha bewegt mit Un„gestüme auf die Russen vorzustürzen. Sein Rücken ist „von dem Dorfe bedeckt und sicherte einigermassen das „Beschützungsvermögen seines Rückzuges im Falle eines „unglücklichen Erfolges. Gleich anfangs war der Choc „den Russen fatal; aber etliche Kompagnien russischer „Grenadiere hatten ihr Musketenfeuer gespart, und spiel„ten es itzt auf die Türken mit solcher Fertigkeit, daß „diese sich zerstreuten, und über das Gebirg zu den sie zu

„un-

„ unterstützen bestimmten Korps türkischer Reiterey des „ Karaman Pascha sich zurückzogen.

Eine Erzählung, die ein taktisches Hirngespinnst des Schriftstellers war. Das russische Kriegsheer befand sich im Marsche; der Scharmützel traf nur die leichten Vortruppen und bey denselben war keine einzige Grenadierkompagnie. Die leichten Truppen allein machten die Sache geschwind aus, und schlugen das angreifende Korps Türken zurück, ohne daß das russische Heer in seinem Marsche nur den mindesten Halt machen durfte.

Encyklop. „ Dieses Korps des Karaman Pascha „ wurde noch durch Türken und Tatarn verstärkt, so daß „ es auf 15000 Mann anwuchs. Am 28. setzte das „ russische Kriegsheer seinen Marsch in drey Kolonnen „ fort; die linke bestand aus Reiterey, die rechte aus „ Fußvolk, die mittlere aus Artillerie. General Prosorowsky kommandirte die Avantgarde. Er hatte sie so „ angeordnet, und ausgedehnt, daß ihr rechter Flügel den „ Lauf des Flusses, der linke die Debouscheen der Berge „ beobachten konnte. Gegen 2 Uhr meldeten die Hussaren „ diesem General, daß Karaman Pascha ihn stehenden „ Fusses auf einer Ebene zwischen Gipizin und der Avant„ garde erwarte, sein rechter Flügel an das Gebirg ge„ stützt sey, und der linke an den Dniester reiche. Fürst

Pro-

„ Prosorowsky säumte nicht seine Truppen in Schlachtord-
„ ordnung zu stellen, ihren linken Flügel mit etlichen
„ Schwadronen zu verstärken, und noch zwey Kanonen ihm
„ zuzugeben, weil seine Absicht war hier ein Loch in den
„ Feind zu machen, durchzudringen, ihn im Rücken oder
„ in der Flanke zu nehmen, und in den Fluß zu schmeis-
„ sen: Dieses Manöuver war ein Meistergedanken; aber
„ Karaman Pascha sah es ein, und wußte es zu verei-
„ teln. Er eilte zum Orte des vorbereiteten Angriffes,
„ säbelte die ersten das Manöuver deckende Schwadronen
„ nieder, hielt etliche Kanonenschüsse aus, und zog sich
„ mit Behendigkeit zurück, vergnügt damit, daß er die
„ Ankunft der Russen vor Choczim um einen Tag ver-
„ spätet hatte.

Dieß ist der im zweyten Theile Pag. 115 beschriebene unbedeutende Scharmützel, der nichts anderes als ein blo-ses Anprellen und Zurückflattern rekognoscirender Partheyen war. Es mag seyn, daß dieses Detaschement von Karaman Pascha ausgeschickt war, zu sehen, und Bericht wieder zu bringen, denn er war der Befehlshaber des ganzen bey Choczim stehenden Korps der Türken und Tatarn, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß Karaman selbst dieß Detaschement angeführt habe. Die Umstände, Beschrei-bung des Kampfplatzes, Gemäld des Manöuvers sind

aber-

abermal, wie bey dem vorigen Scharmützel eine taktische Idee des Lehrers in der Militärschule.

Encyklop. „Am 29. lagerte sich das russische Kriegs-
„ heer zwischen Gipizin und Choczim an das Ufer des
„ Dniesters. Fürst Gallitzin sah ein, wie sehr wichtig
„ es für ihn war, die Ausführung seines Entwurfes zu be-
„ schleunigen, und er machte sogleich jenen des Angriffs.
„ Er liesse die ganze Situation und das Retranschement
„ rekognosciren. Die Zahl und Anordnung der Zehntau-
„ send darinn stehenden Türken, und der Anblick von hun-
„ dert und funfzig auf den Mauern der Festung um ihn
„ zu beschiessen aufgeführten Kanonen schreckten ihn von
„ seinem Vorhaben nicht ab. Er war unbekümmert darum.

Hatte er doch das größte Recht darüber unbekümmert zu bleiben, denn die 150 Kanonen würden, wenn sie Feuer gegeben hätten, ihre eignen im Retranschemente gestandenen Truppen getödtet haben. Fürst Gallitzin kannte diesen und andere Fehler des Retranschements, und war von der Anordnung der Feinde genau unterrichtet.

Encyklop. „Der Angriff war auf den folgenden Tag
„ festgesetzt; und sein Entwurf auf die drey Hauptpunkte des
„ Retranschements gerichtet; folglich auch seine Artillerie
„ in drey Divisionen getheilt. Die erste sollte das Fort

„ Mü-

„ Münnich angreiffen, mit welchen das Retranschement
„ zu der Ebene hin sich endigte.

Schon oben ist erinnert worden, daß die **Münnichsschanze** keine Kommunikation mit dem Retranschement hatte. (Siehe Pl. I. bey dem Angriffe der Tatarn zu **Baschkiwszy**).

Encyklop. „ Die zweyte war gegen das Centrum des
„ Retranschements; und die dritte gegen die dem Fluße
„ sich nahende Linien gerichtet. Sechstausend Reiter waren
„ beordert Faschinen zu tragen; und unter dem Schutze der
„ russischen Kanonen den Graben der Verschanzung aus-
„ zufüllen. Das Fußvolk hatte den Befehl an jedem An-
„ grifspunkte Kraft anzuwenden, daß es die Verschanzun-
„ gen erstiege. Zu jedem der drey Angriffe waren zehn-
„ tausend Mann kommandirt.

Man halte diese Beschreibung gegen die in gegenwärtiger Geschichte Pag. 116 gegebene: um zu sehen, wie der Herr **Encyklopedist** die taktischen Anordnungen fremder Feldherrn nach seinen Grundsätzen zu modeliren weis.

Encyklop. „ Die Nacht vom 29. zum 30. wurde an-
„ gewandt die Artillerie zu ihren Bestimmungsorten zu
„ bringen; dreyßigtausend Mann marschirten, sie zu unter-
„ stützen; zehntausend andere giengen längs dem Fluße auf-
„ wärts, die Bewegungen der Türken zu beobachten; der
„ Ueberrest von dem Kriegsheere blieb im Lager, um so-

„ wohl dieses als das Gepäck in demselben zu bewachen;
„ jedoch mit dem Auftrage in augenblicklicher Bereitschaft
„ zu seyn, um auf erste ankommende Ordre ganz oder
„ theilweise zu marschiren.

Irrthum! Die Nacht war durchaus ruhig; die zum Angriffe des Retranschements bestimmte Artillerie wurde am Tage der Ausführung dieser Operation hingeführt. Truppen und Geschütz marschirten zugleich auf.

Encyklop. „Fürst Gallitzin wußte noch nicht, daß
„ der Seraskier Ali Pascha, den die ottomannische Pforte
„ mit 20000 auf seinem Wege versammelten Türken der
„ Festung Choczim zu Hilf schickte, im Anmarsche war,
„ und daß Karaman Pascha mit seinem Korps türkischer
„ und tatarischer Reiterey zu demselben anzuschliessen und
„ mit ihm zu agiren, Befehl hatte. Auch war ihm unbe-
„ kannt, daß der Pascha von Caramanien, einer von
„ den tapfersten türkischen Generalen den Seraskier be-
„ gleitete, und ein Korps Kavallerie aus Natolien, wel-
„ ches zu allen Zeiten dem ottomannischen Reiche Ehre
„ gemacht hatte, kommandirte.

Ja wohl! Fürst Gallitzin würde auch alle diese Umstände bis zu diesem Tage nicht erfahren haben, hätte sie nicht der Herr Verfasser der Encyklopedie verkündigt. Das einzige, was diese Erzehlung wahres in sich hat, ist

die-

dieses, daß der Pascha von Caramanien damal mit 6 bis 7 tausend Mann natolischer Reiterey den Hellespont passirt hatte, im Heranmarsche war, aber den Russen nicht eher als auf ihrem Rückmarsche bey Kalus sichtbar wurde. Diese natolische Reiterey ist vor aller andern Reiterey der Türken tapfer, sie hatte aber in diesem Feldzuge das Unglück so oft geschlagen zu werden, als man sie zu Angriffen schickte, und sie ware fast bey allen, welche geschehen sind, mit hinvorgeschickt, weil man von ihr Wunderwerke hoste.

Encyklop. „ Kaum war der Angriff auf das ver-
„ schanzte Lager in Bewerkstelligung gesetzt, so brachte
„ man dem Fürst Gallitzin Berichte, daß der Seraskier
„ zu Czernanzy angekommen sey. Der Fürst expedir-
„ te auf der Stelle an das Korps, welches den
„ Dniesterfluß beobachtete den Befehl, daß es sich dem
„ Seraskier ins Gesicht stellen sollte. Das ward pünktlich
„ vollzogen. Er selbst verdoppelte seine Kräfte in der
„ Ausführung des vorhabenden Geschäftes, und die Türken
„ welche von allen Seiten durch hestiges Artilleriefeuer ge-
„ geisselt, ermüdet, und ohne Hoffnung einer Unterstützung
„ waren, verliessen ihre Posten, hinterliessen ihr Gepäck, entflo-
„ hen in die Vorstädte, zündeten sie an, zwangen die Einwoh-
„ ner in die Stadt zu flüchten, und retteten sich selbst hin-
„ ein in einer Unordnung, die das ganze Gepräg allgemei-

„ nen Schreckens an sich hatte. Die Plünderung des La„ gers mäßigte den Verfolgungsgeist bey den Russen.

Den Russen wurde nicht erlaubt, eher aus Plündern zu denken, als bis sie den Feind bis an die Thore der Stadt verfolgt hatten. Man muß die russische Kriegsdisciplin studiren, um von einem Umstande, wie dieser ist, mit Zuverlässigkeit schreiben zu können; die Russen gestatten ihrem Kriegsvolke das Plündern eroberter Lager, aber nicht eher als nach vollendeter Ueberwindung ihres Feindes.

Encyklop. „ Die Festungsthore wurden verschlossen, „ und die Hoffnung mit den letzten Türken hineinzudrin„ gen, war verschwunden.

Manchmal gelingt es, daß man mit einem in eine Festung sich rettenden Feinde hineindringt. Aber wer wird, wenn es nicht geschieht, den Verfolger einer Nachlässigkeit beschuldigen; wenn ein panischer Schrecken den überwundenen in volle Flucht hinreisset? Ordnungliebende Truppen wird der Gedanke, solche Flüchtlinge ereilen zu können nie anwandeln, um sich selbst nicht in Unordnung einzulassen. Zudem kömmt hier in Betracht, daß es pur allein das Geschütz gewesen sey, welches den Feind in die Flucht gejagt hat. Er erwartete nicht das Uebersteigen in die Verschanzung.

Encyklopedie. „ Eine förmliche Belagerung wurde „ nun nöthig, die Festung zu bezwingen, und für die war „ nicht vorgesorgt. Lebensmittel und Kriegsmunition man- „ gelten; nur noch auf drey Tage war Vorrath da. Die „ Gemeinschaft mit Kalus und dem russischen Lager war ab- „ geschnitten; funfzehntausend Türken standen dem rus- „ sischen Kriegsheere in Rücken; zehntausend Türken „ in der Festung hatte es von vorne zu bekämpfen; eben „ so viel flatterten in seinen Flanken; sie kaperten alles, „ was zum russischen Heere wollte. In solcher Lage be- „ fand sich Fürst Gallitzin, und dennoch wollte er seinen „ Versuch fortsetzen.

Die Absicht des Feldherrn war nicht die Festung Choczim durch eine förmliche Belagerung dießmal zu bezwingen, sondern durch eine lebhafte gegen sie gemachte Demonstration den Offensiventwurf des Großveziers zu verwirren, den Türken einen plötzlichen Schrecken einzujagen, da bey ihnen der Eindruck desselben von längerer Dauer als bey andern Nationen ist, und bey jeder folgenden Begebenheit sich wieder erneuert. (Siehe I. Th. dieser Geschichte Pag. 111. u. 112.). Daß man keine andere Absicht im Schilde führte, erweiset der Befehl, der gegeben worden war, nicht auf 3 sondern auf 4 Tage sich mit Lebensmitteln zu versehen. Die Truppen hätten noch länger subsistiren kön-

nen, und deswegen durfte man ohne Kummer seyn; aber den Pferden fienge Nahrung zu mangeln an; und die Kriegsmunition war nicht im Ueberfluße da. Auch nahete sich die feindliche Macht, und man wollte sich nicht zwischen zwey Feuer setzen. Fürst Gallitzin befand sich noch nicht, wie der Herr Encyklopedist Glauben machen will, dazwischen; es war kein feindliches Korps in seinem Rücken, keins in seinen Flanken. Siegreich gieng er nach Kalus mit seinem Kriegsheere zurück. Der einzige Abbassi zeigte sich dem Nachtrabe, der ihn schlug und vertrieb.

Encyklop. „Er entschlosse sich Kanonen verführen zu „ lassen, und Batterien zu errichten, um Bresche zu „ schiessen.

Wie kann man solch einen Gedanken einem Feldherrn zumuthen, der kein Belagerungsgeschütz mit sich genommen hatte? Wahr ist, daß er die Türken durch Artilleriefeuer so sehr ängstigte, als eine europäische Artillerie es zu thun vermögend ist; russisches Artilleriefeuer war den Türken jedesmal schreckbar; und es hat den Russen ohne förmliche Belagerung mehrmal gelungen, die Türken zu zwingen, daß sie eine Festung verliessen, wenn Leiden und Noth ihren Muth niederschlugen.

Encyklop. „Die Infanterie stellte Fürst Gallitzin „ hinter die Mauern der abgebrandten Häuser der Vor-

„städte

„ städte, und die Kavallerie ins eroberte türkische Re-
„ transchement.

Zu unbestimmt gesprochen. Detaschemente von Infanterie, die alle Tage, durch frische abgelöset wurden, stellte er ins Retranschement, und diese schickten besondere Haufen in die Vorstädte; aber das Kriegsheer selbst, mit Infanterie und Kavallerie blieb in seinem Lager.

Encyklop. „Vergebens angewandte Mühe! Der Pa-
„ scha von Caramanien argwohnet, daß sein Großherr
„ verrathen sey, vielleicht der Gouverneur von Choczim
„ in den Verrath mit einspiele. Er sendet von dem
„ Kriegsheere des Seraskier dreyhundert ausgewählte
„ Reiter, stellet sich an ihre Spitze, und ist entschlossen
„ in die Festung zu dringen, oder zu sterben. Er stößt
„ auf russische Reiterey, greifet sie mit der den Türken
„ eignen Ungestümme an; wirft sie um, dringet durch
„ die Verschanzungen, schmeisset alles, was ihm im Wege
„ stehet, über Haufen; kömmt zu den Thören von
„ Choczim, wird mit Freude eingelassen, und als ein
„ Erretter bewillkommet.

Schönes Gemählde! Wie viel Athem hatten diese dreyhundert Pferde des Pascha von Caramanien so viel in einem so kurzen geschwinden und so geschwinden Ritte zu verrichten? Man würde einem der gewaltigsten schnellesten Sturm-

winde eben so viel nicht zutrauen, nur auf einer Meile Weges umzustürzen und unaufhaltlich zu seyn. Wer sich nur ein Retranschement, ein Kriegsheer, und pünktlich bediente Artillerie denket, kann sich keine Idee von 300 Reitern machen, die durch alles das hindurch bis zur belagerten Festung dringen könnten. Damal hatten die Gebrüder Montgolfiere, das Mittel noch nicht erfunden Ballone mit leichter Luft zu füllen, auf denen sechs Reisekompagnons Lustreisen machen und sich wo es ihnen beliebt, niederlassen können.

So lang das russische Kriegsheer vor der Stadt Choczim stand, erschien kein einziges türkisches Korps dieselbe zu retten; alle bey dem russischen Kriegsheer gestandene auswärtigen Freywillige, deren sehr viele waren, haben das bezeugt; und ohne ein Gefecht zwischen beträchtlichen Heertheilen wär es niemal möglich worden. Türkische Pferde sind flüchtig, aber Keins von ihnen ist ein Pegasus.

Encyklop. „Kaum war der Pascha von Caramanien zu Choczim eingetrofen, so rotteten sich die dahin geflüchtete Truppen zusammen, massakrirten ihren Gouverneur, welchen sie wegen eines Einverständnisses mit den Russen beargwohnten. Gerechte Strafe für einen Staatsverbrecher.

Kann ein Mann, der eben sagt, man beargwohnte, gleich darnach sagen, gerechte Strafe eines Verräthers, den nicht der Pöbel, sondern der Großherr zu strafen hatte? sind nicht diese schnell hingeworfene Federzüge eines Europäers so viel Wunden für den Nachklang eines unschuldigen rechtschaffenen Manns, der im geringsten nicht dafür konnte, daß der Großvezier nichts that, was die Russen in Defensivumstände versetzen konnte? Wenigstens war dieser türkische Gouverneur nicht der einzige, welchen man der Wuth der Soldaten, um ihrer Unzufriedenheit ein End zu machen, aufgeopfert hätte. Und was hätte es den Russen genützt, daß er Gouverneur geblieben wäre oder nicht. Kein Schein der Uebergabe war vermuthet; und keiner zeigte sich.

Encyklop. „Der Pascha von Caramanien verlohr „keine Zeit, einen so wichtigen Platz, als dieser war, „zu retten. Er visitirte die Posten; ließ Artillerie auf„führen, in der Absicht die feindlichen Batterien zu „entwaffnen, und befahl geschwind nacheinander folgende „Deschargen zu machen.

Irriger Grundsatz in der Theorie der Vertheidigung fester Plätze! Es giebt eine Kunst der Feuerökonomie in dieser Theorie. Ihr Kalkul ist sublim; kein Schuß ist verschwendet; Schüsse geschehen, wo man sicher ist, daß sie

Wirkung thun, und da, wo sie selbe mit Erfolge anbringen sollen. Mit solchen Kalkul kann ein Belagerter sagen; so lange reicht meine Munition hin. Auf diesen theoretischen Satz führen die Türken niemal einen Gouverneur ihrer Festungsplätze. Ein Modell dieser Pulverökonomie war die letzte österreichische Vertheidigung der Festung Schweidniz, die sich deswegen sechs Wochen länger hielt.

Encyklop. „ Dem Pascha gelang es; er nöthigte „ den Fürst Gallitzin, sich gegen seine Reiterey zurück„ zuziehen.

In dem ganzen letzten Kriege hat, wie es alle bey dem russisch-kaiserlichen Heere gestandene fremde Volontäre bekennen, keine türkische Batterie die Ehre gehabt, eine russische zu demontiren. Fürst Gallitzin zog sich von Choczim zurück, weil er wollte; weil er, wie bereits oben gesagt worden, eine förmliche Belagerung zu unternehmen, kein schweres Geschütz bey sich hatte; weil es nicht der vorgesetzte Plan war, durch Belagerung der Festung Choczim den Feldzug zu öffnen.

Encyklop. „ Alle diese Manöuver wurden von früh „ Morgens am 30. bis Nachmittage zwey Uhr bewerk„ stelligt. Der Pascha, weil er an ihnen erkannte, daß „ Fürst Gallitzin sich anschickte, die Blokade aufzuheben,

that

„ that einen Ausfall mit viertausend Mann, und fiel
„ die Arriergarde der Russen an, die er sehr scharf her-
„ nahme. Dem Seraskier gab er eilends Nachricht von
„ dem Erfolge, und bat ihn, daß er die Russen ver-
„ folgen möchte.

Diese zierliche Erzehlung ist ein aus der Gazette de France genommenes Gedicht, von solchen Umständen haben die Gegenden von Choczim nichts gesehen. Der Rückzug der Russen geschah ohne mindeste Beunruhigung, ohne mindesten Verlust. Kein Türk kam aus der Festung heraus, um zu sehen, was vorgieng.

Encyklop. „ Fürst Gallizin sahe wohl ein; daß
„ wenn er sein Kriegsheer zertheilte, um auf zwey Seiten
„ Gegenwehr zu leisten, beyde sich nicht würden unterstützen
„ können. Er hielt also sein Kriegsheer beysammen,
„ marschirte den Fluß aufwärts und zog sich gegen Ro-
„ nikowka. Jenen Truppen, die er gegen den Seraskier
„ ausgesandt hatte, um ihn aufzuhalten, gab er Befehl,
„ zurück über den Dniester zu gehen, den er selbst in der
„ Nacht vom 30. auf 31. zu passiren dachte, indessen die
„ in dem Lager bey Gypizin gebliebenen ebenfalls hin-
„ über setzen würden.

Das heißt in einer Ferne von 300 Meilen bey einer Landcharte den Manöuvern, die ein Heerführer vielleicht

in

in einem solchen Falle wählen möchte, nachsinnen, und das ersonnene als wirklich geschehen dem Publikum herschwätzen.

Encyklop. „Den Fluß zwischen sich und den Feind „ setzen, war das einzige Mittel den Rückzug mit Sicher„ heit zu bewerkstelligen. Alle diese Manöuver erfoderten „ die größte Geschwindigkeit; aber sie konnten doch nicht „ so geschwind vollendet werden, daß der Seraskier nicht „ Zeit gefunden haben sollte, die Division, bey welcher „ Fürst Gallitzin selbst war, einzuholen, und daß der Pascha „ von Caramanien aus der Stadt kommen konnte, jenem „ russischen Korps, welches den Seraskier observirte, den „ Rückzug abzuschneiden; beyde Befehlhaber der Türken „ wandten die größte Eilfertigkeit darauf. Der Seraskier „ stieß auf die Arriergarde des Fürsten Gallitzin, in dem „ Augenblicke als sie den Uebergang über den Dniester „ auf den bey Kodikowka befindlichen Brücken vollendete. „ Die Russen erlitten hier einen beträchtlichen Verlust am „ Volke. Zu gleicher Zeit griff der Pascha von Cara„ manien die Russen bey Leucacy an.

Auch diese Erzehlung ist ein, vielleicht den Pöbel zu Konstantinopel zu erlustigen ersonnenes Gedicht, figurirt aber sehr schlecht in einem Werke, daß sich Encyklopedie nennet, und wie der Verfasser vorgiebt, dem Unterrichte

der

der Staatsvertheidiger geheiligt ist. Bey dem Rückzuge von Choczim bis Kalus gieng kein anderes Gefecht vor, als das mit dem Pascha von Natolien, welcher derb geschlagen wurde, und alles sein Gepäck verlohr. (Siehe in gegenwärtiger Geschichte die Beschreibung desselben im zweyten Theile Pag. 125).

Encyklop. „Allein; man ist nicht zu allen Zeiten „glücklich; der Pascha von Caramanien wurde geschla„gen, und genöthigt, den Russen den freyen Uebergang „bey Yacz zu gestatten, welchen sie daselbst in der Ab„sicht veranstaltet hatten, um das Magazin zu handha„ben, welches jenseits des Dniesters angelegt war. Der „Pascha zog sich in die Festung zurück, und der Pascha „von Natolien übernahm das Kommando dieses Korps.

In der vorigen Antwort sieht man, daß der Herr Encyklopedist, Tag, Ort und Befehlhaber nach Willkühr verändert. Der Pascha von Caramanien war nicht der Befehlhaber dieses geschlagenen Korps, sondern der Pascha von Natolien; und als dieser das Gefecht wagte, hatte das russische Kriegsheer kaum 3 Stunden Wegs gemacht, setzte seinen Marsch nach diesem kurz geendigten Streithandel ruhig fort, und hatte von 21. bis 29. nicht das Vergnügen ein türkisches Korps zu Gesicht zu bekommen.

Encyklop. „Am 1. May gieng der Pascha von Na-
„ tolien bey Choczim über den Dniester, in der Absicht,
„ die Vereinigung der zwey russischen Heertheile zu verhin-
„ dern, und weil er einen Vorsprung von dem Korps
„ hatte, welches sich nach Yacz gewendet, so nahm er
„ sich vor, die Tete des Heertheiles, welchen Fürst Gal-
„ litzin selbst führte, anzugreifen, indessen der Seraskier
„ denselben von hinten fassen würde. Die Russen waren
„ schon zu Awrilowka als die Türken sie einholten. Fürst
„ Gallitzin, welcher traybare Schweinsfedern hatte ma-
„ chen lassen, umgab mit selben sein Fußvolk. Dieses hin-
„ derte nicht, daß die Türken mit jener Wuth angriffen,
„ die diesem hitzigen Volke eigen ist; sie achteten die
„ Schweinsfedern nicht, und hielten mit der edelsten Stand-
„ haftigkeit das russische Musketenfeuer aus.

Noch ein Traum des Herrn Encyklopedisten. Es ist in Pohlen, in Rußland, und durch die Zeugnisse der fremden beym russisch-kaiserlichen Heere gestandenen Freywilligen in Preussen, Schweden und Oesterreich bekannt, daß nachdem das russische Kriegsheer den Dniester wieder passirt hatte, kein einziges türkisches Korps, sonder nur zuweilen etliche Patrouillen und Partheyen in Pohlen sich sehen liessen. Allein der Anblick der russischen Cuffaren und Kosacken machte sie wieder über den Fluß verschwinden.

Dem

Dem Hauptkriegsheere der Russen nahete sich kein türkisches Korps.

Encyklop. „Der Anritt der türkischen Reiterey ist „ so schnell, wie der Blitz. Unglücklich ist der Heertheil „ der sie an sich kommen läßt, bis man das Weiß in den „ Augen sieht. Aber diese türkische Reiterey ficht nicht „ in festbestehenden Haufen: leistet man ihr etwas Wider„ stand, so ist sie bald zerstreut.

Irriger Begriff, den ein Franzos sich von ihr macht. Die türkische Kavallerie kömmt auf einer fast nicht zu übersehenden Tiefe hintereinander. In dieser tiefen Ordnung, (oder vielmehr in solcher tiefen Unordnung) weil sie wie eine Heerde einander sich fortschiebenden Ochsen gleichen, setzen sie die tapfersten voraus. Aber diese tapfern reiten Pferde, die ihr Eigenthum sind. Kanonkugeln, Haubitzen und Kartätschen auf sie geworfen, machen ihren Eigennutz stutzen, und die Gefahr des Pferdeverlustes verjagt sie, zerstreuet sie, und macht sie verschwinden. Wahr ist, daß, wo sie weder gutbediente Artillerie, noch Haubitzen, Kartätschen und gutgezieltes Musketenfeuer antreffen, ein Haufen Europäer 3 Mann tiefgestellt, unfehlbar durchbrochen ist; weil die hinten nachdringenden Türken, so lang bey den vordern keine Unordnung oder Schrecken einreißet, immerdar nachschieben.

Encyklopedie. „Diese Zerstreuung geschah bey den „Türken in diesem Gefechte. Die Russen erlitten einen „beträchtlichen Verlust; aber doch liessen sie nicht nach. Sie „zeigten Gegenwart des Gristes, vereinigten sich mit dem „Korps, welches den Lebensvorrath bey Jacz zu decken „bestimmt war, und marschirten mitsammen nach Mendzi„bos, wo nun das ganze Kriegsheer vereinigt war.

Herr Verfasser der Encyklopedie machet den Russen hier ein nicht geringes Lob, denn wer viel verliert, und dennoch Stand hält, der erwirbt gewiß mehr Glorie als einer, welcher wenig verliert und deswegen weniger an Muth verliert. Aber die Wahrheit ist, daß die Russen in dem Gefechte mit dem Pascha von Natolien mehr nicht als etwan zweyhundert Mann verloren. Waren sie, wie Herr Verfasser sagt, mit Schweinsfedern umgeben, wie hätten sie mehr verlieren können, gegen eine Reiterey, die, wie es Kenner der Kriegskunst bestättigen, selbst auf der glatesten Ebene nicht sehr mörderisch ist. Der ganze Verlust der Russen, so lang sie jenseits des Dniesters waren, stiege nicht über zweyhundert Mann.

Eine Unrichtigkeit begieng der Herr Verfasser, als er sagte: Das russische Kriegsheer habe sich bey Mendzibos gelagert. Einmal hatte es wohl sein Lager bey Deraznia herwärts von Mendzibos, aber niemals bey Mendzibos selbst.

Encyklop. „Je mehr man über diese erste Opera-
„ tion der Russen nachdenket, desto auffallender wird es,
„ daß ein Kriegsheer von Neun und sechzigtausend Mann,
„ nebst Hundert Kanonen nicht die ganze Moldau ohne
„ Widerstand erobert habe. Die Umstände dieser Provinz
„ schienen doch allerdings eine solche Eroberung ihm zuzu-
„ sichern. Die Moldau war wehrlos; wenig Truppen
„ waren in selber, dem Feinde sich entgegen zu stellen.

Nicht wenig Truppen waren darinn. Der Herr Ver-fasser vergißt vielleicht gerne diejenigen Korps dahier, von welchen er doch kurz zuvor Meldung gemacht hatte. Und gesetzt auch, es wäre deren keins darinn gewesen, so hätte er bedenken sollen, daß der Operationsplan nicht verlangte, die Moldau sogleich zu erobern, sich sogleich und so eilig auf grossen Abstand von den Hauptmagazinen zu entfernen, zumal in Ländern wo die Hauptstrassen in dem schlechtesten Stande, das Zugvieh nicht häufig, und in Kriegszeiten der Anbau und die Lieferungen unzuverlässig waren. Ihm hätte auffallen sollen, daß man sich auf solchen Situationen nicht auf gerathewohl in des Feindes Land vertiefen soll, ohne sich bewußt zu seyn, daß dem eignen Rücken keine Gefahr drohe, und das Kriegsheer Stützpunkte hinter sich habe, welche nöthig sind dergleichen Unternehmen zu sichern. Das Schicksal, welches Karl den XII. König von Schweden, bey

Pulkava von der glänzenden Bahne seiner Siege weghob, hätte dem Herrn Verfasser in seiner Beurtheilung statt einer Boussole dienen können; und wie geschah es, daß er auf die Jahrszeit nicht sah, in welcher diese Operation geschah? Sie geschah im April, wo in den dortigen Gegenden, von rauhen Klima, die Erde noch kein Gras, kein grünes Nahrungsmittel giebt. Alle diese Betrachtungen sind hinlänglich, diese erste Operation des russischen Feldzuges gegen das gewagte Urtheil des französischen Encyklopedisten zu sichern. Als Militärperson hätte ihm bekannt seyn sollen, daß einem Offiziere, der ein Schriftsteller ist, zuweilen verzeihlich sey, wenn er als Historiker unrichtig schreibt; aber allzeit unverzeihlich, wenn er von Militärkunstgegenständen schief räsonnirt.

Encyklop. „Thätigkeit und Verschwiegenheit entschei-
„ den gemeiniglich den Erfolg einer jeden Operation, wel-
„ che Geschwindigkeit erfodert. Hätte Fürst Gallizin,
„ als er mit seinem ganzen Kriegsheere bey Kalus an-
„ kame, den Marsch forzirt, so würde er (vorausgesetzt,
„ daß alle nöthige Anstalten der Vorsicht gebraucht worden
„ wären) am Tage nach dem Uebergang über den Fluß,
„ nämlich den 27. vor Choczim haben eintreffen können; so
„ wär er Meister der Festung geworden. Der Seraskier hätte
„ nicht den Vortheil der Zeit gehabt, ihm in Rücken zu

„ kom-

„ kommen, da sein Angriff auf die Stadt geschah. Auch „ der Pascha von Caramanien würde die Gelegenheit „ nicht erlangt haben seine ungestümme Tapferkeit durch „ Kraftthaten an Tag zu geben, die so glorreich für ihn „ waren, als sie den Russen schädlich wurden.

Der Marsch wurde so viel forzirt, als Wetter und Boden es zuliessen; aber alle dergleichen Hilfsmittel der Geschwindigkeit geben die Kraft und den Vortheil nicht, bey erster Erscheinung die Festungen zu erobern, wenn man das Belagerungsgeschütz nicht bey sich hat; ein Schriftsteller muß Möglichkeiten sich nicht denken, denen die Erfahrung widerspricht. Was die vorgegebenen Heldenthaten des Serasskiers, und des Pascha von Caramanien anbelangt, deren erster sich hinter dem Rücken des russischen Heeres befunden haben soll, als dasselbe die Stadt angrif, findet man nochmal hier zu wiederholen nöthig, daß das Korps des Serasskiers tief in der Moldau war und keine Bewegung machte. Beyde Unwahrheiten sind nur in fliegenden Zeitungsblättern geflissentlich ausgestreut worden. Ein Militärschriftsteller sollte sich enthalten solche Quellen zu schöpfen und ihre Data nicht eher nachzuschreiben, als bis er sie aus Urkunden geprüft hat.

Encyklop. „ Man traute der Treue des in Choczim „ kommandirenden Pascha nicht; und man argwohnte, daß

„ er ein heimliches Verständniß mit den Fürst Gallizin
„ unterhielt. Dieser Argwohn schiene dadurch gerechtfer-
„ tigt zu seyn, daß die Besatzung ihn massakrirte; daß
„ Prinz Gallizin so kühn und so früh in die Moldau
„ marschirte, und daß der Pascha von Caramanien sich
„ mit 300 Mann durch das russische Heer schlug, um in
„ die Stadt zu kommen, und das Kommando zu über-
„ nehmen. Die Langsamkeit des Marsches der Russen
„ setzte den Erfolg des ganzen Feldzuges aufs Spiel;
„ aber die von einem Verräther angebotene Mitwirkung
„ sollte niemal in den Kalkul eines Operationsentwurfes
„ mitgenommen werden. Nur Kunst und Klugheit müssen
„ selbe bestimmen.

Zu kühn gesprochen! Wie konnte der Erfolg des ganzen Feldzuges hier auf dem Spiele stehen? Das Unternehmen war nur eine Demonstration, welche den Offensivplan der Türken zerrütten sollte und ihn wirklich zerrüttete. Sie geschah im April. Der Feldzugserfolg ware im mindesten nicht gestört, denn in der Folge schlug der russische Feldherr die Türken etlichemal, ärndte Ruhm und Glorie ein, und endigte den Feldzug mit der Eroberung der Festung Choczim, der ganzen Moldau und der Wallachey.

Encyklop. „ 2. Thl. Monat Februar 1770. Fürst
„ Gallizin, der nach seiner ersten Operation in der Mol-

dau

„ dau genöthigt worden war, sich nach Mendzibos zu
„ retiriren; ward von dem Seraskier Ali-Pascha verfolgt,
„ der ihn in seinem Rückzuge zu peinigen nicht unterließ.

Man hat bereits oben etlichemal gesagt, daß dieser Rückzug der Russen gar nicht beunruhigt worden sey, daß er ohne Volksverlust vollendet wurde, daß gar kein Gefecht zwischen Korps und Korps, sondern nur unbedeutende Scharmützel der Patruillen vorgefallen seyen. Der Pascha von Natolien wagte ein einziges Gefecht, wovon oben Meldung geschehen, und bezahlte den Versuch sehr theuer.

Encyklop. „ Aber der russische Heerführer fand eine
„ vortheilhafte Stellung, sowohl um auf selber seine Volks-
„ verstärkung zu erwarten, als den erlittenen Verlust zu
„ ersetzen, und sich in Stand zu schwingen, aller der
„ Macht, die man ihm entgegen zu führen sich anschickte,
„ auf allen Seiten die Stirne zu bieten. Selbst offensiv
„ zu gehen, ward in seinem Plane nicht auffer Acht gelas-
„ sen. Er fienge seine Arbeit damit an, daß er den Se-
„ raskier zwang sich über den Dniester zurückzuziehen.
„ Das gelange ihm, und diese Manöuver erfoderte kein
„ Anstrengen grosser Kräfte. Ali-Pascha hatte zwanzig-
„ tausend Mann bey Choczim gelassen; das Korps, wel-
„ ches er bey sich hatte, bestand aus eben so viel; und

„ Fürst Gallitzin hatte sein Heer durch die ganze Infan-
„ terie von dem Kriegsheere des General Grafen Rumanzow verstärkt. Sie bestand aus zwanzigtausend Mann.

Den ganzen Feldzug hindurch ist kein einziges Regiment von dem Kriegsheere des Grafen von Rumanzow zu dem Heere des Fürsten Gallitzin verlangt und gesandt worden. Graf Rumanzow hatte seiner Seits eine unermeßliche Strecke Bodens (von dem schwarzen Meere an, bis an eine Gränze von Pohlen zu decken, und nebst dem noch das Kriegsheer des krimmischen Tartarchans zu beobachten. Seine Bewegungen und die Demonstrationen, die er sowohl gegen diesen, als gegen die Türken von Bender machte, mußten den Erfolg der Operationen des Hauptheeres erleichtern, folglich durfte man sich von dem Gedanken, seine Kraft im mindesten zu schwächen, nicht anwandeln lassen; dieser Gedanke stieg auch in keinem Umstande dieses Feldzuges bey einem einzigen von den Russen auf. Das Verbindniß der verabredeten Operationen beyder Kriegsheere, und jener der kaiserlich russischen Flotte im Archipelagus würde, wenn der Herr Verfasser der Eneyklopädie einen Blick darauf geheftet hätte, vielleicht ein Schlüssel für ihn gewesen seyn, die Ursachen der Unthätigkeit einzusehen, in welcher der Großvezier und sein Seraskier nach dieser ersten Demonstration der Russen blieb. Der Gegenstand

ihrer

ihrer Sorgen schiene mehr das Schicksal von Morea, und Macedonien, als jenes von Pohlen geworden zu seyn. Ihre Macht konnte sich nicht konzentriren. Unschlüssigkeit schaute aus ihrem ganzen Betragen hervor, und die Superiorität des Kriegsentwurfes der grossen Kaiserinn Katharina II. erschien in den Wirkungen dieser ersten drey Operationen.

Encyklop. „Der Rückzug des Seraskiers und sein „ Marsch auf Balta, um sich mit dem Hauptkriegsheere „ des Großveziers zu vereinigen, welches durch die „ Ukräne in Pohlen einzudringen vor hatte, bewogen „ den Fürst Gallitzin ein neues Unternehmen gegen „ Choczim am 2. Julius anzufangen.

Man hat oben schon gesagt, daß gleich nach dem Rückzuge der Russen, der Seraskier ihnen nicht nachmarschirt, sondern unmittelbar sich nach Balta gewandt habe; bey dem zweyten Vormarsche der Russen gegen Choczim war er aber wiederum am Pruthflusse in der Nähe des Großveziers gelagert.

Encyklop. „In Wahrheit ware dieß das einzige „ wahre Mittel der ottomannischen Pforte eine Diversion „ in ihrem Entwurfe zu machen, der dahin abzielte, „ daß ihre Truppen in Pohlen bringen sollten, (wie es „ die konföderirten Pohlen wünschten). Das ware ja

„ der ächte Zeitpunkt, die zwanzigtausend Mann,
„ welche bey Choczim standen, anzugreifen.

„ Fürst Gallizin wollte die Ausführung dieses Ent-
„ wurfes beschleunigen. Er gab dem Fürst Prosorows-
„ ky Ordre seine Avantgarde, die in zwölftausend
„ Mann bestand, zu den Ufern des Dniesters zu füh-
„ ren. Er selbst gieng am 3. Julius mit einer Eskorte
„ von etlichen Kosacken, die Stellung der Türken zu
„ rekognosciren. Ohne etliche Scharmützel konnte er nicht
„ bis zum Flusse gelangen; er fand nöthig die Eskorte
„ mit drey tausend Mann zu verstärken; aber da dieses
„ Korps den Türken bedenklich schien, gieng Ubassi-Pa-
„ scha mit vier tausend Mann über den Dniester, griff
„ die Eskorte des Fürsten Gallizin an; sie wich dem un-
„ gestümmen Choc der Tatarn, und zog sich zu dem
„ Korps des Fürsten Prosorowsky zurück.

Diese Erzehlung ist durchaus falsch. Fürst Gallizin war ausgegangen die Stadt Choczim und die Stellung des Prosorowskyschen Vortruppenkorps zu rekognosciren, welches am Ufer des Dniesters sein Lager hatte. Er kam also, als das Gefecht bereits angefangen hatte, dort an; und ware nur ein Zuschauer desselben. Das Gefecht war lebhaft, und nur die Kosacken mußten dem zahlreichen Haufen vernünftiger Weise weichen; wichen aber nur bis zu

ihren

ihren Stüßpunkten; und zogen, verstärkt durch grössere Zahl, besonders durch etliche Jägerkompagnien auf die Tatarn los; peitschten sie in die Flucht, erfochten den Sieg. Kaum aber hatte Fürst **Gallizin** sich wieder zu seinem Lager zurück begeben, kam ein neues Korps von zwanzigtausend Tatarn über den Fluß.

Encyklop. „Am dritten Julius seßte sich das ganze „ russische Kriegsheer in Bewegung um sich dem Dniester „ zu nahen. Folgende Tage machte es Anstalten den Fluß „ zu passiren, und bewirkte den Uebergang am 10ten.

Der Herr Encyklopedist schrieb den unrichtigsten Nachrichten nach. Sogar die Data der Begebenheiten seßet er falsch an. Das Korps de Reserve unter Kommando des Generallieutenants von **Stoffeln** gieng am 5. Julius über den Fluß. Das Kriegsheer folgte am 6ten. Kein interessantes Manöuver gieng vor.

Encyklop. „Die Türken verwehrten den Uebergang „ nur mit schwachen Scharmüßeln.

Sie verwehrten ihn gar nicht. Der Herr Verfasser scheint die Beweggründe dieses Marsches über den Dniester gar nicht eingesehen zu haben. Es ist billig, daß man sie hier vor Augen lege. Fürst **Gallizin** hatte Nachricht bekommen, daß die **Türken** gesinnt waren, **Kaminiek** zu nehmen. Er hielt für rathsam sie diesseits des Flusses zu

bekämpfen und in der Nähe seiner Magazine zu bleiben. Aber, da fast alle Versuche der Türken mislungen waren, bote sich kein Mittel dar, sie herüber zu reitzen. Er mußte sie also jenseits des Flusses aufsuchen; ihre Eifersucht rege machen; und das Geschäft des Feldzuges, da die schönste Mitte des Sommers war, zur Entwickelung befördern. Eine zweyte Demonstration gegen Choczim, mit etwas mehr Prunk begleitet, war das einzige Mittel dieß zu erwirken.

Encyklop. „Der russische Feldherr nöthigte den Se„ raskier Ali-Pascha von dem Vorhaben abzustehen, „ das er hatte, sich mit dem Heere des Großveziers zu ver„ einigen.

Wie hätte es angestellt werden müssen ihn hierzu zu nöthigen? Beyde standen nahe bey einander, beyde jenseits des Dniesters, sehr ferne von Choczim; schön Wetter war es; wie wollte Fürst Gallitzin, der diesseits des Flusses war, einen Seraskier der von dem Oberbefehl des Großveziers abhieng, zwingen, von einer Ordre abzustehen, welche dieser ihm vermuthlich gegeben hatte; und (erhieschen es Umstände, daß beyde sich nicht miteinander vereinigen sollten) so mußte ja von dem Großvezier der Befehl an den Seraskier gelangen, und der Zwang der Umstände hätte sich auf den Oberbefehlhaber hier erstrecken müssen. Es ist noch sehr in Zweifel, ob dieser, wenn die zweyte

Demon-

Demonstration auf Choczim nicht geschehen wäre, seinen Gedanken Kaminiek zu besetzen vor Ende des August bewerkstelligt haben würde. Die auf dem Archipelagus erschienene Begebenheiten hatten in dem türkischen Operationsplan eine solche Zerrüttung gemacht, daß der Großvezier und der Divan nicht wußten die von Seiten drohenden Gefahren abzuwenden.

Encyklop. „ Fürst Gallitzin hatte durch seine neue „ Operation den Seraskier in den Umstand gesetzt, der „ Festung Choczim zu Hilf zu eilen, indessen ein von dem „ Heere des Großveziers, von Bender aus, abgesandtes „ Korps, welches bis Yassy vorgerückt ware, jenes zu „ verstärken hinvoreilte, damit beyde nach ihrer Vereini„ gung ein Korps von sechzigtausend Mann bilden konn„ ten, das man für hinlänglich schätzte, den neuen Un„ ternehmungen der Russen widerstehen zu können.

Zuverläßig waren beyde Korps weniger nicht, als hunderttausend streitbare Mann stark, ohne die Truppen mit einzurechnen, welche bereits bey Choczim standen. sie waren erschaffen Widerstand zu leisten: aber ob sie solchen kunstgemässen zu leisten wußten, ob sie einen solchen geleistet haben, hat das End des Feldzuges 1769 bewiesen. Ob der Herr Encyklopedist dergleichen Erfolg als ein Resultat der gallizinischen, und der rumanzowschen Ope-

rationen im Verbindnisse mit jenen der russischen Flotte auf dem Archipelagus, und der von den Montenegrinern betrachtet habe, wollen unsere Leser aus seinen zierlichen Gemälden selbst urtheilen. Er sah nur auf eine Seite des Gegenstandes.

Encyklop. „Am 13. hob das russische Kriegsheer „ sein Lager bey Dolitana auf, um sich der Festung zu „ nahen, (soll Dolinany heissen). General Stoffeln, „ der die Grenadiere des Kriegsheeres und etliche Piketer „ untergeben bekam, marschirte mit ihnen auf die Anhö„ hen, welche den Marsch des Kriegsheeres beschützen „ konnten. In dem Augenblicke umschlich ihn eine Par„ they von Tartarn, überfiel ihn unversehens, und griff „ ihn mit solcher Hitze an, daß er beym ersten Chok übern „ Haufen geworfen ward. Etliche ihn zu unterstützen ab„ geschickten Karabinire brachten es dahin, daß die Ta„ tarn ablassen und entfliehen mußten. Nun erstiegen die „ Russen die Anhöhen, und das Kriegsheer marschirte „ hinvor.

An diesem Tage waren zwey Gefechte. Das erste geschah, wahr ist es, als das Korps de Reserve die Anhöhe bestieg. Ohne Kanonen waren die Angreifenden angeritten gekommen; sie wurden von russischen Kartätschen und Haubitzen zurückgewiesen. Ein grösseres Korps folgte

ihnen,

ihnen, (das ist das auf dem Plane I vorgestellte Gefecht von Baschkiwzi). Das russische Heer vertrieb sie, formirte sich in quadranguläre Marschordnung und setzte seinen Weg siegreich fort. Es war Mehemed Pascha, Serasker von Rumelien, der dieses 70000 Mann starkes Korps kommandirt hatte, und mit allen den Europäern üblichen Militärceremonien hineingeschickt wurde. Er war von der russischen Artillerie, und von dem Musketenfeuer der Grenadieren und der Füseliren so übel behandelt heimgegangen, daß auch die Türken, welche das Retranschement von Choczim bewachten, von dem Schrecken der Geschlagenen angewandelt wurden, und wie man in dieser Geschichte ersehen kann, auf den Knall der ersten russischen Kanonenschüsse entflohen. Die Russen fanden es verlassen, als sie daran kamen. Das erwirken ernsthafte Demonstrationen und eine gutbediente Artillerie auf Nationen, bey welchen das Feudalsistem nicht zuläßt, daß wahre Kriegsdisciplin eingeführet wird.

Encyklop. „ Die Marschordnung des Fürsten von „ Gallitzin ist ein Beweiß des Talentes von einem großen „ Heerführer, und verdient die größten Lobsprüche.

Gegen eine Nation Krieg führen, die wie die alten Parther und andere der Pferdezucht ergebene Nationen ihre Kriege meistens durch Reiterey ausmachen, sind die Rus-

sen gewöhnt, nicht nur auf Märschen die Quadrangular-ordnung, welche ihre Stirne, ihre Seiten, ihren Rücken bedeckt, zu brauchen, sondern auch in ihren Lagern sich ihrer zu bedienen; und in dieser quadrangulären Lager-ordnung ist dies auffallend lehrreich, daß sie nicht nur die Flanken der zwey Treffen schliessen, sondern sogleich, wie sie ins Lager einrücken, jene schwere Feldschlachtenartillerie, welche bey andern Europäern in Zeuggarten beysammen bleibt, in Divisionen getheilt, gleich vorne längs der Fron-te, auf den Ecken des Lagers, in den Flanken, und längs dem Rücken sich auf vortheilhaften Plätzen anstellet, und Verschanzung vor sich aufwirft; es mag der Feind nahe oder ferne seyn. Dieses darum, daß der gemeine Mann an solche Verschanzung, die seine erste Arbeit beym Lager-beziehen ist, beständig gewöhnt, sie als ein wesentliches Bestätti gungsmittel seiner Sicherheit, und nicht als ein Zeichen großer von dem Feinde gedrohten Gefahr betrachten solle. Erfodern es die Umstände, so ist es leicht und bedarf wenig Zeit diese Batterien durch zwischengezogene Gräben zu ver-binden und ein ganz verschanztes Lager darzustellen. Die Stellung dieser Batterien zeigen die Plans II. und IV nebst der Quadrangulargestalt der russischen Feldlager, die beson-ders auf dem Plan II fähig erscheint, sich dem Terrain ge-mäß zu bilden.

Encyklop. „Fürst Gallizin benützte den Augenblick,
„ gieng vor Choczim und blokirte dasselbe.

Er konnte keine andere als diese Beschäftigung wählen; denn diesen ganzen Feldzug hindurch hatte er kein Belagerungsgeschütz. Blokiren war das einzige, was er thun konnte. Er versuchte aber vorher den Feind in der Stadt und Festung durch Bombenwerfen zu ängstigen, und errichtete dieserwegen drey Batterien, deren zwey er aber noch am nämlichen Abend (15. Julius) kontremandirte, und nur die am linken Ufer des Dniesters bey dem Korps des Generallieutenant Rennenkampf in Thätigkeit liess. Seine Mörser waren von zu kleinen Kaliber um gehörige Wirkung thun zu können. Die einzige Hoffnung war, eine so zahlreiche Besatzung durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Er hatte Möglichkeit gesehen, Stadt und Festung mit dem Degen in der Faust zu erobern; aber waren beyde wohl werth, daß man ihrentwegen das Leben so vieler tapfern Menschen aufgeopfert hätte? Die Unthätigkeit der Türken zeigte von ferne glorreichere Mittel um die Provinz, an deren Gränze sie lieget, noch vor Ende des Feldzuges zu erobern.

Encyklopedie —; drittes Stück — Monat März 1770. (Der Herr Verfasser beschreibt das Retranschement der Türken vor Choczim, mit einem Prunk von Kunst,

der nicht türkisch ist, und fährt folgendermassen fort) „Seit „der Nacht vom 13. auf 14. Julius, ordnete Fürst „Gallitzin seine Truppen, welche die Blokade formiren „sollten. Er liesse sein Kriegsheer in den Thälern kam„piren, und in den vor der Stadt gezogenen verschanzten „Linien.

„Zwölftausend Mann regulirter Truppen, zehn „Kanonen, dreytausend donische Kosacken und drey „tausend Karabiniere, unter dem Befehle des die „Avantgarde kommandirenden Generalmajor Prosorows„ky wurden vor das Dorf Leykaucie gestellt. Sechs Re„douten, die sich in den Linien der Verschanzung bis „zum Fort Münich befanden, waren besetzt.

Die ganze Erzählung ist unrichtig, sogar die Namen der Dörfer und anderer Orte, vielleicht aber ersonnen um in ihr zu figuriren. Unbegreiflich ist, warum Herr Encyklopedist, so oft er von dem türkischen Retranschemente spricht, auch Erwähnung von dem Fort Münich machet, und das Retranschement bis hinan führet. Man wird am Schlusse dieser Beobachtungen eine genaue Beschreibung desselben und die Geschichte seiner Erschaffung finden, und dann sich verwundern, woher die Vorliebe des Verfassers der Encyklopedie für dieses Fort entstand.

Encyklop. „Bis zum ersten August geschah nichts „ erheblich wichtiges. Etliche verstellte Angriffe von Seiten „ der Belagerer; etliche ohne viel Erfolg bewerkstelligte „ Ausfälle der Belagerten waren das Resultat so viel- „ facher Manöuver. Das Kanonenfeuer der Belagerten „ ware beständig fort dem der Russen überlegen, und „ gestattete ihnen kein Mittel vorzurücken.

Vorrücken in einer Blokade! In derselben rückt man sonst nicht eher hinvor, als wenn der Platz sich bereits ergeben hat. Hier war wohl der Historiker nicht im Ordonanzkleide, nicht im Uniformkleide, nicht gestiefelt und gespornet, sondern in Pantoffeln in seinem Schlafrocke.

Encyklop. „Am 31. lief bey dem kaiserlich-russi- „ schen Kriegsheere der Bericht ein, daß der Tartar- „ chan mit dreyßigtausend Mann und 19 Kanonen „ nur noch 20 Werste von Choczim ab sey. Fürst „ Gallitzin säumte nicht, ihm Volk entgegen zu schi- „ cken. Er gab dem Grafen von Brüce das Komman- „ do über zwanzigtausend Mann, mit dem Auftrage, „ dem Tartarchan sich in den Weg zu stellen. Ver- „ schiedene andere Korps wurden staffelweise hinter dieses „ geordnet, um selbes zu unterstützen; und einander Hilf „ zu leisten, wenn die Noth es erheischen würde. Die-

„ sen Augenblick aber, als den wichtigsten Zeitpunkt, „ auf die blokirte Stadt Sturm zu laufen, wollte Fürst „ von Gallitzin nicht versäumen.

Dieser Gedanke, die Stadt zu bestürmen, ist dem Fürst Feldherrn nie in Sinn gekommen; und das ganze russische Kriegsheer hat keine Anstalt machen gesehen, die dergleichen was vorbedeutet hätte.

Encyklop. „Kaum war Graf Brüce mit seinem „ Korps abmarschirt, befahl Fürst Gallitzin, daß eine „ Kolonne Grenadierer gegen die Mauren von Choczim „ anrücken solle. Das schreckbarste Feuer, welches die „ russische Batterien machen konnten, bedeckte das Vor„ rücken derselben und gebot der Festungsartillerie etliche „ Minutenlang das Stillschweigen. Als diese Kolonne „ 50 Klafter nur noch von den Mauern war, flogen „ die ersten Züge derselben, von einer Mine, welche die „ Türken springen liessen, in die Luft. Der Sprung die„ ser Mine verschlang den Kern des russischen Fußvol„ kes, und erschrack die übrigen Züge derselben.

Diese Mine und ihre Wirkung war ein Traum des Herren Encyklopedisten; wie die zu den Mauren von Choczim vorrückende Grenadierkolonne. Auf einem Kupferstiche würde das Bild dieses Traumes besser figurirt haben, als in einem Journale, das durch den pomphaf-

ten

ten Titel von Militärencyklopedie sich dem Unterrichte angehender Kriegsleute zu widmen schien.

Der Kommandant von Choczim benützte den Zeitpunkt des Angriffes, der auf das Lager geschah, und that einen Ausfall. Aber er ward zurückgeschlagen, nachdem er eine grosse Zahl von Russen massakrirt hatte.

Woher kömmt es, daß man so einen unwiderstehlichen Hang hat, den Verlust derjenigen, denen man abgeneigt ist, sich grösser zu denken, und ihn grösser anzugeben als er in der That war? Die grosse Zahl von Russen, denen dieser Ausfall das Leben kostete, beschränkte sich auf einen Hussarenrittmeister, funfzehn Hussaren, zwey Kosacken; vier Musketire und 26 Pferde Todter; dann auf einen Lieutenant, neun und vierzig Hussaren und Kosacken, und 28 Pferde Verwundeter. Eben so wenig als alle übrigen Unternehmen in diesem Feldzuge, gelang den Türken dieser Ausfall. (Siehe ihn auf der Platte II).

Encyklopedie. „ Am 2. August vereinigte sich „ Moldavangi Pascha mit dem Korps des Tartarchans, „ welcher seinerseits auch noch eine Verstärkung eigner „ Truppen an sich zog. Sie beschlossen miteinander, „ dem Feind eine Hauptschlacht zu liefern, ohne ihm „ Zeit zu lassen, Athem zu schöpfen. Sie naheten sich

„ dem russischen Kriegsheere am 6. und fiengen mit dem-
„ selben zu scharmützeln an. Diese Auffoderungsmerk-
„ male bewogen den Fürst Feldherrn von Gallitzin, daß
„ er sowohl die Truppen, welche den Platz belagerten,
„ als das Korps des Generals Rennkaurf, welches die
„ Gegenden frey hielt, an das Hauptheer anschliessen
„ ließ, den ganzen Körper beysammen zu haben. Am 7.
„ und 8. währten diese Scharmützel fort; nichts interessan-
„ teres gienge vor, als die Niederlage des Prosorows-
„ kischen Korps, welches von seinem Posten verdrängt
„ wurde, und nun der Gränzfestung volle Freyheit lassen
„ mußte. Ohne Zweifel war das der vornehmste Gegen-
„ stand der Operation der Türken. Sie benützten auch
„ diesen Umstand um ihre Kommunikation mit der Festung
„ in vollkommnen Stand zu setzen; denn am 9. änderten
„ sie ihre Stellung, lehnten ihren rechten Flügel an
„ Choczim an; und dehnten ihr Lager auf der Ebene
„ zwischen der Bukovina und dem Dniester. Diese An-
„ stalt, und noch mehr die Niederlage des Prosorowski-
„ schen Korps nöthigten den russischen Feldherrn sich, ober-
„ Choczim hin, zurückzuziehen. Die Türken waren nun
„ Herrn des Flusses, und ein ottomannisches Korps pas-
„ site denselben, 15 Leuken von dort, um in Pohlen eine
„ zuringen.

Diese

Diese ganze Erzehlung hat nicht einen Gran von Wahrheit in sich. Das Korps des Generallieutenants Rennenkampf (nicht Rennkaurf) ist allemal und stäts auf der linken Seite des Dniesters geblieben, erstens um die Festung zu bombardiren; zweytens, um den russischen Magazinen nahe zu bleiben, und sie zu decken; deswegen ward es auch nie von seiner Stelle gerückt. Fürst Gallizin, der wegen bereits oben angeführter Beweggründe die Festung und Stadt nur blokirte, hob die Blokade auf, als Moldavangi Pascha und der Tartarchan mit beträchtlicher Macht die Stadt zu retten herankamen. Jeder Heerführer, der in seiner Kunst bewandert ist, und in solchen Umständen sich befindet, nennet es seine Pflicht, daß er seine Macht alsdann konzentrire, sich in Schlachtordnung stelle, und auf jede Vorfallenheit bereit zeige. Das that eben Fürst Gallizin. Natürlicher Weise ward dadurch der Blokade ein End, und die Kommunikation zwischen der Festung und ihrem ankommenden Helfer wieder offen. In dieser Stellung blieb er aber vom 8. bis 12. August; aber sein Gegner, der türkische Heerführer verschanzte sich alle Tage mehr und mehr in einem von der Natur schon festen Posten. In diesen Augenblick lief bey dem Fürst Gallizin der wichtige Bericht von den eigentlichen Absichten seines Gegners ein. Kaminiek war der Gegenstand derselben:

der türkische Befehlhaber hatte von dem Großherrn positiven Befehl die Kriegsschaubühne in Pohlen aufzuschlagen. Dieser neue Befehlhaber wollte jenseits dem Dniester keine Feldschlacht liefern; Fürst Gallitzin sahe keine Möglichkeit jenseits, wo das Land von zwey Kriegsheeren glatt abgegraset war, Fourasche zu bekommen. Seine Magazine in Pohlen waren von den Konföderirten bedrohet. Er faßte also den Entschluß über den Fluß zurück zu gehen, überzeugt, daß der Gegner ihm ohnfehlbar folgen würde. Die Zeit hat wahr gemacht, was er vorgesehen hatte, und sie machten es zum Ruhme der Russen wahr. Die Niederlage des Prosorowskischen Korps war der Traum eines Zeitungsschreibers. Dieses Korps blieb unangegriffen, wie hätte es, ohne Angriffe, eine Niederlage erleiden sollen?

Encyklop. „Fürst Gallitzin machte diesen Rückzug „ in der Nacht vom 12. August, und konnte seine letzte Ko„ lonne, die von den Tartarn niedergesäbelt wurde, nicht retten, „ etliche bey der russischen Brückenschanze aufgestellte Ka„ nonenbatterien verhinderten den Vortrab der Türken, „ daß er weiter hinvordringen konnte. Die Russen schwenk„ ten ihre Brücken, und nun schied der Fluß die zween „ Kriegsheere.

Der Uebergang geschah ohne mindester Hinderniß, die die Türken verursacht hätten, so geruhig, daß am 13. des

Morgens um 6 Uhr das ganze Kriegsheer bereits wieder herüber ware; dasselbe blieb den ganzen Tag zu Okopy. (Siehe diesen Ort auf der Platte II) und gieng erst am 14. ein Lager nehmen, welches eine Leuke von Choczim und zwey Leuken von Kaminiek weg ware. Der Marsch geschah vor den Augen der Türken, die sich begnügten nur Zuschauer desselben zu seyn, ohne ihn im mindesten zu beunruhigen. Ein Korps türkischer Kavallerie war, wie oben in gegenwärtiger Geschichte gemeldet worden, so dreust, daß es sich vor der Kolonne des Generallieutenants von Rennenkampf in Positur stellte, etwas versuchen zu wollen, aber das Musketenfeuer des die Brückenschanze beschützenden Regiments Ingermanland nebst dem Kanonenfeuer von Neun auf dieser Seite des Flusses feurenden Batterien hielten dasselbe von dem Versuche ab, und diese Kolonne gieng unangetastet, unbeschädigt, ohne ihre Ordnung zu verlieren, über die Brücken, wie auch das dieselbe beschützende Regiment, und man schwenkte beyde Brücken, ohne Beunruhigung. Brücken schwenken ist, wenn die Schiffe zwar aneinander befestigt bleiben, und man nur die Ankertauen abhauet, so daß die ganze Brücke herumschwenket, und der Länge nach ans andere Ufer zu stehen kömmt. Wo ein scharf verfolgender Feind ist, glücket dieses Brückenschwenken selten, und wenn man nur das Kriegsheer rettet, so

verschmerzet man leicht den Verlust von etlichen Pontons. In solchem Falle müssen die letzten Bataillons sich in Kolonne bilden und schargirend sich über die Brücke ziehen, dann die letzten Schiffe los machen, und sie dem Strom überlassen.

Encyklop. (Heft vom Aprilmonate 1770). Dieses Heft beschliesset den Feldzug und läßt den Russen einige Gerechtigkeit wiederfahren, bis auf etliche dem Lorberkranz des Feldherrn abgerupfte Blätter. Z. B. von dem Rückzuge der Russen von Choczim, bis zur Eroberung der Festung zeiget der Verfasser nur drey Gefechte an; es sind aber deren 6 beträchtliche, nämlich den 6. den 14. den 22. den 29. August, den 5. und 6. September alle zum entschiedenen Vortheile der Russen vor sich gegangen, wir wollen hier nicht Meldung von verschiedenen noch zwischen unter geschehenen scharfen Scharmützeln machen. In den Beobachtungen, welche der Herr Verfasser über die Ursache des Unglücks der Ottomannen machet, befindet sich ein Zug welcher von der Unzuverlässigkeit seiner Korrespondenz der überzeugendste Beweiß ist. Er spendet den Fähigkeiten des Geraskiers Ali-Pascha, dem Kriegstalente des Tartarchans, und der Erfahrenheit des Moldavangi Pascha übertriebne Lobsprüche und schreibet alles den Ottomannen wiederfahrne Unglück dieses Feldzuges dem Großvezier zu.

(Siehe

(Siehe sein Heft von Aprilmonate Pag. 130). „ Die „ zwey Schlappen, sagt er, die das Heer des Großve- „ ziers am linken Ufer des Dniesters bekam, schreckten „ ihn nicht ab. Sie hätten ihm eine Lehre seyn sollen; „ nicht so dreist zu Werke zu gehen. Aber sie machten „ ihn doch halsstärriger seinen Entwürfen zu folgen. „ Sein Schicksal war die Strafe der Verwegnen, der „ Unerfahrnen. Sein Krigsheer war das Schlachtopfer „ seiner begangenen Fehler; auf die Schamröthe, unklug ge- „ handelt zu haben, folgten die nagenden Gewissensbisse, „ die der Mensch empfindet, welcher Tausende von der ihm „ anvertrauten Bürgern seiner Unvernunft opfert; von „ Bürgern, die man ihm nur anvertraut hatte um für ihre „ Erhaltung zu sorgen und durch selbe das Beßte des „ Staates zu befördern.

„ Am 17. ließ der Großvezier auf einer oben Choczim „ geschlagenen Schiffbrücke acht tausend Janitscharen, „ vier tausend Reiter, und etliche Tartarn über den Fluß „ gehen. Dieses Korps befand sich mit anbrechendem Ta- „ ge schon jenseits. Neue Anstalten, die der ottomanni- „ sche Feldherr vor die Hand nahm, machten ihn völlig „ darauf vergessen, daß er ein anderes Korps nachzusenden „ hätte, die bereits jenseits befindlichen Truppen zu un- „ terstüßen. Er sandte dasselbe anderstwohin; und wäh-

„ rend dieser Anstalten entstand ein abscheuliches Sturm-
„ wetter. Der Fluß fieng an zu schwellen und entführte
„ die Brücke der Türken.

Was würde ein zur Unterstützung aufgestelltes Korps genützt haben? Verwegenheit war es ein zwölf tausend Mann starkes Korps über einen Fluß senden, dessen Natur man nicht kannte, der bey einem 24 Stunden in dem Gebirge anhaltenden Regen plötzlich anschwillt und wüthend wird; und durch Trennung der Kommunikation dasselbe dem so nahe postirten Gegner in die Hände liefert. Was sollte dieses Korps dort machen? noch einen Besuch vom Großvezier ankündigen? oder durch seine leicht zehlbare Massa einen dreymal stärkeren Feind schrecken? wenn je eine That ein Beweiß von der Unerfahrenheit des Großveziers in der Taktik seyn konnte, so war es diese. Bey dem Brückenschlagen muß der Feldherr und der Ingenieur zuerst die Herkunft des Flusses, die Höhe des Gebirgs woraus er entspringt, die Bildung und den Abfall desjenigen, wodurch er herläuft, und besonders das wissen, ob er leicht durch Regen anläuft oder gar über seine Ufer tritt und in wie viel Zeit seine anschwellenden Wässer verfliessen.

Encyklop. „ Diese übel ausgedachten schlechte Anstal-
„ ten des Großveziers hatten den Muth der ottomanischen
„ Truppen

„ Truppen vollends niedergeschlagen. Der Mangel der
„ Vorsorge, die von seinem Heere ausgesandten Korps zu
„ unterstützen, die Verwegenheit dieses letzte von seinem
„ Heerkörper trennen zu lassen, da er es, zwischen den
„ Fluß und sich, dem Feinde als eine Brille auf die Nase
„ stellte, machte sein Heer murren. Er verlohr das Zu-
„ trauen desselben. In diesem Umstande trat ihm der
„ tapfere Caraman Bascha gerade unter das Gesicht.
„ Der Großvezier machte ihm den Vorwurf, daß er seine
„ Schuldigkeit vernachlässigt hätte. Karaman antwortete
„ mit der Freymüthigkeit, welche Muth, und inneres
„ Bewußtseyn der Wahrheit einflössen. Daß er in kei-
„ ner Gelegenheit jemal in seinen Dienstleistungen
„ gefehlt, in allen Gelegenheiten die ausdrücklichsten
„ Proben von seiner eifrigen Mitwirkung für den
„ Ruhm der osmanischen Waffen abgelegt habe, und
„ daß, wenn er, Großvezier, der von der Kriegskunst
„ nichts verstände, an seiner statt die Avantgarde zu
„ kommandiren gehabt hätte, der Verlust gewiß viel
„ gröſſer gewesen seyn würde. Auf diese Antwort droh-
„ te ihm der Großvezier den Tod. Der Schwerdträ-
„ ger des Karaman Pascha spannte auf den Großvezier
„ sein Pistol, das aber nicht losgieng. Die Wachen

„ lie-

„ liefen herbey, und massakrirten den Pascha mit seinen „ Offiziern.

Grosser Irrthum des Herrn Encyklopedisten. Schon am 2. August war der Großvezier zu Choczim in Gefangenschaft gesetzt, und Moldavangi zum Großvezirate erhoben worden. Alle die taktischen Fehler, welche der Verfasser des Journals dahier dem abgesetzten Großvezier aufbürdet, fallen also auf den kurz zuvor von ihm gelobten Moldavangi, unter dessen Befehlführung alle im August und September geschehene Gefechte vorfielen. Was nützet aber metaphysische Ursachen so vieler aufeinandergefolgten Niederlagen anführen? Besser ist gerade auf die Fakta gehen, und sie, wie sie waren, darstellen. In allen verflossenen Jahrhunderten hat die Erfahrung bewiesen, daß der Kalkul des Feldherrn den Erfolg der Operationen sichere, die Disciplin der Truppen die Ausführung derselben beglücke, die Zahl der Streiter die Sache nicht entscheide. Karaman Pascha hatte niemal mit dem abgesetzten Großvezier so einen Wortstreit wie er hier beschrieben wird; er ward auch nicht, wie hier gesagt ist, von der Wache desselben massakrirt, sondern am nämlichen Tage als der Großvezier von seiner Würde abgesetzt wurde, ward auch er degradirt, und wie dieser arretirt, und mit ihm am nämlichen Tage nach Konstantinopel geführt. Beyde

wurden

wurden Opfer der Unzufriedenheit des Volkes, welches die Verbindung der russischen Operationen einzusehen unfähig die Ursachen des Unglückes nur auf dieser Seite suchte, und Rache foderte.

Jeder Kenner der Kriegskunst kann aus der Uebersicht des russischen Operationsplans abnehmen, daß das, was Moldavangi nach der Absetzung des vorigen Großveziers unternahm, nicht das ware, was ein kluger Feldherr in ähnlichen Umständen gewählt haben würde. Feldschlacht liefern war in selben ein Unsinn, da der Ausschlag derselben so ungewiß ist. Durch ganz andere Manöver hätte er dem Blatte eine Wendung geben können, und sollen, da er die Unzufriedenheit der ottomanischen Kriegsleute wahrnahm; und seine erste Sorge seyn sollte, ihr Vertrauen auf sich selbst durch weniger gefährliche Unternehmen wieder zu beleben. Demonstrationen gegen die Magazine der Russen würden ihn zuverlässiger zum Endzwecke der Erhaltung der Moldau geführt und die Russen genöthigt haben, sich ihren eignen Gränzen zu nahen. Die Begier sein Großvezieriat mit einem Lorberkranze anzufangen, sein zu stolzes Vertrauen auf bisher gehabtes Glück, vielleicht eine zu blinde Verachtung der Kräfte der europäischen Artillerie verleiteten ihn zu einem Wagstücke, von dessen Nichterfolge er weniger nicht

hätte

hätte vorempfinden sollen, als eine allgemeine unabwendbare Niedergeschlagenheit des Kriegsheeres und seine unfehlbare Absetzung von seiner neuen Würde. Sie war die Folge seiner Unklugheit. Der Verlust von Choczim, die Selbstzerlösung des ottomanischen Heeres; die Entblösung der Moldau und der Wallachey, waren Produkte seiner Großveziriatsverwaltung. Konstantinopel erstaunte darüber und foderte klügere Befehlhaber.

Encyklopedie „Beschreibung des verschanzten Lagers „ der Türken vor Choczim.

Der Herr Verfasser giebt vor, dieses Lager sey im Jahre 1621 von Jakob Sobiesky angefangen und im Jahre 1738 durch den Feldmarschall Graf Münnich zur Vollständigkeit gebracht worden. Die Beschreibung davon ist pomphaft; sie ist sogar von einem Plan begleitet, und ihre Erstehungsgeschichte folgender massen dargestellt.

„ Zwischen Sigismund König von Pohlen, und
„ Osman, Sultan der Ottomannen entstand ein hef-
„ tiger Krieg. Sigismund sandte seinen hoffnungsvollen
„ tapfern Sohn Ladislas mit einem ausgesuchten Kriegs-
„ heere, sein Vaterland und seinen Vater zu vertheidi-
„ gen. Zum Gehilfen und Unterfeldherren desselben er-
„ nannte er den Jakob Sobiesky, den berühmtesten Feld-
„ herrn

„ herrn seines Jahrhundertes. Osman drang in die Mol-
„ dau hinvor, mit einem Schwarme von 29000 Mann.
„ Dieser ungeheuer grossen Streiterzahle hatte Sobiesky
„ entgegen zu stellen mehr nicht als 65000 Mann. Es
„ wäre Unklugheit gewesen so wenig Volk auf unbedecktes
„ Feld zu stellen. Seine Niederlage wäre von einem so
„ sehr überzähligen Heere, welches in konkaven Angrif-
„ fen seine Vortheile sucht, unvermeidlich gewesen. Sei-
„ ne erste Bemühung war, Choczim zu haben, durch
„ diese Festung gedeckt in einem neben ihr verschanzten La-
„ ger den Feind zu erwarten; und auf solche Weise dem-
„ selben zwey Nüsse anzubeissen zu geben. Schlechte Fe-
„ stungen durch ein verschanztes Lager schützen, war von je
„ her der Grundsatz grosser Meister in der Kunst, und
„ Sobiesky veredelte Choczim auf solche Weise in eine
„ unüberwindliche Schutzwehre gegen die Angriffe der
„ Türken. Von dem Berge, worauf Choczim stehet,
„ ließ er eine drey Stunden weit gehende Linie ziehen.
„ Sie war 25 Schuhe tief. Von Distanzen zu Distanzen
„ hatte sie Raveline, auf die er Artillerie pflanzte.

„ Dieß ist der Ursprung, die Geburtsstunde dieses
„ berühmten festen Lagers. Im Jahre 1738 errichtet
„ Feldmarschall Graf von Münnich verschiedene Redouten
„ und verband sie mit dieser Verschanzung so, daß sie itzt

„ eins

„ eins der fürchterlichsten Bollwerke für die ottomanischen „ Gränzen ist.

Wie reichhaltig ist doch die Einbildungskraft! Sie machet einem modernen Militärschriftsteller den Unterschied verkennen, welcher die Artillerie der Europäer des Jahres 1621 von jener des Jahres 1738 auszeichnet, den Unterschied der die moderne Befestigungskunst von jener, die im Anfange dieses Jahrhunderts war, glänzen macht; den Unterschied, welchen eine in der Feldherrnkunst vorgerückte Nation vor einer in derselben zurückgebliebenen behauptet. Noch mehr. Es ist ganz sicher, daß der Encyklopedist diese Linien niemal gesehen hat. Wie konnte er ihr historisches geben, da kein einziger Geschichtschreiber davon eine Meldung machet? Lassen wir aber einmal dem riesenmässigen, romanhaften Bau des Encyklopedisten seinen Fortgang. Stehen soll es, und wenn ja zu seinem Bestande Antiquität nöthig seyn soll, antik soll die Geburt dieses verschanzten Lagers, sie soll sogar Sobieskisch seyn. Da dem Fürst Gallizin gelange die Türken nur durch Kanonenfeuer, ohne Sturmlaufen des Kriegsheeres hinaus zu werfen, so gereicht es dieser tapfern Nation im Jahre 1769 zu einer grossen Ehre, den auf solche Verschanzung viel vertrauenden Feind so wohlfeil hinausgeschmissen zu haben.

Aber wir müssen hier unsern Lesern anzeigen, was die Redoute des Feldmarschalls Grafen von Münnich war; und vielleicht findet mancher von ihnen darinn eine Idee, die ihm in gewissen Umständen nicht unnütz seyn möchte.

Das türkische Retranschement ist mehr nicht als ein im Anfange dieses Krieges mit Eil vollbrachter Aufwurf von blosser Erde; ohne Brustwehre, ohne Auftritte, ohne Regelmässigkeit, ohne Systeme, ohne Methode. Eigentlich ist es ein schlechter Graben zu nennen, dessen Erde man auf die den Festungsplatz anschauende Seite warf. Jakob Sobiesky hatte nicht den mindesten Antheil daran gehabt, und die Türken selbst würden diesen Graben nicht gemacht haben, wenn es ihnen nicht darum zu thun gewesen wäre, etliche den Festungsplatz beherrschende Anhöhen, deren Bemeisterung die erste Absicht eines Feindes gewesen seyn würde, einzufassen, und eben dadurch der Besatzung, für welche die Stadt nicht Raum genug hat, mehr Boden zu verschaffen. Man kann sich hievon sogleich überzeugen, wenn man einen Blick auf den Gebrauch selbst heftet, den die Türken davon machten. Sie vertheidigten sich niemal darinn. Bey der ersten Erscheinung der Russen verliessen sie das Retranschement mit 7 Kanonen, die sie mit sich zu nehmen sich nicht Zeit liessen. Das zweytemal verliessen sie

es wieder, und hatten gar keine Artillerie darinn. Unwidersprechlich ist, daß dasselbe zur Zeit des Feldmarschalls von Münnich im Jahre 1758 gar nicht existirt habe.

In Betreff der Redoute Münnichs ist nöthig, daß wir anzeigen, wie und warum sie erschaffen wurde.

Diese Redoute ist weder für noch wider den Festungsplatz; denn sie ist eine vollständige Leuke davon entfernet; und hängt mittels keiner Kommunikation an dem Retranschemente. Folgende Beweggründe veranlaßten ihr Daseyn. Der Feldmarschall Graf Münnich rückte in die Moldau vor. Als ein sehr fähiger kluger Feldherr ließ er seine erste Sorge die seyn, daß sein Rücken gesichert würde. Nach Maasse seines Vorschreitens befahl er, daß man auf dem Wege in Zwischenräumen von 6 bis 8 Leuken Posten aussuchte, auf deren jedem, wenn sie befestigt wären, zweyhundert Mann mit ihrem Lebensvorrathe, Munition und Fuhrwerke stehen, und gegen das Anreiten der Tartarn sich wehren könnten, Diese Posten waren nun eigentliche Blockhäuser oder Redouten; wenn man genau auf der Marschrute, welche das Kriegsheer des Feldmarschall Münnich damal genommen hat, an dem Pruthflusse fortschreitet, so kömmt man auf die Ruinen der übrigen Redouten, wovon hier die Rede ist. Sie sind fast alle entweder verwachsen, oder angeschüttet, oder von den

Ein-

Einwohnern durchschnitten. Ihr antikes Ansehen erwirbt ihnen aber von den Militärpersonen alle verdiente Hochachtung, und man hat das Vergnügen von ihnen zu denken, daß sie zu ihrer Zeit gute Dienste geleistet haben mögen. Zu wenig Bekanntschaft mit der russischen Kriegsgeschichte verleitete den Herrn Encyklopedisten zu der Mühe, dem türkischen Retranschemente ein Daseyn von wenigstens einem Jahrhunderte zu geben, und seine Herkunft von einem Sobiesky, Cubrogli und Osmann zu datiren.

Keine Epoche ist für Rußland glänzender, glorreicher, glücklicher gewesen, als die welche mit diesem Kriege eintraf und mit dem Ende des ersten Feldzuges ihre ganze Perspektive öffnete. Katharine die zweyte zeigte, daß es ihrem Geiste möglich war mittels dieses Krieges dem Kommerzialsysteme Peters des Grossen näher zu kommen, als es unter vorigen Regierungen geschehen war. Peters des Grossen System war in seinem Grundrisse gewiß nicht viel von jenem Alexanders des Grossen Macedoniers verschieden. Wie dieses seine Absicht war, den Handel von Ostindien durch das caspische und schwarze Meer in das mittelländische zu leiten, so war das auch die Hauptabsicht der Entwürfe Peters des Grossen. Aber wie viel Etablissemente am Don und an der Wolga mußten vorhergehen, eh man die russische Navigation auf das schwarze Meer

in prädominanten Stand bringen, und sie ins Weisse zu führen beginnen konnte! Das erste diesem Endzwecke Erfolg versprechende Eräugniß war die Eroberung von Asoph; die unter seiner Regierung geschah, und die Anlage der Schiffbauwerfte zu Veronez. In diesem ganzen Jahrhunderte kame man dem Ziele nicht näher. Es schiene als wenn die Möglichkeit ihm näher zu kommen zwey Dinge erfoderte, die man voraus zu erwirken trachten müßte; nämlich die Independenz der Krimm von dem türkischen Zepter und der Besitz von etlichen Seestädten dieser Halbinsel. Beyde zu erwirken war die Herkulesarbeit des gegenwärtigen Krieges. Es kam darauf an, daß man die Türken aus ihr, aus der Moldau, und Wallachey verdränge, und sie über die Donau vertriebe. Das geschah durch die glücklich ausgeführten Operationen gegenwärtig beschriebenen Feldzuges.

Was in den darauf folgenden Feldzügen Graf Rumanzow auszuführen Gelegenheit hatte, hat die Welt gesehen. Seine Kaiserinn gab ihm den Zunamen Sadunaisky (transdanubianus) weil er der erste war, der ein russisches Kriegsheer über die Donau führte, und die Türken am Fusse des Bergs Hänus zwang, sowohl die Independenz der krimmischen Tartarn als dieses, daß die Russen in den vornehmsten Haven der Krimm Besatzung legen durften,

nebst

nebst der freyen Schiffahrt der Russen auf dem schwarzen und durch selbes ins weisse Meer zu bewilligen.

Gründete sich die in diesem laufenden Jahre geschehene Abtretung der Krimm an Rußland auf den Satz der erwirkten Independenz derselben, und hiengen von der itzt bestättigten Abtretung dieser Insel an Rußland die fernern Vorschritte ab, welche selbes dermal durch verschiedene Etablissemente am caspischen Meere machet, so wird jedermann eingestehen, daß Katharina II. in Zeit von vierzehn Jahren ihrem Staate mehr Glanz und Vermögen verschaft hat, als seit der Regierung der tugendhaften Ohla (Helena, welche die christliche Religion annahme) alle Czaare in einem Raum von 800 Jahren.

Welche Wendung des Schicksals! In dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts zwangen die zwey Tatarchane der Krimm und Nogay, Mendli-Gueray und Sab-Gueray den Czaar Gabriel Basile Iwanowitsch ihnen tributär zu seyn. Itzt im achtzehnten Jahrhunderte gewinnet die grosse Beherrscherinn Rußlands die Krimm ohne Schwerdstreich.

Auch Prinz Heraklius von Georgien untergab sich dem Schutze der Kaiserinn. Weiter hinauf und auf der Höhe der caspischen See befinden sich neun kleine Chans, deren Unterwerfung dem Handel mit und nach Persien grossen

Vortheil bringen würde. Katharina hat sich mit selben in Negotiation eingelassen, und ihrer vier haben bereits eingewilligt. Diese Absichten auf die Vereinigung des ostindischen Handels mit dem russisch, und südeuropäischen waren dem letzten Drittel unseres Jahrhunderts als eine Kommerzialepoche vorbehalten, die dem Geist der sublimen Katharina unsterblichen Ruhm vorbereitet.

Das Eigenthum der Krimm, als ein Stück des Erdballes betrachtet, ist der Raum für ein beträchtliches Königreich, wenn es durch die Anstalten seiner neuen Beherrscherinn so volkreich wird, als es thier- und pflanzenreich ist. Das Klima gesund; der Boden fruchtbar; die herrlichsten Viehweiden; die Natur bietet allen Bewohnern reichhaltige Gaben dar.

Wer Meister der Krimm ist, der kann sich rühmen Meister des Kommerzes zu seyn, welches auf den ins schwarze Meer sich ergiessenden Flüssen Don und Dnieper geführt wird. Die Türken sahen es nicht ein, als sie nach dem Belgraderfriedensschlusse jenen mit Rußland zu schliessen im Werke waren, und ihr Großvezier durchaus auf die Entwaffnung von Asoph drang. Sie wollten diesen Platz nicht verschmerzen. Ein französischer Ingenieur, der sie bereden mußte, diesen Platz in weniger bedeutendem Gesichtspunkte anzuschauen, machte sie vorem-

pfinden,

pfinden, daß Asoph für sie unbedeutend werden würde, wenn sie die krimmischen Haven Kersch, Yengykal und Taganrok befestigen und in viel bequemere Schlüssel des schwarzen Meeres umschaffen würden. Die Türken vernachlässigten diese Warnung des Franzosen. Im Friedensschlusse von Kainardgi, 1773 mußten sie bewilligen, daß die Krimm von ihrem Sultanturban unabhängig sey, und diese Häven mit russischer Besatzung belegt werden konnten.

Der feine Ordnungsgeist, mit welchen Katharina II. den grossen Kommerzialplan Peters des Grossen mit einemmal empor zu heben wußte, bewog sie itzt gleich nach der Besitznahme der Krimm diesem glücklichen Stücke des Erdballs eine dem innerlichen Regierungsinstitute des russischen Reichs ganz analoge Einrichtung zu geben. Sie gab der Krimm den Namen wieder, den es bey Zeiten der alten Römer und der Griechen hatte, nämlich Taurien, lat. Tauris, in russischer Sprache: Tauritscheskaja. Sie theilte es in sieben Kreise ein; nämlich Cimseropolsky, Leskopolsky — Eupatorüsky — Pegekowsky — Dnieperowsky — Melitopolsky und Sagorüsky. Sie ernannte den Feldherrn, der diese Eroberung ohne Schwerdstreich gemacht hatte zum Generalgouverneur von Taurien und Catharinoslaw. Ihm überläßt sie die Provinzialstädte und Demarkationen der Distrikte festzusetzen, auch

die Gerichtsstühle zur Bequemlichkeit der Einwohner zu errichten.

Ihre Majestät, die in Rußland dem Erziehungswesen der Menschen eine neue, der Nachahmung würdige Gestalt gegeben hat, giebt auch diesem neuerworbenen Lande alle Vortheile einer Kulturliebenden Menschheit. Alle Fremde geniessen Hospitalität und Gewerbsfreyheit für so viel Jahre als es ihnen gefällig ist, dort zu bleiben.

In einer Ukase, die Se. Majestät zum erstenmale mit dem Titel Selbstbeherrscherinn aller Reussen — von Moskow Kiow ꝛc. ꝛc. Chersonesus Taurikus ꝛc. ꝛc. erließ, erklärte sie ihre menschenfreundliche Absicht in den Worten: „ Unsere Bemühungen zur Ausbreitung der „ Handlung auf dem schwarzen und mittelländischen Mee„ re sind durch den mit der Pforte am 10. Junius 1783 „ geschlossenen Kommerztraktat gekrönt worden. Wir ha„ ben das Kommerz von allen Schwierigkeiten befreyt, „ welche die Regierungsform der Türkey der Operatio„ nen desselben beständig entgegensetzte, indem selbiges nur „ an denen Orten aufkommen und blühen kann, wo der „ Schutz der Gesetze der Cirkulation und Konkurenz des„ selben eine vollkommene Freyheit zusichert. Diese ganz „ uneingeschränkte Freyheit der Handlung, war seit den „ ersten Tagen Unserer Regierung die Basis aller Ukasen

und

„ und Verordnungen und Unser Will ist, daß die Hand-
„ lung des schwarzen Meeres ebenfalls alle diese Vortheile
„ geniessen soll. Taurien, und die übrigen daran stossen-
„ den Landschaften die sich freywillig unter Unsere Herr-
„ schaft begeben haben, sind itzt gesichert, alle Bequemlich-
„ keiten und völlige Ausfuhr ihres Kommerzes zu geniessen.
„ Zu dem Ende werden Wir darinn verschiedene Seehäven
„ eröffnen, für alle diejenigen, welche russische Produkte
„ vonnöthen haben, oder welche in Unser Reich die Pro-
„ dukte der andern Nationen, sowohl die ersten Materien
„ derselben, als auch Manufakturwaaren bringen wollen.
„ Es ist bekannt, daß Wir gleich nach dem vortheilhaften
„ und rühmlichen Friedensschlusse, der dem letzten Kriege,
„ welchen wir 6 Jahre siegreich gegen die ottomannische
„ Pforte geführt haben, ein Ende machte, in dem Gouver-
„ nemente von Catharinoslaw die Stadt Cherson bey der
„ Mündung des Dniepers angelegt haben, weil uns diese
„ Lage zur Ausfuhr unserer Produkte und zur Einfuhr
„ alles dessen, was uns vortheilhaft zu seyn schien *).

*) Dieses Cherson, wird neu Cherson genannt, und ist von jenem unterschieden, welches man auf den alten Karten unter dem Namen Chersonesus findet, und in der Krimm 15 bis 20 Stunden von dem Orte, wo der Dnieper ins Meer fallet, liegen steht. Dieses Chersones, oder Alt Cherson aber soll nun auch wieder befestigt, und sein Haven herge-

stellt

„ Dieser durch die beßten Vertheidigungsanstalten ge-
„ deckte Handel genießt über dieses noch alle Bequem-
„ lichkeit und Vortheile, die ihn aufmuntern können,
„ den allgemeinen Regeln gemäß, die Wir uns vorgesetzt
„ haben. In Betracht der Nützlichkeit dieser Stadt und
„ der übrigen Seeplätze von Taurien, als Sewastopoli,
„ ehmals unter dem Namen Akt-Yar bekannt, wo ein
„ vortrefflicher Haven ist, und Feodosia, sonst Kaffa ge-
„ nannt, befehlen Wir, daß diese Häven allen Fremden mit
„ Unserem Reiche in Freundschaft stehenden Nationen offen
„ seyn sollen, um daselbst frey mit Unsern Unterthanen
„ Handlung zu treiben. Alle diese Nationen sollen also
„ ohne Schwierigkeit in diesen Häven mit ihren eignen
„ Schiffen, oder mit Schiffen, die sie zu dieser Absicht
„ gemiethet haben (ihrer Nation) landen, ausladen, La-
„ dungen einnehmen, und mit völliger Freyheit und Si-
„ cherheit wieder absegeln können. Sie können auch zu
„ Lande ankommen und wieder abreisen, wie es ihnen gut
„ dünken wird, wenn sie sich dem gemäß bezeigen, was
„ in den Tariffen und Zollverordnungen über die Abgaben

„ der

---

stellt werden. Man hält ihn für Kriegsschiffe und Kauf-fahrer für den bequemsten. Seine Lage ist auch sehr vor-theilhaft um daselbst ein Stappel der Handlung an dieser Seite zu etabliren.

„ der einkommenden und ausgehenden Waaren vorge-
„ schrieben ist. Eine jede Person, von welcher Nation
„ sie sey, kann in diesen Städten wohnen, so lange sie
„ es für gut befindet, und soll völlige Sicherheit und
„ freye Religionsübung, nach der löblichen Vorschrift der
„ Souveränen von Rußland, unserer Vorfahren, genieſſen;
„ eine Vorschrift, die Wir beständig befolgt, erwei-
„ tert und bestättigt haben, damit alle in Rußland
„ wohnende Nationen den Allmächtigen nach den Gebräu-
„ chen ihrer Väter verherrlichen und ihre Gebete mit dem
„ Gebete Unserer getreuen Unterthanen für die Vermeh-
„ rung und den Wachsthum der Macht unseres Rei-
„ ches vereinigen. Wir erlauben auch allen und jeden
„ seine Handlung ohne allen Zwang zu treiben, es mag
„ allein oder in Kompagnie geschehen, und Wir verspre-
„ chen auch Unser kaiserliches Wort, daß alle Fremde in
„ diesen drey Städten eben die Freyheiten genieſſen sol-
„ len, welche sie in Unserer Residenz Petersburg und in
„ der Seestadt Archangel genieſſen; und im Fall eines
„ Krieges sollen die Regeln des Neutralitätssystemes,
„ welches Wir gegründet haben, allezeit heilig und
„ unverletzlich in Unserem Reiche zur vollkommenen
„ Ruhe und Sicherheit einer jeden einzelnen Person
„ beobachtet werden.

„ Wenn

„ Wenn übrigens ein Fremder, der sich in den obbe-
„ nannten Städten oder in andere Unseres Reichs nieder-
„ lassen will, verlangen sollte daselbst naturalisirt zu wer-
„ den, so wollen Wir ihn unter Unsern kaiserlichen Schuß
„ nehmen und versprechen ihm, daß er nicht nur freye
„ Religionsübung (wie oben gedacht) genieſſen, sondern
„ auch völlig ohne Einschränkung an allen Privile-
„ gien, Handlungs und Schiffahrtsvortheilen Theil
„ nehmen soll, welche Wir Unsern Unterthanen oh-
„ ne Unterschied allergnädigst bewilligt haben; mit ei-
„ ner uneingeschränkten Freyheit, Fabriken, Manufaktu-
„ ren u, s. w. zum allgemeinen Nutzen eines jeden von
„ ihnen, anzulegen, so daß kein Unterschied zwischen den
„ Vortheilen und Vorzügen aller übrigen Unterthanen
„ Unseres Reichs und denjenigen seyn wird, die dem
„ Fremden sollen bewilligt werden, wenn er nur den
„ Taxen eine Genüge leistet, die allen Unseren Unter-
„ thanen, welche gleiches Standes mit ihm sind, ebenfalls
„ aufgelegt sind. Ein jeder auf solche Art naturalis-
„ sirter Fremder (sowohl er, als seine Nachkommen)
„ kann frey unter unsere Herrschaft, so lange blei-
„ ben, als er seinen Vortheil dabey finden wird;
„ und wenn er wünscht, sich aus selbiger wegzu-
„ begeben, so soll er ohne Schwierigkeit die Erlaub-

„ niß zur Abreise, wohin er will, erhalten, indem „ er bloß den Werth von 3 Jahren Taxen bezahlt, „ die ihm aufgelegt waren; die den Bürgern bewilligten „ Vortheile sollen in den Verordnungen und Privilegien „ weiter auseinander gesetzt werden, die Wir unsern Städ- „ ten geben wollen, und welche nächstens bekannt gemacht „ werden sollen.

Waren so grosse Handlungs und Schiffahrtsabsichten, seit Peter dem Grossen bey jedesmaliger Entstehung eines „ Krieges der Endzweck, auf welchen alle Operationen im Zusammenhange zielen mußten, so wird es meinen Lesern hier gewiß nicht unwillkommen gewesen seyn, daß ich in gegenwärtigen Beobachtuugen über den ersten Feldzug des letzten Kriegs der Russen gegen die Türken, diesen Endzweck als eine Folge seines glücklichen Erfolges darstellte. In unserer Welt ist alles Folge der vorhergegangenen.

Um diese neue Acquisition in gehörigen Vertheidigungsstand für die Zukunft zu setzen, und sie gegen Anfälle der Türken zu sichern, werden die vornehmsten Plätze nicht nur befestiget, sondern auch mit zahlreichen Garnisonen besetzt, und die dazu bestimmten Truppen auf 50000 Mann berechnet.

Fürst Potemkin als Generalgouverneur hat zwey Untergouverneur unter sich, den Obersten Kalkowsky und den Kollegienrath Langel.

Die Besetzung dieser neuen Acquisition machten eine Repartition des russischen Kriegsheeres nothwendig. Man theilte es in zwölf Divisionen, von welcher jede durch einen Feldmarschall, General en Chef, oder Generallieutenant kommandirt werden soll.

Register

der Märsche und der Gefechte.

Pag.

Erstes Lager bey Antonowka, nahe bey dem Schlosse Minkowitz den 11. April..... 111

Marsch und Lager bey Kalus..... 113

Marsch nach Romankowitz..... ibid.

Marsch nach Nowoffelitz..... 115

Scharmützel auf diesem Marsche zum Vortheile der Russen..... 115

Marsch nach Choczim..... ibid.

Angriff des türkischen Retranschements vor Choczim und Niederlage des darinn stehenden Korps der Türken. 116

Verfolgung desselben..... 119

Im Lager der Türken gemachte Beute..... 120

Anstalten die Türken in Choczim durch Artilleriefeuer zu ängstigen..... 121

Verwegne That eines einzelnen Türken und sein Tod.. 122

Beweggründe der Russen von dieser ersten Blokade abzustehen..... 123

Rückzug der Russen in Pohlen um ihren Magazinen näher zu seyn..... 123

Anfall der Türken auf die Gepäckfuhren der Russen, welche vor dem rückgängigen Kriegsheere marschirten. 125

Dieser

Register.

Pag.

Dieser Angriff wird vereitelt und gestraft..... 126
Von Russen eroberte Beute bey dieser Gelegenheit... 127
Marsch der Russen am 21. nach Nowoseliz..... ibid.
— am 23. nach Serbizina..... ibid.
— am 28. nach Kourcha..... ibid.
— am 29. nach Kapoustjan..... ibid.
Fürst Dolgoruky stirbt im Lager bey Kopustjan an seinen Wunden..... 129
Marsch der Russen nach Deraschina zwey Stunden von Mendzibos..... 129
Türken in Choczim werden so gehäuft, daß ein Theil von ihnen auf den Wällen kampiren muß. Sie massakrirten ihren Pascha, und ein Theil wandert nach Hause..... 131
Der Großvezier nimmt eine Centralstellung zwischen Bender und Choczim am Pruth..... 132
Beobachtungen über die Möglichkeit der Benützung solcher Meisterstellungen..... 133
Vorrücken der Konföderirten nach Lwow oder Lemberg. Sie fodern die Stadt auf, stecken einen Theil der Vorstadt in Brand, werden von dem russischen Oberstlieutenant Gendre zurückgeschlagen..... 137
Marsch der Konföderirten nach Christianopel..... 139
Trennung derselben und Marsch des einen Theils über

Belta

Register.

Pag.

Belta und Samostje nach Mostizi..... 139

Major Drewiz verfolgt sie..... ibid.

Der andere Theil von ihnen wendet sich nach Slotchew um Broda zu erreichen. Diese verfolgt Major Gendre..... ibid.

Ein Korps Türken dringt in der Gegend von Balta in Pohlen ein..... 140

Major Heicking greift sie bey Tschernagiadolina, gegen über dem pohlnischen Dorfe Ribnitza, an, und schlägt sie in die Flucht..... 141

Beschreibung der im russischen Dienste damal gestandenen Arnauten..... 134

Frage über die Ursachen der Wahl des halben Monds für türkische Fahnen..... ibid.

Absicht der Türken, die Festung Kaminiek in Besitz zu nehmen, erklärt sich durch einen Firman des Großsultans..... 145

Verschiedene Demonstrationen der Türken, daß sie in Pohlen und Neu Servien eindringen wollen.... 146

Kriegsrathsversammlung wird von Fürst Gallitzin berufen, und darinn beschlossen gegen den Feind vorwärts zu marschiren..... 147

Sammelplatz des Kriegsheeres bey Jarmolniz am 13. Junius..... 148

Register.

Pag.

Marsch nach Timna am 15. Junius 128

— nach Seleitchina am 16. Junius ..... ibid.

— nach Yerdni am 18. Junius ..... ibid.

Gefecht zwischen den russischen Vortruppen und jenen der Türken.....149

Zweytes Gefecht am nämlicheen Tage, wo die Türken 20000 Mann stark erschienen und geschlagen wurden. ibid.

Marsch des Großveziers nach Bender..... 151

Der Großvezier beordert den Seraskier, daß er Choczim zu Hilf eilen solle..... .....ibid.

Ein russisches detaschirtes Korps unter Befehl des General Rennenkampf stellet sich Choczim gegen über bey dem Dorfe Janschitz auf..... 152

Marsch des russischen Kriegsheeres bis Tschernakosniza. 153

Beschreibung dieses von den Türken verheerten schönen Ortes..... ibid.

Ein Korps Türken geht über den Fluß, verbrennt die Marktflecke Tscheschelinick, Verbla und Lougza...ibid.

Ein anderes Korps Türken passirt den Fluß bey Balta und marschirt gegen Berschade.....154

Marsch der Russen nach Samochine am 23. Junius..ibid.

Sie schlagen eine Brücke über den Dniester..... ibid.

Marsch derselben durch den Bukowinerwald.....155

Beschreibung dieses Waldes.....ibid.

Marsch

Register.

Pag.

Marsch der Russen nach Rakitin und kleines Vortrupengefecht während desselben..... 157

Marsch der Russen am 30. Junius und ihr Gefecht und Sieg über ein Korps von 40000 Türken, welches denselben stören wollte..... 159

Marsch der Russen am 1. Julius nach Dolinany nahe Choczim..... 160

Die bey Choczim gelagerten Türken ziehen sich zurück... 161

Marsch der Russen von Dolinany zum türkischen Retranschement am 2. Julius..... ibid.

Gefecht der Russen auf diesem Marsche und ihr Sieg über ein 70000 Mann starkes Vortruppenkorps bey Baschkiwskzi (wovon Plan 1 hiebey)..... 162

Beschreibung der türkischen Streitart..... 164

Der berühmte Egyptier Ali-Bey wird bey diesem Gefechte verwundet..... 169

Russisches Kriegsheer lagert sich bey Baskiwszy..... 173

Fürst Gallitzin marschirt der Festung Choczim näher.. ibid.

Er blokirt und bombardirt dieselbe..... 174

Errichtung eines Subsidiärmagazins zu Stanislawow in Pokutien..... 176

Bey den Russen ankommende Ueberläuffer aus Choczim entdecken wichtige Nachrichten..... 178

Register.

Pag.

Ausfall der Türken auf die in der Vorstadt logirte Russen..... 179

Die Türken werden zurückgetrieben..... 180

Deputation der Moldauer erscheint im russischen Lager und wird von dem Feldherrn gnädig empfangen ... 181

Schöne Vertheidigung des russischen Majors Missurew gegen ein überlegenes Korps Tatarn und Türken.. 182

Auf die Nachricht, daß der Tatarchan mit 30000 Mann anrücket, verstärkt Fürst Gallitzin seine Vortruppen..... 183

Nachricht von dem Anmarsche des Moldavangi Pascha, sieben anderer Paschen, und drey Beys.....184

Fürst Gallitzin sendet seine Vortruppen ihnen entgegen sie zu beobachten..... ibid.

Am 19. Julius kam der Tatarchan näher 186

Russischer Seits wird ihm ein starkes Korps unter Befehl des Generallieutenants Brüce entgegengesandt.. 187

Der Tatarchan zieht sich ohne Gefecht zurück 188

Argwohn entsteht daher, daß er die Avantgarde eines grössern Korps ist. Man beruft deswegen das Korps des Generallieutenants Brüce zurück.....ibid.

Ein Korps Tatarn erscheint am 22. Julius vor dem russischen Kriegsheere..... 190

Man

Register.

Pag.

Man lockt sie durch anbefohlne Rückzüge bis unter die Artillerie, die sie nach Hause jagt (Siehe Plan II).. 191
Ausfall der Türken während diesem Gefechte.....ibid.
Das Bombardement gegen die Festung wird fortgesetzt.. 192
Fürst Gallitzin läßt offene Schriften an die Palisaden von Choczim heften, worinn er der Garnison Pardon verspricht, wenn sie sich ergiebt..... 193
Gefecht zwischen einem russischen Detaschement und einem Korps von Konföderirten bey Lwow (Lemberg)..... 195
Fürst Gallitzin detuschirt ein Korps die Brücke von Okopy, das dortige Magazin und das dastehende Gepäck des Kriegsheeres zu decken..... 196
Ein Korps Tatarn geführt von Tatarchan lagert sich am 26. Julius vor Choczim, und am 29. seitwärts von Choczim..... 197
Moldavangi Pascha wird zum Seraskier ernannt; Beschreibung seines Gemüthscharakters..... 198
Fürst Gallitzin hält einen Kriegsrath, dessen Resultat dahin ausfällt, daß man über den Fluß zurückgehen, und dort den Feind erwarten solle..... 199
Rückzug des russischen Kriegsheeres über den Fluß.. 201
Marsch nach Kniaghina bey Kaminiek Podolsky.....202
Ein Korps Tatarn passirt ebenfalls den Dniester.....ibid.

Register.

Pag.

Fürst Gallitzin detaschirt ein Korps unter Befehl des Generallieutenant Soltikof, ein anderes unter Befehl des Generallieutenants Fürsten Repnin die Vortruppen zu unterstützen..... 203

Die Tatarn werden wieder über den Fluß gesprengt. ibid.

Schöne Vertheidigung eines Grenadierbataillons.... ibid.

Ein Korps türkischer Reiterey lagert sich hinter Choczim..... 204

Gefecht zwischen zwey von den Majorn Soleman und Kurojedow geführten russischen Korps und zween von dem Fürst Lubomirsky und Regimentarius Radiminsky geführten Korps von Konföderirten bey Rechowa in Pohlen..... 205

Fürst Gallitzin rekognoscirt die Stellung seiner leichten Truppen..... 207

Ein Korps Tatarn passirt den Fluß, wird aber durch Artilleriefeuer zurückgewiesen..... 208

Am 14. August schlagen die Türken eine Brücke über den Dniester..... ibid.

Marsch der Russen von Kniaghina nach Gavrilozi näher dem Flusse zu..... ibid.

Ein starkes Korps Tatarn kömmt über den Fluß und liefert den Vortruppen ein scharfes Gefecht, wird aber geschlagen, überwunden, verjagt..... 209

Der

Register.

Pag.

Der Großvezier wird abgesetzt und nebst seinem Kiaja (Sekretär) dem Drag (Dolmetsch), und dem Pascha Caraman in Fesseln nach Konstantinopel geführt.....212

Stärke des Kriegsheeres, welches unter dem Befehl des Seraskier Moldavangi Pascha bey Choczim stand..214

Marsch des russischen Kriegsheeres nach Ivanez näher zum Dniester.....215

200 Türken passiren den Fluß und stellen sich am Ufer fest. Fürst Gallitzin läßt sie angreifen und zerstreuen.....216

Scharmützel am 20. August.....217

Andere 4000 Türken passiren den Fluß, sie werden auch in der Nacht angegriffen und zerstreut. Die Russen versuchen die Brücke in Brand zu stecken; aber die Schiffe waren zu naß.....218

Beschreibung des russischen Lagers bey Ivanez und der Anstalten zur Vertheidigung.....223

Feldschlacht bey Ivanez und Sieg der Russen....224

Während der Feldschlacht machten die Tatarn einen Versuch das schwere russische Gepäck bey Kaminiek anzugreifen, wurden aber zurückgeschlagen.....231

Gefecht zwischen einem detaschirten russischen und einem Korps Konföderirten bey Kolbuchew in Pohlen....232

Register.

Pag.

Der Großvezier sendet ein Korps von 5000 Türken über den Fluß, welche zurückgeschlagen werden. . 233

Er sendet ein neues 12000 Mann starkes hinüber, welches sich verschanzte 234

Der Dniester schwillt an und zerreisset die türkische Brücke. . . . . ibid.

Fürst Gallitzin benützt diese Gelegenheit und schlägt das türkische Korps in der Nacht, daß kein Mann davon kame. 235

Er errichtet Batterien am Ufer, das türkische Lager zu beschiessen. 238

Die Türken ziehen sich aus demselben zurück und nehmen ein anderes hinter Choczim. 239

Von den 10000 geschlagenen Türken hatten sich 400 in einem Wald gerettet, sie werden von einem Hussarenlieutenant gefangen genommen, den der Feldherr auf der Stelle avanzirt. . . . . ibid.

Noch 30 derselben werden auf einer Insel gefangen. . 240

Deputirte von Kaminiek kommen im russischen Lager an, den Feldherrn zu komplimentiren. 242

Die Türken verlassen Choczim und Fürst Gallitzin nimmt die Festung und Stadt in Besitz. . . . . ibid.

Dankfest der Russen wegen des Sieges. 244

Register.

Pag.

Verzeichniß der in der Festung gefundenen Kanonen, Munition und Lebensmitteln.....245

Fürst Gallitzin detaschirt den Generallieutenant Baron Elmpt Besitz von der Moldau zu nehmen, und sie von den Türken vollends zu reinigen.....249

Die Moldauer ergeben sich dem Schutz der Kaiserinn und schwören in Batuschany den Eid der Treue...250

Generallieutenant Baron Elmpt rückt in Yassy ein, nimmt dort auch den Eid der Treue von dem Volke.....251

Er legt daselbst und in Batuschany Besatzung ein.....253

Er bestättigt den Divan der Moldauer in seinen Funktionen und regulirt das Landsgubernium....254

Schöne That zwoer russischen Generalen.....255

Fürst Gallitzin versieht die Festung Choczim mit Lebensmitteln.....256

Er führt das Kriegsheer nach Smotrisch in Pohlen zurück.....257

Ein Korps Türken marschirt aus Bender, einen Streifzug gegen Mohilow, Tamaspol und Kitaigorod zu thun.....257

Register.

Pag.

Gefecht zwischen einem russischen Korps unter Befehl des Obersten Renne und einem Korps Konföderirter unter Anführung des Marschalls Pulawsky. . . 258

Fürst Gallitzin übergiebt dem Grafen Rumanzow das Kommando über die Armee und reiset nach Sanct Petersburg. . . . . ibid.

Dieser detaschirt den Obristlieutenant Karasin mit einem Kosackenkorps in die Wallachey, welcher die Türken in Bukarest überfällt und sie daraus vertreibt, den Hospodar Hicko mit seinen Söhnen und allen Hofbeamten zu Kriegsgefangenen macht, welche nach Sanct Petersburg geschickt werden. 259

Generallieutenant Stoffeln wird mit einem Korps detaschirt, Besitz von der Wallachey zu nehmen. . . . 260

Beschreibung von der Wallachey. . . . . ibid.

Marsch dieses Korps nach Schintechi. 261

Marsch desselben nach Kotschay, wo er die dort stehenden Türken vertreibt. . . . . ibid.

Marsch desselben nach Jiurgievo, wo die Türken in verschanzten Lager standen. 262

Gefecht zwischen diesem Korps und 16000 Türken welche am 4. Februar 1770 daselbst geschlagen worden. . . . . ibid.

Register.

Pag.

Generallieutenant von Stoffeln schleiffet Jiurgievo und marschirt nach Bukkarest mit seinem Korps zurück, das Volk dem Eid der Treue schwören zu lassen.. 265

Der Eid der Treu wird geschworen.....266

Die Wallachen bieten dem Generallieutenant ein Geschenk von 1000 Dukaten an. Er schlägt es aus und ersucht sie, daß sie es den bey Jiurgievo verwundeten Soldaten schenken.....267

Moldauer und Wallachen senden Deputirte nach Sanct Petersburg ihre Unterwerfung vor dem Thron zu bekennen.....268

Erklärung.

Des Plans IV. worauf die Feldschlacht bey Iwanez am Dniester.

A Anhöhe, welche in das Lager der Türken schaute.

B Redouten, rings um das kaiserlich-russische Lager, Fronte, Flanken und Rücken zu sichern.

C Stellung des kaiserlich-russischen Kriegsheeres im länglichen Vierecke während der Feldschlacht; ein Theil der Reiterey zwischen den zwey Treffen.

D D Stellung der beyden Korps der Generallieutenante Grafen **Brüce** und Grafen **Soltikow**, deren erstes den Verhack von Morgens 8 Uhr bis Nachmittag 2 Uhr vertheidigte, zwar daraus verdrängt wurde, aber von jenem unterstützt, ihn wieder eroberte. So wie dieser Posto zwey Drittel der russischen Stellung deckte, so wandten auch die Türken alle Kräfte an, ihn zu bezwingen; jedoch vergebens.

E Batterie welche durch ihr Feuer die türkische den rechten Flügel angreifende Reiterey gleich Anfangs heimschickte.

F Türkische Infanterie, welche den Reiterangriff zu unterstützen nachrückte; aber als die Reiterey die Flucht ergriff, den Angriff auf den Verhack that.

G Hieher zog sich vorgemeldte türkische Reiterey zurück und kam nimmer zum Vorschein.

H Centrum des türkischen Kriegsheeres, welches gegen 4 Uhr Nachmittag einen allgemeinen Angriff gegen das russische Kriegsheer versuchen wollte.

I Bewegung der Türken gegen den linken Flügel der Russen.

K Tatarn, die sich in den Rücken des russischen Heeres einschwenken wollten.

L Rückzug der russischen Hussaren in M, um die Tatarn ins Artilleriefeuer zu ziehen.

N Dieses Artilleriefeuer verjagt sie aus P in Q da denn die Hussaren wieder in R vorrückten, und von der schweren Kavallerie S unterstützet, sie in die Flucht schlugen.

T Wornach diese schwere Reiterey sich gegen das Centrum der bereits mattfechtenden Türken schwenkte, einhieb, und sie in die Flucht schlug.

Nota für den Buchbinder.

Diese Erklärung des IV. Plans wird neben dem vierten Plan gleich zwischen dem 3ten und 4ten so angeheftet, daß die Erklärung den vierten Plan anschauet.

Plan
Der Feldschlacht bey Baschkiwzi
am 2ten Julius 1769.

A. Marsch der Rußen von Tschernowiz bis Baschkiwzi. B. Ihr Luger daselbst. C. Marsch des Corps de Reserve sich auf die Anhöhe. D. Zu stellen. E. Zwey Battaillone desselben, die wegen Kolwegen nicht mit ganzer Fronte marschiren konnten. F. Zwei Regter Reiterey die Flanke desselben zu decken. Bey ihrer Ankunfft giengе das Gesecht an, und hier ward der die Türken commandirende Pascha erschossen. G. Marsch des Hauptheeres hinter dem Corps de Reserve. H. Rußische Reiterey bereit zum zweyten Angriffe als das Corps de Reserve die Anhöhe Krönte. I. Stellung des Hauptheeres neben ihm. K. Bewegung der Leichten Truppen zu. L. hin: M. Fernere Bewegung derselben. N. Regte Schirwan unterstützet sie. in O. stehen 3 Regter Reiter und 1 Batt: Grenadiere, das Gepäk zu deken, welches In P. stehet. Nachdem das Hauptheer Zwey Stunden in Fronte gestanden, nahm es die Quadrangulär Ordnung Q. Die Türken und Tatarn machten den Angriff auf verschiedene Punkte. Die Artillerie brachte sie in R. in Unordnung, und in S. in die Flucht. T. Rückzug der Tatarn zum Pruth Flusse. U. Rückzug von 8000 Türken ins Retranchement vor Chozim. W. Fortsezung des Marsches der Rußen bis zur Redoute Munnich nach Mittag um 5 Uhr. aaa. so weit waren die Tatarn vorgedrungen. bbb. Direction ihrer Flucht.

Chozim.

Weeg nach Novosselitze

Redoute Münnich

Bardinerce

Kruglik.

Baschkiwiri.

Schritte. 1500. 3000

Adam fe

Plan

Der am 22ten Julius alt Styls, zwischen einem Corps von Vierzigtausend Tatarn, und dem Kayserl. Rußischen Kriegsheere vorgefallenen Affaire.

Dorf Papouschin.
Cavallerie.
Batterie.
Tatarn.
Cosacken.
Erste Position der Tatarn.
2 Battaillons Grenadier.
General L. Romanz Kamff
Corps des.
Tranchéen.
Tatarn.
Cosacken.
4 Battaillons Jäger.
Detaschirtes Corps
Ivanez.
Choczim.
Ottack.
Retranchemens der Turken.
Verschossener Posten des Abfall.
Cavallerie
Erste Position der Tatarn.
Fiakowa.
Froza.
Okopi.
4 Regt. montir.
Cosacken.
Cosacken.
Blockhäuser.
Rückzug der Hußarn.
Cavallerie.
Cavallerie.
Tatarn.
Minen oder Fougasen.
Cavallerie
Lager des K. Rußischen Heeres.
K. Rußisches Gepäck.
Zwey Brücken von Pontons.
Tatarn die auf solche Weise unter dem Canonen Feuer waren.
Hußarn.
4 Regimenter Hußarn.
Tatarn die auf solche Weise unter dem Canonen Feuer waren.
Position der leichten Truppen nachsetzende.
Position der leichten Truppen nach dem Gefechte.
alle Gefangene.
Erste Position der Tatarn.

Adam fec.

Plan

Des Angriffes der Türken durch die Kayserl: Russische Truppen in der Nacht vom 7ten Septe des Jahres 1769. nach deme sie von ihrem Lager abgeschnitten waren weil ihre Brücke ueber den Niester durch Anschwellen des Flusses fortgeführet ware.

Lager von 25. bis 27. Augustt.

Reiterey.

Hussaren.

Dorf Ruda.

Dorff Gabordowitz

Wald

Weeg nach Hotzim.

Weeg die Pferde zu tränken.

Lager der Russischen Armee unter Commando des Pr. Gallitzin

Kamenik

Attaque des Obristen Kolytschew

Attaque des Obristen Grekow

Attaque des Obristen Ofrosimow

Rückzug der Obristen Ofrosimow

Vorpost zum Rückzug

Batteau

Batteau

Batteau

Plan

Der Feldschlacht bey Ivancz am Dniester zwischen dem von dem Fürst. Alexander Gallitzin comandirten Kriegsheere von Dreißig Tausend Russen und einem von Moldavangi Pascha angeführten Heere von Hundert Sechzigtausend Türken am 29ten August 1769.

Dorf Rudie
Tatarn
Lager der Hussarn
Attaque der Hussarn
Cavall. warender Bataille
Weeg zur Bagage
Hussarn
Dorf Gubridowitz
Lager
der Cavallerie
150 Man
300 Man
Cavallerie warender Bataille
Attaque der Cavallerie
Lager der Russischen Armee unter Commando des Fr. Gallitzin
Lager der Russischen
Weeg der Infanterie zur Tränk zu führen
Türkische
Türken und Tatarn
Bataillon Grenad.
abgebrentes Stadtel Iwancz
Jäger
Attaque der Türken gegen den rechten Flügel
Retranchement der Cavallerie
Türkische Infanterie
Choczim
Dniester Fluß.
ruinirtes Dorf Ottak.
Türkisches Lager.
Dorff Papos.
Verhak
Grenad.
Asm. sc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourscheid, Johann W. <<von>>,

Geschichte des ersten Feldzuges der Russen gegen die Türken im Jahre 1769 mit vier Plans von Feldschlachten und einem Kommentar

[Wien] 1784

Eur. 112
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404987-1
VD18 14409011-001